



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

LIBRARIES



20022 3

1-22-48-7:1







Horst

YME

~~12426~~

244

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik,
Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen,
Dämonen, Gespenstern, und
Geistererscheinungen.

38

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben
und Unglauben freien Beurtheilung dieser
Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Sachsen'schem Kirchenrath.



Omnibus aequa.

Zweiter Theil.

Mit Abbildungen.

79 10-96

Mainz, 1821.

Bei Florian Kupferberg.

NOV 24 1951
LIBRARY
YAKUTSK

Subscribenten : Verzeichniß.

S. T.

	Exempl.
Se. Königl. Hoheit, Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein &c. &c.	2
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Friedrich Joseph, souveräner Landgraf von Hessen-Homburg	2
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Christian, Landgraf von Hessen	3
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Carl, Landgraf von Hessen .	2
Se. Hochgräfl. Erlaucht, August, regierender Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Ernst Casimir, regierender Graf von Pfenburg-Büdingen	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Joseph, regierender Graf von Pfenburg-Neerholz	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Heinrich Ferdinand, regierender Graf von Pfenburg-Philippsthal	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Friederich, regierender Graf zu Leiningen-Westerburg in Ilbenstadt	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Christian, Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Ihro Hochgräfl. Erlaucht, die Frau Gräfin von Leiningen, geborne Freye von Grünberg zu Heidelberg	1
<hr/>	
Herr Adam, Appellationsgerichts-Director zu Bamberg . .	1
— Arnoldi, Dr. und Professor prim. der Theologie zu Marburg	1
— Augusti, geheimer Regierungs- und Confistorialrath, Dr. der Theologie und Professor zu Bonn	1
— Baß, Justizamtmann zu Altenstadt	1
— Balbier, Direktor des Schulseminars zu Kaiserslautern	1

IV

Exempl.

Herr Basting, jun., zu Oestrich	1
— Bauer, Professor zu Mainz	1
— Bauer und Raspe, Buchhändler zu Nürnberg	1
— Baum, Pfarrer zu Kriegsfelden	1
— Bausch, Dr. Medicinalrath zu Nüringen	1
— Bädcker, Buchhändler zu Essen	1
— Beier, Notär zu Alzei	1
— Bertram, Hofrath zu Geisenheim	1
— Bibliothek, Königlich-Baierische, zu Bamberg	1
— Bichmann, Pfarrer zu Bischofsheim	1
— Blatt, Pfarrer zu Hattenheim	1
— Blau, Buchdrucker zu Kaiserslautern	1
— Blum, Verwalter zu Geisenheim	1
— Brandenstein, v., Kammerherr zu Eltvill	1
— Braun, Hofbuchhändler zu Karlsruhe	1
— Buch, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Busch, Doktor der Medicin zu Heidelberg	1
— Calve, Buchhändler zu Prag	1
— Casello, Consistorialrath zu Trier	1
— Clemens, Doctor zu Frankfurt	1
— Enobloch, Buchhändler zu Leipzig	1
— Conrad, Pfarrer zu Derheim	1
— Coppentrath'sche Buchhandlung zu Münster	1
— Creins, Pfarrer zu Baumholder	1
— Creuzer, Dr., geheimer Hofrath und Professor zu Heidelberg	1
— Crome, Dr., geheimer Regierungsrath und Professor der Staats- und Cammeral-Wissenschaften zu Gießen	1
— Darnmann, Buchhändler zu Jülichau	3
— Dechent, Candidat zu Oppenheim	1
— Dämont-Schauberg, Buchhändler zu Eölu	1
— Dümmler, Buchhändler zu Berlin	1
— Eichstädt, Geheimer Hofrath und Professor zu Jena	1
— Ennemoser, Professor zu Bonn	1
— Enslin, Buchhändler zu Berlin	2
— Ernst, Buchhändler zu Quedlinburg	1
— Ersch, Dr. und Professor zu Halle	1
— Euler, Dechant und Pfarrer zu Eltville	4
— Fehrer, Pfarrer zu Heldenbergen	1
— Felsecker, Buchhändler zu Nürnberg	1
— Fink, Rechnungsrevisor zu Gießen	1
— Fink, Jakob, Professor zu Mainz	1
— Fink, Professor zu Mainz	1

Herr Fischer, Pfarrer zu Ronzelsfeld	1
— Fleischer, Gerhard, Buchhändler zu Leipzig	1
— Freundschick, Pfarrer und Schulinspektor zu Kirchheim	1
— Friedleben, Doctor zu Frankfurt	1
— Fuhr, Justiz-Amtmann zu Rüsselsheim	1
— Fürstenwerther, Frau von, zu Weisenheim	1
— Gagner, Notär zu Mainz	1
— Gädick, Gebrüder, Buchhändler zu Berlin	1
— Geyger, Pfarrer zu Lorch	1
— Gläser, Buchhändler zu Gotha	1
— Goldmann, Hofkammersekretär zu Siegen	1
— Göbel, v., Hofrath zu Mainz	1
— Grotefend, Professor zu Frankfurt	1
— Gruber, Dr. und Professor zu Halle	1
— Gwinner, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Haas, Karl Wilhelm, zu Lindheim	1
— Hansmann, Cabinetsrath zu Marienborn	1
— Hartmann, Buchhändler zu Leipzig	1
— Hecker, Hofrath zu Eichtersheim im Badischen	1
— Heller, Privatgelehrter zu Bamberg	1
— Helmolt, Hofgerichtsrath zu Siegen	1
— Hermes, Ergänzungsrichter zu Erier	1
— Herold, junior, Buchhändler zu Hamburg	2
— Hert, C. F., zu Frankfurt	1
— Herrmann, Wasserbau-Controleur zu Hanau	1
— Herrmann'sche Buchhandlung zu Frankfurt	1
— Herth, v., Geheimerrath und Regierungspräsident zu Homburg vor der Höhe	1
— Hoyer, Buchhändler zu Siegen	1
— Hinkel, Weinhändler zu Frankfurt	1
— Hoffmann, Amtsrath zu Rockstadt bei Büdingen	1
— Hoffmann, Justizrath zu Ködelheim	1
— Hoffmann, Obersteuer-Einnehmer zu Siegen	1
— Horst, Regierungsrath zu Siegen	1
— Hölck, Ober-Justizrath zu Ellwangen	1
— Hölcher, Buchhändler zu Coblenz	1
— Hunoldstein, v., Forstmeister zu Merzig	1
— Jäck, Bibliothekar zu Bamberg	1
— Jäger, Buchhändler zu Frankfurt	2
— Jung, Hofrath zu Mainz	1
— Justi, Dr., Superintendent und Professor der Theologie zu Marburg	1

Herr Kaiser, Kirchenraths-Assessor und Pfarrer zu Gießen	1
— Kampf, Postmeister zu Gießen	1
— Kellner, C. F., zu Frankfurt	1
— Kempf, Hofkammer-Sekretär zu Gießen	1
— Kern, Pfarrer zu Lindheim	1
— Kesselstadt, Graf von, zu Mainz	1
— Kiefer, Pfarrer zu Hechtsheim	1
— Kilian, Buchhändler zu Pech	1
— Klein, Dr. und Prof. der Theologie zu Jena	1
— Klein, Professor zu Gießen	1
— Klein, Schuldirektor zu Heidelberg	1
— Klemm, Pfarrer zu Mainz	1
— Kloss, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Koch, Pächter zu Marienborn	1
— Krieger, Buchhändler zu Marburg	1
— Krufft, Pfarrer zu Asmannshausen	1
— Krüll, Buchhändler, zu Landskuth	2
— Kuder, Archivarius zu Gießen	1
— Kühn, J. F., Buchhändler zu Posen	1
— Kühnöl, geheimer Kirchenrath u. Professor zu Gießen	1
— Lehne, Bibliothekar zu Mainz	1
— Leonhardi, Freyherr F. von, Großherzoglich Hessischer Geheimrath und Gesandter zur Bundesversammlung in Frankfurt	1
— Lesegesellschaft, zu Mainz	1
— Licht, Pfarrer zu Schöndorf	1
— Liebermann, geistlicher Rath und Superior im Seminar zu Mainz	1
— Lindauer, Buchhändler zu München	1
— Lix, Kaufmann zu Frankfurt	3
— Lochmann, Amts-Sekretär zu Küsselsheim	1
— Löffeler, Buchhändler zu Stralsund	1
— Magnus, Bierbrauer zu Gießen	1
— Mathiae, Professor zu Frankfurt	1
— Matthy, Pfarrer und Inspektor zu Alzen	1
— Meyer, J. F. von, Senator zu Frankfurt	1
— Meyer, zu Mainz	1
— Meuth, Einnehmer zu Kaiserslautern	1
— Miltenberger, Dechant und Pfarrer zu Kaiserslautern	1
— Molitor, Professor zu Frankfurt	1
— Montag und Weis, Buchhändler in Regensburg	1
— Müller, Advokat zu Bidingen	1
— Müller, Buchhändler zu Gießen	1
— Müller, Dr. C. F. A., zu München	1

VII

Exempl.

Herr Müller, Nicolaus, Professor zu Mainz	1
— Müller, Pfarrer zu Winkel	1
— Rasse, Dr. med. und Professor zu Bonn	1
— Rees, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Neuburg, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Nicolai, Buchhändler zu Berlin	1
— Pfaff, Obergemeinderath zu Gießen	1
— Pfannmüller, Hofgerichts-Advokat zu Gießen	1
— Preuschen, d., Oberappellations-Rath zu Darmstadt	1
— Prinzel, Feld-Kaplan des K. K. Oester. Regiments von Kerpen zu Mainz	1
— Rapp, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Räß, Professor zu Mainz	1
— Reibitz, Freiherr von, Königl. Preussischer Landescom- missarius auf und zu Zilmsdorf im Großzogth. Sachsen	2
— Reuß, geheimer Regierungsrath und Kirchenrathsdirektor zu Gießen	1
— v. Ritter, Freiherr, Präsident zu Radesheim	1
— Ritter, Freiherr, Carl von, zu Würzburg	1
— Roffen, Pfarrer zu Brenkafel	1
— Rottmann, Bürgermeister zu Simmern	1
— Rumpf, Dr., Professor und Pädagogiarth zu Gießen	1
— Ruth, Regierungsrath zu Hanau	1
— Sauerländer, Buchhändler zu Frankfurt	1
— Scipio, Kaufmann zu Mannheim	1
— Schaumann, Dr. und Professor zu Gießen	1
— Schreier, Kaufmann zu Heimbach	1
— Scherer, Pfarrer zu Rüsselsheim	1
— Schmid, A., Buchhändler zu Jena	1
— Schöpler, Hofgerichtsrath zu Höchst	1
— Schöps, Buchhändler zu Bittau	1
— Schreiber, Pfarrer zu Reichenheim	1
— Schreiner, Buchhändler zu Düsseldorf	2
— Schulz, Archivarius zu Gießen	1
— Schwarz, Dr., geh. Kirchenrath und Professor der Theo- logie zu Heidelberg	1
— Schwarzbach, Freiherr Carl, Keß von, Königl. Preuss. Landrath und Johanniter-Ritter, Herr auf Wildenau bei Esrau	1
— Seuffert, Waaren-Sensal zu Mainz	1
— Seum, Kriegskommissär zu Schwalheim	1
— Speyer, W., zu Frankfurt	1

Horst

YME

~~12420~~

1111

Zauber-Bibliothek

oder

von Zauberei, Theurgie und Mantik,
Zauberern, Hexen, und Hexenprocessen,
Dämonen, Gespenstern, und
Geistererscheinungen.

38,

Zur

Beförderung einer rein-geschichtlichen, von Aberglauben
und Unglauben freien Beurtheilung dieser
Gegenstände.

Von

Georg Conrad Horst,

Großherzoglich-Hessischem Kirchenrath.



Omnibus aequa.

Zweiter Theil.

Mit Abbildungen.

79 10-96 Mainz, 1821.

Bei Florian Kupferberg.

VI. Eine Räuberlichkeit aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts; oder: merkwürdige Bittschrift eines Westpreussischen Edelmanns vom Jahr 1787, eine angebliche Bezauberung betreffend	402
VII. Einzelne Sätze von unerhörtem Aberglauben und unmenschlichen Grausamkeit aus der Hexenproceß-Periode	405
VIII. Schreiben eines Geistlichen vom Jahr 1731, einige merkwürdige Himmelszeichen betreffend	413
IX. Ein Paar Worte über die Astrologia-judiciaria und das sogenannte Nativitäts-Stellen. Nebst einer kurzen Nachricht von dem sogenannten Ara Paulina	415
X. D. Spener's theologisches Bedenken über den Casus, Einer, die von ihrem Bräutigam ablassen wollen; wollen sie sich mit einem andern versprechen, welchen sie den Teufel zu seyn vermüthet	422
Miscellen	432

Subscribenten : Verzeichniß.

S. T.

	Exempl.
Se. Königl. Hoheit, Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein etc. etc.	2
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Friedrich Joseph, souveräner Landgraf von Hessen-Homburg	2
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Christian, Landgraf von Hessen	3
Se. Hochfürstl. Durchlaucht, Carl, Landgraf von Hessen	2
Se. Hochgräfl. Erlaucht, August, regierender Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Ernst Casimir, regierender Graf von Pfenburg-Büdingen	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Joseph, regierender Graf von Pfenburg-Neerholz	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Heinrich Ferdinand, regierender Graf von Pfenburg-Philipps-Eich	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Friederich, regierender Graf zu Leiningen-Westerburg in Ilbenstadt	1
Se. Hochgräfl. Erlaucht, Christian, Graf von Stollberg-Ortenberg	1
Ihro Hochgräfl. Erlaucht, die Frau Gräfin von Leiningen, geborne Freye von Grünberg zu Heidelberg	1

Herr Adam, Appellationsgerichts-Director zu Bamberg	1
— Arnoldi, Dr. und Professor prim. der Theologie zu Marburg	1
— Augusti, geheimer Regierungs- und Consistorialrath, Dr. der Theologie und Professor zu Bonn	1
— Baß, Justizamtmanu zu Altenstadt.	1
— Balbier, Director des Schulseminars zu Kaiserslautern	1

IV

Exempl.

Herr Basting, jun., zu Oestrich	1
— Bauer, Professor zu Mainz	1
— Bauer und Raspe, Buchhändler zu Nürnberg	1
— Baum, Pfarrer zu Kriegsfelden	1
— Bausch, Dr. Medicinalrath zu Nüringen	1
— Bädcker, Buchhändler zu Essen	1
— Beier, Notar zu Alzei	1
— Bertram, Hofrath zu Geisenheim	1
— Bibliothek, Königlich-Baierische, zu Bamberg	1
— Bichmann, Pfarrer zu Bischofsheim	1
— Blatt, Pfarrer zu Hattenheim	1
— Blau, Buchdrucker zu Kaiserslautern	1
— Blum, Verwalter zu Geisenheim	1
— Brandenstein, v., Kammerherr zu Eltvill	1
— Braun, Hofbuchhändler zu Carlsruhe	1
— Buch, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Busch, Doktor der Medicin zu Heidelberg	1
— Calve, Buchhändler zu Prag	1
— Castello, Consistorialrath zu Trier	1
— Clemens, Doctor zu Frankfurt	1
— Enobloch, Buchhändler zu Leipzig	1
— Conrady, Pfarrer zu Derheim	1
— Coppentrath'sche Buchhandlung zu Münster	1
— Creins, Pfarrer zu Baumholder	1
— Creuzer, Dr., geheimer Hofrath und Professor zu Heidelberg	1
— Crome, Dr., geheimer Regierungsrath und Professor der Staats- und Cammeral-Wissenschaften zu Gießen	1
— Darnmann, Buchhändler zu Jülichau	3
— Dechent, Candidat zu Oppenheim	1
— Dämont-Schauberg, Buchhändler zu Cöln	1
— Dümmler, Buchhändler zu Berlin	1
— Eichstädt, Geheimer Hofrath und Professor zu Jena	1
— Ennemoser, Professor zu Bonn	1
— Enslin, Buchhändler zu Berlin	2
— Ernst, Buchhändler zu Quedlinburg	1
— Ersch, Dr. und Professor zu Halle	1
— Euler, Dechant und Pfarrer zu Eltville	4
— Fehrer, Pfarrer zu Heldenbergen	1
— Felsecker, Buchhändler zu Nürnberg	1
— Fintel, Rechnungsrevisor zu Gießen	1
— Fintel, Jakob, Professor zu Mainz	1
— Fintel, Professor zu Mainz	1

Herr Fischer, Pfarrer zu Monzelsfeld	1
— Fleischer, Gerhard, Buchhändler zu Leipzig	1
— Freundschick, Pfarrer und Schulinspektor zu Kirchheim	1
— Friedleben, Doctor zu Frankfurt	1
— Fuhr, Justiz-Amtmann zu Müßelsheim	1
— Fürstenwerther, Frau von, zu Weisenheim	1
— Gagner, Notär zu Mainz	1
— Gädiche, Gebrüder, Buchhändler zu Berlin	1
— Geyger, Pfarrer zu Lorch	1
— Gläser, Buchhändler zu Gotha	1
— Goldmann, Hofkammersekretär zu Gießen	1
— Göbel, v., Hofrath zu Mainz	1
— Grotefend, Professor zu Frankfurt	1
— Gruber, Dr. und Professor zu Halle	1
— Gwinner, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Haas, Karl Wilhelm, zu Lindheim	1
— Hansemann, Cabinetsrath zu Marienborn	1
— Hartmann, Buchhändler zu Leipzig	1
— Hecker, Hofrath zu Eichtersheim im Badischen	1
— Heller, Privatgelehrter zu Bamberg	1
— Helmolt, Hofgerichtsrath zu Gießen	1
— Hermes, Ergänzungsrichter zu Erier	1
— Herold, junior, Buchhändler zu Hamburg	2
— Hert, C. F., zu Frankfurt	1
— Herrmann, Wasserbau-Controleur zu Hanau	1
— Herrmann'sche Buchhandlung zu Frankfurt	1
— Herth, v., Geheimerrath und Regierungspräsident zu Homburg vor der Höhe	1
— Hoyer, Buchhändler zu Gießen	1
— Hinkel, Weinhändler zu Frankfurt	1
— Hoffmann, Amtsrath zu Rockstadt bei Bidingen	1
— Hoffmann, Justizrath zu Ködelheim	1
— Hoffmann, Obersteuer-Einnehmer zu Gießen	1
— Horst, Regierungsrath zu Gießen	1
— Hück, Ober-Justizrath zu Ellwangen	1
— Hölcher, Buchhändler zu Coblenz	1
— Hunoldstein, v., Forstmeister zu Merzig	1
— Jäck, Bibliothekar zu Bamberg	1
— Jäger, Buchhändler zu Frankfurt	2
— Jung, Hofrath zu Mainz	1
— Just, Dr., Superintendent und Professor der Theologie zu Marburg	1

Herr Kaiser, Kirchenraths-Assessor und Pfarrer zu Gießen	1
— Kampf, Postmeister zu Gießen	1
— Kellner, C. F., zu Frankfurt	1
— Kempf, Hofkammer-Sekretär zu Gießen	1
— Kern, Pfarrer zu Lindheim	1
— Kesselstadt, Graf von, zu Mainz	1
— Kiefer, Pfarrer zu Hechtsheim	1
— Kilian, Buchhändler zu Pech	1
— Klein, Dr. und Prof. der Theologie zu Jena	1
— Klein, Professor zu Gießen	1
— Klein, Schuldirektor zu Heidelberg	1
— Klemm, Pfarrer zu Mainz	1
— Kloss, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Koch, Pächter zu Marienborn	1
— Krieger, Buchhändler zu Marburg	1
— Krufft, Pfarrer zu Asmannshausen	1
— Krüll, Buchhändler, zu Landskuth	2
— Kuder, Archivarius zu Gießen	1
— Kühn, J. F., Buchhändler zu Posen	1
— Kühnöl, geheimer Kirchenrath u. Professor zu Gießen	1
— Lehne, Bibliothekar zu Mainz	1
— Leonhardi, Freyherr F. von, Großherzoglich Hessischer Geheimrath und Gesandter zur Bundesversammlung in Frankfurt	1
— Lesegesellschaft, zu Mainz	1
— Licht, Pfarrer zu Schöndorf	1
— Liebermann, geistlicher Rath und Superior im Seminar zu Mainz	1
— Lindauer, Buchhändler zu München	1
— Lix, Kaufmann zu Frankfurt	3
— Lochmann, Amts-Sekretär zu Küsselsheim	1
— Löffeler, Buchhändler zu Stralsund	1
— Magnus, Bierbrauer zu Gießen	1
— Mathiae, Professor zu Frankfurt	1
— Matthy, Pfarrer und Inspektor zu Alzen	1
— Meyer, J. F. von, Senator zu Frankfurt	1
— Meyer, zu Mainz	1
— Meuth, Einnehmer zu Kaiserslautern	1
— Miltenberger, Dechant und Pfarrer zu Kaiserslautern	1
— Molitor, Professor zu Frankfurt	1
— Montag und Weis, Buchhändler in Regensburg	1
— Müller, Advokat zu Bidingen	1
— Müller, Buchhändler zu Gießen	1
— Müller, Dr. C. F. A., zu München	1

VII

Exempl.

Herr Müller, Nicolaus, Professor zu Mainz	1
— Müller, Pfarrer zu Winkel	1
— Nasse, Dr. med. und Professor zu Bonn	1
— Neef, Dr. med. zu Frankfurt	1
— Neuburg, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Nicolai, Buchhändler zu Berlin	1
— Pfaff, Oberinnehmer zu Siegen	1
— Pfannmüller, Hofgerichts-Advokat zu Siegen	1
— Preuschen, d., Oberappellations-Rath zu Darmstadt	1
— Prinzel, Feld-Kaplan des K. K. Oester. Regiments von Kerpen zu Mainz	1
— Rapp, Dr. juris zu Frankfurt	1
— Räß, Professor zu Mainz	1
— Reibnitz, Freiherr von, Königl. Preussischer Landescom- missarius auf und zu Zilmsdorf im Großzogth. Sachsen	2
— Reuß, geheimer Regierungsrath und Kirchenrathsdirector zu Siegen	1
— v. Ritter, Freiherr, Präsident zu Radesheim	1
— Ritter, Freiherr, Carl von, zu Würzburg	1
— Roffen, Pfarrer zu Brenkatal	1
— Rottmann, Bürgermeister zu Simmern	1
— Rumpf, Dr., Professor und Pädagogiarth zu Siegen	1
— Ruth, Regierungsrath zu Hanau	1
— Sanerländer, Buchhändler zu Frankfurt	1
— Scipio, Kaufmann zu Mannheim	1
— Schaumann, Dr. und Professor zu Siegen	1
— Schreer, Kaufmann zu Heimbach	1
— Scherer, Pfarrer zu Rüsselsheim	1
— Schmid, A., Buchhändler zu Jena	1
— Schöpler, Hofgerichtsrath zu Höchst	1
— Schöps, Buchhändler zu Zittau	1
— Schreiber, Pfarrer zu Reichenheim	1
— Schreiner, Buchhändler zu Düsseldorf	2
— Schulz, Archivarius zu Siegen	1
— Schwarz, Dr., geh. Kirchenrath und Professor der Theo- logie zu Heidelberg	1
— Schwarzbach, Freiherr Carl, Keel von, Königl. Preuss. Landrath und Johannitter-Ritter, Herr auf Wildenan bei Cerau	1
— Seuffert, Waaren-Sensal zu Mainz	1
— Seum, Kriegskommissär zu Schwalheim	1
— Speyer, W., zu Frankfurt	1

Dritte Abtheilung,

Actenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses enthaltend.

Seite

Ein Paar Worte als Einleitung zu den in diesem zweiten Theile enthaltenen Hexen-Process-Acten	147
I. Hexenprocess oder: Nicolaas Nacken tochter zu Dorheim Verspricht sich mit Johannes Weyß Von Rödge Wird gefährlich Krank, bekommt Verschiedene Brief ohne zuwissen woher, wird Vom brautigen wieder absolviret, und plötzlich gesund. De anno 1710 d. 7. Julii bis d. 17. Julii 1724	157
II. Inquisitions-Process-Acten der Margreth Dämleerin oder Thumleerin aus Rüdge	218
III. Das herbei geherte Hexen- oder Teufelsgepenst	232
IV. Estonia von Dor	246

Vierte Abtheilung

wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Gespenst-erscheinungen, Erzählungen, Prophezeiungen, symbolischen und andern Reden u. s. w. enthaltend.

I. Vom Geister- und namentlich vom Gespensterglauben in alter und neuer Zeit, insbesondere nach den Ansichten der Kirchenväter. Zweck, Geschichtszüge, Hypothesen, und Zweifels-Gründe u. s. w.	251
II. Ein Teufels-Gespenst aus dem Mittelalter. Als Beitrag zur Geschichte des Teufels- und Gespensterglaubens in diesem Zeitalter	289
III. Ein anderes Teufels-Gespenst aus dem Mittelalter, oder: das verhängnisvolle Schwane-Teufels-Riad, des Ritters Theoduls von Rüdgen. Als Beitrag zur Geschichte des Teufels- und Gespensterglaubens in diesem Zeitalter	292
IV. Einige seltsame Teufels-Gespenster aus dem sechzehnten Jahrhundert. Als Beitrag zur Charakterisirung des Teufels- und Gespenst- und Zauberglaubens in diesem Jahrhundert	305

V. Historisch, literarische Beschreibung verschiedener merkwürdiger Schriften aus dem sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert über den Gespensterglauben. Nebst Auszügen daraus, zur fort gesetzten Charakterisirung dieser beiden Jahrhunderte.	320
VI. Von sogenannten Erscheinungen noch lebender Personen, nebst einigen, es sey unentschieden, ob wirklichen, oder eingebildeten Beispielen von dergleichen Erscheinungen aus alter und neuerer Zeit. Als Beitrag zur höheren Seelenkunde.	336
VII. Beispiel einer merkwürdigen Divinationskraft.	345
VIII. Gespenster-Geschichte nebst deren natürlichen Erklärung.	346

Fünft e A b t h e i l u n g, wo die

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten etc. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zaubers und Gespensterglaubens enthaltend.

Vorwort	351
I. Christliche Anrede nächst dem Scheiterhaufen, worauf der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21ten Jun. A. 1749 außer der Stadt Wirzburg verbrennet worden, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan, und hernach aus gnädigstem Befehl einer hohen Obrigkeit in öffentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar. S. J. 4. (Wirzburg in der Hofbuchdruckerei.)	353
II. Die Hexen-Küche	364
III. Die heilige Margaretha, der Teufel Belis, und der Lombarde; oder wunderbarliche Seltsamkeiten zur geschichtlichen Veranschaulichung des Teufels, und Zauberglaubens in der älteren christlichen Vorzeit	376
IV. Eine Helfferin bei den Montanisten. Als Parallele zwischen Altem und Neuem	385
V. Lächerlichkeiten allerhand Art zur Veranschaulichung des Dämonen, Engel, Zaubers und Hexenglaubens in der Vorzeit	391

XII

	Seite
VI. Eine Räuberlichkeit aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts; oder: merkwürdige Bittschrift eines Westpreussischen Edelmanns vom Jahr 1787, eine angebliche Bezauberung betreffend:	402
VII. Einzelne Sätze von unerhörtem Aberglauben und unmenschlichen Grausamkeit aus der Hexenproceß-Periode	405
VIII. Schreiben eines Geistlichen vom Jahr 1731, einige merkwürdige Himmelszeichen betreffend	413
IX. Ein Paar Worte über die Astrologia judiciaria und das sogenannte Nativitäts-Stellen. Nebst einer kurzen Nachricht von dem sogenannten Ara Paulina	415
X. D. Epeners theologisches Bedenken über den Casum, Einer, die von ihrem Bräutigam ablassen wollen; welchen sie sich mit einem andern versprochen, welchen sie den Teufel zu seyn vermuthet	422
Miscellen	432

E r s t e A b t h e i l u n g,
ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen
enthaltend.



Erste Abtheilung.

Von
dem Zauberglauben, der Magie, und der
Zauberkunst in der alten und neuen Welt.

Erster Abschnitt.

Vom
Ursprung des Zauberglaubens, der Magie, und
der Zauberkunst bei den alten und neuen
Völkern, so wie von dessen Bedingungen
im menschlichen Geiste.

I.

Der Mensch hat von Natur für Wahrheit und Irrthum, Rechtglauben und Aberglauben Anlagen, weil er zum Kampfe geboren ist, und nur durch freie selbstständige Einsicht zur Erkenntniß des Wahren, Guten und Tüchtigen gelangen kann. Leider aber geräthet er in diesem Kampfe dem Irrthum und Aberglauben nur zu leicht und oft den Sieg über Wahrheit und Rechtglauben. Gleich einem bösen Geiste beherrscht in

taussendfachen Gestalten und Erscheinungen der Aberglaube die Sterblichen. Sein Ursprung, zugleich mit seinem Einfluß auf alle Gemüthszustände und Lebensverzweigungen, reicht bis zum Ursprung des Geschlechts, so weit wir solchen geschichtlich nachzuweisen im Stande sind. Sey's, daß er nach den verschiedenen Zeitaltern und Bildungsstufen der Völker in mehr, oder minder abschreckender Gestalt, und abwechselnd in frecherer, oder beschränkterer Herrschaft erscheint: — seine Macht ist zu allen Zeiten so groß gewesen, daß die Weisen unter allen Nationen und Himmelsstrichen stets darüber zu klagen Ursache gefunden haben und leider immerwährend finden werden.

In der That, das Gebiet des Aberglaubens ist im eigentlichen Sinn unermesslich. Dabei ist's in der Geschichte der Verirrungen des menschlichen Geistes eine oft wirklich nichts weniger als leichte Aufgabe, ein untrügliches Princip oder einen höheren Gesichtspunkt zur Scheidung des Rechtglaubens und des Aberglaubens fest zu setzen. Einer Wucherpflanze gleich, die sich den schönsten Baum aussucht, um ihn zu umspinnen, windet sich der Aberglaube nicht selten um den Rechtglauben, also, daß Beide wie unzertrennlich in einander verschlungen erscheinen. Eben so schwer ist's, die Grenzen der verschiedenen Felder des Aberglaubens selbst genau zu ziehen, und überall noch unaufgelöst ist die Aufgabe, nach deutlicher Entwickelung und Bestimmung des Einzelnen das Ganze zu historisch-philosophischer Klarheit zu erheben.

Namentlich zieht sich in die innersten Räume dieses Dunkels, in Geheimniß, Grauß und Schrecken der

Zauber glauben und die Zauber Kunst zurük. Ein Glanz, den wir ohne Ausnahme bei allen Völkern alter und neuer Zeit in die Summe ihrer Vorstellungen und Begriffe aufgenommen sehen *); keine Kunst, die zu allen Zeiten von den Menschen behauptet, von den Geweihten geübt, und von den Allgeweihten gesucht ward, und die bei den gebildetsten vorweltlichen Völkern oder im classischen Alterthum als von so großer Bedeutung im wirklichen Leben erscheint, daß wir solche mit beinahe allen Lebenszuständen darin innigst verschlungen antreffen.

Verwundere sich Niemand über diese, für den menschlichen Stolz demüthigende Erscheinung.

Die Neigung zum Uberglauben ist durch die innerste Natur des Menschen bedingt, und der Mensch müßte ein Wesen von ganz anderen Geistesanlagen und Gemüthseigenschaften seyn, als er ist, wenn es anders wäre, und wenn man's anders in der Völkergeschichte und Menschengeschichte fände, wobei, da er für die Wahrheit bestimmt ist, und nicht für den Trug, indeß immer das wahr bleibt, was Lessing sagt:

Die Wahrheit trügt uns nie —

Wir sind's, die uns betrügen

*) Plinius H. N. XXX. 1. *Ista toto mundo consenserat*. Dasselbe sagt Tacitus Hist. I. 22. Aber man bedarf hier des einzelnen Zeugnisses nicht; da die ganze Menschen-, Völkergeschichte und Staatengeschichte so laut zeugt, sonst könnte eine Wolke von Zeugen angeführt werden. Bei Mose, im Zend-Avesta, bei Menu, in den Vedams, im Koran etc. — überall und überall derselbe Zauber glaube! Vergl. Wachs-

Uberglauben erzeugt, als zur Verbreitung und Ausbildung desselben scheinbaren Stoff gewährt, indeß dieß ewige Naturgesetz zugleich für die wahre Magie eine reiche Ausbeute realer höherer Natur- und Lebensansichten darbietet.

Dann — was ist dem Menschen eigenthümlicher, als der Hang, die ihm immer lästigen Schranken der Gegenwart zu durchbrechen und in die Zukunft zu schauen, um sich solche nach eigener Willführ anzueignen und thätigen, ihre dunklen Ereignisse beherrschenden Einfluß darauf selbst zu erlangen? — Eine unerschöpfliche neue Quelle des Uberglaubens, namentlich aller Arten von Wahrsagerien, die man in der alten und neuen Welt unter der Kategorie von Magie und Zauberei betrachtete und in Kraft der Zauber-Kunst übte.

Endlich, was ist bei dem Gemisch von Größe und Kleinheit, Kraft und Schwäche, Zweifelsucht und Leichtgläubigkeit, kurz bei dem allgemeinen Gefühl von Abhängigkeit, das den Menschen durch's Leben begleitet: — was ist da natürlicher, als das Bestreben, höhere Wesen, sobald er solche ahndet, — und er ahndet und glaubt sie, so bald er sich nur der untersten Thierheit zu entwinden anfängt! — in seine Leidenschaften, Plane und Schicksalszustände, wo möglich, hinein zu ziehen, um durch diese zu erlangen, oder möglich zu machen, was er durch eigene Kraft, wie er fühlt, nicht erlangen, oder möglich machen kann?

So allgemein der Hang des menschlichen Geistes ist, selbstthätig in Natur und Schicksal einzuz-

wirken, so allgemein äußert sich dieß hier bezeichnete Streben im einzelnen Menschen, so wie in der Menschen- und Völkergeschichte; und hier ist im weiten Gebiet des Aberglaubens der nächste Ursprung — namentlich des Zauber- Aberglaubens roher Art sowohl, als der Magie in der höheren Bedeutung des Worts.

Bei diesem Gang ahndet der Mensch in den natürlichen Kräften und Wirkungen der Dinge überall fremden, ihm unbekannten unsichtbaren Einfluß; schwebt mit dem innerlichen Schauer, der doch nicht ohne Vergnügen ist, und den auf niederer und höherer Culturstufe das Dunkle und Geheimnißreiche dem Gemüth gewährt, zwischen Natur und Ueber-Natur gleichsam mitten inne; sieht Wundervolles im Natürlichen, und Natürliches umgekehrt im Wundervollen, also, daß selbst bei der höchsten individuellen Bildung Glaube und Aberglaube, Natursinn und Wunderliebe sich bei ihm oft seltsam mit einander zu vereinigen vermögen.

Hier sind wenn wir das Phantasievermögen mit seinem leicht alle andere Gemüthskräfte überspringenden Einfluß dazu nehmen, die allgemeinen Quellen des Aberglaubens. Aus dieser wundersamen Mischung von Vernunft, Einbildungskraft, Leidenschaften, Affekten und Neigungen erklären sich zugleich die verschiedenen Arten des Aberglaubens, die im buchstäblichsten Sinn so unermesslich sind, daß alle auch nur zu nennen unmöglich ist. Nach langem heißem Kampf streift der einzelne Mensch bisweilen die schimpflichen Bande jedes Aberglaubens ab. Ob die Menschheit als Ganzes sich je durch Er kämpfung einer klaren selbstständigen

Einheit so weit empor arbeiten werde, ist eine noch unaufgelöste Aufgabe, die man sich, wenn man auf die eben angeführten Quellen des Aberglaubens im Inneren des Menschen sieht, nicht mit Ja! zu beantworten getraut. Indes ist er, da das bessere Princip siegen soll, bestimmt, kämpfend und keinen Kampf scheuend wenigstens darnach zu streben.

II.

Noch verdient nach diesen allgemeinen Andeutungen über die Grundlagen des Aberglaubens im menschlichen Gemüth, eine der interessantesten Quellen namentlich des Zauber-Aberglaubens, daß wir ihrer im Einzelnen gedenken, theils weil wir solche, wiewohl in den verschiedenartigsten Modifikationen auf jeder Bildungsstufe antreffen, theils weil sie die Macht der Einbildungskraft, welche wir so eben als eine der ergiebigsten Quellen des Aberglaubens bezeichnet haben, recht auffallend beweist.

Es ist dieß nämlich die Verwechslung des Zeichens einer Sache mit der Sache selber und an sich. Eine häufig selbst in der Wissenschaft und Kunst vorkommende Erscheinung, wo man den Buchstaben mit dem Geist, das Symbol mit der Idee, die vergängliche Form mit dem innerlichen unvergänglichen Wesen verwechselt. Aber davon reden wir jetzt nicht, und einige Beispiele in unmittelbarer Beziehung auf unseren Zweck, werden der Sache die nöthige Anschaulichkeit geben.

Zuerst folgende Thatfache aus der neuesten Zeitgeschichte *)!

*) Sie steht in mehreren Tagesblättern ihrer Zeit, ferner in dem J. B. der Jena'schen A. L. Z., so wie im J. B. der A. L. (II. S. 70.) vom Jahre 1800.

« In Cairo hatte der Mahler Rigo, Mitglied des Aegyptischen Instituts, Gelegenheit, sich mit der Karavane aus Nubien bekannt zu machen. Der Anführer derselben hatte eine recht auffallende Nationalphysiognomie; Rigo entschloß sich daher, ihn zu mahlen, konnte ihn aber nur durch vieles Geld dazu bewegen. Nach einer langen und beschwerlichen Negotiation kam er endlich mit zehn seiner Landsleute, die ihm zur Bedeckung dienen sollten, und nur mit Mühe konnte er sich entschließen, sie wieder weg zu schicken. Rigo mahlte ihn in Lebensgröße. Der Nubier schien mit dieser Zeichnung zufrieden: so bald aber die Farben aufgetragen wurden, schrie er vor Schrecken laut auf. Ihn zu beruhigen, war schlechterdings unmöglich. Er floh nach Hause und sagte dort: daß man ihm in der Werkstätte des fränkischen Mahlers seine Augen und Nase und einen Theil von seinem Körper genommen hätte. Einige Tage hierauf führte Rigo einen anderen Nubier in seine Werkstätte. Dieser erschrack über das Gemählde nicht weniger, als sein gemahlter Landsmann, auch er eilte davon und erzählte allen seinen Landsleuten, daß er bei einem Franzosen eine Menge abgeschnittener Glieder und Köpfe gesehen habe. Man lachte ihn aus, wollte sich von der Sache jedoch genauer unterrichten. Es kamen ihrer Sechs, aber Alle wurden auf gleiche Weise von Furcht und Schrecken ergriffen, und waren auf keine Art zum Bleiben zu bewegen u. s. w. »

Diese Nubier waren keine Wilde. Aber so schwer fällt bei manchen Erscheinungen die klare Scheidung von Subjektivem und Objectivem, daß Jeder, auch wenn er auf höherer Bildungsstufe als diese Afrikaner

stände, sehr überrascht werden dürfte, wenn er zum erstenmale ein Gemählde von einem Kopf u. oder gar sein eigenes bestes ganzes Selbst vor sich erblickte. Ob übrigens diese Afrikaner die ihnen so fürchterliche Erscheinung als Zauberei betrachteten, steht nicht ausdrücklich im Bericht, ist aber kaum zu bezweifeln!

Nun noch ein anderes Beispiel von Menschen, auf niedrigerer Culturstufe, und wo der Zauberei ausdrücklich dabei gedacht ist, ja wo die Verwechslung von Zeichen und Sache bloß und allein auf angenommener Zauberei beruht.

Bei den Samojeden, so wie bei den Ost- und Westjaken stehn die Zauberer in vorzüglichem Ansehen; Einmal theilte ein Mitglied von Pallas Reisegeellschaft einem Samojedischen Zauberer einen schwarzen Handschuh mit und zog ihm solchen an. Kaum war er ihm angezogen, so sah er seine Hand starr an, fing an zu zittern, bald drauf laut aufzuschreien, endlich sich wie unsinnig auf dem Boden herum zu wälzen, indem er behauptete, Herr Pallas habe ihm seine Hand durch Zauberei in — eine Bärenfalle verwandelt. Da er seine Hand für eine wirkliche Bärenfalle hielt, so unterstand er sich nicht, solche mit der anderen Hand zu berühren, um den fatalen Handschuh auszuziehen; wodurch sein Zustand völlig trostlos ward. Er schüttelte in Einem fort mit der größten Verzweiflung die verzauberte Hand, und schrie, tobte und wüthete so lange fort, bis man ihn mit Gewalt ergriff, fest hielt und — die unglückliche Bärenfalle weg nahm *).

*) E. Pallas (classische) Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs u. (Nach dem Auszug, Frankfurt und Leipzig, 1778.) B. III. S. 84. f.

Diese beiden Beispiele reichen hin, um den obigen Satz sowohl zu erläutern, als zu bestätigen.

III.

Inzwischen, wenn immer im Menschen die Anlage zum Aberglauben, wie aus dem Allen folgt, auf der einen Seite durch die Gewalt, welche Phantasie, Affekte und Leidenschaften über ihn ausüben, auf der andern Seite durch die Schranken seiner Erkenntniß und seine Wirkungsfähigkeit im Widerspruch mit dem Trieb, das Beschränkende zu durchbrechen, als aus dem Wesen des Menschen hervor gehend bezeichnet ist: so erklärt sich hieraus gleichwol immer noch nicht hinlänglich — weder die Allgemeinheit gerade «der» Ideen und «der» Völkerrannahmen, welche der letzte Grund sind alles Rechtsglaubens und alles Aberglaubens, noch die unbegreifliche Gewalt, welche namentlich der Zarber glaube nach seinen verschiedenen Arten, Modifikationen und Ausbildungen, zu allen Zeiten, von der untersten Stufe der Cultur bis zur höchsten Ausbildung und Verfeinerung, ausgeübt hat.

Hier hängen die realsten, höchsten und lichtesten Ideen der Vernunft oder des Rechtsglaubens, mit den finstersten Annahmen des Aberglaubens so genau zusammen, und gehn so unmerklich die einen in die anderen über, daß die Scheidung oft sehr schwer ist, ohne die Grenzmarken von Rechtsglauben und Aberglauben, Vernunft und Unvernunft, Wahrheit und Trug selber zu verrücken, und das als sich widersprechend oder gar feindselig einander gegen über stehend zu bezeichnen, was wir bei tieferer Einsicht zuletzt als aus Einer Wur-



zel entsprungen und Einem Stamm angehörig anerkennen müssen.

Dieser Punkt ist wichtig. Ich will mich näher erklären.

Aller Glaube und aller Aberglaube, alle Wahrheit und aller Irrthum in den menschlichen Vorstellungen von Iebennatur, Geheimniß, Wunder- und Zauberkraft und über sinnlichen Einfluß überhaupt, sind zuletzt als ihrem gemeinschaftlichen höchsten Princip im Glauben an höhere, gute, oder böse Wesen gegründet, womit der Mensch die Erde, alle Elemente, die Gestirne, das gesammte Universum, so weit seine Anschauungen davon jedesmal reichen, bevölkert. —

Diesen Glauben aber finden wir, und zwar ohne einige Ausnahme, in der alten sowohl, als neuen Welt bei allen Völkern, voraus gesetzt, daß sie sich nicht mehr wie der Feuerländer, oder der Pascherah, der in der Sprachausbildung selbst noch nicht über diesen dämpfen, ewig von ihm wiederhohnten Laut hinaus gekommen ist, auf der alleruntersten Stufe der Cultur befinden.

Was ihm zum Grunde liegt, ist die dunkel geahndete, oder klarer erkannte, allgemeine, das Geschlecht vom Thierreich unterscheidende Gattungs-Idee:

« daß die sichtbare Körperwelt mit einer unsichtbaren guten oder bösen Geisterwelt » in einer solchen Verbindung stehe, daß jene den Einwirkungen von dieser unterworfen ist.

Wie die guten Geister, sie mögen in den verschiedenen Völker-Mythologien nun heißen oder wohnen, wie, oder wo sie wollen — wie die guten Geister, so

können auch die bösen Geister, heißen und wohnen auch sie, wie und wo sie wollen, auf die Erde kommen; wie jene, so haben auch diese Einfluß namentlich auf die Menschen, und können in und durch Menschen, es sey zu ihrem Besten, oder zu ihrem Verderben wirken.

Diese Annahmen, welche wir auf dem Standpunkt unserer jetzigen intellectuellen Cultur entweder als Aberglauben verwerfen, oder in unseren Systemen als Dogmen aufstellen *): — diese Annahmen finden wir bei allen Völkern, und in allen Zeitaltern, und in allen Welttheilen, die guten oder bösen Mächte mögen nun so oder so von den verschiedenen Völkerschaften genannt, oder so oder anders von ihnen als wirksam, und mit dem Menschen in Berührung stehend gedacht werden.

Dies ändert nichts in der Sache. Der Glaube an sie ist da, und überall derselbe Glaube, zeige er sich hier mehr als Rechtglaube, oder offenbare er dort im dunkelsten Aberglauben selbst sein Daseyn.

Kann es anders seyn? — — Es ist, wie's gewöhnlich geschieht, nicht genug zur Erklärung hievon zu sagen, daß der Glaube an unbekannte mächtigere Wesen, an geheime Naturkräfte u. sich auf den Hang des rohen menschlichen Geistes gründe, etwas Uebernatürliches überall da anzunehmen, wo er Ursache und Wirkung noch nicht in ihrem natürlichen Zusammenhang entdeckt habe.

*) Denn leider sind wir in unserer Religions-Wissenschaft noch nicht so weit, daß wir die zeitlichen, d. h. in der Zeit entstandenen und mit der Zeit vergehenden Dogmen derselben in « ewige Ideen » zu verwandeln verständen. Indes, die Zeit wird kommen, daß wir's lernen, und dann werden wir auch einen ideelleren Cultus haben.

Denn woher überall die erste Idee , die erste Voraussetzung Eines Uebernatürlichen, die diesen Annahmen voraus gehn und ihnen als ihrem Princip zum Grunde liegen?

Ach! zu des Geistes Flügeln wird so leicht

Kein körperlicher Flügel sich gesellen.

Doch ist es Jedem eingeboren,

Daß sein Gefühl hinauf und vorwärts bringt —

Goethe.

Wohl, eingeboren! — Hiemit ist Alles gesagt. Dieser Völkerglaube beweist, daß der Mensch auf keiner Stufe seine Abkunft verleugnen kann, daß sein innerliches Seyn und Leben nicht im Materiellen, sondern im Geistigen gewurzelt ist, und daß jener Glaube und selbst jener Aberglaube aus dem Gefühl des Unendlichen bei ihm hervor geht, dessen Ahndung ihm auf jeder Stufe der Bildung vorschwebt, weil es in ihm ist und ihn antreibt, etwas zu suchen und an etwas zu glauben, das, wiewohl außer und über seiner sinnlichen Anschauung, ihm, wie er fühlt, doch selbst für sein wirkliches äußerliches Leben unentbehrlich ist. — Deswegen führt der Wilde alle ihm unerklärlichen Naturerscheinungen ohne weiteres auf unmittelbare Geistereinflüsse zurück. Dieß ist ihm so natürlich und geht so weit, daß der Mensch schon sehr in der Cultur vorgeschritten seyn muß, um den natürlichen Ursachen der Erscheinungen nachzuforschen. Noch jetzt wird, wie Campe's Freitag im Robinson, jeder Wilde, wenn er seine Hand in einen siedenden Topf steckt, eher Geister- und Zauberwirkung darin vermuthen, als über die natürliche Ursache seines Schmerzens, die Wirkung des Feuers, nachdenken.

Dieser allgemeine Völkerglaube nun an höhere gute und böse Wesen ist die Grundlage wie alles Rechtglaubens und Aberglaubens an sich, so insbesondere des — Zauberglaubens.

Um dieß anschaulich zu machen, und weil die Geister- und Dämonenlehre der verschiedenen Nationen und Zeitalter der Mittelpunkt vom Zauberglauben und der Magie ist, um den sich Alles herum dreht, müssen wir noch etwas ausführlicher hierbei verweilen.

IV.

Daß der Glaube an gute und böse Geister (Dämonen) und ihren thätigen Einfluß auf die Erde, in der ganzen alten Welt herrschender «Völkerglaube, und mit dem Zauberglauben innigst verflochten war», ist schon öfters*) bemerkt, und auch von mir in der Dämonomachie ausführlich nachgewiesen worden**).

Es ist, wie Liedemann in der eben angeführten Preisschrift gezeigt hat, nach allen äußeren historischen Merkmalen so gut als ausgemacht, daß der Zauberglaube vom Orient nach Europa ist

*) Ich will hier nur zwei von den neuesten Schriftstellern nennen: Liedemann: *Disputatio de quaestione, quae fuerit artium magicarum origo, quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos propagatae sint etc.* Marp. 1787. Wachsuth: *Athenäum*, in der oben N. I. bereits angeführten Abhandlung.

**) Sieh. die welthistorische Parallele zwischen dem Zauberglauben im Heidenthum, und dem Zauberglauben im Christenthum in beiden Theilen. Th. I. S. 309-368. Th. II. S. 316-346.

verpflanzt worden, nämlich in gewissen bestimmten Formen und insofern er nicht überhaupt und an sich dem menschlichen Geist eigen ist.

Es ist ferner gewiß — ist von der Ausbildung und Geschichte des Zauberglaubens und der Zauberei als einer Kunst, oder von Magie in höherer Bedeutung des Worts die Rede; so deutet Alles vorzugsweise auf Hochasien und die ost-südlichen Provinzen dieses Erdtheils hin.

Ich will über diese beiden historischen Thatfachen dasjenige, was wesentlich in diesen Aufsatz gehört, bemerken, wobei ich in Beziehung auf Griechen und Römer besonders Wachsmuth berücksichtigen werde.

Die ältesten Nachrichten vom Zauberwesen, wovon sich aus der Urwelt Spuren erhalten haben, gehören (mit Ausnahme von Aegypten, das man als zu diesem Erdtheil gehörig betrachten kann) insgesammt Asien an. Die Bücher Mose's kennen schon mehrere bestimmte, kunstartig ausgebildete Arten von Zaubereien, und enthalten eben so bestimmte Gesetze dagegen *). Dasselbe ist der Fall in Manu's indischem Gesetzbuch, der nach William Jones **) ungefähr dreizehn hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte. Wir sagen nichts von den Persern und ihren Magiern. Auch in den ältesten Chinesischen Denkmälen wird der Zauberei als einer Kunst erwähnt. Bei den Chaldäern und Babylonern ist die magische Astrologie und Wahrsager-

*) Vergl. Michaelis Mos. Recht Th. V. S. 337.

**) S. Dessen Vorrede zu diesem Gesetzbuche.

Kunst so alt, als die Geschichte dieser Völker, bei den Phöniziern andere Zauberkünste u. s. w. *).

Rehren wir aus Ost-, Mittel- und Vorderasien wieder nach Hochasien zurück; so büßt schon Prometheus, der durch eigene ungemessene Macht sich zur Götterwelt zu erheben, oder wenigstens sich davon unabhängig zu machen strebte **), in Hochasien, am Kaukasus. Man kann nach der wahren, unten in der Note angedeuteten Idee der Zauberei Prometheus und Sisyphus als — die Fauste der alten Welt betrachten. In die Nachbarschaft vom Kaukasus gehört auch die verrufene urweltliche Zaubers-Familie, von der im Homer und bei den späteren griechischen und römischen Schriftstellern so oft die Rede ist, Aeetes, Pasiphae, Circe und Medea. Hier zeigt sich bei Homer deutlich, daß die Vorstellung von menschlich-übernatürlicher Zaubers-Kunst und Zaubers-Kraft (man merke wohl — von menschlich-übernatürlicher Z. K. und Z. K.!) nicht ursprünglich europäisch und namentlich nicht griechisch ist. Vielmehr wird, wie sich Wachsmuth ausdrückt ***), die ganze Familie durch einen schon in dem frühesten griechischen Alterthum sichtbaren Syncretismus vom Helios abgeleitet, augenscheinlich um sie der nationalen Göttersphäre näher zu bringen und ihre Zaubers-Künste nach griechischer Götterlehre da her kommen zu lassen. Circe,

*) E. Liedemann's eben angeführte Schrift.

**) Hierin besteht das Wesen der urweltlichen Zauberei, so wie aller Zauberei überhaupt. Sieh. unten Abschnitt II. von der Idee des Zauberglaubens und der Zauberkunst.

***) Athenäum B. II. S. 2. a. a. Ort.

selbst eine Göttin, ist Schwester des Aeetes, Beide Kinder des Helios und der Perse oder Perseis, Tochter des Okeanos *). Ihre Zauber-Kunst ist auch darin ungrisch und deutet auf's Ausland — Asien — hin, daß sie, um ihre Metamorphosen zu Stande zu bringen, zuvor *φάρμακα λυγρὰ* (Od. X. 236. vergl. Pind. Pyth. IV. 415.) mischen, und die Griechen mit der Zauberruthe (238.) berühren muß. Selbst der später so charakteristische Zauberausdruck *δελεειν* kommt noch in keiner dem Zauber dieser Art eigenthümlichen Bedeutung vor 291. 318. 326., auch hat sie noch nicht die nachher üblichen Zauber-Formeln. Ihren Zauber zu hindern — eine im späteren Griechen- und Römerthum so weit verbreitete, und mit dem Wachsthum der Zauberkunst zugleich ausgebildete Kenntniß — sind nicht Menschen, sondern ist unmittelbar ein Gott behülflich; Hermes kennt das Kraut *μῶλον* (305.); Menschen können dieß nur schwer herausziehen —

Θεοὶ δὲ τε πάντα δύνανται!

Man verstehe dieß recht. Dieser späteren Ausbildung der Zauberei in Griechenland ungeachtet, — nämlich als einer ausländischen, von Asien herüber gekommenen Kunst, die nach Unabhängigkeit von den oberen Landesgöttern strebte, und von diesen deswegen gehaßt war! — hatte, wie schon aus Hesiod erhellt, der älteste Völkerglaube bei Griechen

*) Sieh. Od. X. 137. 138. Hes. Th. 957. vergl. Apollon. Arg. III. 999. IV. 591. Solis filia bei Virgil Aen. VII. 11. Titanis bei Ovid Met. XXIII. 968.

und Römern bereits sein Unterreich und seine guten und bösen (unterirdischen) Götter und Dämonen, und gewiß mithin auch, wie der Völkerglaube aller anderen Nationen, seinen ursprünglichen Zauberlauben. Er bildete sich durch den späteren Einfluß des Orients darauf nur kunstgemäßer und namentlich also aus, daß sich die alten nationalen Vorstellungen von den unterirdischen Göttern nach den neuen, asiatisch-magischen Ideen und in dem Maaße gestalteten, als die Zauberkunst selbst immer mehr und mehr bei den Griechen ausgebildet ward. Die alte, nationale Unterwelt ward in's Gebiet der neuen Zauberei gezogen; an sie wurden die Mittel und Bestrebungen der Zauberkunst angeknüpft; bei ihren verderbenschwangeren dunklen Schicksalsmächten suchte man, was durch die oberen — alten, guten — Landes-Götter nicht erlangt werden konnte. Der beste Commentar sind hier die bekannten Horaz'schen Worte:

Flectere si nequeo Superos
Acheronta movebo.

Die Unterwelt war schon vor der Einwanderung der neuen asiatischen Zauber-Ideen bei den Griechen wie überall Göttern und Menschen verhaßt; (Hes. Theog. 743. Homer II. 4. 157.) hier haupsten schreckliche Ungeheuer; hier die feindseligen Geschlechter der Giganten, Titanen u.; hier war das verhängnißvolle stygische Wasser u. s. w. Daher im Lucan VI. 432: *Ille supernis detestanda Deis noverat*; daher Crechto, die berühmte Thessalische Zauberin, *grata Diis Erebi arcana Ditis operti etc. etc.*

Daher sind selbst in der späteren griechischen und römischen Zauber-Periode nicht eigentlich die ursprünglichen Mächte der Unterwelt, und namentlich nicht Pluto u., die Meister und Beschützer der neuen (ausländischen) Kunst, sondern Hekate ist's; diese bereits im Hesiod über alle Elemente mächtige, in der späteren Mythologie aber erst in die Unterwelt versetzte, und mit Selene, (ohne Zweifel weil die meisten Zauberkünste, Beschwörungen, Opfer u. bei Nacht statt fanden!) Artemis, Persephone u., so wie mit einem Hof-Staat von Hunden, Schlangen, Gespenstern und anderen schrecklichen Phantasieenwesen in Verbindung gebrachte dunkle Zaubers-Königin.

So viel von der ältesten Geschichte und den eigenthümlichen Modifikationen des Zauberglaubens bei Griechen und Römern nach den Vorstellungen beider Völker von ihren Landesgöttern und namentlich von ihren unterirdischen Gewalten. Daß hier nur das Wesentlichste angedeutet werden konnte — bedarf keiner Erinnerung.

Welche tiefe Wurzeln der alte Glaube an die Unterwelt in Griechenland geschlagen — davon folgende Thatsache aus der allerneuesten Geschichte, welche unsere Leser gewiß mit Vergnügen an dieser Stelle lesen werden. Dobwell erzählt in seiner Reise durch Griechenland (vergl. Morgenblatt 1819. Num. 243.) das Folgende:

«Als ich nahe bei Athen die Ansicht einer alt-

griechischen Todten-Kammer zeichnete, naheten sich zwei türkische Weiber, die von meiner Gegenwart sehr belästigt schienen. Nach einigem Nachsinnen und Berathen baten sie mich fort zu gehn, weil sie ein wichtiges Geschäft in der Höhle zu verrichten hätten. Wie ich mich ihnen zu willfahren weigerte, schimpften sie mich Hund und Ungläubiger. Eine der Weiber stellte sich darauf, indeß die andere hinein ging, an den Eingang der Höhle, aus Furcht, ich möchte mich eindringen. Nach einigen Minuten begaben sich Beide hinweg, wobei sie mich auf meine Gefahr warnten, nicht in das Gewölbe zu gehen. Mein griechischer (also christlicher!) Begleiter meynte, sie hätten ohne Zweifel heilige oder gottesdienstliche Gebräuche beobachtet, indem diese Höhle von den Moiren oder Schicksalsgöttinnen bewohnt würde, und daß auch er um alles in der Welt willen nicht hinein gehn möchte. — Wie ich mich dahin zu gehen anschickte, bat er mich knieend, den furchtbaren Schwestern nicht Troß zu bieten; denn sicher genößen sie jetzt eben von dem Mahle oder Opfer, das ihnen die türkischen Weiber gebracht hätten. Ich fand in dem inneren Gemach der Höhle ein kleines Gastmahl aus einer Schale von Honig, weissen Mandeln und einem kleinen Kuchen bestehend; das Ganze war, nebst einem Kohlengefäß, auf welchem wohlriechende Kräuter einen angenehmen Duft durch die Höhle verbreiteten, auf einem weissen Tuche geordnet. Diese Opfergabe stand auf einem flachen Stein, welcher ursprünglich wohl ein Altar gewesen seyn mochte, auf welchem in der Vorzeit den unterirdischen Mächten Todten-Opfer dargebracht wurden u. s. w. »

Gewiß eine Anekdote, welche zu interessanten Parallelen Stoff darbietet, wenn man das dabei berücksichtigt, was wir oben nachgewiesen haben, nämlich wie die Asiatische Zauber-Kunst mit dem alten nationalen Glauben an unterirdische Mächte in Griechenland amalgamirt wurde.

Bis zu diesem Tage also hat sich dieser, für das griechische und römische Zauberwesen so wichtige Volksglaube in diesem Lande sogar bei Muhamedanern und Christen erhalten! — Herr Dodwell gab, mit geringer Schonung dessen, was Anderen heilig ist, den Opferkuchen seinem — Esel zu fressen. Auf dem Rückwege ward das Thier halbstarrig, schlug aus, überwarf sich, zerbrach die Camera obscura des Engländers u., was sein griechischer Führer dem Zorn der über sein Vergehen erbitterten Schicksals-Göttinnen zuschrieb. Also, wie gesagt, bei Christen und Türken noch jetzt dieselbe Furcht vor den unterirdischen Gewalten! —

V.

Blicken wir von den Griechen und Römern wieder in den Orient zurück; so finden wir in der alten Welt da den Glauben an gute und böse Gewalten, (Götter, Heroen, Dämonen aller Art u.) und den damit überall verknüpften Zauberglauben bei allen Völkern — den Aegyptern, Persern, Chaldäern, Indiern, Phöniziern, Karthagern *), Kananitern u.

*) Nur schade, daß die Quellen; woraus wir unsere Kunde vom alten Tyrus und Karthago zu schöpfen haben, so sparsam fließen! Von älteren Schriften verdienen hier verglichen zu werden Bocharti Canaan, Bossius de Theolog. gentil. und

und allen anderen berühmteren, oder minder berühmten Nationen.

Bei den asiatischen und afrikanischen *) Völkern — wenigstens bei den bei Weitem meisten derselben! — konnte der Zauberglaube mit den Landesgöttern in keinen Widerspruch gerathen, nämlich als eine, durch Hülfe der Götter auszuübende Kunst.

Der Cultus der eben genannten Nationen bestand, wie sich wol noch so ziemlich historisch nachweisen ließe, in einem ausgearteten Stern- und Feuerdienst, **)

Hendrich's Carthago, s. Carthaginensium respublica (Frankf. a. d. D. 1664.) wo man über die Religion beider Völker das Wesentliche gesammelt findet. Die neueste Schrift darüber, ist die von Münter, *sieh. die folg. Note.*

*) Europäische Völkern außer Griechen und Römern z. B. Scythen, Germanen, Slaven, Celten, Gallier u. hier zu nennen, würde zwecklos seyn. S. Abschn. II. Num. III. Ihr Dämonen- und Zauber glauben war nach den dürftigen Nachrichten, welche wir davon besitzen, ungefähr derselbe, den wir noch jetzt bei allen Völkern antreffen, die mit ihnen auf gleicher Culturstufe stehn. — Zu bedauern ist's, daß wir nicht wenigstens von den alten Einwohnern Britanniens mehr wissen, zwischen denen und dem Orient gewiß keine Berührung statt gefunden hatte, und von welchen Plinius (H. N. XXX. 1.) gleichwol sagt: Britannia hodieque attonite eam (Magiam) celebrat tantis caeremoniis, ut dedisse Persis videri possit. Wenigstens die Allgemeinheit des Zauber glaubens bei allen Völkern und in allen Welttheilen wird auch hierdurch bewiesen! — Angemerkt verdient jedoch hier noch zu werden, daß die Slaven wie man aus Helmond sieht, auch ihren Perne- oder Ezarne- Bog hatten, d. h. ihren schwarzen oder bösen Gott. Also auch hier Dualismus! (Bog heißt Gott, und Ezarne bedeutet noch jetzt im Pohlischen schwarz) Vergl. Leibniz's Theodicee S. 289. (nach der Ausg. Hannover und Leipzig, 1763.) und unten Num. VI., so wie Abschn. II. Num. IV. Not. 3 und 4.

**) Als solchen charakterisirt Münter in der kleinen, aber inhaltsreichen Schrift: Religion der Karthager. Kopenhagen, 1816. (S. 1.) selbst die Religion der Karthager und Phönicier

der sich nur bei den Persern in seiner Reinheit erhalten hatte, und nach seiner wahren Idee dem ältesten, über den ganzen Orient verbreiteten Intellectual-System angehörte, womit, wiewohl in den verschiedenartigsten Gestaltungen, überall der Dualismus verknüpft war.

Was also bei Griechen und Römern in ihrem aus Asien nach Europa verpflanzten Zauberwesen die Unterwelt war, das waren bei der dualistischen Weltansicht der orientalischen Völkerschaften die ursprünglich bösen Götter oder feindseligen Gewalten in ihrem Götterdienst oder Cultus.

Hier also konnte sich der Zauber Glaube ohne Hindernisse und namentlich ohne Kampf mit den Landesgöttern als Kunst, ja in Verbindung mit dem Götterdienst selbst und als integrierender Theil davon als — Kunst ausbilden.

Außer der theoretischen Vorstellung von zwei moralisch verschiedenen Grundwesen kommt es hiebei, hauptsächlich darauf an, ob der Kampf der feindseligen Mächte als noch immer mit gleichem Erfolg fort dauernd, und dabei einflußreich auf die Menschen, oder, ob das eine Princip mehr als siegreich und herrschend gedacht wird. Jenes, nämlich ein fort dauernder gleicher Kampf, wenn auch beide Principe sich nicht an Macht ganz gleich seyn sollten, ist das Element, die ächte Grundlage aller eigentlichen schwarzen Zauberkunst *). Gerade dieß

Vom Emanatismus und zoroastrischen Dualismus bei den Phöniziern Horn über die bibl. Gnosts S. 317. f. (Hannover, 1805.)

*) Wohl zu unterscheiden (zumal in Betreff Persiens!) von der reinen höheren Magie! S. den folg. Abschnitt Num. I. II.

aber war die Hauptannahme in der Theologie und Kosmologie der Perser, Aegypter, Punier, so wie in verschiedenen Formen aller oben genannten Völker. Am ausgebildetsten tritt bekanntlich die Lehre von Götter-Feindschaft und Götter-Kampf im Zoroastrismus hervor, wo in Ormuzd und Ahriman die beiden Ur-Principe sich feindselig gegen über stehn und fort dauernd einander bekämpfen *). Dasselbe ist, wiewohl nicht in ganz so scharf bezeichnetem Gegensatze, auch in der ägyptischen Lehre von Osiris, Isis und Typhon der Fall. Vollkommen damit überein stimmend ist das Dämonen-System bei beiden Völkern; das gute, wie das böse Princip — jedes hat seinen ihm gleichen Hof-Staat. Weniger bekannt ist der Dualismus der Chaldäer, doch berichtet Plutarch uns ausdrücklich

*) Alle wichtigeren, hierher gehörigen Schriften — Hyde de Relig. vet. Pers.; Anquetil Zend-Avesta; Kleuter Zend-Avesta, Anhang zum Zend-Avesta u.; Meiners de Zoroastris vita, institutis etc. in den Commentat. Soc. Reg. Goetting. VII. VIII. IX.; Buhle Lehrbuch der Geschichte Th. I.; Eychsen, Herder, Heeren, Horn u. u. werden in einem eigenen Aufsatz: Ueber den Zoroastrismus nach seiner Beziehung auf den Zauberlauben, in einem der künftigen Theile der Z. B. berücksichtigt werden, da der Zoroastrismus von der größten Bedeutung für Magie und Zauberei in gutem und bösem Sinn ist. — (Νομίζουσι γὰρ οἱ μὲν θεὸς εἶναι δύο κατὰ μέρος ἀντιτέχνους, τὸν μὲν ἀγαθὸν, τὸν δὲ φάτων δημιουργόν· οἱ δὲ τὸν μὲν ἀμείνονα θεόν, τὸν δὲ ἑτέρον δαίμονα καλοῦσιν, ὥςπερ Ζωρόαστρος ὁ μάγος u. s. f. Plutarch de Is. et Osir. c. XXVI. Wir haben es als ein wahres literarisches Glück zu betrachten, daß wir seit dem letzten Viertel des verfloßenen Jahrhunderts durch die Zend-Bücher eine sicherere Kenntniß von den orientalisch-parsischen Religions-Philosophemen erhalten haben, als sie die griechischen und römischen Schriftsteller, die diese Schriften nicht kannten, haben konnten.)

so viel, sie hätten zwei gute und zwei böse *), und außerdem noch mehrere — neutrale (im vorchristlichen Götterdienst ist der Ausdruck nicht lächerlich!) Götter gehabt. — Im Indicismus, dem nicht minder das System des Dualismus zum Grunde liegt **), sehn wir ganze Heere von guten und bösen, sich einander bekämpfenden Dämonen oder Dews, und dieß nicht bloß in dem theologischen System, oder

*) De Is. c. 48. ἀντιθεοι. Vergl. Brucker Hist. phil. critic. Tom. I. p. 133 seq. In Rom erscheint der spätere Chaldäismus besonders der divinatorischen Magie ergeben, wie man aus Tacitus, Sueton u. sieht.

**) Dieß ist unleugbar, obgleich der Dualismus in milderen Formen darin erscheint, als im Parsismus oder im reinen Zoroastrismus. Aber historisch unaufgelöst ist noch die Aufgabe: ob die Lehre von der Emanation und verschiedenen Principien des Guten und Bösen von den Persischen Magiern zu den Indischen Gymnosophisten verpflanzt, oder, ob sich das indische System unabhängig davon ausgebildet habe? — Das Meiste scheint für jene Annahme zu sprechen, wobei jedoch nicht unbeachtet darf gelassen werden, daß auch für die letztere wichtige Gründe angeführt werden können, z. B. das hohe Alter von Menu's Gesetzbuch u. s. w. Für die erste Meinung ist folgendes. Es sollen z. B. einer Tradition zufolge — vergl. L'Ezour-Vedam, traduit de Sanscrit par un Brame Tom. I. Observations préliminaires pag. 34. — noch zu Zoroaster's Lebzeiten viele indische Weise die Zoroastriische Religion angenommen haben. Auch soll nach W. Jones Versicherung die Verwandtschaft der Zend-Sprache mit dem Sanscrit oder der alten indischen Sprache so groß seyn, daß von zehn Wörtern immer sechs bis sieben Indisch seyen u. s. f. vergl. Asiatick Researches Vol. II. (1790. 8.) pag. 43. seq. — Von geringerer Bedeutung ist's, wenn Ammianus Marcellinus (Lib. XIII.) versichert, daß Zoroaster mit den Bramahnen Bekanntschaft gehabt habe. Denn was erzählen die Alten nicht Alles von — Z. und — von Indien! Man erinnere sich nur an die kleinen Menschen von drei Spannen, oder gar an die Menschen, die keine Nasen haben, von denen Arrian — Exped. Alex. IV. 10. 28. V. 2. 3. 5. — Strabo u. erzählen.

in den Poesieen, in den Schauspielen dieser Völker, wie z. B. in der Sakontala, sondern in deren wirklichem Leben; eben so bei den Bewohnern von Babylonien und Chaldäa (man kann Babylonien als den nördlichen Theil, von Chaldäa, dem südlichen, unterscheiden) von denen die Juden, nebst dem Glauben an Magie und Theurgie, ihre Satans- und Dämonen-Lehre mit nach ihrem Vaterlande zurück brachten.

Unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Babylonischen Exil nämlich finden wir den allgemeinen orientalischen Dämonen- und Zauberglauben, welchen der strenge Mosaismus Jahrhunderte von sich abgehalten hatte, auch bei den — Juden, wo er im Geist des persisch-medischen Dualismus durch die Satans-Idee als bedingt erscheint, da nach den Grundgesetzen des Mosaismus ein böses Ur-Princip auf keine Weise angenommen werden konnte, ohne das ganze Judenthum zu annihiliren. Der neue, mit der alten Theokratie, so gut es anging, verbundene Glaube schlug tiefe Wurzeln im Geist der Nation. Dieß lehrt die ganze spätere Geschichte derselben in den hervor springendsten Zügen *).

Denn — wollen wir aufrichtig seyn; so müssen wir gestehn, daß der Geister- Dämonen- und Sa-

*) Selbst Liedemann, den Niemand beschuldigen wird, daß er den Einfluß der orientalischen Philosophie zu hoch anschlage, leitet doch den Glauben der Juden an Magie und Theurgie von den Persern und Chaldäern und namentlich aus den Zoroastrischen Instituten her. S. dessen Geist der spekulativen Philosophie B. III. S. 99. f. Sonst verdient unter anderem hier auch noch verglichen zu werden: Neues theol. Journal B. IX. (1797) S. 178 f.

tanßglaube Jesu, der Apostel, des Neuen Testaments, ja des gesammten Ur-Christenthums bei Katholikern und Häretikern kein anderer war und ist, als der damalige allgemeine orientalische Bölsferglaube, wie er in's Judenthum aufgenommen worden war, nur nach der ideelleren Tendenz des neuen Weltglaubens modificirt, und der Zauberliebe wie der Zauberkunst der Zeit segensreich welthistorisch entgegen wirkend durch die Lehre, daß Christus gekommen sey, das Reich des Satans und der Dämonen zu zerstören **). 1 Joh. III. 8.

Unter vielen anderen beweisen folgende neu-testamentliche Stellen dieß unwidersprechlich: Ephes. II. 2. VI. 11-13. 16. Matth. IV. 1-8. VIII. 28-34. XIII. 24-30. 37-43. 2 Kor. IV. 4. Joh. VIII. 44. 1 Petr. V. 8. 9. 1 Joh. III. 8. u. s. w. Um seiner zerstörenden Wirksamkeit und seines mannichfachen Einflusses willen wird das Oberhaupt der bösen Geisterwelt, Satan, im N. Testament sogar der Fürst dieser Welt genannt. Joh. XII. 31. XIV. 30. XVI. 11. 2 Kor. IV. 4. —

Es ist umsonst aus diesen Stellen den Teufel und seine Dämonen wegzuerklären. Eine solche Exegese wird durch den ganzen Weltglauben jener Zeit widerlegt. Wenn die Stellen heißen sollen, wie und was wir nun

**) Dieß war eine Grundlehre des Christenthums, wodurch es unaussprechlich segensreich für seine Zeit wirkte und — fort dauernd wirken wird. Denn der menschliche Geist hat nur allzu viel Vorliebe für den Dualismus und läßt das Reich des Satans nicht gern zerstören. Daher fand das Christenthum eben hierin auch einen heftigen Widerspruch. E. Dämonomachie Th. I. S. 72, 75. Th. II. S. 119, 125.

wollen — warum verstand sie denn im ganzen Alterthum kein Mensch also? Sind wir klüger geworden, so dürfen wir uns Glück dazu wünschen. Aber wir dürfen deswegen jene ehrwürdigen Schriftsteller nichts sagen lassen, was sie in ihrer Zeit nicht sagen weder wollten, noch konnten.

Unmöglich können wir hier tiefer in's Einzelne gehn. Daher genug mit diesen allgemeinen Umrissen vom Ursprung und der Allgemeinheit des Zauberglaubens in der alten Welt! —

VI.

Wie's in der alten Welt war bei cultivirten und uncultivirten Völkern, so ist's noch jetzt in unserer Welt und Gegenwart.

Man möchte vielleicht sagen, der Glaube an eine gute und böse Dämonen-Welt sey zugleich mit dem Zauberglauben von der alten auf die neue Welt vererbt worden. Allein — wir finden denselben und überall denselben Glauben in der neuen Welt; wir finden denselben Glauben auch bei Völkern, die ihn schwerlich aus der alten Welt haben können, z. B. in Amerika. Verwundere man sich nicht über diese Erscheinung. « Wir haben von den Kräften und Wirkungen dessen, was wir Geister nennen, sagt Locke *), überall keine andere Ideen, als diejenigen, welche wir aus der Idee unseres eigenen Geistes schöpfen, indem wir über die Wirkungen unserer Seele, so weit unsere Selbstbeobachtungen

*) Ueber den menschlichen Verstand. (Uebersetzt von Lennemann, Leipzig, 1795-1797.) B. IV. Cap. 3. §. 16.

und solche zu erkennen geben können, reflectiren. Ohne Zweifel, fährt dieser Schriftsteller fort, haben die Geister, welche unsere Körper bewohnen, nur einen sehr niedrigen Rang, daher der Glaube an höhere und mächtigere, bessere oder schlimmere Geisterwesen und ihre Einwirkung auf die Erde der menschlichen Seele sehr natürlich ist. » Vergl. außerdem oben Num. III.

Wie wir in den beiden vorher gehenden Paragraphen den Zauberglauben bei den wichtigsten Völkern in der alten Welt nachgewiesen haben; so soll's zur Vervollständigung des Gemäldes oder richtiger der Uebersicht, (als Gemälde bietet die Sache zu wenig erheiterliche Parthieen dar!) in diesem Paragraphen mit den Völkern in der neuen Welt geschehen. Wir wollen im tiefsten Nord anfangen, und unter Afrikas glühender Zone endigen. Ueberall und überall dasselbe! —

Wie allgemein der Glaube an den Einfluß guter und böser Geister bei den Grönländern ist, und wie sich die Zauberkunst ihrer Angekoken hierauf gründet, sieht man aus Kranz'ens und Egede's Missionsgeschichten. Den höchsten Gott, den Pirksama (Den, der da droben!), denn so viel heißt dieß Wort in ihrer Sprache) ihn verehren sie nicht, weil er, wie sie behaupten, so groß und gütig sey, daß er weder erzürnt, noch bestochen werden könne. Desto mehr aber haben ihre Angekoken, ein Wort, das zugleich ihre Priester, Aerzte, und privilegirten Zauberer bedeutet, mit den guten und bösen Geistern niederer Ordnung zu schaffen, deren Mitwirkung sie zu ihren Drakeln, Heilmitteln und Zauberkünsten bedürfen, wovon Kranz sehr interessante Anekdoten anführt. Ueberall zeigen sich

in der Grönländischen Geisterlehre dabei Spuren von einem in der That sehr ausgebildeten Dualismus *).

Nationale Variationen abgerechnet, herrscht ungefähr derselbe Geister- und Zauberglaube bei den Lappen, wie aus Högström's trefflicher Beschreibung von dem Schwedischen Lappland erhellt **).

Ungefähr die nämlichen Geister- und Zauberrahmen findet man auch auf Kamtschatka, wie man aus Steller, Pallas, Kraschannikow ***) u. s. w. ersieht.

*) Sie haben außer dem höchsten Gott oder Dem da droben auch noch einen anderen guten ihm untergeordneten Gott, so wie einen diesem an Macht gleichen bösen Gott, dem die niederen bösen Geister unterworfen sind. Dieser, (der mit Satan viele Aehnlichkeit hat) wohnt unter'm Meer, wo sein Haus von ungeheueren Seehunden bewacht wird. (Überall sind die bösen Mächte — unterirdische, unter der Erde, oder wie hier, sogar unter der Tiefe des Meers! s. oben Num. IV.) Die Pneumatologie dieses Volks ist, wie gesagt, schon sehr ausgebildet. Außer den guten und bösen Erd- und Luftgeistern, an die sie glauben, haben sie auch noch ihre besonderen Hausgeister oder Spiritus familiares. Diese nennen sie Torngak.

**) Högström hat dem Geister- und Zauberglauben der Lappen ein eigenes sehr anziehendes Capitel — das XIte — gewidmet. In dem Geisterglauben dieses Volks finden wir sogar schon die alte jüdisch-christliche, auf 1 Mos. VI. 1-4. gegründete, in der Hexenperiode so furchtbar gewordene Annahme von dem Umgang böser Geister mit Menschen. Ein Mädchen unterlag einmal nach einer Lappländischen Legende, die uns Högström erzählt, der Gewalt eines solchen Geistes. Das Kind war unglücklich und schrie unaufhörlich. Ein anderer (guter) Geist entwendete es einstmals seiner Mutter und nahm es mit sich in die Luft. Als es hoch genug war, um im Herabfallen den Hals zu brechen, fragte es der Geist, mit wem er es halten wolle, mit seiner Mutter oder mit seiner Mutter. Der kleine Schreyer war klug genug, zu erklären, daß er es mit der Mutter halten wolle, worauf er vom Geist dieser wieder zugestellt wurde und hernach nicht mehr so viel schrie.

***) Allgemeine Historie der Reisen zu Wasser und zu Lande. B. XX. Reise nach Kamtschatka, von Kraschannikow.

Eben so, mit außerwesentlichen nationellen Schattirungen, bei den Ost- und Westjaken, Samojeden und anderen Völkerschaften Sibiriens *), deren Geister mit unter ziemlich körperlicher Art sind, essen, trinken, um sich schlagen, ja sogar — schnupfen.

Wir versehen uns durch einen Gedankenflug in andere Welttheile, von Grönlands und Sibiriens Eisdecken in die neue Welt, nach Cannada's wilden Waldungen, unter Mexiko und Peru's freundlichen Himmel, in Asiens blühende Gefilde, nach Afrika's glühenden Sandwüsten, zu gänzlich verschiedenen Völkerschaften, Sprachen, Sitten, Lebensweisen — und überall das selbe!

Aus Loskiel's Missionsgeschichte der evangelischen Brüder unter den Delawaren und Irokesen wissen wir, daß diese uncultivirten Völker, wie die Huronen, Illinesen und andere wilde nordamerikanische Völkerstämme, an das Daseyn von guten und bösen Geistern nicht allein glauben, sondern auch deren Einwirkungen auf die Menschen mit ihren Zaubers-theorien, Zauber-Heilmitteln u. sich in Verbindung denken.

Bei den Cariben ist der Geister- und Zauberglaube recht eigentlich herrschender Gemeinfinn, und

*) Pallas Reisen durch verschiedene Provinzen des Russischen Reiches im Auszuge u. S. III. an dem oben Num. II. schon angeführten Orte.

Auch der Sibirische Schaman, ein Lustspiel, (von Catharina II.) mit zwei anderen von der Kaiserin, zusammen gedruckt unter dem Titel: Drei Lustspiele wider Schwärmerei und Aberglauben. Berlin und Stettin, 1788. 8. — enthält unterhaltende, hierher gehörige Charakterzüge vom Geister- und Zauberglauben dieser Völker.

sie leben namentlich mit ihren Hausgeistern, die sie Zeme'en nennen und zu ihren Zauber-Künsten brauchen, gleichsam en Familie *).

Daß die Spanier in Mexiko und Peru den Zauber- und Geisterglauben vorfanden, ist bekannt **). So tiefes Dunkel auf der Urgeschichte Amerikas ruht — schwerlich hatten diese Nationen ihren Geister- und Zauberglauben aus Asien oder Europa. Er war durchaus national.

In Kongo und Laongo herrscht bei den dortigen Negern allgemein der verschiedenartigste Zauberglauben, der sich auf die Annahme von guten und bösen Geistern bei ihnen gründet. Mit den Vorstellungen von ihren Dämonen ist bei ihnen sogar die Verehrung eines κατ' ἐξοχήν sogenannten « schwarzen Boßs » verbunden, den der gute Pater Antonio Zuchelli, wie er in seinen Missionsberichten selbst erzählt, geradezu für den Teufel, und dessen Anbetung für den erneuerten manichäischen Teufels- und Zauberdienst hielt. Kein Wunder, daß der orthodoxe Mann die Anbeter

*) S. die älteren Missionsberichte von de la Borde &c. R. Blom's Beschreibung des engl. Amerikas &c. Becker's bezauberte Welt (nach der Schwager'schen Uebersetzung.) Th. I. S. 82. u. f. w. Eine Gattung der Dämonen heißt bei den Caraiiden Zeme'en, deren jeder ihrer Piage oder Boje (Zauber-Priester) von Amtswegen wenigstens Einen als Spiritum familiarem oder Lebensgefährten haben muß. De la Borde sagt: « Ihre sämtlichen Religionsgebräuche bestehen fast ausschließlich aus — Zaubereien und Wahrsagerien durch ihre Zeme'en. » —

**) Vergl. unter anderem Home's Versuch über die Geschichte des Menschen &c. (Nach der deutschen Uebersetzung, Leipzig, 1775.) Th. II. S. 232 f.

des Boßs bei dieser Voraussetzung mit Prügeln aus einander jagte *).

Die Mandingo-Neger glauben an gute und böse Geister und deren Einfluß auf Menschen, Thiere und Gewächse. Sie interessieren sich für Beide nur, insofern sie ihnen Zauber-Künste und übernatürliche oder dämonische Heilkräfte zutrauen **).

Die Buschmänner, die Namaquas u. im Inneren von Süd-Afrika, haben, sagt Campbell in seiner Reise, kaum einen Begriff von einem höchsten Gott, glauben aber an wohlwollende und schadenfrohe Geister. Wahrsagung, setzt er hinzu, und Glaube an Zauberei ist ihre Religion.

Die verschiedenen wilden Völkerstämme in dem holländischen Guiana nehmen ein höchstes Wesen an. Da es aber wider dessen Natur seyn müsse, Böses zu thun; so glauben sie, sagt Home **), noch außerdem an eine Menge untergeordneter böser Wesen, welche Donner, Sturm, Erdbeben, Krankheiten u. verursachen, und die Urheber von allem Unglück auf dem Erdboden sind ****). Diese bösen

*) Ueberlieferungen zur Geschichte unserer Zeit. Jahrg. 1819. St. VII. Home's Versuch über die Geschichte des Menschen Th. II. a. a. Ort.

**) Ueberlieferungen Jahrg. 1819. St. VII. 1. c.

***) Home Th. II. a. a. Ort. vergl. Becker's bezauberte Welt Th. I. S. 38. f.

****) Gerade also wie unsere jüdisch-christlichen Teufel in der Hexenperiode! — Auch sind diese Powahos's wie die Geister der Hexenzeit ziemlich plumper Natur. Die Sprache und die Pneumatologie bei den Völkern sind zwei wundervolle Dinge. Beide erscheinen immer wundervoller und wunder-

Besen oder Teufel, welche sie *Yowahoo's* nennen, fährt *Home* fort, suchen sie durch ihre Zauberkünste entweder zu gewinnen, oder für sich unschädlich zu machen, an sie richten sie deswegen ihre Gebete, auf sie beziehen sich ihre meisten gottesdienstlichen Gebräuche, wodurch sie solche zu besänftigen suchen u. s. w.»

Bei den Californiern ist, wie bei den *Namaquas*, *Buschmännern*, *Wilden von Guiana*, *Grönländern*, *Ostjaken*, *Samojeden* u. u. Götter- und Zauberdienst, Priester und Zauberer synonym *).

Die *Koschimer*, welche das nördliche Californien bewohnen, glauben an einen höchsten guten Gott, dabei aber an eine Menge von bösen Geistern, welche dem guten Gott widerstreben, und Urheber von allem Bösen sind **). Auffallend ist besonders die Annahme, daß sie das Böse bei diesen Geistern aus einem Abfall von dem höchsten guten Gott erklären. Der, sagten sie zu den Missionarien, welcher lebendig ist ***), schuf auch noch viele andere Geister, welche sich aber gegen ihn empörten und uns nun plagen.

voller in dem Maße, als man solche im Einzelnen studiert. Dieß hoffe ich meinen Lesern in dem Aufsatz über die Pneumatologie der Völker in der alten und neuen Welt anschaulich zu machen, der leicht einer der interessantesten in der Z. B. werden dürfte, weil ich für diesen Gegenstand mit großer Sorgfalt seit mehreren Jahren eine sehr bedeutende Menge von Materialien zusammen gebracht habe.

*) Ueberlieferungen u. Jahrg. 1819. St. VII. a. a. Ort.

**) Ueberlieferungen a. a. Ort. — Also auch hier, bei diesen wilden Völkerschaften wie überall — Dualismus.

***) So viel als Der da droben, wie der Grönländer sagt, oder der *Pirksamä*.

Selbst der Wogulize, wie arm er sonst an Begriffen ist, ist nicht ohne die Begriffe von Geister- und Zauberkräften. Er ist dabei mit dem ersten dem besten zufrieden gestellt. Eine Barentage genügt ihm zum Hausgott, eine Bärenschnauze zum Zaubermittel, ein Stein, eine Wurzel zum Spiritus familiaris, der ihm zaubern hilft *).

VII.

Wir führen keine weitere Beispiele an. Für unseren nächsten Zweck, die Allgemeinheit des Glaubens an höhere gute und böse Wesen und dessen innigste Verwandtschaft mit dem Zauberglauben der Völker zu beweisen, ist das Angeführte genug.

«Der Glaube an vermischte gute und böse Wesen ist bei den Wilden und uncultivirten Völkern mit dem Glauben an Zauberei eins und dasselbe:» — diese Worte Home's **) sind durch den vorher gehenden Paragraphen bewiesen, und dieß ist's, was wir beabsichtigten.

Wir haben unsere Leser mit allerhand Geistern bekannt gemacht. Es sind ziemlich körperliche darunter, welche an Goethe's Geister in Oberons und Titania's goldner Hochzeit erinnern, die wie Elefantens Rälber auftreten:

Platz und Platz! Und ringsherum! —
So gehn die Gräschen nieder.
Geister kommen, Geister auch
Sie haben plumpe Glieder.

*) Dämonomachie Th. I. S. 9.

**) Versuch über die Gesch. d. Menschen Th. II. a. a. Ort.

Auch haben wir bei allen diesen Völkern mehr böse, als gute Geister kennen gelernt. Die Uebersahl ist in der That so auffallend, daß man sich fast in gleiche Lage mit Goethe's Supernaturalisten im Waldpurgisnachtsraum versetzt sieht:

Mit viel Vergnügen bin ich da
Und freue mich mit diesen, *)
Denn von den Teufeln kann ich ja
Auf gute Geister schließen.

Aber dieß Alles darf uns nicht irren. Denn eben hiemit ist, nebst dem Ursprung, zugleich die mannichfache Ausbildung des Zauberglaubens an sich klar gemacht, je nachdem derselbe nämlich mit den verschiedenen Geister- und Dämonenlehren der Völker in Eins gebildet ward, also, daß wir uns die verschiedenen Formen und Bestrebungen des Zauberglaubens von der asiatisch-griechischen und römischen Zauberkunst der Vorzeit an, bis zu der rohen Zauberei der heutigen Grönländer, Lappen und Sibirier, und von dieser bis zu den magischen Zirkeln des hochgebildeten, vielleicht intellectuell überbildeten europäischen Denkers der neuesten Gegenwart **), ihrem innersten Princip nach sehr wohl zu erklären vermö-

*) Nämlich mit den bösen Geistern auf dem Blocksberg, unter welche der Supernaturalist, zugleich mit dem Rationalisten und dem Sceptiker gerathen war. Letzterer macht die Bemerkung:

Auf Teufel reimt der Zweifel nur,
Da bin ich recht am Plage.

**) Man denke sich, um dieß zu verstehen, z. B. den hochgebildeten, geistreichen Fürsten von Ligne, der von sich selbst erzählt, daß er erwartungsvoll in dem geheimnißreichen Zaubersirkel gestanden habe. S. dessen Briefwechsel mit der Gräfin V. über den Geist des Katholicismus, übersetzt von Warheinecke. 1816.

gen. — Indem die Beschränktheit unserer Kenntnisse nämlich, wie unserer natürlichen Kräfte überhaupt es Beiden, dem Hochgebildeten wie dem Uncultivirten und Wilden, fast gleich unmöglich macht, das eigene oder fremde Schicksal aus den bekannten Gesetzen der Natur zu erklären, und noch weniger, es willkürlich darnach zu bestimmen, Leidenschaften und Begierden dagegen zu dem bald stärkeren, bald schwächeren Bestreben hin treiben, sich womöglich der Natur und des Schicksals zu bemächtigen: wird, wie wir aus dem vorher gehenden Paragraphen ersehn, zugleich mit der Annahme höherer Mächte, welche Natur und Schicksal beherrschen, der Versuch gleichsam aufgedrungen, solche zu den menschlichen Dingen unmittelbar herab zu ziehen, und nach Maaßgabe eigener Begierden und Leidenschaften darin zu verwickeln. Dieß aber ist, wie wir in dem sogleich folgenden Abschnitt sehen werden, die Grundidee und das Grundbestreben alles und jeden Zauberglaubens.

So fällt denn das, was den Uebergang zum Zauberglauben macht, und selbst schon zauberisch und Aberglaube ist, in seinem Ursprung mit der höchsten Erkenntniß des menschlichen Geistes in Eins zusammen, und es läßt sich hierauf im Einzelnen anwenden, was ein geschätzter vaterländischer Dichter von der Cultur überhaupt sagt:

Ein alter Stamm mit tausend Nesten,
Die Wurzeln in der Ewigkeit,
Neigt sich von Osten hin nach Westen
In mancher Bildung weit und breit.

Kein Baum kann blüthenreicher werden,
 Und keines Frucht kann edler seyn,
 Doch auch das « Dunkelste » auf Erden —
 Es reift auf seinem Zweig allein.

Die Extreme berühren sich. Das Dunkelste, der Culminationspunkt des Aberglaubens ist der Zauberglaube, der rohe, dämonische. Aber eben weil er als äußerstes Extrem wieder an Ideen des Rechtsglaubens und höherer Cultur angeknüpft werden kann, vermag er sich mit jeder individuellen Bildungsstufe zu vereinigen *).

Denn in Folge dieser Ideenverknüpfungen treffen wir bei den Völkern den Glauben an die Einwirkung höherer Wesen auf die Menschen nach seinen Grundbeziehungen also ausgebildet an, daß ihm der Glaube an « dämonisch, zauberische Kraft und Wirkung » überall unmittelbar zur Seite steht und geht. Daher, — wie abspringend auch die Formen und die Resultate seyn mögen! — der Verehrer sublimen neu-europäischer Magie, der Angekok von Grönland, der Schaman von Sibirien, der indische Theurg, der thibetanische Geisterbeschwörer, der Bogulige und der Abipone u., Aller und Aller Zauberglaube geht von einer « Grund-Idee » aus, die sie, dunkel geträumt, oder mehr oder weniger klar gedacht, Alle leitet und beherrscht **).

*) Trefflich ist dieß sowohl in Goethe's, als Klinger's, und schon vor länger als zweihundert Jahren in Marlowe's Faust (neuerdings übersetzt von W. Müller. Berlin, 1818.) angedeutet, ja dieser Idee verdankt vielleicht Faust selbst, dessen wirkliche Geschichte noch so räthselhaft ist, als Zauberer sein mehr romantisches, als wirkliches Daseyn.

**) S. den folgenden Abschnitt, der von dieser Idee handelt.

Es ist eine schwere Aufgabe, den Ursprung und die Entwicklung menschlicher Vorstellungen bis zu ihrer ersten Quelle zu verfolgen, selbst wo öffentliche Actenstücke, Concilien, Synoden, Glaubensbekenntnisse u. zur Unterlage dienen, wie viel mehr in der Aufklärung der dunklen Labyrinth des Aberglaubens, wo keine Dogmen aufgestellt werden. Hier muß man sich in Gefolge der einzelnen, historisch-kritisch zuvor untersuchten und begründeten Thatsachen allein an das halten, was sich nach ewigen Gesetzen aus dem Inneren des menschlichen Geistes entwickeln läßt.

Auf die alte, von der heidnischen Vorwelt bis zur christlichen Zauberperiode so oft aufgeworfene Streitfrage: „Wer der Erfinder der Zauberei gewesen?“ — ob Adam, (man denke!) Henoch, Noah, Seth, Abraham oder Zoroaster, Salomon oder Hermes Trismegistus u. (von Allen ist's namentlich behauptet worden!) — auf diese Streitfrage können wir uns natürlich nach dem, was in diesem Abschnitt ist gesagt worden, nicht einlassen. Sie erscheint vom wahren Standpunkt der Sache aus als albern. Der Zauberglaube ist nicht — weder zufällig, noch absichtlich erfunden worden, ja nicht einmal die Zauberkunst, am wenigsten von einem einzelnen Menschen, so wenig als der Geisterglaube. Dieser ist, wie jener, durch das Innere des menschlichen Gemüths selbst bedingt. — Das Einzige möchte hier in Beziehung auf Num. IV., wo von der Verpflanzung der Zauberkunst aus Asien nach Griechenland die Rede war, als historisch etwan noch einer Erwähnung verdienen, daß nach Plinius — H. N. XXX. 1. — der berühmte persische Zaubermeister

ster Osthaneß *) die Zauberkunst zur Zeit der Perserkriege aus Asien nach Griechenland gebracht habe, seit welcher Zeit ungefähr wir solche mit dem Dienst der alten Landesgotttheiten daselbst wirklich verknüpft sehn, wie oben ist gezeigt worden.

So viel vom Ursprung und der Allgemeinheit des Geister- und Zauberglaubens in der alten und neuen Welt, als der Grundlage der Magie und Zauberkunst nach ihren verschiedenen Ausbildungen bei den Völkern.

*) Hic maxime Osthaneß, sagt Plinius, ad rabiem, non aviditatem modo scientiae ejus Graecorum populos egit etc. Von Osthaneß, dessen wirkliche Geschichte so fabulös ist, vergl. Fabr. B. g. T. I., wo man alle Nachrichten von ihm aus Plinius, Apulejus u. zusammengetragen findet. Er wird selbst als der Erfinder einzelner Zauberkünste genannt, z. B. der Arinomanthie. Vergl. Allgemeine Encyclopädie, heraus gegeben von Ersch und Gruber, wo ich ausführlicher hiervon unter diesem Art. gehandelt habe.

Zweiter Abschnitt.

Von der
Idee des Zauber- und Hexenglaubens und der Magie und
deren verschiedenen Ausbildung in der
alten und neuen Welt.

I.

Nach neuerem europäischem Sprachgebrauch insbesondere seit der Zauber- und Hexenperiode, d. h. seit dem Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts, sind die Ausdrücke *Magie* und *Zauberei* als gleichbedeutende Worte gebraucht worden. Dieß ist in etymologischer Hinsicht aber unrichtig. *Magie* in der ursprünglichen reinen Bedeutung des Wortes, als höhere Natur-Wissenschaft, drückt das würdevollste Bestreben des menschlichen Geistes aus. *Zauberei* dagegen ist, wie wir im folgenden Paragraphen nachweisen werden, im Deutschen etymologisch mit — Teufelei eins, und führt stets den Begriff von teuflischer oder dämonischer und mithin böser Wirkung in der Zauberkunst mit sich.

Wenn das Wort das ist, was es seyn soll; so muß es das innerste Wesen oder die Idee der bezeichneten Sache ausdrücken. In dieser Hinsicht hatten unsere

Alten recht, wenn sie jede Untersuchung oder Behandlung einer Materie mit der — Etymologie des Wortes anfangen *). Darum zum Anfang dieses Abschnitts auch ein Paar sprachthümliche Bemerkungen!

Es ist zu bedauern, daß sich nichts Sicheres über die ursprüngliche Bedeutung — und nur in der ursprünglichen Bedeutung ist Buchstabe und Sache, Wort und Begriff noch eins! — des Wortes *Magie* ausmitteln läßt. Wir sehn uns leider hier fast ausschließlich auf die einseitigen griechischen und römischen Nachrichten beschränkt und das Dunkel, welches das eigentliche Daseyn, Wesen und Wirken der Magie bei den asiatischen Völkern verhüllt, läßt sich weder aus der Idee des Wortes, noch aus den schwankenden Erklärungen der gr. und röm. Schriftsteller hinlänglich aufhellen. Unverkennbar deutet das Wort *Magie* nach seinem Ursprung jedoch auf etwas Erlaubtes, Gutes, Ehrenwerthes hin. Wo nicht das erste Vaterland, doch der ergiebigste Boden für Magie war Persien. Ohne Zweifel ist das Wort *medischen* oder *altpersischen* Ursprungs. Wirklich heißt *Me'h* oder *Megh* hier groß, trefflich, geehrt, und *Meghestan* ist die collective Bezeichnung von Zoroaster's Schülern **).

*) Freilich wenn solche Untersuchungen ohne leitende höhere Ideen angestellt werden; so bleiben sie an der Schale hängen und arten in bloße Wortklaubereien aus. In diesem Betracht hat man mit Recht oft darüber gespottet.

**) *Zend-Avesta* von Kleuker Th. III. S. 7. f. Brucker Hist. Philos. P. I. p. 136. Wachsmutz im *Athenäum* l. c. S. 229. Andere Ableitungen (und es gibt deren sehr viele!) kann man in den Commentaren von Paulus, Kühnolte. bei Matth. II. nachsehen. Wir können uns hier nicht darauf einlassen, werden dem Wort aber wie dem ihm verwand-

Magie war bei den ältesten orientalischen Völkern, Parsen, Medern, Aegyptern, Indiern uranfänglich höhere Natur-Wissenschaft nach allen ihren Zweigen, worunter außer der Religionsphilosophie selbst *), besonders die Astronomie gerechnet ward, die Kenner und Verehrer derselben waren mithin unter Priestern, Königen und Fürsten die eigentlichen Weisen oder Magier — Magi — bei diesen Völkern.


Mit dieser ruhmvollen Sprachbedeutung des Worts, wovon das deutsche Zauberei **) gerade das Gegentheil ausdrückt, stimmen alle Nachrichten der Alten überein.

Plato rühmt von den Magiern die *θεοσέβεια*. Lucian nennt sie *γένος μαντικὸν καὶ θεοῦ ἀνακείμενον*. Hesychius sagt: *Μάγον τὸν θεοσεβῆ καὶ θεόλογον*

ten, doch schon mehr in bösem oder wenigstens minder edlem Sinn gebrauchten *γοητεία* in der Z. B. noch einmal eine eigene Untersuchung widmen. Die Etymologie gibt, wie gesagt, oft die tiefsten Aufschlüsse, und man hat die Sache, wenn man das Wort in seiner Ur-Bedeutung hat.

*) Hiervon haben wir jetzt kaum noch einen klaren Begriff. Aber eben deswegen war die Urwelt in diesem Stück weiter als wir.

**) Denn Zauberei, Zabelei wie der Ausdruck ursprünglich hieß, (Zabolus für Diabolus) schränkt Alles auf Hilfe und Mitwirkung des Teufels ein, den das alte Götterthum nicht kannte und nicht hatte. Mit Recht wird dieses Wort seiner Etymologie nach — Zauberei = Teufelei — immer nur in bösem Sinn gebraucht. Es drückt die Idee der Zauberei nach christlichem Begriff recht eigentlich und charakteristisch aus. Vergl. Adelung's gr. W. B. Zauberei, und Semler in den Anmerkungen zu Becker's bezauberter Welt Th. I. S. 39, so wie in J. Ode's Commentarius de Angelis pag. 619. f. den Abschnitt de Magia daemonica und den bereits angeführten Versuch einer Gesch. d. vornehmsten Dämonen a. a. Ort.

καὶ ἱερέα οἱ πέρσαι λέγουσι. Cicero: Magi augurantur atque divinant. Sapientum et doctorum genus Magorum habebatur in Persis. De Div. I. 41. 46. Nach derselben Bedeutung macht auch Apulejus auf den allgemeinen Sprachgebrauch des Wortes aufmerksam: Si quidem Magia id est, quod Plato interpretatur *θεῶν δεραπείαν*, si, quod ego apud plurimos lego, Persarum lingua Magus est, qui nostra sacerdos — sin vero more vulgari eum isti proprie Magum existimant, qui communione loquendi cum diis immortalibus (Theurgie) ad omnia, quae velit, incredibili quadam vi cantaminum (Magie) polleat etc. De Magia pag. 50. Ed. Bip.  Vergl. die folgende Note. (Die dort angeführte Stelle gehört ganz noch hieher, und ist für das eigentliche Princip der Magie höchst interessant.)

Aber schon sehr früh ging die reine Idee der Magie als höheres Naturstudium verloren, und zugleich damit die ursprüngliche gute Bedeutung des Wortes, oder vielmehr, der dem menschlichen Gemüth eigene Zauber glauben bildete sich von Frühem an in höheren Seelen zur weissen, in bösen zur schwarzen (verderblichen, bösen) Magie aus. Es wurden, was bei der dualistischen Weltansicht *) der Perser, so wie

*) Diese kann im Zauber glauben überall nicht genug berücksichtigt werden. Insofern gehört, außer den oben bereits angeführten, auch noch folgende Stelle hierher: «*Μαγοὶ δὲ — ὥς καὶ τοῦτο γραφεὶ ὁ Εὐδημος, οἱ μὲν τοπὸν, οἱ δὲ χρόνον, καλοῦσιν, το νοητὸν ἅπαν καὶ τὸ ἠνώμενον, ἐξ ὧν διακρίθῃναι καὶ θεὸν ἀγαθὸν καὶ δαίμονα κακόν, ἢ φῶς καὶ σκοτὸς προτοπῶν, ὥς ἐνιοὺς λέγειν* etc.» Die Magier nennen den Quell alles dessen, was intellectuall sowohl, als dessen,

überhaupt der süd-östlichen Völkerschaften Asiens freilich so natürlich war — es wurden immer mehr und mehr lose Künste mit dem Studium der Magie verknüpft, also, daß das Licht ältester Natur-Weisheit bei Vielen in dunklem Aberglauben unterging, oder, was noch schlimmer war, ohne daß man einen Teufel hatte, in teuflische Künste ausartete. Man sieht aus den Zend-Büchern, daß schon bei Zoroaster's Geburt (also sehr frühe!) die Magie mißbraucht, und, wie mit heillosen Bestrebungen, so mit dunklen Künsten in Verbindung gebracht war *). Hier also muß Zeit- und Zeitordnung **) genau beobachtet werden, wenn man nicht in's Blaue hinein von der Sache sprechen will.

was zusammen hängend ist — d. h. die Substanzen der Geister und Körper — einige Raum, ander Zeit; woraus der gute und böse Gott, oder, wie Einige sich ausdrücken, Licht und Finsterniß, noch vor jenen hervor gegangen sind &c. Aus einem Fragment des Damascius, (von dessen Werke *περι αρχων*) vergl. Hyde de Religione vet. Pers. pag. 292, und Wolf Anecd. Graec. Tom. III. pag. 259. seq.

*) E. Kleuker's Zend-Avesta Th. III. l. c. Wachsmuth S. 229. &c.

**) Man kann dieß überhaupt in der Geschichte und vorzugsweise in der Geschichte der Magie nicht genug beherzigen. So ist's z. B. historisch unrichtig, wie auch schon Hyde de relig. Persarum bemerkt, wenn ältere Schriftsteller behaupteten, daß die alten Magier ihre Kunst der Theurgie oder dem Umgang mit Geistern zugeschrieben. Wer dieß behaupten kann, vergißt offenbar den Unterschied der Zeit und der Denkungsart, die hier Alles entscheidet, und versetzt die alte Natur-Magie in die Zeiten Jamblich's, Porphyre's, Proclus &c. Ueber die gemeine Magie spottet Lucian sehr laut, auch Plinius, Apulejus, Porphyre &c. verwerfen sie, und doch reden sie, ohne sich zu widersprechen, zugleich auch wieder von einer Magie, die sie billigen, und unter den Neu-Plato-

Man muß, um einen bestimmten, zeitgeordneten Sprachgebrauch auszumitteln, zwischen der guten oder weissen, und der bösen oder schwarzen Magie vom Zeitalter der Zend-Bücher an in Persien unterscheiden, eben so in Indien von Manu's Zeiten an, da wir den Unterschied von erlaubter und verbotener (weisser oder schwarzer) Magie auch in dessen Gesetzbuch bereits antreffen *). — Ohne ein besonderes Volk dabei zu berücksichtigen, unterscheidet übrigens schon sehr bestimmt auch Philo **) zwischen guter und böser Magie.

So viel über das Wort Magie zunächst in sprachthümlich-historischer Hinsicht! —

In fast eben so verschiedenem Sinn wird das andere bei den Griechen von der Zauberei vorkommende Hauptwort *γοητεία* gebraucht, indem bei den späteren griechischen Schriftstellern die Magie als etwas Gutes von der *γοητεία* als einem Unerlaubten und Bösen unterschieden wird.

Als roher Volksglaube herrschte der Zaubers-

nieren gab's nicht allein, wie wir im Iten Th. dieser Z. B. in dem Aufsatz über die Theurgie gesehen haben, ernste Vertheidiger, sondern selbst Enthusiasten dafür u. Hier müssen nothwendig die Zeiten genau unterschieden werden, wenn man sich keine Verwechselung der Begriffe will zu schulden kommen lassen.

*) Mehr hierüber in einem der folgenden Theile der Zaubers-Bibliothek!

**) Quod omnis probus sit liber p. 678. Ed. Fabr. Uebereinstimmend mit den oben angeführten Stellen sagt er hier von den Magiern recht bezeichnend, es wären bei den Persern Leute, *οἱ τὰ φύσεως ἔργα διεργαζόμενοι πρὸς ἐπίγνωσιν ἀληθείας* u. s. w.

glaube bei den ältesten Bewohnern Griechenlands gewiß eben so, wie bei allen anderen Völkern des Erdbodens auch *). Um beide Worte recht zu verstehn, muß man erwägen, daß die Zauberei in Verbindung mit der Götterlehre der asiatischen Völker als Kunst vom Orient nach Griechenland herüber gebracht ward. Das ältere inländische, früher gebräuchliche Wort γοητεία (γόνς Plato de legib. I. p. 644.) bedeutete, wie's scheint, vor Einführung, d. h. vor der Verbindung des asiatischen Zauber-Systems mit dem alten griechischen Götter-System, allerlei hyperphysische, auch wohl hyperreligiöse oder gottesdienstliche Mystifikationen, Ceremonien und Gaukeleien in Beziehung auf den alten Landes-Götterdienst, so wie vielleicht auf den gemeinen Volks-Zauberglauben überhaupt. — Nach der Einführung der ausländischen Zauberkunst dagegen ward's, seltsam genug, beinah' ausschließlich nur für Zauberei in bösem Sinn gebraucht, μαγεία aber behielt seine ausländische gute Bedeutung. Μαγεία, sagt Cuias, μαγεία ἐπικλησις ἐστὶ δαιμόνων ἀγαθοποιῶν πρὸς ἀγαθοῦ τινος σύστασιν, ὥς τὰ τοῦ Ἀπολλωνίου τοῦ Τρανέως δεσπίσματα. Γοητεία δὲ ἐπικλησις ἐστὶ δαιμόνων κακοποιῶν περὶ τοὺς τάφους γενομένη κ. τ. λ. Beide Ausdrücke sind hier nach dem späteren Sprachgebrauch derselben richtig charakterisirt, offenbar jedoch, wenigstens was den ersteren betrifft, mit Beimischung späterer Vorstellungen, z. B. der Dämonenbeschwörungen.

*) Diese Allgemeinheit ist im vorhergehenden Abschnitt nachgewiesen. Eine interessante noch hierher gehörige Aeußerung von Plinius s. unter Num. III. des gegenwärtigen Abschnitts. Vergl. auch Plutarch De orac. def. c. XVIII.

Später, in der Alexandrinischen Philosophie, ward die *γοητεία* besonders der *θεουργία* entgegen gesetzt *).

Die christlichen Kirchenväter dagegen nahmen während derselben Zeit (während der Periode der Alexandrinischen Philosophie) beide Ausdrücke in bösem Sinn, nämlich als Wirkung böser Geister und insbesondere des Teufels, die Theurgie aber dachten sie sich nach dem weitesten Umfang des Wortes, wozu also auch die kirchlichen Exorcismen gehörten, mit der guten Geisterwelt in Verbindung **).

Dies vom Sprachgebrauch und der volksthümlichen ältesten Geschichte des Wortes *γοητεία*! —

II.

Die etymologischen Vorerinnerungen des vorher gehenden Paragraphen haben uns der „Idee“ des Zauberglaubens näher gebracht.

Aus dem, was im ersten Abschnitt über das Verhältniß zwischen dem Dämonen- und Zauberglauben der Völker ist bemerkt worden, folgt:

„daß sich der Zauberglaube, vom rohen Volksglauben an, bis zur wissenschaftlich oder systematisch ausgebildeten weissen, — Magie —

*) Dies hier weiter auszuführen, gestattet der Raum nicht. Es soll aber in dem dritten oder vierten Theile der Z. B. in dem Th. I. Abth. I. (Schluß) schon angekündigten Aufsatz über das theurgische System des Proclus geschehen.

**) E. Augustinus De civit. Dei X. 9. Vergl. Augusti's Dogmengeschichte I. c. (von den fort dauernden Wundergaben, bes. die *) und Lennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI., (Anhang) so wie Th. I. der Z. B. von der Theurgie Abschn. III.

oder schwarzen Kunst, — Zauberei — hauptsächlich auf die Annahme von verschiedenen einander entgegen gesetzten höheren Mächten gründet.»

Am bestimmtesten tritt diese Annahme hervor, wo sie sich bis zur reinen dualistischen Weltanschauung oder zum System von namentlich

«zwei einander in ihrem Seyn und Wirken widerstrebenden, sich an Macht mehr oder weniger gleichen Grund-Principien ausbildet, deren Jedes ein ihm unterworfenen Reich niederer, ihm ähnlicher und dienender Geister (Dämonen, Ized, Dew, Fervers, Umschaspands, Deïoutas, oder wie immer sie heißen!) hat, worin es herrscht und worin die Grundsätze seines Wollens vollstreckt werden.»

Fragen wir nun im Rückblick auf das bis jetzt Gesagte nach der «Grund-Idee» welche sich im Zauberglauben der Völker ausspricht; so ist's keine andere, als das Bestreben vermittelt der Magie nicht allein zu einer tieferen Einsicht in die Natur an sich und überhaupt zu gelangen *), sondern sich selbige in Mitwirkung höherer, hauptsächlich böser, Mächte, nach ihren geheimen Kräften selbst zu unterwerfen, um sich dadurch zum Herrn von ihr, so wie von seinem und Anderer Schicksal zu machen.

*) Dies ist Magie in der oben nachgewiesenen uranfänglichen Bedeutung, wie sie von den Tüchtigsten bei Persern, Indiern, Aegyptern u. studirt wurde, bei denen Magie die Krone jeder Wissenschaft war. — Um den Begriff zu erschöpfen, mußten wir beide Hauptgattungen des Zauberglaubens (natürliche und dämonische Magie) in obiger Definition ausdrücken.

Wie? In welchem Sinn und Geist? Mit welchen Mitteln? dieß geschehen könne, möge, dürfe: — dieß bestimmt sich in den verschiedenen Zaubertheorien fast allein nach den Vorstellungen der Völker von ihren Geister-Welten, ihren guten oder bösen Mächten und deren Einfluß auf Natur und Schicksal. Zugleich modificiren sich alle die besondern Formen der Magie hienach, wie wir solche nach dem Princip des Heidenthums in der alten, und des Christenthums in der neuen Welt ausgebildet finden *).

Nach der Annahme höherer Wesen auf der einen, und der Möglichkeit, daß der Mensch mit solchen in unmittelbare Wechselwirkung kommen kann auf der anderen Seite: — was überall ist da natürlicher, als daß von dem kühnen Sterblichen, dessen Geist die Sterne überfliegt, indeß sein Fuß auf dem schweren Boden der Erde ruht, der Versuch gemacht werde, sich mit den dunklen Mächten der fremden Welt zu befreunden, sie in seine Schicksalszustände zu verflechten, mit ihrer Hülfe die Natur zu beherrschen, ja, so's möglich wäre, sie selbst sammt Natur und Schicksal sich durch magische Kräfte zu unterwerfen? —

Ein wild-kühner, stolz aus den Schranken der Beschränktheit, die dem Menschen angewiesen sind, heraus

*) Die Hauptzüge derselben werden in den zunächst folgenden Paragraphen dieses Abschnitts kürzlich angedeutet werden, wie bereits auch in der Dämonomachie geschehen. Th. I. S. 309. f. Th. II. S. 316. f.

tretender Versuch! — Aber was ist dem Menschen unmöglich, was erscheint Ihm, der so trozig ist und so verzagt zur nämlichen Stunde — was erscheint Ihm in seinen wilden Geistesbestrebungen unerreichbar, wenn Glaube oder Aberglaube, Lust oder Schmerz, Furcht oder Hoffnung sein Inneres erfüllen, abwechselnd erhellen, oder verdunkeln, jetzt zum Himmel hinauf tragen, nun zur Hölle herab ziehn? Wer aus Stolz, Haß oder Goldthirst, den drei Hauptquellen der Zauberliebe, mit eigenem und menschlichem Geschick zerfällt, der ist reif zum Bruch mit dem Schicksal, und fähig zu jedem Aeußersten durch seine innerliche Verwilderung.
Auf Faust's:

Der Gott, der mir im Busen wohnt,
Kann tief mein Innerstes erregen;
Der über allen meinen Kräften thront,
Er kann nach außen nichts bewegen;
Und so ist mir das Daseyn eine Last,
Der Tod erwünscht, das Leben mir verhaßt —

folgte unmittelbar das Entsetzliche, das für dessen Leben entschied:

Wenn aus dem schrecklichen Gewühle
Ein süß bekannter Ton mich zog,
Den Rest von kindlichem Gefühle
Mit Anklang froher Zeit betrog;
So fluch' ich Allem was die Seele
Mit Loth- und Gaukelwerk umspannt,
Und sie in diese Trauerhöhle
Mit Blend- und Schmeichelkräften bann't!
Fluch sey dem Balsamsaft der Trauben!
Fluch jener höchsten Liebeshuld!
Fluch sey der Hoffnung! Fluch dem Glauben!
Und Fluch vor allem der Geduld!

Dieß ist die Stimmung, da der Mensch zum Bund mit der Hölle, zur Zauberei im dunklen Sinn reif ist, und wenn es einen Teufel gibt, so wär' er dumm, wenn er solche Stunden nicht zum Vortheil seines Reichs benutzte *).

Dieß zur psychologisch-historischen Erläuterung der obigen Behauptung! —

Wir sehen den letzteren, in der Idee der Zauberei von uns ausgedrückten Versuch, die Macht der Götter durch geheime, von der Natur und ihnen selbst unabhängige magische Kräfte zu beschränken, im Heidenthum der griechischen und römischen Götterwelt wirklich gemacht. Er ist sogar das Charakteristische der Zauberei bei Griechen und Römern, die dadurch einen Schwung für die Phantasie erhält, daß Homer, Horaz, Virgil, Ovid, Propertius u. die von ihnen gepriesenen Zauberinnen, Medea, Circe,

*) Nicht oben in den Zusammenhang des Texts, wohl aber in eine Note gehört zu diesem Fluch der milde Gesang des unsichtbaren Geister-Chors:

Weh! weh! Du hast sie zerstört,
Die schöne Welt, Sie stürzt, sie zerfällt
Ein Halbgott hat sie zerschlagen u. u. u.

Solche besseren Regungen widerstreben der Zauberei und gefallen dem Teufel nicht. Darum macht Mephistopheles diese Geister geschwind zu den Seinen, und gibt ihren Warnungen einen anderen Sinn.

Dieß sind die Kleinen Von den Meinen.
Höre, wie zu Lust und Thaten Sie dir rathen u.

Es ist viel Tiefes in dieser Scene, und Faust gehört zu den vorzüglichsten Werken Goethe's.

Erctho, Canidia *) über aller Götter Macht hinaus setzen und sie, sey's Ernst oder Hohn, als Herrinnen der Unsterblichen, Gebieterinnen über die Gestirne und das Schicksal und von Göttern und Menschen gefürchtet schildern durften. Sey's im Mund oder Griffel der Dichter immerhin Spott. Dieser Spott drückt den Volksglauben aus.

Es ist ohne eine genauere historisch-philosophische Kenntniß der griechischen und römischen Götterwelt kaum zu begreifen, wie eine solche Idee auch nur in eines Menschen Seele kommen konnte.

Im griechischen und römischen Heidenthum konnte die Zauberei indeß sich in dieser Bedeutung ausbilden und diese Richtung nehmen, ja auf ihrer höchsten Stufe mußte sie's.

Im Christenthum war dieß unmöglich. In diesem konnte der Zauberglaube sich auch auf seiner höchsten Stufe so weit nicht versteigen, und mußte sich, wenn auch bei übrigens völlig gleicher Tendenz mit dem heidnischen, nach anderen Formen ausbilden.

Wir müssen, um uns die Grund-Idee und letzte Beziehung des Zauberglaubens, nämlich die Beherrschung der Natur und des Schicksals, nach den Ansichten sowohl der alten, als der neuen Welt gehörig zu veranschaulichen, nothwendig bei diesen beiden Sätzen etwas ausführlicher verweilen. Dann werden wir am Schluß dieser Untersuchung die verschie-

*) Diese Letztere besonders bei Horaz: Satyr. I. 8. Epod. V. XVII. XVIII. Vier wichtige Actenstücke für den Volksglauben jener Zeit!

denen Arten der Magie in beiden Welten, wie sie die Zauber-Bibliothek mit gleicher Sorgfalt zu berücksichtigen streben wird, leicht classificiren und mit klarem Blick übersehen können.

Wir wollen, um den griechischen und römischen Zauberglauben nach seinen eigenthümlichen Formen herauszuheben, unsere Bemerkungen mit einem allgemeinen Blick auf die alte heidnische Welt eröffnen.

III.

Der Zauberglaube erscheint im Alterthum nicht bei dem einen Volk, wie bei dem anderen. Wenn auch die Grundidee desselben überall die nämliche ist — die Formen sind sehr verschieden. Wie verschieden sich ihre Begriffe von den Göttern und deren Verhältniß zu Natur, Schicksal und Leben hier oder dort gestaltet hatten, so verschieden finden wir auch ihre Zaubers-theorien bei den Völkern nach Ort, Zeit, Götterdienst, nationellen Sitten u. s. w. ausgebildet. Es folgt dies aus der Natur der Sache.

Bei Aegyptern und Persern, d. h. bei den Weisen dieser Völker, war die Magie, obgleich bei beiden Nationen, wie wir oben gesehen haben, in Folge des ältesten Intellectual-Systems die dualistische Weltanschauung herrschte, uranfänglich allein auf die Kenntniß und Benutzung der geheimen Kräfte und Wirkungen der Natur gerichtet. Das Charakteristische in der Magie beider Völker besteht daher darin, daß diese höhere Ansicht vorherrschend blieb, auch nachdem bei ihnen die ursprüngliche weiße Magie in die schwarze ausgeartet, oder wenigstens damit

verknüpft worden war. Daher besaßen, wie selbst Mose's unleugbare Kenntnisse hierin beweisen, vorzüglich die Aegypter in der Chemie und Physik Kenntnisse, durch die Unglaubliches geschah, und die verloren gegangen sind, und nach und nach erst von den Neuern wieder entdeckt werden müssen.

Bei den Hindus stand und ruhte schon vor Jahrtausenden die wirkliche Welt wie noch zur Stunde gleichsam in der Geisterwelt, also, daß ein ewiges Hin- und Rückwirken zwischen beiden Welten stattfand und findet, worin nach Indischer Weltansicht die höchste einzige Weihe des Daseyns besteht. Die Magie erscheint aus dieser Ursache in steter Verbindung mit dem gesammten Indicismus oder der allgemeinen Masse von religiösen Vorstellungen bei diesem Volke, und darum im Ganzen mehr als Theurgie, denn als Dämonomachie, obgleich die Dämonenlehre nirgends mehr in's wirkliche Leben griff, als in Indien. (Selbst in den öffentlichen Schauspielen dieses merkwürdigen Volks und Landes, wie solche schon vier bis fünf hundert Jahre vor der christlichen Zeitrechnung aufgeführt wurden, macht die Dämonenlehre einen Hauptbestandtheil der — Maschinerie aus, wie des noch jetzt in Indien so hoch geschätzten Calidas Schauspiele beweisen. — Daß für Magie und Zauberkunst hier ein weites originelles Gebiet eröffnet ist — davon wird die Zauber-Bibliothek die Beweise liefern).

Bei den Phöniziern, Karthagern und Cananitern erscheint die Zauberei, wie die Götter und der gesammte Cultus dieser Völker in ihrer späteren Aus-

artung waren, in düsterer, schauderhafter Gestalt, mit rache-
süchtigen, den unterirdischen Göttern und dunklen Schick-
salsmächten geweihten Opfern, mit Blut und den Gräueln
des Baals- und Molochsdiens ts verknüpft *).

Bei den Chaldäern, Medern, Babyloniern u.
war zufolge des ursprünglich mit ihrem Gottesdienst
verbundenen Intellectual-Systems vorzugsweise die di-
vinatorische Magie — Astrologie, Wahrsagung,
Todtenbeschwörung u. geschätzt und cultivirt;
Wahrsagerei aller Art, wie man aus der Bibel selbst
sieht, nicht als Gemeinsinn bloß, sondern als Wahnsinn
und bis zum Wahnsinn herrschend **). —

Der Trieb, das Wesen der Dinge zu erforschen,
sagt Schelling, ist dem Menschen allgemein so tief ein-
gepflanzt, daß er auch das Halbe, das Falsche mit
Eifer ergreift, wenn es nur einigen Schein gibt, daß

*) Ursprünglich nach Creuzer, dem auch Münter in der
oben Abschn. I. Num. V. angeführten Schrift beiträgt, (S. 3
und 4.) das Symbol der nämlichen Naturkraft, so wie
Astarte (𐤀𐤍𐤏𐤕 im A. Test.) das weibliche oder emp-
fangende Princip. Vergl. Münter S. 5.

Wir haben übrigens hier bloß die wichtigsten morgenlän-
dischen Völkerschaften genannt. Die verschiedenen eurb-
päischen Nationen, die heidnischen Germanen, Gallier
Britannier u. anzuführen, würde zu keinen Resultaten führen.
Wir wissen von diesen Völkern zu wenig, und die Nachrichten
der römischen Schriftsteller namentlich, sind in solchen
Fällen gemeiniglich nach ihren eigenen nationalen Vorstellungen
gemodelt. So fanden sie z. B. bei allen Völkern ihre Göt-
ter. Interessant ist jedoch die oben a. St. aus Plinius,
sich. Abschn. I. Num. V.

**) Selbst noch in den späteren Zeiten des Römer-Staates durch-
zogen, in festem Vertrauen auf ihre Kunst, chaldäische
Wahrsager und Nativitätssteller die Welt, und waren bei
Großen und Reichen gerade in dem Maße geschätzt, als sie
unsägliches Unheil in den Staaten und Familien anrichteten.

es ihn zu dieser Erkenntniß führe 2c. Es ist historisch gewiß, daß, so weit historische Kenntniß nur immer zurück geht, schon zwei bestimmt verschiedene Ströme von Religion und Poesie unterscheidbar sind: der Eine, welcher schon in der Indischen Religion der herrschende, das Intellectual-System und den ältesten Idealismus überliefert hat; der Andere, welcher die realistische Ansicht der Dinge in sich faßte. Jener hat, nachdem er durch den ganzen Orient gestossen, im Christenthum sein bleibendes Beet gefunden, und mit dem für sich unfruchtbaren Boden des Occidentis vermischt, die Geburten der späteren Welt erzeugt; der Andere hat in der griechischen Mythologie durch Ergänzung mit der entgegen gesetzten Einheit, dem Idealischen der Kunst, die höchste Schönheit geboren.

Jenes System, das ideelle, lag wie der ganzen Weltanschauung der orientalischen Völker, so auch ihrem Dämonen- und Zauber glauben zum Grunde. Wir haben dieß in der vorstehenden Uebersicht bei jedem einzelnen Volke bereits mit einem, oder dem anderen Zuge angedeutet.

Die realistische Weltansicht dagegen war die, welche im Griechen- und Römerthum herrschte und sich hier mit kühner Consequenz ausgebildet hatte. — Dort also intellectuelle, hier bloß sinnliche Anschauung des Universums! —

Da beide Systeme von — nicht verschiedenen, sondern gerade einander entgegen gesetzten Principien ausgingen; so mußte der Einfluß von dem einen wie von dem anderen auf Glaube, Götterdienst und wirkliches Leben gleich groß seyn. Man muß daher in der vor-

christlichen Welt die intellectuelle oder ideale, und die realistische Weltansicht bei den verschiedenen Völkern, so entstellt die erstere in ihrer Ausartung auch größtentheils erscheint, wohl unterscheiden, wie man denn das Heidenthum selbst mit Recht in das orientalische und das griechisch-römische eintheilen kann.

Zauber-Glauben und Götterdienst der oben genannten Völker Asiens war ursprünglich von einer dualistisch-ideellen Weltanschauung ausgegangen und darin begründet. Bei den Griechen und Römern war es anders, ihrem Götterthum lag das System der Einheit zum Grunde, aber keiner ideellen, die sich später im Christenthum ausbildete, sondern einer realistischen Einheit.

IV.

Es ist Zeit, daß wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu diesen beiden Völkern des Alterthums selbst wieder zurück kehren, bei deren Zauber-Systemen wir uns in Beziehung auf die oben Num. II. (am Ende) aufgestellten beiden Sätze etwas länger verweilen müssen, um unseren Lesern einen anschaulichen Begriff von der Idee und inneren Natur der Magie bei Griechen und Römern zu geben. Ihr Zauberglauben hat für unsere Untersuchung das vorzüglichste Interesse, theils weil wir von ihnen weit vollständigere Nachrichten, als von allen übrigen Völkern besitzen, theils weil wir bei ihnen alle die einzelnen Arten von Zauberkünsten antreffen, wie im Christenthum, dessen Zauberglaube, wiewohl unter völlig anderen Formen, aus dem griechischen und römischen

hervor gegangen ist und sich, bis zu den seltsamsten Annahmen, mit auffallender Aehnlichkeit darnach ausgebildet hat *).

Das griechische und römische Heidenthum **) war seinem innerlichen Wesen nach eine bloße Vergötterung der Natur an sich, ohne Beziehung des Mannichfaltigen auf ein, im Ueber sinnlichen gewurzeltes Princip — es sey der Einheit, oder des Dualismus. Der griechische und römische Götterdienst kann aus diesem Grunde als eine bloße Religion der Phantasie betrachtet werden. Seine Gottheiten waren keine außer oder über der Welt existirenden, von dieser unabhängigen geistigen Wesen, sondern entweder bloße nicht intellectuelle, sondern realistische Natur-Symbole, die kein anderes innerliches Leben hatten, als das Jeder ihnen durch seine Phantasie selbst erst gab, oder idealisch aufgefaßte Menschen-Naturen, zwar Unsterbliche genannt, die aber doch selbst, wie die anderen Sterblichen auch, den ewigen Gesetzen der Natur und des Schicksals unterworfen waren.

Da jede Naturkraft, ja jeder Begriff nach dem

*) Dieß Letztere glaube ich in der Dämonomachie auf eine in die Augen springende Weise durch Anführung historischer Parallelen bewiesen zu haben. Vergl. Thl II. Die welt-historischen Parallelen am Ende dieses Theils.

**) Denn das Intellectual-System, oder, wenn man lieber will, die alte orientalische Philosophie, die Gnosis, der Parsismus, (der, wie in den Zendbüchern selbst so oft wiederholt wird, älter ist, als der Zoroastrismus — das alte Lichtgesetz, wie's Zoroaster nennt!) der Indicismus u. s. muß, wie wir noch einmal bemerken, welthistorisch davon unterschieden werden, wenn man die Begriffe gehörig sondert, und nicht eine Ansicht in die andere willkürlich übertragen will.

Geist des griechischen und römischen Heidenthums der Persönlichkeit fähig war, und auf diese Weise die sichtbare Natur in ihren unzähligen Kräften und Wirkungen an sich vergöttert ward, ohne Beziehung der irdischen Erscheinung auf Ein geistiges Höheres; ferner, da von Griechen und Römern der Begriff des moralisch-Guten oder Bösen gar nicht auf ihre Götter angewendet wurde, daher sie auch das Böse in der Welt nur der üblen Laune, dem Zorn, der Rache der Götter zuschrieben, und nicht — weder der Gerechtigkeit eines an sich guten, noch der Schadenfreude eines an sich bösen geistigen Wesens: so war's ganz folgerichtig, daß die gesammte Götterwelt, die mit dem Inneren des Menschen nichts zu thun hatte, dem Schicksal, ja den erkennbaren Gesetzen der Natur, als deren bloße Ideal-Symbole, und nicht als deren moralische Beherrscher und Regierer das Götter-Personale verehrt wurde, untergeordnet war.

Nach dem reinen Princip des Realismus bei Griechen und Römern wäre sonach consequenterweise der Zauber Glaube, insofern er seiner Grund-Idee nach auf Mitwirkung höherer, insbesondere böser, Geisterwesen beruht, an sich unmöglich gewesen, und es hätte bei diesen Völkern etwan nur eine natürliche (persische) Magie geben können.

So tief aber im Inneren des Menschen ist diese Gattung von Aberglauben und namentlich das, was die Grund-Idee des Zauberglaubens bedingt — das Streben nach Unabhängigkeit von Natur und Schicksal, gegründet, daß wir es in der Wirklichkeit ganz anders finden.

Die Zauberkunst nahm in Griechenland und Rom vielmehr die Richtung, daß man, um sich zum Herrn der Natur und des Schicksals zu erheben und die Götter selbst sich unterwürfig zu machen, das Personale des Götterthums durch magische Künste mit sich selbst entzweite, den minder mächtigen durch den mächtigeren Gott beschwor, die Idee dunkler Schicksalsmächte in Beziehung auf den Zauber glauben ausbildete, diese durch Gelübde, nächtliche Opfer, Zaubersprüche und Bannflüche in sein Interesse zog, und also mit wildem Unabhängigkeitsstolz Göttern, Natur und Schicksal zugleich Trotz bot.

Wie in aller Welt aber, muß man sich hier fragen, wie war dieß bei der realistischen Weltansicht beider Nationen möglich?

Allerdings stand eine Kunst, die, unabhängig, ja gehaßt von den alten Landesgöttern, in die Natur einzugreifen und die Götter selbst zu zwingen trachtete, mit dieser Ansicht und dem darauf gegründeten ursprünglichen Götterdienst dieser Völker geradezu in Widerspruch.

Allein schon sehr frühe wußten die Griechen ihren ursprünglichen Naturdienst der aus dem Orient ihnen bekannt und werth gewordenen Zauberkunst sinnreich genug anzupassen, also, daß das Ausländische unter den Namen einheimischer Götter das Bürgerrecht erhielt und aus den Stoffen der alten Götterlehre eine Art von Dualismus nebst dem dazu gehörigen Götter- und Dämonen-Personale gebildet ward *).

*) Es soll hiemit nicht behauptet werden, daß sich nicht schon frühere Spuren von Dualismus und Dämonenglauben namentlich bei

Man erreichte seinen Zweck, indem man weniger das Fremde aufzunehmen, als das Einheimische auszubilden und zu gestalten schien.

So ward allmählich die Zauberkunst mit der Götterwelt bei Griechen und Römern *) verbunden nicht allein, sondern endlich selbst eine Art des Cultus — gleichsam der schwarze, dunkle Theil desselben.

Dies geschah auf die bereits angedeutete Art insbesondere dadurch, daß man den Einfluß und die Macht der verhängnißvollen Gewalten des Unterreichs, im Gegensatz der oberen (älteren)

den Griechen aufzeigen ließen. Die Vorstellung, das Böse in der Welt Einem oder mehreren bösen Wesen zuzuschreiben, ist dem menschlichen Geist allzu eigen. Schon bei Hesiod kommen, wie auch Wachsmuth l. c. S. 240 bemerkt, frühe Andeutungen einer griechischen Dämonologie vor. Die ältesten Nachrichten sind hier unbestimmt, Zeit und Ort sind nicht immer gehörig auszumitteln u. So viel indeß ist gewiß, daß die älteste griechische Götterlehre nichts von einem Dualismus in Verbindung mit der Zauberkunst wußte, wie in Persien, Aegypten u. s. f. Dies geht aus dem Princip des griechischen Realismus und Götterdiensts hervor.

- *) Denn diese gingen gerade so dabei zu Werke, wie die Griechen. Wie erfindungsreich sie waren, gewisse (spätere) dualistische Vorstellungen, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, in den Gang zu bringen, beweisen selbst die späteren Namen mancher Götter, oder vielmehr die naiven Künsteleien, die sie sich damit erlaubten. Ich führe hier eine Stelle aus Leibniz'ens Theodicee an, weil sie auch sonst noch hier an ihrem Orte steht. „Die Vorstellung von guten und bösen Göttern ist sehr geschickt, die menschliche Unwissenheit und den Aberglauben gleichsam zu überrumpeln und einzunehmen, inmaßen viele barbarische Völker selbst in Amerika darin verfallen sind, ohne daß sie einen Weltweisen dazu gebraucht haben. Die Slaven hatten ihren Zernebog, d. i. ihren schwarzen bösen Gott. Die Griechen und Römer, so klug sie auch zu seyn schienen, hatten ihren Vejovis, Intijupiter und andere dergleichen böse und schädliche Gottheiten mehr u.“

Landesgötter immer mehr ausdehnte, und ihnen einen eigenen, mit der Zauberkunst in Verbindung gesetzten Cultus widmete. —

In diesem geheimnißvollen, wie an sich späteren, so sein böses späteres Zeitalter charakterisirenden Götterdienst, spielte namentlich Hekate, die man mit Recht die Zauber- und Hexen-Königin der alten Welt nennen könnte, eine für die griechische und römische Zauberkunst höchst interessante Rolle. Der Einfluß und die Idee dieses Phantasieenwesens auf die Annahme und Ausbildung einzelner, und zwar grade der seltsamsten Zaubereien in der alten nicht allein, sondern selbst in der neuen christlichen Welt ist so groß und ist so unverkennbar, daß wir zum Schluß dieses Paragraphen noch ein Paar Bemerkungen über diese Hexe in Hinsicht auf beide Welten nieder schreiben müssen.

Ihre Zauberkünste waren mit ihrem Namen zugleich so geehrt und gefürchtet, daß es schon bei Euripides (Med. 395.) von ihr heißt:

— — — ἦν ἐγὼ σέβω
 μάλιστα πάντων καὶ ξονεργὸν ἐλόμην
 Ἐκάτην —

War es anders möglich, da sie als Vorsteherin des den Göttern verhassten und den Menschen gefürchteten Reichs, und namentlich als Zauber-Königin und die selbst die gefährlichste Zauberin war, be-

trachtet ward? — Gerade wie in der christlichen Hexen-Periode der Teufel — so sah auch sie sich am liebsten auf «Kreuzwegen» verehrt, wo ihre Anrufung und Erscheinung gewöhnlich statt hatte. Ein für die spätere christliche Zaubergeschichte in der That recht charakteristischer Zug, denn die Nachahmung ist unverkennbar. (Gleich der Proserpina, Beherrscherin des Unterreichs, — Apoll. Arg. III. 80. Apul. Met. II. — erscheint sie schon bei Aristophanes mit der ganzen furchterregenden Begleitung der unterirdischen Welt, der Empusa und mit anderen Gespenstern und schicksalsvollen Phantasieenwesen, die deshalb *Ἑκάτα* heißen; (Apoll. a. a. Ort 861. vergl. Suidas l. c.) auch erscheinen mit ihr Manen, sie kommt über Gräbhügel und durch geronnenes schwarzes Blut; (vergl. Theokr. II. 13.) zieht mit fürchterlichem Sauf und Brauf über Kreuzwege, Felder, Städte und Dörfer einher *); führt Schlangen **) und Höllenhunde mit sich, bisweilen einen dreiköpfigen Hund von der Größe eines indischen Elephanten; nach Lucian im Philopseud erscheint sie selbst ein halbes Stadium lang, sie führt einen zwanzig Ellen langen Dolch mit sich, sie hat Dra-

*) Hier kommt die Hexen-Königin in großer ehrenwerther Gesellschaft vor:

Sol, qui terrarum flammis opera omnia lustras,
Tuque harum interpres curarum et conscia Juno,
Nacturnisque Hecate trivialis ululata per urbes
Et Dirae ultrices, et DI morientis Elissae —

**) Ueberall in der Unterwelt — Schlangen. Im Indicismus haben die Schlangen sogar ihre eigene Stadt in der Unterwelt, *Βόγαυατι* genannt. Schlegel's indische Bibliothek (1820) B. I. Heft 1. S. 86.

chensfüße und die Lüste durchschauendes Schlangenhaar — kurz, Alles, was die Phantasie erschüttert, ist in ihrer Umgebung entweder, oder ist sie selbst:

Hecaten vocat —

Serpentes, atque videres infernas errare canes — *)

Ihr ist das dunkle Gebiet der Nacht geweiht, worin sie schreckens- und schicksalsvoll waltet. Werden Zauberfäden, Schlangenknochen, Zauberkräuter u. gesucht; so muß es unter ihrer Anrufung beim Mondschein geschehen: Horaz a. a. Ort, außerdem Satyr. I. 8. 22. Epod. V. XVII. XVIII. Ovid Metam. VII. 29. Lucian im *philos.* u. s. f. Sie hat ihren eigenen Cultus, und es werden ihr beim Mondschein als Beherrscherin des Unterreichs zauberische Opfer, besonders Hunde, dargebracht u., wie man unter Anderen aus Horaz an den angeführten Orten sieht **).

So viel von diesem, für den Zauberglauben in der alten Welt höchst interessanten Phantasieenwesen!

In der Aegyptischen Zauber-Kunst hätte, wie wir beiläufig noch bemerken, die Frau des feindseligen Typhon, Naphthys, vollkommen Hecate's

*) Horaz Sat. II. 8. 35. Man muß das ganze Gemählde lesen, denn es enthält für das spätere römische Zauberwesen höchst interessante Züge.

**) Gerade wie in der späteren christlichen Hexen-Zauberei nach mehreren Erzählungen im Hexenhammer und anderen Zauberbüchern der Zeit dem Teufel Hunde, Katzen u. s. w. geopfert wurden, um Feindschaft zwischen Liebenden zu erregen, den Ehefrieden zu stören u. dgl. — Wie Hecate mit der Artemis und Selene in der griechischen Götterlehre in Verbindung gebracht worden — davon eigends an einem anderen Orte in dieser Bibliothek.

Rolle spielen können. Es fehlt uns aber an bestimmten Nachrichten darüber.) *)

Und so finden wir überall denn und auch selbst da, wo, wie bei Griechen und Römern, das innerste Princip des Götterdiensts widerstrebt, die Idee des Zauberglaubens nicht allein, sondern zugleich das rege Bestreben, solchen durch Verbindung mit dualistischen Religionsphilosophemen, oder, wie im griechischen und römischen Götterthum, durch bloße willkürliche Phantasteenwesen dualistischer Art, zur praktischen Kunst auszubilden und solchergestalt in's wirkliche Leben einzuführen.

V.

Im Christenthum, dessen ganze neue religiöse Weltanschauung auf das Princip der Einheit **) gegründet

*) Nachdem ich Obiges bereits nieder geschrieben, finde ich, daß Epiphanius Adv. Haeres. lib. III. pag. 1093.) das Princip des Bösen in der Priester- oder philosophischen Religion bei den Aegyptern, Zithrambo, (nach Jablonski p. 107. irafurens) wirklich durch Hekate erklärt, also, daß er die Idee dieser Gottheit, wofür es in dem ältesten griechischen Götterdienst keine Analogie gab, (wahrscheinlich auch der Grund, warum Herodot und andere Griechen des Zithrambo nicht gedenken!) durch die Idee dieser Hexen-Königin anschaulich zu machen sucht.

**) Und zwar, im Gegensatz von der griechisch-römischen realistischen Einheit, einer ideellen, religiösen, weltbürgerlich-universellen Einheit! Sowohl in der Mythe

det war, wo der Eine ewige und unendliche Gott nicht allein als der moralische Beherrscher, sondern selbst als der physische Schöpfer der ganzen Natur verehrt ward, und nicht allein als der Allmächtige, sondern zugleich auch als der Allheilige und Allgerechte und der die Liebe selber ist: — im Christenthum war dieß an sich unmöglich.

In der neuen christlichen Welt mußte also der Zauberglaube, so ähnlich er sich auch in seiner Grund-Idee und nach seiner Tendenz mit dem heidnischen blieb, eine völlig andere Form annehmen.

Das Christenthum hatte die Idee des Satans, als eines ursprünglich gut gewesenem, dann von dem Schöpfer abgefallenen, und nun an sich bösen Wesens aus dem späteren Judenthum beibehalten, wie dieses früher selbst den Glauben an diesen mächtigen bösen Geist aus dem Parsismus oder dem allgemeinen orientalischen Dualismus angenommen, und nach den Grundsätzen des Mosaismus, in welchem es keine zwei gleich mächtige Ur-Principien geben konnte, so gut es ging, modificirt hatte.

Sollte im Christenthum Zauberei durch Hilfe und Einfluß höherer Mächte statt haben; so konnte es nur durch Hilfe und Einfluß des — Satans und seines ihm untergeordneten Hölleereichs geschehen.

riosophie, als Dämonomachie und zuletzt in der Gion habe ich dieß nach der welthistorischen Beziehung des Christenthums anschaulich zu machen gesucht.

Und so erfolgte es in der That auch welt-
historisch.

Das Christenthum hatte durch seine erhabene Lehre, daß Christus die Werke des Teufels zerstört und der alten Schlange den Kopf zertreten habe, zwar Alles gethan, um den Zauberglauben zu verdrängen, ja unmöglich zu machen.

Aber — Gemeinſinn der Zeit, ſiegte er dennoch und ward endlich allgemeiner, zuerst Völker- und dann zuletzt sogar Religionsglaube in demſelben.

Es gereicht dem neuen Weltglauben dabei indeß zur höchsten Ehre und zeigt von ſeiner höheren, wahrhaft göttlichen welthistorischen Richtung, daß man im Neuen Testament, als deſſen erſtem und wichtigſten Erkenntnißbuch, durchaus nichts den Zauberglauben Begünstigendes antrifft. Eine für jene Zeit wahrlich ganz außerordentliche Erſcheinung! — Man vergleiche z. B. die Religionsſchriften anderer Völker aus der alten Welt damit, die Vedam's, den Dupnef'hat, Manu's indiſches Geſetzbuch, das Geſetzbuch der Gentoos, den Zend-Aveſta, den Koran u. *), welcher letztere,

*) In dieſem (dem Koran) wird man namentlich durch die Satansidee oft recht widerlich geſtört. So ſagt, weil wir grade eine Parallele mit dem Chriſtenthum ziehen, die Mutter Maria's in einem Gebete nach deren Geburt: Mein Herr, ich habe dir das zu weißen gelobt, was ich in meinem Leibe getragen. Nimm es von mir an. Du biſt der Hörende u. Mein Herr, ich habe ſie Mirjam (Maria) genannt, ich laſe ſie zu dir fliehen vor dem ſuch beladenen Satan, (a Satana lapidato, wie Marraccius überſetzt) d. i. vor der Zauberei. Sure III. 35 — 53 nach der Marracc. Ausg. Wer findet etwas dem Ähnliches in den unendlich ſchöneren gleichen Gebeten bei Lukas? — Wo hier auch nur die entferntefte Anſpielung auf Satan oder Zauberei? —

ben — hätte ausgebildet werden können. Dieses Buch, nach welchem in den Hexen-Processen des fünfzehnten, sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts bei Protestanten und Katholiken mit völlig gleicher Verblendung die Zauberei, oder vielmehr das, was darin für Zauberei ausgegeben war, untersucht, und an vielen Tausenden mit Feuer und Schwert erbarmungslos bestraft ward; dieß Buch, das in der neueren Geschichte der Menschheit die dunkle Periode der «Hexen-Processen», so wie die besondere Form des Zauberglaubens welche man die Zauber-Hererei, die Diabolomagic oder die Dämonomagic nennen kann, bezeichnet: — dieser schauerhafte Zauber-Criminalcoder, in einer Religion, die damit anfing, zu erklären, ihr Stifter habe die Werke des Teufels und mithin auch die Zauberei zerstört, wird bis an's Ende der Geschichte als eine höchst traurige welthistorische Erscheinung da stehn *).

So gab's also nun in der christlichen neuen, wie früher in der heidnischen alten Welt Zauberglauben und Zauberkunst im Einverständniß und durch Hilfe höherer Mächte — dort der Götter selbst, hier des Satans, dieses der höchsten Gottheit zwar untergeordneten, aber doch an Macht und Einfluß furchtbaren, an sich bösen Wesens.

*) Vergl. Dämonomagic Th. II., wo ich von S. 1-40 eine kurze Geschichte dieses Buchs gegeben habe. Sieh. auch Hauber l. c. Stück V. S. 113 f.

Diese Art der Zauberei kann man im Gegensatz der weissen, in beiden Welten die schwarze, oder die böse und dämonische nennen, wie sie auch wirklich gemeiniglich genannt wird *).

Die Grund-Idee des Zauberglaubens:

das Bestreben sich durch Magie und Zauberkunst über die Natur und Wirklichkeit der Dinge zu erheben —

erscheint dabei hier wie dort, nur nach den verschiedenen Religionsformen anders modificirt, als dieselbe und als unterscheidendes Merkmal dieser Gattung des Aberglaubens von jeder anderen.

Eben so, wie wir hinzu setzen, das, was zu allen Zeiten die Zauberkunst in den Sterblichen begründet und sie angetrieben hat, der unseligen Idee einer Kunst nachzuhangen, die menschliche Kraft zugleich und menschliches Geschick übersteigt, und die, indem sie den, der sie in verkehrter Absicht sucht, oder übt, von dem allein glücklichen Loos der Beschränktheit abzieht, früher oder später in Faust's Stimmung endet:

Es mag die Todtenglocke schallen,
Ich bin des Lebens krank und frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei!!!

Um die Idee der Magie und Zauberkunst ganz zu erschöpfen, ist's nun nöthig, daß wir in diesem Abschnitt

*) Im Christenthum κατ' ἐξοχην die teuflische, weil sie in Hilfe und Mitwirkung des Teufels statt fand.

die verschiedenen Gattungen derselben (weisse, schwarze, theurgische, christliche u. Magie) näher berücksichtigen. So eingedenk wir aber auch unseres Versprechens sind, die verschiedenen Aufsätze in den einzelnen Theilen so viel es nur immer thunlich ist, ganz zu liefern; so ist's bei gegenwärtigem Aufsatz doch schlechterdings unmöglich. Daher

Fortsetzung und Beschluß
am nächsten oder dritten Theile der Zauber-Bibliothek.

Diese Art der Zauberei kann man im Gegensatz der weissen, in beiden Welten die schwarze, oder die böse und dämonische nennen, wie sie auch wirklich gemeiniglich genannt wird *).

Die Grund-Idee des Zauber Glaubens:

das Bestreben sich durch Magie und Zauber-Kunst über die Natur und Wirklichkeit der Dinge zu erheben —

erscheint dabei hier wie dort, nur nach den verschiedenen Religionsformen anders modificirt, als dieselbe und als unterscheidendes Merkmal dieser Gattung des Aberglaubens von jeder anderen.

Eben so, wie wir hinzu setzen, das, was zu allen Zeiten die Zauberkunst in den Sterblichen begründet und sie angetrieben hat, der unseligen Idee einer Kunst nachzuhängen, die menschliche Kraft zugleich und menschliches Geschick übersteigt, und die, indem sie den, der sie in verkehrter Absicht sucht, oder übt, von dem allein glücklichen Loos der Beschränktheit abzieht, früher oder später in Faust's Stimmung endet:

Es mag die Todtenglocke schallen,
Ich bin des Lebens frank und frei,
Die Uhr mag stehn, der Zeiger fallen,
Es sey die Zeit für mich vorbei!!!

Um die Idee der Magie und Zauberkunst ganz zu erschöpfen, ist's nun nöthig, daß wir in diesem Abschnitt

*) Im Christenthum κατ' ἐξοχην die teuflische, weil sie in Hilfe und Mitwirkung des Teufels statt fand.

feren die in diesem Hauß (oder in dieser Gegend) wohnen. Sey uns, deinen Knechten, gnädig und gieße über uns alle zu jeder Zeit deinen Heiligen Segen auß, auf daß wir mit deiner Heiligkeit erfüllet durch deine Gnade getrost und gutes Muths seyn mögen. Wir bitten dich Herr! stehe uns bey und hilff uns in unserem Fürhaben und segne Anfang, Mittel und Ende, damit unser Gebett und Thun ein glückliches Ende erlange, durch deinen lieben Sohn Jesum Christum unseren Herrn, welcher sey hochgelobet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

NB. Hierauf zündet man den Rauch und die Lichter, unter Bezeichnung mit dem Heiligen Creutz an, wann nun dieses kaum wird geschehen seyn, und die Sache im Nahmen Jesu anfangest, so werden die böse Geister alsdann die arme Seel äußerst bedrohen und quälen, damit sie sich der Beschwörung widersetzen solle.



Hierauf muß mann drey mal hintereinander außsprechen und sagen: Alle gute Geister loben Gott den Herrn mit mir (oder mit uns).

Hierauf wird die arme Seele seuffzen und weinen, und mit heißerer Stimme sprechen: ich auch.

Sodann fährt man fort Sprechende:

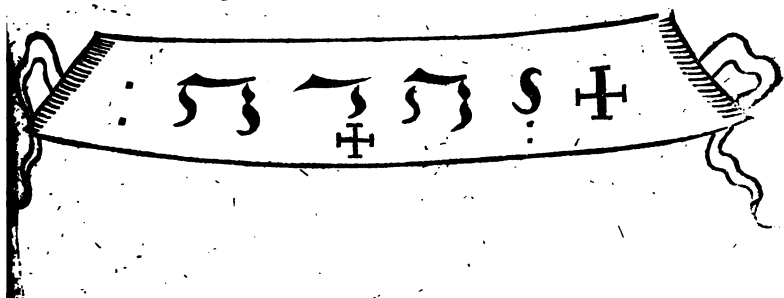
Ich sage dir und beschwöre dich in dem Nahmen des gecreuzigten, gestorbenen und auferstandenen Heylandes Jesu Christi, welcher für alle unsere Sünden, auch die deinige, am Stamme des Creuzes gebüßet, und genug.

I. Pnevmatologia occulta et vera.

Fortsetzung und Beschluß.

Bei wirklicher Antretung nun der Beschwörung, sollen alle deine Gedanken und Unternehmungen, unter Bezeichnung mit dem Heiligen Creuz, im Rahmen der Hochheiligen Dreyfaltigkeit durch Jesum Christum geschehen. Amen.

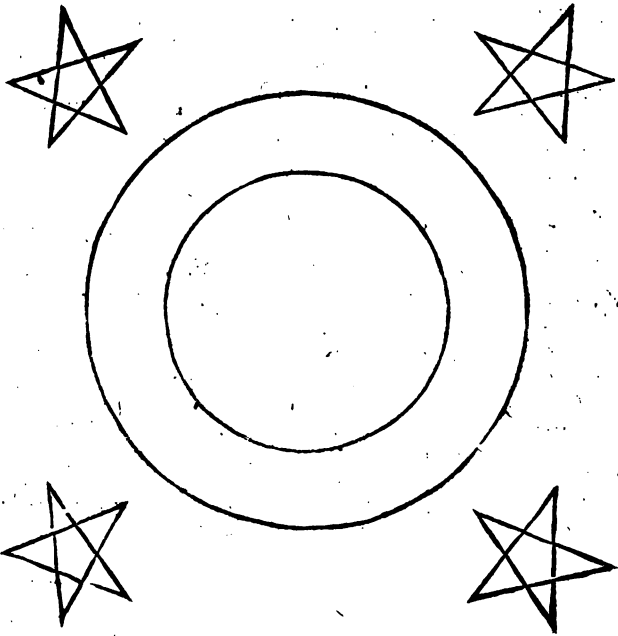
Wann du nun in dem Zimmer oder Keller, oder unter dem freyen Himmel, wo du dieses Werk verrichten wilt, in den Grayß trittst oder gehst, so unterfange dich dessen nicht eher als um Mitternacht; den Morgen zuvor aber mußt du dich an dem ganzen Leib waschen und baaden, hernach solt du dich neugewaschen und sauber anziehen, absonderlich dein Erb-Hemdd, und zugleich das geweyhte Anhang-Stück obbeschriebenermaßen an dem Hals tragen, auf dem Kopf mußt du eine auß schöner zarter Leinwand zugespizte Haube, in der Gestalt eines Bischofshuts haben, davon der fordern Theil mit Pappier umgeben, worauf der Heilige Rahme Tetragrammaton nemlich (der unaussprechliche Rahme Gottes) geschrieben stehen muß. Der Orth aber muß von aller Unsauberkeit ja wol gereinigt und stark geräuchert seyn, das Pappier oder das Stirnband aber um deine Hauben muß also formiret und gemacht werden.



Diese Heilige Buchstaben aber müssen mit dem Blut einer weißen Tauben geschrieben werden, vermittelst einer neuen und ungebrauchten Feder.

Uebrigens kan zwar der Exorcist die Beschwörung allein fürnehmen, nimt er aber jemand zu sich, so ist es nicht so fürchterlich, weilen ohnedem das Drey eine Heilige Zahl ist, wann also ihrer drey seynd, so kan einer den Rauch tragen, und zwar zweyerley Rauch, einen, damit er die Geister besänftige, und herbey locke, den andern, damit er sie damit verjage, welchen letzteren man auß die legt gebraucht.

Er soll auch eine Kreide bey sich haben, damit er auff dem Circul in die 4 Winkel folgendes Zeichen machen könne.



Der andere von denen Cameraden kan in der einen Hand zwey Gläsklein mit Weyh-Wasser, in der andern Hand aber gemischtes Blut von einem schwarzen Lamm, welches kein Jahr alt ist, und von einer weissen Tauben, welche noch nicht 2 Monath alt ist, mit einem Crucifix tragen, der Exorcist aber soll mit obbemeldten 4 Wachs-Lichtern, dem Stab Caroli in der Mitte, und zwar alle 3 hinter einander gehen, der Crayß solle um seinen Leib, und zwar um den Nabel und die Brust gewickelt seyn, in den Crayß aber muß mann gehen in dem Rahmen des gecreuzigten, gestorbenen und wieder auferstandenen Jesu. Amen.

Wann er nun an dem gewöhnlichen Ort ist, so muß er den Crayß von seinem Leib herunter thun, und auf die Erde legen, seine Cameraden aber müssen also bald mit hinein treten, und die Lichter anzünden, und solchen so weit in die Runde auseinander dehnen als seyn kan, damit sie mit der Kreide obbemeldte Caracteres außer dem Circul hinaufschreiben können, da dann der andere erwähntes Blut und Weyhwasser außer dem Crayß spritzen muß, wann nun dieses geschehen, sollen sie auf die Knie niederfallen und ein jeder vor sich dabey mit dem Heiligen Creuz an der Stirne, Mund und Brust zeichnen, im Rahmen Gottes des † Vatters, und des † Sohns, und des Heiligen † Geistes. Amen.

Nachdem sollen die Cameraden ein wenig inhalten, der Exorcist aber, der in der Mitte seyn muß, soll verrichten folgendes Gebett.

Allmächtiger Gott und Herr, unser Schutz und Stärke aller deren, die auf dich hoffen, und Beschirmer aller Niedergeschlagenen und Betrübten, auch aller derer uns

hat, Haisch deß Weibes, Saamen, welcher euch den Kopf zertreten, euch eurer Fürstenthümer beraubet, und einen Triumph auß euch gemacht, derselbe hat mich geheiligt durch das Baad der Wiedergeburch und versiegelt mit seinem heiligen Leib und Blut, da er für mich gelitten, gecreuziget und gestorben, auf daß ich lebe, ihr aber seyd bey weitem nicht mehr dieselbige, die ihr gewesen, dann ihr habt euere vorige Herrlichkeit verlohren, derohalben beschwöhr ich euch, durch diese Macht, welche ich besitze, und durch denjenigen, welcher mich mächtig gemacht hat, welcher ist Jesus von Nazareth deß lebendigen Gottes wahrer Sohn.

Ich beschwöhr euch dann anhero nochmals, trettet mir in und durch Jesus Nahmen den Schatz ab, und packet euch von hinnen in eure verdammte Hölle, dahin ihr verurtheilet und verstoßen seyd in alle Ewigkeit, durch Jesum Christum meinen Erlöser. Amen.

Hier mache das Heilige Creuz und einen Rauch.

Auf dieses werden sie sich dir von Neuem wiedersetzen in der größten Raserey und werden dir alle deine Sünden fürhalten, und alle dein Thun und Lassen durch die Fessel ziehen, allein fürchte dich nicht, dann es ist nur eine Galgenfrist bey ihnen, sie wollen dich forchtsam und irre machen, derowegen antworte in rechtem Vertrauen auf Gott, folgender maßen, nachdem du dich zuvor abermals mit dem Heiligen Creuz bezeichnet, und einen Rauch gemacht hast.

Ich bin zwar ein Sünder, das gestehe ich, jedoch hat auch Jesus für meine Sünd gebüßet, dieselbe von mir genommen, und mich davon befreyet.

NB. Hierauf bette mit andächtigem Herzen folgendes Schoßgebetlein.

O du allerheiligster Gott und Mensch Jesu Christe! der du das rechte Himmelsbrodt und Speise der Engeln, ja auch ein Schrecken der Teufeln bist, der du vom Himmel in die Welt, dieselbe seelig zu machen, kommen bist, neige dich mit deiner Gnade zu uns und unserer Nothdurft, ob wir gleich voll sündlichen Unflaths seyn, wir bitten dich, laß das Verdienst deines Heiligen Leydens uns durch deine Gnade zu gute kommen und in diesem heiligen Kampf bey uns seyn, damit wie diese reißende Wölfe und stinkende Höllen-Böcke zu bezwingen gewürdiget werden, damit dir allein ✠ (Hier mache das Zeichen des Heiligen Kreuzes) sammt dem Vatter ✠ und Heiligen ✠ Geist sey Lob und Ehre in alle Ewigkeit. Amen.

Nun trollet und packet euch von hinnen, weil Jesus bey uns ist, ihr verfluchte Geister! ihr verbannte und verdamnte Mucken, welche ihr den Geruch der Lieblichkeit zu verderben suchet, was verweilet und zaudert ihr noch länger vergebens? da ihr doch wisset, daß Jesus euch allhier euren Harnisch aufgezogen, und aller Gewalt beraubet, Jesus ist da, an dessen Brust Joannes gelegen, welcher das Evangelium angestimmt:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott und Gott war das Wort, dasselbige war im Anfang bey Gott, alle Ding sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht was gemacht ist: in ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtete in der Finsterniß, und die Finsternuß haben es nicht begriffen: Es ward ein Mensch von Gott gesand, dessen Name war Johannes. Dieser

kam zum Zeugnuß, daß er Zeugnuß geben sollte von dem Licht, damit sie alle durch ihn glaubeten; er war nicht das Licht, sondern daß er von dem Licht Zeugnuß geben sollte. Es war ein wahrhaftiges Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht worden; die Welt aber hat es nicht erkannt: er ist in sein Eigenthum kommen, und die Seine haben ihn nicht aufgenommen, wieviel ihn aber aufgenommen haben, denen hat er Gewalt gegeben Kinder Gottes zu werden, nemlich die da glauben an seinen Namen, welche nicht auß dem Geblüth, noch auß dem Willen des Fleisches noch auß dem Willen des Mannes, sondern auß Gott gebohren seynd. Und das Wort ist Fleisch worden, und hat unter uns gewohnet, und wir haben gesehen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Jesus das unzertrennliche Wort des Vatters ist allhier, der Ewig von dem Vater ausgehet, und mit Ihme herrschet, Jesus ist gegenwärtig, der Glanz der väterlichen Herrlichkeit, und das Ebenbild seines Wesens vor deme alle irdische und höllische Knie sich beugen müssen, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr seye zur Ehre Gottes des Vatters.

Jesus ist da, der König aller Königen, und Herr aller Herren, dessen Reich nicht ist Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist, deme das Reich und die Macht, und die Herrlichkeit ewig ist.

Jesus ist da, der in einem Fleisch Gott und Mensch

ist, und der einige Christus, welchen weder das Meer, noch die Erde, noch aller Himmel Himmel begreifen können.

Jesus ist hier, welcher die von denen Sünden Gedruckte und Beswehrte erquicket, und denen müden Seelen Ruhe gibet.

Jesus ist da, der vor allen reißenden Wölfen nicht fliehet, sondern sein Leben für seine Schafe läßt.

Jesus ist da, der auß eigener Gewalt denen unreinen Geistern gebotten, daß sie ihm gehorsamen müssen, welcher in der Judenschule den Teufel von einem Menschen außgetrieben, daß er geschrien: was hab ich mit dir zu schaffen Jesu von Nazareth, du bist kommen mich zu qäulen.

Jesus ist da, der uns zu streiten wieder euch gemahnet, und den Sieg zuwegen gebracht hat, durch diesen, und durch alles dieses machen wir euch verbindlich, beschwören und nöthigen wir euch, ihr verfluchte Creaturen, die ihr von Gott dem Allmächtigen wegen eures Hochmuths verdammet und verstoßen seydt, auf daß ihr euch von hinnen packet, und in eure höllische Wohnung, wo ihr hingehöret, hinfahret zu eurer Quaal, welche währet in alle Ewigkeit.

Anjeko mache wieder einen Rauch, und wann sie noch länger verweilen wollen, so zeige ihnen auf Pappier mit Tauben-Blut geschriebenes Zeichen, als



Nach diesem schreibe zu folgender und letztern Beschwörung also:

Im Rahmen Gottes des Vatters † des Sohnes † und des heiligen Geistes †. Amen.

Hel † Heloym † Sothet † Emmanuel † Sabaoth † Agla † Tetragrammaton † Agyros † Otheos † Ischyros † Athanatos † Jehova † Va † Adonai † Saday † Homousion † Messias † Eschereheyo †

unerschaffener Vater †

unerschaffener Sohn †

unerschaffener Heil. Geist †

Jesus Christus sitzet †

Christus regieret †

Christus herrschet †

Wenn dich nun sündige Seele. (NN. hier wende dich zu der armen Seele und spreche weiters) der Teufel gebunden, oder sonst auf eine Art dich versuchet und überwältiget, so wird dich durch diese Kraft und durch sein Verdienst und große Barmherzigkeit

Jesus Christus des lebendigen Gottes Sohn, welcher vom Himmel gekommen und in dem unbefleckten Leib der heiligen Jungfrau Maria zum Heil der Menschen, und des Teufels Reich zu zerstören, Mensch worden von allen unreinen Geistern befreien, und alle Teufel von dir hinweg, und in den unergründlichen Abgrund der Hölle jagen; sehet des Herrn Creuz, und fliehet ihr Feinde, der Löw auß dem Stamm Juda und Wurzel Davids hat überwunden, dannenhero befehle und gebiethe ich euch und wir samtllich befehlen und gebiethen euch Teufeln und allen verfluchten Geistern, wie ihr immer Nahmen haben möget, auch seyn könnet, daß ihr euch aller Gewalt über uns und diesen Schatz begehret, und dieses befehlen und gebiethen wir euch durch die Ankunft Jesu Christi, und durch seine heilige Geburth, da man sagt:

Ein Kind ist uns gebohren, ein Kind ist uns gegeben dessen Herrschaft ist auf seiner Schulter, durch seinen unschuldigen Tod, und sein unschuldiges Blut, welches er an dem Holz des Creuzes für uns vergossen hat.

NB. Hieben zeige ihnen das Creuz und die Bildnuß des geereuzigten Heylandes Jesu Christi und sprich weiter.

Ich beschwöhre und gebiethe euch nochmalen ihr böse und verfluchte Höllenhunde, weicht von uns und diesem Schatz, in die düstre Wälder und unreine Pfäzschén, und in den tobenden Höllenfluß, und dieses befehle ich euch durch die heilige fünf Wunden Jesu Christi, wir aber empfehlen uns und diesen Schatz in die allmächtige Barmherzigkeit Gottes des Allgewaltigen und seines eingebohrnen Sohnes unseres lieben Herrn Jesu Christi.

Ich beschwöhre und verbinde euch, ihr samtlliche vermalebedyte Geister, verlaßet uns und diesen Schatz durch

Kraft des göttlichen Heils, welches ist Jehova, der lebendige Gott, durch den gecreuzigten und gekrönten Gott, von dessen heiligen Angesicht ihr verstoßen seyd, und durch den Tod und Begräbnuß Gottes, und durch die sieghafte Auferstehung Gottes, der zur Hölle gefahren, und einen Triumph auß euch gemacht hat, welcher wahrer Gott und Mensch ist.

Ich beschwöhr euch durch alle Evangelia, die in der ganzen christlichen Welt gelesen und geprediget werden, und durch die Heiligen zehn Gebott, welche Gott auf dem Berg Sinaj mit seinem Heiligen Finger selbst geschrieben hat, und durch die zwölf Articul des christlichen Glaubens, und durch das Heilige Creutz an welchem Jesus Christus die ganze Welt, und menschliche Geschlecht von eures Fürsten Sathanae Gewalt erlöset hat.

Ich beschwöhr euch bey der gloriwürdigen Himmelfarth Jesu Christi, ihr verfluchte höllische Schaaren, verlaßet uns und diesen Schatz, welchen ihr bishero innen gehabt. Verwandelt und verrücket denselben nicht, noch weniger schadet uns weder an Leib und Seel, noch allem was wir haben. Verunreiniget auch nicht diesen Erantz, in welchem wir seynd, durch die Kraft Jesu Christi, welcher zukünftig ist, zu richten die Lebendige und die Todten und euch auf ewig in den höllischen Abgrund zu verdammen; bringet den Schatz her, und fliehet alsdann von uns durch die Macht eures Richters Jesu Christi. Im Rahmen Gottes des Vatters ✠ Gottes des Sohnes ✠ und Gottes des heiligen Geistes ✠. Amen.

NB. Dieses mus zu drey malen wiederholet werden.

Nachdem mache zu Vertreibung der Teufel folgenden Rauch.

B. Schwefel	}	aa. drach.
Teufelsbrodt		
Bibergeil		
Rauten		

Diese Stük untereinander gestoßen, und einen Rauch damit gemacht.

NB. Alßdann werden sie dir den Schaz und das Gefäß, darinnen derselbe ist mit der größten Bosheit, Raserey und Ungeßüm auch mit entseßlichen Bedrohungen in den Trayß bringen, und ein Krachen, als wann gleich alles einfallen und ein Erdbeben kommen wolte machen, so balden sie denselben nun hinein gebracht, so werfe die drey Stüklein Brodt und Pappierlein darauf, damit sie sich nicht unterstehen können, denselben hinweg zu thun, oder zu verwandeln, und nehme dich in acht, daß du denselben mit keiner Hand oder Finger anrührest, ehe und bevor er wenigstens eine halbe Stunde gestanden, alßdann werden die Geister weichen; solten und wolten sie nicht von dannen gehen, so mache nochmals den erstgedachten Rauch, hierauf werden sie einen solchen Gestank hinterlassen, daß dein Rauch nichts dagegen seyn wird, und ein grausames Gepolster machen, und dieses ist das Zeichen ihres Hinweggehens, deine Cameraden aber darfen deswegen noch nicht reden, bevor der Exorcist ein Gebett gegen Gott abgelegt, und der armen Seele, die man auch seegnen muß, Dank abgestattet worden.

Dahero ein jeder NB. vor sich still und mit aufgehobenen Händen betten soll das heilige Vatter unser ꝛ.

Nachdem muß der Exorcist mit lauter Stimm und großer Herzensandacht sprechen folgendes Gebett.

O du heiligste Dreyfaltigkeit, Gott Vatter † Sohn †

und Heiliger Geist, dir sey jetzt und in Ewigkeit Dank gesagt, daß du uns gewürdiget hast, diese arme Seele von der Gewalt des Teufels zu erlösen, damit sie nun ruhen kan, biß an den Tag des Gerichts, wir sagen dir auch also Dank, daß uns deine Gnade von der Gewalt dieses reißenden höllischen Wolfs, und seines Anhangs bewahret hat, du barmherziger Vatter unsers Herren Jesu Christi, verleihe nun ferner dieser armen Seele die Gnade, daß sie dir in der ewigen Seeligkeit dienen, und deine Barmherzigkeit preisen könne durch Jesum Christum der sie an dem Creuzestamm erlöst hat in alle Ewigkeit. Amen.

Du aber erlöste Seele! lobe und preise mit uns Gott den Vatter, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden, gehe nun hin im Frieden und verlaße diesen Orth im Nahmen Jesu Christi, welcher unser und dein Erlöser ist, dessen theures Blut auch für deine Sünden vergossen worden, derselbe segne dich, und seye dir gnädig an dem Tage des zukünftigen Gerichts, damit du unter die Zahl derer Auserwählten seligen und heiligen Engel mögest gerechnet werden durch Jesum Christum. Amen.

Alle gute Geister loben Gott den Herrn mit uns.

NB. Mache hierauf das Zeichen des Heiligen Creuzes, und räuchere mit dem wolriechenden Rauch, davon oben gemeldet und geschrieben worden.

Auf dieses wird dir NB. die Seele zur Danksagung die Hände reichen, allein hüte dich, daß du ihr die Hand nicht giebest, den sonsten wirst du greßlich verbrennen, zumalen wann sie noch ihre vorige Quaal in etwas spühren solte, lange ihr aber dagegen den Stab Caroly, in welchem du alßdann eine deutliche Marque oder Zeichen

deß Brennens finden wirst, nach diesem wird sie mit vollkommener Zufriedenheit seufzend von dannen gehen, wann du sie zuvor mit dem Zeichen deß Heiligen Kreuzes und mit nochmaliger gemachter wolriechender Räucherung wirst gesegnet haben.

Nun bäte ein jeder in der Stille und mit andächtigem Herzen das heilige Vatter unser 1c.

Nachdem aber mit lauter Stimme zugleich diesen

91. Psalm.

Wer unter der Hülff deß Allerhöchsten wohnet, der wird in Schirm Gottes deß Höchsten bleiben.

Er wird zum Herrn sagen, du bist's der mich aufnimmst, und meine Zuflucht, mein Gott, ich will auf dich hoffen,

Dann er hat mich vom Strick der Jäger erlöset, und vom rauhen Wort.

Er wird dich mit seinen Achseln überschatten und du wirst deine Hoffnung unter seinen Flügeln haben.

Seine Wahrheit wird dich mit einem Schild umgeben, Du wirst dich nicht fürchten für dem nächtlichen Schröden.

Für dem Pfeil der im Tag fliehet, für dem Geschäfft, das in der Finsterniß herum wandelt, für dem Anlauff und mittägigen Teufel.

Es werden Tausend fallen an deiner Seiten, und zehn Tausend an deiner Rechten, aber zu dir wirds nicht nahen.

Sondern du wirst anschauen mit den Augen, und die Vergeltung der Gottlosen sehen.

Dann Herr du bist meine Zuversicht, du hast den Allerhöchsten zu deiner Zuflucht gesetzt.

* Blendungen	Seite. 84
Währen	140

C.

Camäel	137
Carneeltbier	146
Charfreitag	132
Characteres	136
Caroli, Stab	152
Cassien	130
Cassiel	145
Castiel	144
Castiliens: rabbi Joseph	139
Cherub	141
Circul	155
* Citation	82
Claffen derer Teufel	137
Cocytia	142
Coatus	145
Christnacht	132
* Crucifix	81

D.

Dardiel	143
* Das Heil. Stirnband	79
Daemones Planetarum	133
Degen ohnnöthig	152
Der Verdammten Quaalen	139
Dienstbare Geister	140
Diabolus	138
Dienstag, dessen Engel	143
Donner und Bliß	147
Donnerstag, dessen Engel	144
* Drey, eine Heil. Zahl	80

E.

* Eloah	84
Elephant	140
Elementen, deren Zeichen	142
Egyn	142
Engel	136
Erinnerung, sehr nöthige	149
Erg, Engel	142
* Erb, Hemd	79
Erscheinung guter Engel	140
— — — derer Teufel	140

Seite.

* Eschereheye	90
* Evangel. s. Joh.	87
Ewiger Todt	139
Exorcist, was er zu thun	151

F.

Falsche Götter	137
Familiar Geister	146
Feurige Hunde	141
Flucht der Geister, was sie beförderet	153
Freitag, dessen Engel	144
Fürstenthümer	141
Fürsten der Teufel	142
Furien	138

G.

Gabriel	137. 142
* Gaudelenen der Geister	84
Gebett zu Gott soll oft ge- schehen	129
— wenn man einen Geist sprechen will	150
— bey Räucherung des Crapfes	156
* — des Exorcisten vor der Beschwörung	81
* — unter der Beschwörh.	87
* — nach der Beschwörh.	93
Gefängniß	139
Geister lieben die Keimigkeit	131
— was sie fliehen	131
Geister und Teufel ihre Woh- nung	139
* Geist, wie er beschwohren wird	82
* Gibbor	83
Geschoß kann nicht helfen	152
Glaube, wahrhafter an Je- sum Christum ist sehr noth- wendig und gut	147
Gottes Nahmen nicht zu miß- brauchen	131
Gott soll man vertrauen	131
* Göttliche Nahmen	90

	Seite.
Gute Geister, wie sie erscheinen	140

H.

* Hagi	85
Hagel	138
* Haisch	86
Hanael	137
Haniel	137
Handregeln eines Exorcisten	129
* Hel	90
* Heloym	90
* Heilige Schrift des Etirah	79
Heilige und geheime Art d. Plan.	133
Herrschaften	141
Himmel muß bey Beschwörung der Geister hell und klar seyn	132
Homousion	90
Höllen : Angst	139
Höllen : Quaal	139
Hurtapel	143
Hüter der Schätze	141

I.

* Jehova	90
* Jesus Christus	90
Intelligentiae Planetar.	133
Jovialishe Geister :	147
Joseph rabbi	139

K.

Kyeon	139
Kohlen	146
König der Luft . 142. 143. 144	
Krötten	146
Krayß	155
* Kreide	80

L.

Leviathan	142
Lichter, wie sie zu bereiten	151
Löwen	140
Luna	135

	Seite.
Lycus	139
Lucifer	142

M.

Machatan	145
Machazael	142
Machidiel	137
Machten	141
Magoth	142
Mastichs	144
Mars	134
Martyrer	141
Maymon	145
Mamon	138
Metanon	136
Megalosius	139
* Messias	90
Mejerim	138
Michael	136
Miel	144
Mittags : Teufel	138
Minos	139
* Mitternacht zu Beschwörung d. Geister am bequemsten	79

N.

Nacht = Enlen	141
Neun Engel des Himmels	136

O.

Oberste Fürsten der Teufel	142
Oberhäubter der Teufel	140
Ordnung der Teufel	137
Oracula	137
Oriens	142
Orphaniel	136
* Otheos	90

P.

Patriarchen	141
Paymon	142
Pappierlein, besondere	149
Pentalpha	148
Pforte des Todes	139
Phlegeton	142
Plato	137
Planeten, deren Zeichen.	133. 134. 135

Planeten Regierung . . .	Seite. 143
— — Stunde . . .	132
Propheten . . .	141
Python . . .	137

Q.

Quaalen der Verdammten .	139
--------------------------	-----

R.

Rabbi Joseph Castiliens .	139
Rachiel . . .	145
Rauchgeister . . .	138
Raphaël . . .	136
Rauchwerk der Planeten .	143
	144. 145
Rauch, die Geister zu locken .	152
* Rauch, die Geister zu ver- treiben . . .	93
Regeln eines Exorcisten .	129

S.

* Sabaoth . . .	90
Samael . . .	142
Samek . . .	144
Sandel . . .	143
Saraphiel . . .	144
Satael . . .	143
Sathan . . .	138. 142
Saturng . . .	133. 139
Samstags-Engel . . .	145
Seuffzer . . .	150
Schwarze Geister . . .	141
Seraph . . .	142
Schlange . . .	137
Südwest-Wind . . .	144
* Sothër . . .	90

Seite.

Stix . . .	142
Sonntag . . .	143
Subsolanus . . .	144
Suth . . .	144

T.

* Tetragrammaton . . .	90
Theutus . . .	137
Teufel, deren Ordnung .	142
Tharsis . . .	142
Thronen . . .	141
Todt, ewiger . . .	139
Tulphalet . . .	148
Tugendwürfende . . .	136

U.

Uriel . . .	142
* Urim . . .	85
Unschuldige . . .	141

V.

Varcan . . .	143
Venus . . .	134
Verchiel . . .	137
Verstoßung von Gottes An- gesicht . . .	139

Z.

Zadkiel . . .	136
Zaphiel . . .	136
Zauber-Geister . . .	138
Zeichen der Planeten . .	133
Zephyrus . . .	143
Zorn Gottes . . .	139
Zuriel . . .	137

II. Herpentil's schwarze Magie.

V o r w o r t.

Ich habe im ersten Theile versprochen, eine kritisch genaue Vergleichung von Herpentil und Kornreuther zu liefern. Diese Untersuchung indes möchte nur für sehr wenige Leser näheres Interesse haben, und erscheint mir gegenwärtig selbst im Ganzen mehr oder weniger unwichtig und zu keinen besonderen Resultaten für die Geschichte der Magie führend, indem Herpentil und Kornreuther offenbar doch nur bloße verschiedene Recensionen einer und derselben Schrift, oder, wie manche Leser sich vielleicht lieber ausdrücken, eines und desselben Nachwerks sind. Dagegen haben mehrere Subscribenten den Wunsch gegen mich ausgedrückt, daß die im ersten Theile nur summarisch angeführte erstere Hälfte von Herpentil, in diesem zweiten Theile der Zauber-Bibliothek ganz und mit vollständiger Genauigkeit, sammt den dazu gehörigen Abbildungen, möchte abgedruckt werden. Statt einer kritischen Vergleichung der Herpentil'schen und Kornreuther'schen beiden Recensionen, willfahre ich hiemit diesem Wunsche. Findet man es angemessen; so soll in einem der folgenden Theile alsdenn auch Kornreuther's *Magia ordinis* in einem genauen Abdruck mitgetheilt werden, da denn jeder Leser, den die Sache interessiert, selbst die Vergleichung leicht anzustellen wird im Stande seyn.

Noch halt' ich es hier für den schicklichsten Ort, Folgendes zu bemerken. Ich habe im ersten Theile versprochen, in gegenwärtigem Theile von den verschiedensten Geistern zu handeln, deren in der Herpentilischen schwarzen Magie gedacht ist. Es ist aber bei der Menge von Materialien ganz unmöglich, wenn wir nicht etwan den größten Theil der fünften Abtheilung damit anfüllen wollten, womit denn wieder mehrere andere Leser wenig zufrieden seyn dürften, da es billig ist, daß diese Abtheilung nach so vielen ernsten, mit unter das Gefühl verwundenden Sachen, sich durch Abwechselung, ja (bei wissenschaftlicher Tendenz) selbst durch Sachen empfehle, die unterhalten und wo möglich erheitern. Gleichwol aber werde ich mein Wort lösen, und will in dem ausführlichen Aufsatz über die Pneumatologie namentlich auch von den Herpentilischen und anderen chimärischen Geister- und Phantasieenwesen handeln; die in der christlichen Magie eine Rolle spielen.

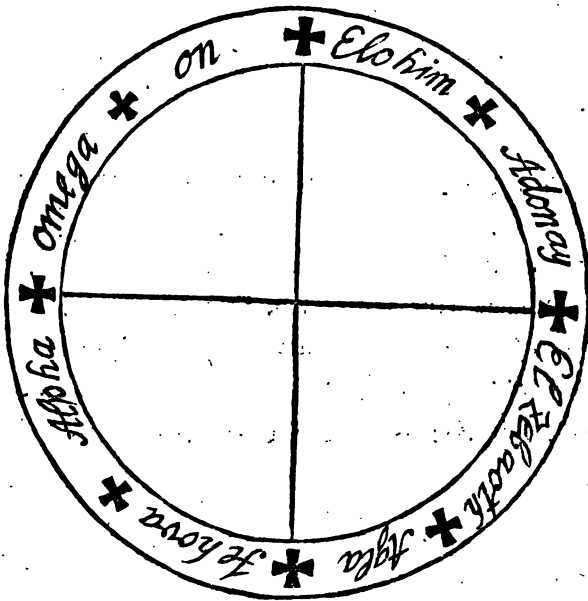
„Das Buch der mächtigsten Geister oder kurzer Begriff der unnatürlichen schwarzen Magie, enthaltend Beschwörungen und Rahmen verschiedener Geister.“

Zu denen magischen Proben ist allezeit das erste und nöthigste Stück die Formirung eines Kreises, weilen ohne denselben Niemand vor den bösen Geistern beschützt

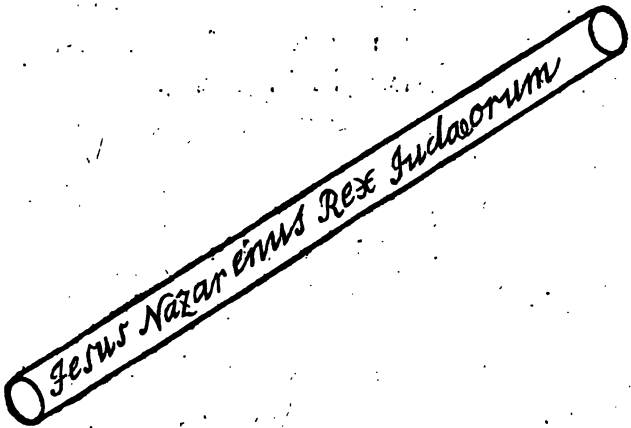
und sicher ist, welche dem menschlichen Geschlecht jederzeit nachstreben.

Dahero soll der Meister aus Jungfern-Papier einen Kreis in der Breite von neun Schuen machen, auf welches die nachfolgende Namen mit weißem Tauben-Blut müssen geschrieben werden, wie hier zu sehen ist

1. C i r c u l u s.



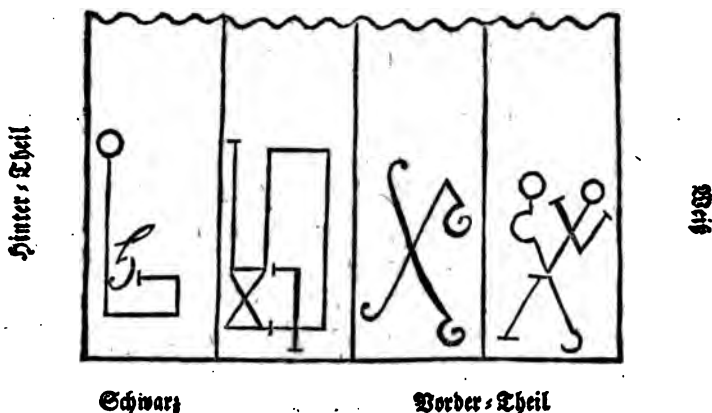
2) Muß man ein Stöcklein von Haselholz geschnitten haben



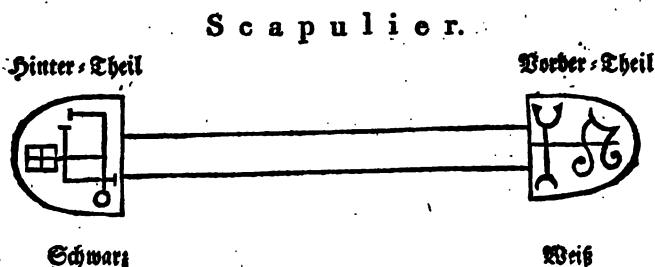
auf welches die Wörter und Rahmen, welche du in der Figur siehst, müssen geschnitten, und mit weißem Tauben-Blut geschrieben werden.

3) Mache eine Kappe von Jungfern-Papier, voren weiß, hinten aber schwarz, hierauf schreibe auch mit Blut von einer weißen Taube die Rahmen und Characteres, wie folgende Figur ausweist.

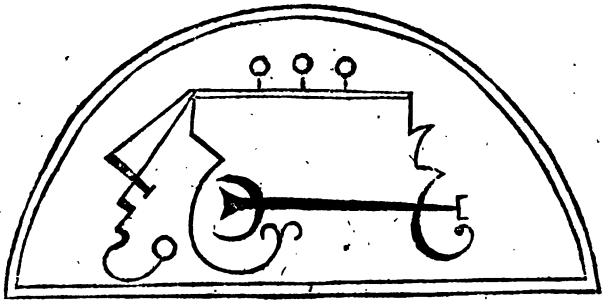
Die R a p p e.



4) Der Meister soll einen langen schwarzen Rod, der bis auf die Schuhe gehet, anhaben, über den Rod ein Scapulier, oder Anhänger aus Jungfern-Papier gemacht und mit weißem Tauben-Blut geschrieben wie folgende Figur zeigt



5) Mußt du das Sigill oder den eigentlichen Titel desjenigen Geistes, welchen du berufen wilt, mit kohl-schwarzem Raben-Blut auf geschwärztes Jungfern-Papier schreiben, und an ein Hasel-Stodlein hängen, und an dem Rand des Kreißes aufstecken, wie folgende Figur zeigt.



Alles Vorgesagte muß gesucht und zu recht gemacht werden im Neumond und Mitwochs und Freytags, und an denen Stunden, welche diesen Planeten, nemlich dem Mercurio oder der Venus gewiedmet seynd, welche mann aus den Astrologischen Büchern genugsam erschen kann.

6) Der Meister muß entweder allein seyn, oder wenn mehrere dabey seyn wollen, allezeit ungrad.

7) Hierzu wird erfordert ein sicherer und einsamer Ort; wann das Werk in einem Haus vorgenommen werden soll, so muß daß Bett gegen Sonnen-Aufgang gestellet werden, die Thür oder ein Fenster muß offen stehen, und nicht mehrere Personen im Hause seyn, als zum Werk gehören. Dahero ist es allezeit sicherer und besser, daß die Probe unter freyen Himmel in denen von Angesicht, Gehör und Verstörung der Menschen befrejten Wäldern, Feldern und Wiesen geschehe; zu jeder dergleichen Probe gehöret das Rauchwerck aus folgenden:

℞. Sem papaver nigr.

Herb. cicut.

Coriand.

Apii et Croc. et dieses in ungleichen Gewicht.

8) Die Probe soll geschehen auf einen Mittwoch oder Freytag Nachts, entweder in der ersten Stunde des Nachts oder in der sechsten von Sonnen-Untergang, des Tags aber muß sie in denselbigen Stunden, welche dem Mercurio oder Veneri gewidmet seynd geschehen.

9) Der Meister soll vor Annehmung des Werks wohl erwägen, was für ein Geschäft er mit den Geistern tractiren wolle, damit in dem Hauß, wo die Sache geschehen soll, keine Verstorung oder Verwirrung geschehe. Daher muß ein Meister ein wichtiger, herzhafter und unerschrockener Mann seyn, der an der Zung und Aussprach keinen Fehler hat; dann die Citirungen müssen mit lauter und unterscheidender Stimme nachdrücklich gesprochen werden; alle Gefellen reden kein Wordt, sondern der Meister allein soll sich unterstehen das Geschäft zu tractiren und mit denen Geistern sprechen.

10) Sofern nun der Meister ein Geschäft hat, welches die Geister nicht erfüllen wollen, so nehme er seinen Stecken, und rühre und schlage damit derselben Siglen, und nähere dieselbe zum Feuer oder Kohlen, mit welchen der Rauch gemacht worden, und lasse sie gleichsam nach und nach brennen, und sie werden ihm sogleich gehorsam seyn.

Nachdem dieses alles recht und wohl zubereitet und verordnet worden: so soll der Meister entweder allein oder mit seinen Gefellen in den Kreis gehen, und im Eingehen sprechen:

Harim. Karis. Astacas. Enet. Miram. Baal. Alisa. Namutai. Arista. Kappi. Megrarat. Sagisia. Suratbakar.

Folgen jezo die Citationen, Namen und Siglen der Geister, welche hierdurch gerufen und citirt werden können.

III. Doctor Faustus großer und gewaltiger
Höllenzwang, mächtige Beschwörungen
der höllischen Geister, besonders des

A z i e l s,

daß dieser Schätze und Güter von aller-
hand Arten gehorsamvoll, ohne allen Auf-
ruhr, Schreckensetzung und Schaden vor
den gestellten Cranz seiner Beschwörer
bringen und zurück lassen müsse. Nach
dem Prager Exemplar 1509.

V o r e r i n n e r u n g e n .

Hier folgt nun der famöse Faustische Höllenzwang,
wie in den früheren Ankündigungen versprochen ist.
Dieser Höllenzwang ist eins der wichtigsten oder
vielmehr, er ist das allerwichtigste Actenstück
zur Veranschaulichung der sogenannten christ-
lich-theosophischen Magie. Man weiß nicht, wenn
man ihn liest, ob man die Redheit oder die Albernheit
eines Menschen mehr bemitleiden, oder belachen soll, der
es mit der Hölle aufnimmt, um sich in der
Macht des Himmels durch den Teufel irdischer
Vorthelle zu versichern, weil Gott sie nicht
gewähren will. — Aber dieß Alles liegt hier außer
der Sphäre unserer Betrachtungen, da wir dieß in der
Geschichte der Magie so berühmte Actenstück nicht in
der Absicht mittheilen, um eine theologische Abhandlung
darüber zu schreiben, sondern um die christliche Ma-

gie in ihrer Verlehrtheit darzustellen und zu zeigen, wohin die sich selbst und die Vernunft überspringende Schwärmerei den Menschen in seinem Troß und in seiner Schwäche zu führen vermag.

Die Geschichte dieses Buchs ist so dunkel, als die Geschichte seines Verfassers oder vielmehr seines Helden, Faust's selbst. Es liegt auf den Büchern der Art ein Schleier der Finsterniß; man kann sie fast nie anders als in Handschriften, wie sie unsere angeblichen Geisterbeschwörer und Schätzeheber besigen, und immer nur zu theueren Preisen aufreiben. Dieß Letztere ist diesen Leuten nun freilich nicht übel zu nehmen. Denn in der That ein Buch, wie dieser große und gewaltige Höllenzwang, wodurch man sich, so oft man dessen Citationen versucht, die nicht ganz unbedeutende Summe von — zwei hundert und neunzig tausend Ducaten erwerben kann: ein solches Buch ist immer schon etwas werth!!! Es ist unter diesen Umständen sehr natürlich, daß die Literärgeschichte dieser Bücher äußerst dunkel ist. Namentlich von diesem Höllenzwang existiren mehrere Recensionen und selbst Editionen, (an unbekannten, oder erdichteten Orten gedruckt, und, wie kaum braucht bemerkt zu werden, nie auf dem Wege des Buchhandels verbreitet) unter verschiedenen von einander abweichenden Titeln und Beschwörungs-Formeln — denn man hat auch eine Recension, worin zunächst die Meergeister beschworen werden, daß sie die Schätze aus der Tiefe des Wassers herauf bringen müssen! — wie dieß unsere Leser bereits aus dem ersten Theile der Zauber-Bibliothek (Miscellen, Num. I.) sehen können. Gegenwärtige Edi-

tion oder Recension, von der ich ein sehr sauberes Manuscript besitze, welches vormalß einem rechtschaffenen, aber in allerhand theosophisch, theurgischen Träumereien befangenen Mann gehörte *) — diese Edition soll die Prager von 1509, und nach einem dem Buche beiliegenden Zettel, die beste, ächteste und erprobteste seyn. Um dem Wunsche mehrerer Literaturfreunde und Subscribenten zu entsprechen, wird der Druck von Wort zu Wort nach dem in der Offizin des Herrn Verlegers den Segern vorliegenden Manuscript veranstaltet, daß, wenn die Abschrift wirklich von einem Prager Exemplar vom Jahr 1509 genommen ist, offenbar eine verbesserte Orthographie erhalten hat.

Die der Zauber-Bibliothek voraus gegangenen beiden kleineren Schriften: Von der alten und neuen Magie Ursprung, Idee, Umfang, und Geschichte, so wie von der Theurgie, oder von dem Bestreben der Menschen, mit der Geisterwelt einen realen Rapport anzuknüpfen u. (Mainz, 1819 u. 1820.) sind bereits in mehreren gelehrten Zeitungen, namentlich in den Hallischen und Jena'schen Literaturzeitungen, in den theologischen Annalen, in der Isis, in der Nationalchronik der Deutschen u. s. w. mit ermunterndem Beifall und

*) Dieser brave und gebildete Mann hat sein Leben, ich weiß nicht, wie ich am besten sage, über, oder in seiner Kunst eingebüßt. Es ist ein warnendes Beispiel, und vielleicht kann ich — es ist schon eine lange Reihe von Jahren nun verfloßen! — in der Z. B. noch einmal ausführlicher davon sprechen.

vieler Nachsicht recensirt worden. Indesß alle diese öffentlichen Blätter das Unternehmen nicht allein billigen, sondern für wichtig und verdienstlich erklären, werde ich einmüthig in denselben gebeten oder verpflichtet, möglichste Vorsicht anzuwenden, daß dem Aberglauben kein Vorschub geschehe. Gewiß eine Aufforderung, oder Verpflichtung, welche bei einem Buche der Art an ihrem rechten Orte steht! Es sey ferne, durch die Zauber-Bibliothek das Reich des Aberglaubens auf irgend eine Weise zu unterstützen; vielmehr es in seiner Nichtigkeit darzustellen — dieß ist ihr Zweck, ihre Tendenz, ihr Streben. Namentlich wiederhole ich in Betreff der Bücher oder Manuscripte, welche nach dem lange überdachten Plane der Z. B. in dieser zweiten Abtheilung vorkommen, noch einmal, was ich mit innigster Ueberzeugung in Der alten und neuen Magie S. 69 f. schon gesagt habe, wie ich nämlich glaube, daß gerade die öffentliche Bekanntmachung dieser finsternen und mit Finsterniß bedeckten Literatur das beste und sicherste Mittel sey, dem unersetzlichen Schaden und Aberglauben, der in Städten und auf dem Lande bis zu dieser Stunde bei angeblichen Geisterbeschwörungen und Schatzgräbereien damit getrieben wird, entgegen zu wirken und solchem zu steuern, indem dergleichen Schriften nothwendig ihren Werth verlieren müssen, wenn sie aus ihrer mysteriösen Dunkelheit hervor gezogen, und in ihrer Nichtigkeit dem Publikum vorgelegt werden.

Dagegen — wenn ich bei Fortsetzung der Zauber

Bibliothek in Beziehung auf reine höhere Magie Andeutungen und Aufgaben, oder mit Einem Wort Ideen (denn eine Idee ist eine Aufgabe des Denkens!) mir erlauben sollte*), die dem strengen Rationalisten vielleicht unerweislich oder paradox vorkommen könnten; so hoffe ich, daß solche nicht mit dem gemeinen Beschwörungsglaubigen, oder jedweden anderen Aberglauben, der den Rechten der Vernunft zu nahe zu treten wagt, als unter Eine Kategorie gehörig verwechselt werden dürften. Niemand kann die heiligen und unverlierbaren Rechte der Vernunft mehr ehren, als ich, und was im weiten Gebiet alles menschlichen Forschens und Wissens nicht vor dem Richterstuhle der Vernunft besteht, dessen Werth, Dauer und Wirksamkeit kann nur vorüber gehend seyn. Eben darum aber verwechsle — nicht der Sceptiker und nicht der Mystiker, nicht der Schwergläubige und nicht der Ubergläubige seine individuelle Vernunft mit der allgemeinen Menschenvernunft, und ehre Anderer Meinung, wie er das Recht hat, zu fordern, daß man die seinige ehre, sobald das, was Jeder will oder meynt, sey es denn auch anscheinend «über» die Vernunft, nur — «mit» Vernunft gewollt oder gemeynt, und dem

*) Um mich hier recht zu verstehen, dürfen die Leser, welche die Allgemeine deutsche Encyclopädie besitzen, nur den ausführlichen Aufsatz: Beschwörungskunst (magische) vergleichen, wo ich, während ich den gemeinen rohen Beschwörungsglauben in seiner Abgeschmacktheit dargestellt habe, zeige, daß dem allgemeinen Volkerglauben an die Sache etwas Tieferes und Wahres im menschlichen Gemüthe zum Grunde liegt, das keineswegs unter die Kategorie vom leeren Aberglauben, oder willkürlicher Erdichtung gehört.

gemäß vorgetragen wird. — Belehrung und freundliche Zurechtweisung aber nehme ich in dem schweren und dunklen Gebiete der verschiedenen Untersuchungen der Zauber-Bibliothek immer gern und mit herzlichem Danke an. Dieß sind keine Worte, sondern es ist ernstlich gemeint.

Und nun kein Wort weiter und sofort den Hüllenzwang, ohne die mindeste Veränderung, ohne ein zugesetztes oder gestrichenes Wort, ja auch, wie ebenfalls ist gewünscht worden, ohne eine einzige Note! — Nämlich ohne eine Note in, oder unter dem Texte. Die Kleinigkeiten, welche ich zu bemerken für nöthig oder angemessen hielt, sind im Text mit hebräischen Buchstaben angedeutet, und mögen ihre Stelle sofort hier am Schluß dieser Vorerinnerungen einnehmen, wohin die Leser dann nur zurück blicken können.

N) Aziel s. Dämonomachie Th. II. S. 292 f. vergl. mit der Kupfertafel am Ende des Werks.

NN) Faust ist also, wie bekannt, nicht der Verfasser, sondern nur der Held, oder das Ideal der unter seinem Namen bei den Exorcisten und Schatzgräbern gebräuchlichen Beschwörungen. Auch hierüber wird Herr Prof. Schmidt zu Berlin in seiner Geschichte der Dichtung von Faust (s. dessen schätzbare Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie S. 107. Berlin 1818.) ohne Zweifel das Nähere bemerken und mehr Licht verbreiten.

NNN) S. Beschwörungs-Kunst in der allg. deutsch. Encyclopädie, wo ich ausführlicher hiervon

gehandelt habe. Die Worte beziehen sich nämlich auf die Mähre, daß Salomon so und so viel tausend Legionen Teufel durch seine Beschwörungs-Künste in einen großen kupfernen Kessel gebannt und bei Babylon in einen See versenkt haben soll.

2) Denn die bösen Geister sind Lügegeister, und führen die Beschwörer, wie Satanas die Hexen, öfters auf die verschmiste Weise an. Pseudomomarchie der bösen Geister, im Reg. Scot's Discovery of Witchcraft B. XV. C. 11. Robert Flud's Utriusque Cosmi Historia (Oppenheimii, 1617.) P. I. C. 4. pag. 114 seq. Dämonomachie Th. II. C. 147 - 158. 168 - 174.

22) Auffallend, daß in den mannichfachen Beschwörungs-Formeln des Faustischen Höllenzwangs dieß mysteriöse Om nur Ein Mal, und zwar in der Haupt-Citation in der Mitte zwischen den beiden Haupt-Beschwörungs-Namen Gottes Tetragrammaton und Agla vorkommt. — Vorausgesetzt, daß sich das ganze abentheuerliche Beschwörungswesen der christlichen oder theosophischen Magie auf gewisse allgemeinere Annahmen oder Principien gründet — könnte dieß als eine Art von Bestätigung der Vermuthung angesehen werden, welche ich im Iten Theile der Zauber-Bibliothek S. 165 f. über dieses Wort vorgetragen habe.

2) — in unveränderlicher Münze. Denn das Geld der Art verwandelt sich durch des Teufels List und Tücke öfters in allerhand andere Dinge, Kohlen, Pferdemeiß, ja s. v. — Kinderdreck. S. Dämon-

nomagie Th. II. S. 147–158. 168–174, wo man die Belege hiezu findet.

22) Man verwundere sich nicht über die Vorsicht, daß die Unveränderlichkeit des Geldes nochmals durch Beschwörungen gesichert wird. Es wäre doch gar zu fatal, wenn Aziel das schöne Sümmdchen von zweimal hundert und neunzig tausend Dukaten nach so viel Angst und schweißvoller Mühe der Höllen-Beschwörer richtig überbrächte, und man am Ende — nur einen Klumpen — Roth oder Pferdemit im Kreise hätte!

Doctor Faust's Höllenzwang.

(Buchstäblicher Abdruck nach der Prager Edition von 1509).

E i n l e i t u n g.

Anfänglich dienest dir zur richtigen Nachricht, daß du bey diesem Beschwörungs-Werke des Geistes Aziel, nicht ihm zu eigen werden müßest, ob er dich gleich, ihm die Seele mit deinem Blute zu verschreiben, schmeicheln und anlocken wird. Nein! Er wird durch die Kraft deiner vorgebrachten Worte gezwungen werden, dir nach deinem Wunsch und nach deinem unaufhaltsamen Willen unwiederredlich zu gehorsamen und zu thun, was du ihm auferlegest. Verachte daher seine List, und lehre dich nicht daran; halte dich vielmehr an Gott, durch dessen höchste und allmächtige Namen er dir das Befohlene überliefern muß, und zwar zitternd, ja er wird sich dir an Seele und Leib einigen Schaden zuzufügen, ganz onmächtig und kraftlos befinden. Hernach, ehe du,

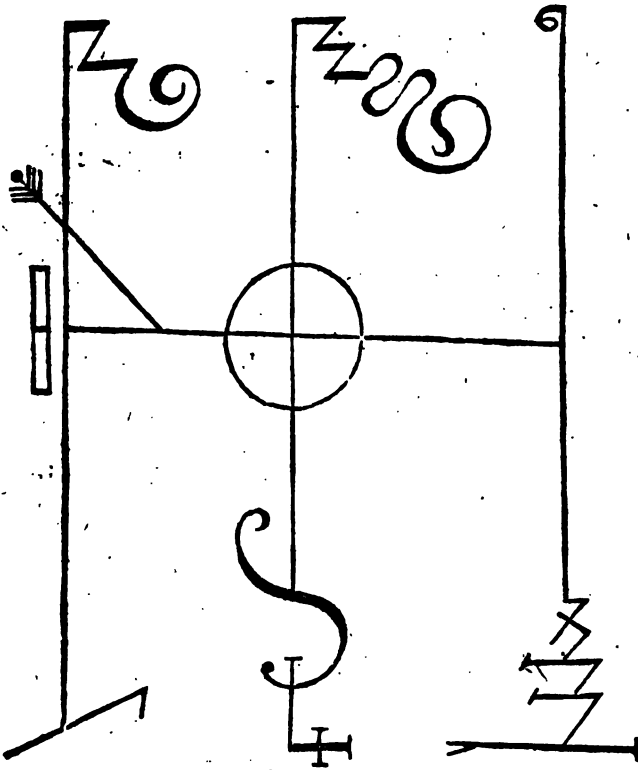
als Exorcist dieses Werk vornimmst, ist es deine recht besondere Pflicht, vorher drey Tage zu fasten, zu beten, Almosen zu reichen, zu beichten, zu Communiciren, und andere gute und heilige Werke auszuüben. Laß dabey, Gott, dem heiligen Geist zu Ehren, drey heilige Messen andachtsvoll lesen; damit er dich erleuchte, seine almächtige Gnade, den Geist zu bezwingen, dir schenke, und du dein Vorhaben nützlich und mit gutem Glück erreichen mögest. Drittens muß der Creyß und dieses Buch, so oft du sie gebrauchen wilt, von einem ordentlichen und geweyhten Priester Benedicirt werden, und du einen heiligen Partikel auf deiner Brust tragen, den Geist aber fordere, daß er in der freundlichen Gestalt und lieblichen Miene eines zwölfjährigen Jünglings erscheine.

Alles was du thust, verrichte zur Ehre und Verherrlichung Gottes, des heiligen Geistes. Dann das schreibe ich noch einmal, durch dessen kräftigen Beystand wirst du den Geist bezwingen, und deine Armuth in Reichthum verwandeln. Dabey aber vergiß ja nicht in den Wegen des Herrn zu wandlen, und den Armen, den Kirchen und Schulen dein Opfer zu geben; sonst wird dir der erhaltene Reichthum die ewige Qual, statt der vermeinten Freude, zu wegen bringen.

Das Pettschaft oder Siegel des Geistes Aziel, welches er dem Doctor Faust überreichen mußte, NN die Tage und Stunden, in welchen dieser Geist zu fordern sey, seine Gewalt über die verborgene Güter, daß man zween Craiße, den einen dem zu erscheinenden Aziel gewidmet, den andern aber, in welchem der Exorcist mit seinen Gehülffen sich einschlies-

set, neben einander machen müsse: soll in diesem Abschnitt erklärt und bewiesen werden.

Das Petschaft oder Siegel des Aziels, auf welches der Exorcist mit dem linken Fuß treten muß, ist folgendes:



Beschwörung des Krayses.

Durch diese Worte wird der Krayß beschworen:

✠ Han ✠ Ath ✠ Zael ✠ Tetragrammaton ✠ Jesus ✠
 Maria ✠ Aziel ✠✠ Aziel Hatiphai ✠✠ Adonai ✠✠ in
 Nomine Jesu Christi ✠ Amen. Komm! Komm! ita

Uriel †† Hatiphel maneant adyta Crassa †† Amen.


Romm! Romm! Antiala †† Dubanna †† Amen ††

Orel †† Corial †† je Attabai ††.

Benennung der Zeichen und Characteres die auf
Pappier gezeichnet und um den Kranß gelegt werden.

 Aziel.

VL Versiel Lamma.

SW  Spiritus veni, veni, veni!

A adventat et adsistat!

 Labaub nostri.

8 2 Thesaurus appareat.

Pampam. Thasamor.

VL Versiel. Vriel. Lamma. Appare in no-
mine Patris, † et Filii, † et Spiritus Sancti †
Amen.

Die drey Kranße werden wie gewöhnlich gemacht. —
Nur bey dem dritten setze hinzu: Es seye in diesem
Kranße ein Pündtlein, oder Rißlein, oder Klüftlein;
so wolle Jesus sein heiliges Kreuz dafür stel-
len im Namen Gottes des Vatters † und des
Sohnes † und des heiligen Geistes †. Amen.

Vor der Beschwörung des Geistes bitte in deinem
Gebeth um Weißheit.

Bethe knieend:

Laus Deo, oremus.

G e b e t h ,

so der Exorciste betheuen kann, wie es ihm der Geist der
Weisheit eingiebt.

Auf dieses Gebät, O Barmherziger Gott,
berufe ich den Geist Aziel zu Deinem Kranß
(Viermal mit heller Stimme gegen die vier Theile der
Welt) daß er in einem hellen Lichte in liebli-
cher Gestalt (bey hellem und klarem Himmel)
ohne Wind und Regen, ohne Aufruhr, Schrek-
ken und Schadensetzung erscheine, um deiner
Erbarmung Willen. Amen.

In folgenden Stunden kan der Geist Aziel berufen
werden

<hr/> Montags <hr/>	
Vormittag um 4 u. 5 Uhr	Nachmittag um 5 u. 11 Uhr
<hr/> Dienstags <hr/>	
Vormittag um 4 u. 10 Uhr	Nachmittag um 2 u. 9 Uhr
<hr/> Mittwochs <hr/>	
Vormittag um 7 u. 8 Uhr	Nachmittag um 10 Uhr
<hr/> Donnerstags <hr/>	
Vormittag um 7 u. 10 Uhr	Nachmittag gar nicht
<hr/> Freitags <hr/>	
Vormittag um 5 u. 7 Uhr	Nachmittag um 3 u. 12 Uhr
<hr/> Samstags <hr/>	
Vormittag um 3 u. 9 Uhr	Nachmittag um 5 u. 12 Uhr

Die Himmelszeichen sind diese:

Widder, Loew, Zwilling, Schüz, Waag, Wassermann und die Jungfrau.

Großer und gewaltiger Hölle-Zwang.

Wenn du alles, was im Vorbericht geschrieben steht, pünktlich beobachtet hast; so fange das heilige Werk mit deinen Gefellen, durch folgendes Gebeth Fuß-fällig an:

O Allmächtiger Gott und Himmlischer Vater! ich bitte dich durch Jesum Christum deinen allerliebsten Sohn, und durch diese deine allerheiligste Namen Agla, Noab, Soter, Emanuel, du wollest die Worte meines Mundes gnädiglich erhören, und mir die Kraft und Macht verleihen, daß die bösen Geister, welche du wegen ihres Hochmuths und ihrer Herrschucht, aus deinem heiligen Himmel in den Abgrund der Hölle verstoßen hast, daß Sie, wenn ich Sie mit deiner Macht, Kraft und Stärke ruffe, allein meinen Willen und mein Begehren vollbringen; daß ich Sie binde und bezwinge, sichtbar, willig, in einer lieblichen Menschen-Gestalt zu erscheinen, und meine Worte, welche mit deinen allerheiligsten Namen vereinbahret sind, nicht zu verachten durch die ewigen Worte deiner Majestät: Adonai, Ai, Nami, Amar, Semello, Lei, Ursion, bey dem Jüngsten Gericht Jesu Christi, und durch die Werke dieser und aller deiner heiligen Namen deiner höchsten Majestät: Ohel, Agra, Jod, bey welchen Namen Salomon die Geister ins Wasser gezwungen hat. NNN


Solches alles geschehe durch die Göttliche Macht, Kraft und Gewalt, Tetragrammaton, Agla, Adonai, Amen.

E r s t e C i t t a t i o n .

Ich N. N. beschwöre dich Geist Aziel, bey dem Richter der Lebendigen und der Todten, Jesu Christo, durch den Schöpfer des Himmels und der Erden, bey dem Gehorsam, welchen Gott den Heiligen durch Jesum Christum gegeben hat, und durch die Kraft und Würkung des H. Geistes und der Heiligen Dreyfaltigkeit, daß du Geist Aziel, eilends erscheineest, und bald zu meinen Kraysß, meinen Willen zu erfüllen und zu vollbringen kommest. Das gebiete dir Jesus Christus, der die Hölle zerstöret, und dem Teufel alle Macht genommen hat. Derowegen komme, Geist Aziel, mir gehorsam zu seyn, bey der Kraft und Gewalt Gottes, im Namen Jesu. Amen.

Ich N. N. beschwöre dich Aziel, mit diesen Macht-
 Worten: Margrad, Gratiel, Lalelai, Emanuel, Magod, Vagod, Saboles, Sadai, Ai, Sadoch, Oseoth; Mayn, Lalle, daß du mir eine Summe Geldes, so viel ich verlange, an gültiger Münze und unveränderlichem Golde, bringen müßest. Das gebiete ich dir Geist Aziel, bey dieser Macht: Tetragrammaton, Agla, Ephebiliam, Sia, Epragus, Sensit Adonai, Henecht, Aron, Sant, Sordida, Sida, Tetragrammaton, Osion, Zelianole, Elion; Elion, Aida, Descendat ad nos, erscheine mir ja ganz freundlich vor mei-

nem Kraysse und bringe, was ich von dir for-
dere. Das gebiete ich dir Geist Aziel im Namen Jesu.
Amen.

Ich N. beschwöre dich Lucifer, Beelzebub, und
alle Obristen, wie ihr heißen und Namen haben möget,
bey der allerheiligsten Dreyfaltigkeit, dem Vater, Sohne
und heiligen Geiste; Alpha und Omega, Michael,
Raphael. C † □ † Δ  † N. M. † R † □;
Ja ich beschwöre euch Teufel alle mit einander, in der
Hölle, in der Luft, und auf der Erde, in den
Steinflüsten, unter dem Himmel, im Feuer
und an allen Orten und Ländern, wo ihr nur
seyd und Euren Aufenthalt habt, keinen Ort ausge-
nommen; daß ihr diesen Geist Aziel augenblük-
lich bestellet, und er von Stund an, so viel ich be-
gehere, bringe, oder Ich N. ein erschaffenes Ebenbild
Gottes, ein Geschöpf des wahren Lebens, will dich
Lucifer und Beelzebub mit allen deinem Anhange
quälen, martern, peinigen und ängstigen; ja alle Qual
und Pein soll auf euch liegen, bis ihr mir diesen Geist
Aziel gesendet habt, meinen Willen zu vollbringen.
Ich beschwöre Euch so viel ihr Milionen eurer seyd,
bey dem heiligen Blut Jesu Christi, das vor das ganze
menschliche Geschlecht vergossen, daß Wir dadurch erlöset
worden, mit diesem Machtblute sollt ihr, ihr Teufel!
ieß außs neue, gezwungen, gequälet und gepeinigt wer-
den, bis in die äußerste Finsterniß, ja in dem Ab-
grunde der Hölle sollt ihr vor dieser Beschwö-
rung nicht sicher sein, biß daß Ihr mir den
Geist Aziel vor meinen Kraysse sendet und
zwinget, daß Er mir lieblich erscheine, eine

wahre D) Antwort gebe, und mir zweihundert und neun und neunzig Tausend Dukaten bringe. So ihr, ihr Geister! die ich benennet und nicht benennet, dieses nicht thun wollet, daß ihr den Geist Aziel, der über alle verborgene Schätze Gewalt hat, und die unter seiner Bothmäßigkeit stehen, zwinget, daß er mir vor diesem Kraysse sanftmüthig erscheine und bringe, was ich jezo begehret habe: so solt ihr, ihr Geister! gequälet seyn, ja geängstigt, gemartert und gepeinigt werden mit diesen Macht- und Kraft- Wörtern: Tetragrammaton, Adonai, Agla, und mit dem Blute Jesu Christi, das vor das ganze menschliche Geschlecht vergossen worden. Dieses Blut soll euch martern und peinigen in alle Ewigkeit, ohne Aufhören; ja bis in den Abgrund der Hölle; ja es sollen alle Qualen, die den Gottlosen widerfahren werden, von euch nicht abweichen, sondern alle Augenblicke eure Pein vermehren von Stund an bis in alle Ewigkeit und noch drüber. Das gebiete ich N. euch Geister! mit einander bey diesen hochheiligen Rahmen und Macht- Wörtern, daß ihr diesen Geist Aziel vor meinen Kraysß sendet, daß er mir in lieblicher und freundlicher Gestalt erscheine, und die gemeldete Summe Dukaten bringe. Das gebiete ich dir Geist Aziel, bei diesen Hochheil. Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla, Epondion, Leon, Nephthivum, Sabaoth, Sother, Elion. Amen.

Laudes dantur etc. etc. etc.

Ich beschwöre dich Geist Aziel und deine Gefellen bei der Geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi, daß

du mir vor diesen Krays kommest und bringest, was ich von dir begehret, so gewiß als Jesus Christus mit seiner Geburth, Leyden, Sterben und Auferstehung das ganze menschliche Geschlecht erlöst hat, als beschwöre ich dich und gebiethe dir und euch Geistern, allen und jeden, daß ihr mir diesen Geist und Schatzbesitzer Aziel, vor diesen Krays sendet und er mir so viel Gold in unveränderlicher Münze, als ich begehret, bringe. Das gebiete ich dir Geist Aziel im Namen Jesu. Amen.

Erscheine mir Geist Aziel vor diesem Krays, in schöner menschlichen Gestalt eines zwölfjährigen Jünglings, ohn Schaden meiner und meiner Gesellen, ohne Rumor, Getümmel und Gestank, das gebiethe ich dir Geist Aziel bey den hochheiligen Machtworten Tetragrammaton, Adonai, Agla, im Namen Jesu. Amen.

Fortsetzung der Beschwörungen.

Ich N. beschwöre euch, Geister! die ihr hier gegen seyd, absonderlich den Geist Aziel, bey der Kraft und Macht des Jüngsten Gerichts, bey der Auferstehung Jesu Christi, und bey dem erschrocklichen Sentenz und dem Urtheil Gottes, so ihr vermaledeyte und ungehorsame Geister zu eurer ewigen Quaal und Pein vernehmen werdet, daß ihr mir augenblicklich den Geist Aziel schicket, und du mir geschwind erscheinest und meinen strengen Befehl vor meinem Krays vollführst. Das gebiethe ich euch und besonders dir Geist Aziel, bey diesen Machtworten Tetragrammaton, Adonai, Agla, oder ich quäle dich bis in die au-

ferste Hölle hinein, und das gebiethe ich euch, ihr Geister, keiner ausgenommen, Schatzbesitzern, Luft- und Wasser-Geistern, und den ganzen Höllischen Schaaren; oder es überfalle euch alle Qual und Pein der Höllen, ja alle Marter des Höllischen Lucifers soll euch brennen und durchreißen, daß ihr ganz und gar nicht bleiben könnet.

Höret ihr höllischen Fürsten der Finsterniß! sendet mir den begehrten Geist Aziel, zwinget ihn, daß er vor meinem Krapp erscheine, und mir die befohlene zweyhundert und neun und neunzig Tausend Dukaten bringe. Denn ich beschwöre euch bey diesen Macht-Worten: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Marguel, Gratiel, Elibat, Margoth, Oseoth, Mariachen, Ai, Palenam. Diese Beschwörung und Machtwörter sollen euch mit Schwefel und Pech in der Hölle martern, und mit allem höllischen Feuer brennen, und euere innerliche Geistes-Kraft soll so lange geängstigt werden, bis mir der Geist Aziel vor diesem meinem Krapse in schöner jugendlichen Gestalt in aller Billigkeit, ohne Schaden meiner und meiner Gefellen, ohne Rumor, Schreken und Furcht erschienen ist, und mir so viel Gold als ich begehret, gebracht hat; hiermit also Aziel! sollst du durch diese allerheiligste Namen Jesu Christi, Tetragrammaton, Adonai, Agla, vor diesem Krapse Cittiret seyn, so wahr als Amen.

LAUS DEO! OREMUS.

K n i e e n d.

O! Allmächtiger und Barmherziger Gott und Vater, Schöpfer Himmels und der Erden, der du die Herzen der Menschen erkennest, und ihre Noth besser weißt, als wir dir es klagen können! O du König aller Könige, und Herrn aller Herrn, ein Regierer der ganzen Welt! Wir, deine unwürdige Geschöpfe und arme betränzte Creaturen, bitten dich mit sanftmüthigem Geist, du wollest mir Deine göttliche Kraft verleihen, über den Lucifer und seinen Anhang, damit er alle Qual und Pein, die ich ihm durch deine Göttliche Kraft und Macht über den Hals schicke, empfinden müsse. Dazu verleihe mir deine Göttliche Hülfe und Beistand, und sende uns den Heiligen Michael, Gabriel, Raphael und Uriel, daß sie uns beistehen in unserm Werke, wider deinen Widersacher, den leidigen Höllenhund Lucifer zu streiten; dazu sey unser Schild das heilige Kreuz, darauf das allerheiligste Lamm Gottes für uns geschlachtet worden. Das verleihe uns, der Du in Deiner Herrlichkeit lebest und regierest immer und ewiglich. Amen.

E w i g e r F l u c h

über den Lucifer und seinen Anhang.

Lucifer, Lucifer, Lucifer! Du Oberster der Teufel! nun höre die Stimme meines Mundes

durch die Gewalt und Kraft Gottes! nun trete ich mit meinen Füßen an die Pforte der Hölle, durch die Kraft und Gewalt Gottes in dieser Beschwörung, wodurch ich die Thüren und Riegel der Hölle aufspringe, und dich Lucifer sammt deinem Anhang also quäle, martere und peinige, daß du alle Qual der Verdammten empfinden sollest, und das so lange, bis du mir diesen begehrten Geist Azazel in sichtbarer Menschengestalt eines zwölfjährigen Jünglings gesendet hast. Darauf mache ich den Anfang durch das Wort, das Fleisch worden ist, aus einer reinen Jungfrau, deren Namen Maria, der dir den Kopf zertreten hat, so wahr als Amen.

Ich, nach dem Ebenbilde Gottes eine erstgeborene Creatur und Mensch, und von dem Heiligen Geist geheiligtes Geschöpf, beschwöre dich Lucifer, Beelzebub, Astaroth und Paymon sammt alle deinem Anhang, und so viel Millionen Curer sind, daß ihr durch die Kraft dieser Beschwörung von allen euren Aemtern entsetzt, und aller eurer Kraft von mir benommen seyn sollet. Durch die Kraft und Gewalt Gottes soll euch die allen Verdammten von Gott gesetzte Pein überfallen, die Kraft und Gewalt der Heiligen gesamten Namen Gottes, die in diesem Buch begriffen sind, auch das Hölliche Feuer mehr erhitzen und auf das empfindlichste durchbrennen. Nun aber beschwöre ich N. alle diese Qual, Angst, Marter und Pein, durch die heilige Namen Gottes Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jesus Christus, Marguel, Gratiel, Elibat, Emanuel, Magoth, Oseoth,

Margaum, Ai, Palenam, diese sollen euch alle
 Pein, Marter, Angst und Qual, viel Tausendmal mehr
 vermehren, und dich Lucifer und allen deinen Anhang
 augenblicklich überfallen, und ohne Aufhören angstigen
 und quälen, so lange Gott Gott ist, immer und ewig.—
 So viel Sandkörnlein am Meer, so viel Gräslein in
 Feldern, Hainen und Wiesen sind, so viel sollt ihr
 Höllische Geister gepeinigt werden durch das Wort Got-
 tes dadurch Gott Himmel und Erde erschaffen hat, durch
 die 12 heilige Namen Gottes, die geschrieben sind durch
 die Buchstaben Jehovah, durch den heiligen Namen Got-
 tes Paerum, Maym, durch den allerheiligsten Namen
 der Dreyfaltigkeit, durch den Namen Gottes: Tetra-
 grammaton; durch den Namen Gottes Jehovah;
 durch den Namen Gottes des Vatters, des Sohnes, und
 des heiligen Geistes; durch die Güte und Milbigkeit Got-
 tes; durch die Gerechtigkeit Gottes; durch die Weißheit
 Gottes; durch die Fürsichtigkeit Gottes; durch die Allmacht
 Gottes; durch den wahren Gott, durch den lebendigen Gott,
 durch den gebenedeyten Gott, durch den heiligen Gott, durch
 den allerhöchsten Gott; durch den Gott, der mich und
 dich erschaffen hat; durch die unergründliche Weißheit
 Gottes; durch die heilige Gottheit, durch die heilige
 Dreyfaltigkeit; durch den Schöpfer Himmels und der
 Erden; durch den Todt und die Marter Jesu Christe;
 durch seine Heilige fünf Wunden; durch seine Nieder-
 steigung vom Himmel auf die Erden; durch seine Ge-
 burth; durch seine Verklärung auf dem Berge Tabor;
 durch sein Leiden und seine Pein; durch sein Creuz;
 durch die Dornene Kron, die Ihm auf sein Heiliges
 Haupt gesetzt worden; durch das Rohr, so ihm in seine

rechte Hand gegeben worden; durch den Speer, der ihm durch seine Heilige Seite gestochen worden; durch das Blut und Wasser, so durch seine Seite floß; durch das Geschrey, da er bate: Vater! ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir; durch die Rufung Christi: Eli Eli lama asabthani; durch seinen Tod; durch seine Gefängniß; durch seine Geißelung; durch seine Nägel; durch seine Beschneidung; durch seinen Leib; durch das Gebett Christi am Delberge; durch den blutigen Schweiß Christi; durch die Führung über den Bach Kidron; durch die Verachtung Jesu Christi; durch die spöttliche Kleider, die ihm vom Herode und Pilato angethan worden; durch die Verspottung Jesu Christi; durch sein schwehres Chreuztragen; durch seine bittere und harte Fülle mit dem Creuze; durch die bittere Ohnmacht und Ansehung seiner lieben Mutter; durch die bittere und peinliche Annaglung ans Kreuz; durch die Herabnahme vom Kreuz; durch die Nidersteigung Jesu Christi zur Vorhölle; durch die Auferstehung Jesu Christi; durch die Himmelfahrt Jesu Christi; durch das Zepter und alle Gewalt Jesu Christi; durch das Sitzen zur rechten Hand Gottes; durch die Zukunft Jesu Christi zum strengen Gerichte; durch die fünf Wunden der Hände und Füße Jesu Christi; durch die Scheidung der Guten und Bösen; durch den Wandel Jesu Christi; durch die Gewalt des Fleisches und Blutes Jesu Christi; durch die Kraft und Macht, damit er die bösen Geister bezwungen und ausgetrieben; durch die Tugend Jesu Christi; durch die 72 Namen Jesu Christi; durch die Zerreißung des Vorhangs im Tempel; durch die Verbleichung der Sonne in dem

Todt Jesu Christi; durch die heilige Sacramenten Jesu Christi; durch unsern lieben Herrn Jesum Christum; durch den lebendigen Sohn Gottes; durch das Lamm Gottes, das auf den Schlangen und Basilisken gewandelt, und die Löwen und Drachen zertreten hat; durch die Verdienste Jesu Christi; durch den, der da heisset Alpha und Omega; durch den einzigen Erlöser des menschlichen Geschlechts; durch die Menschheit Jesu Christi; durch den unschuldigen Jesum von Nazareth, der aus der Jungfrauen Maria gebohren worden; durch die Sendung des Heiligen Geistes; durch die erschrockliche Donnerstöße; durch die Hagel und Bligenstöße; durch den Vater, Sohn, und Heiligen Geist; durch den, der Dich Lucifer und allen deinen Anhang aus dem Himmlischen Paradiese verstoßen hat; durch den, dem die heiligen Engel ewig: Heilig, Heilig, Heilig! singen; durch den, der da lebet und regieret von Ewigkeit bis in alle Ewigkeit; durch die Heiligkeit und Herrlichkeit der Heiligen Anbether Gottes; durch das ewige und unaussprechliche Wort, in dem alle Dinge erschaffen; durch die Heiligen Leuchter, so da stehen vor dem Throne Gottes; durch die heiligen Engel und ihre Tugend, durch die Kraft Michaelis; durch die Heilige 12 Bothen Gottes; durch die Angst und Schmerzen der Maria; durch ihre Kreuzsheit und Keulichkeit; durch ihre milchreine Jungfrauschaft und Träume; durch die Apostel, Martyrer und Evangelisten; durch das Blut der Gerechten; durch die Tafel Moses; durch die Zeugen des Jüngsten Gerichts-Tages; durch Himmel und Erden; durch das Herrlichste so im Himmel und auf Erden ist; durch die Himmels-Kräfte, durch alle Himmlische Heere,

durch Sonn und Mond und die andern Himmlischen Planeten; durch alle Creaturen; durch alle Bäume, Wurzel und Kräuter; durch alle Charactere und Siegel Salomonis; durch die Auswerfung der Teufel; durch den Gehorsam und Unterthänigkeit, so du, Lucifer! und dein gänger Anhang Gott schuldig bist; durch das strenge Gericht und den letzten Tag über alle Verdammten, und durch alle Dinge, wodurch du kanst überwunden werden: Nun von Stund an sollen alle diese Consecrationes, und Geheimnisse Gottes, so dieses Buch begreifen, auf dich Lucifer! und deinen ganzen Höllichen Anhang fallen. Diese sollen dir deine Qual, Marter, Angst und Pein ohne Unterlaß vermehren, und solst keine Ruhe haben, bis du mir den Geist Aziel in der verlangten Gestalt, freundlich, sanftmüthig und stille, ohne meiner und meiner Gesellen Schaden und Verderbung aller Creaturen, auch ohne Verrätheren, gesendet hast, er mir das, was ich von ihm gefordert, gebracht, und diese Zwey hundert und neun und neunzig tausend Dukaten gutgemachter Münze, in unveränderlichem und unverblendetem Golde in meiner Gewalt gelassen habe. Ueber das beschwöre ich N. N. dich Lucifer und alle Obristen Geister, bey diesem Buche und allen Charactern, und in und durch die heilige Marter. Tetragrammaton ✠ Adonai ✠ Agla ✠ im Namen Jesu Christi sey alles dieses Ja und Amen.

Beschwörung Aziels.

Ich beschwöre Dich Geist Aziel durch alle heilige Engel, Michael, Gabriel, Raphael, Uriel und übrige Erz-Engel: diese sollen dich Geist Aziel zwingen, quälen und peinigen ohne Unterlaß, bis du mir vor diesem Kranze erscheinst und bringest, was ich begehret habe. Das gebiethe ich dir Geist Aziel bey den hochheiligen Namen Tetragrammaton, Adonai, Agla, Jesu Christi von Nacareth. Amen.

Ich N. berufe und citire Dich Geist Aziel, vor meinen Kranz, durch den großen Gott: Tetragrammaton, Adonai, Jehovah und Zebaoth, welchen die Hölle, der Abgrund und alles, was darinnen ist, fürchtet, und vor dem die Erde und alle Geistern erzittern.

Ich N. beschwöre und berufe Dich Geist Aziel, durch den Heiligen Gott Elohim, und durch den Thron Gottes, vor dem alle Heiligen unsern Gott ohne Unterlaß loben; das gebiete Dir das Wort, das Fleisch ward; es zwingen dich anhero das, was aus der Jungfrau Maria geboren worden! Ich beschwöre dich durch die Heilige Namen, Alpha et Omega; daß du eilends kommest, und vor meinen Kranze sichtbarlich ohne allen Tumult und Widerwärtigkeit erscheinst; und wenn du kommest: so rede nach meiner Sprache, und antworte, wie ich dich frage, aber ohne meinem und meiner Gefellen Schaden, das gebiethe ich dir nochmals, durch die hochheilige Namen: Tetragrammaton, Adonai, Agla, Sabaoth, Ladi, Amara, Eli, Adonai, Sabaoth, Hagios, Ho, Theos, Isciros, Athanatos, Jehovah, Jah,

Adonai, Sadai, Homousion, Messias, Esche-
reie. Amen.

Forderung des Geistes.

Ich rufe Dich, Geist Aziel! bey dem Jehovah
Maschilie Adonai. O Fürst Aziel, Ben Scheol,
Sada, Lachia! Ich gebiethe Dir bey dem Erz-Engel
Michael, daß du kommest du Geist Aziel, der du
bist ein Schatzmeister über die verborgene Gü-
ter der ganzen Welt; Ich Citire dich durch dieses
Buch, und durch alle Beschwörungen, die darin
enthalten sind, daß du vor meinen Kraiß kommest,
und vernehmest, was ich begehre von dir. Also solst
du zum erstenmale gerufen seyn, so wahr als
Amen.

NB. Nun fange mit folgenden Citationen an und
tritt mit dem linken Fuß auf den Karakter des Höllichen
Geistes Aziels.

1) Valla, Baphiara, Magoth, Phaebe,
Baphia, Duram, Vagoth, Honeshe, Ami,
Nezoth, Adomater, Raphael, Emanuel,
Christus, Tetragrammaton, Rabi, Agra,
Jod, Vav, Komm, Komm, Komm!

2) Adonai, Raphael, Sadai, Vagoth,
Agra, Jod, Ephaphia, Rex, Adonai, Gra-
tiel, Amat Feliciter Barach: Komm! Komm!
Komm!

3) Raphael, Heoti, Oserth, Sabbathos, Agla, Hinos, Rex Amon, Latte Sabbathos, Hos Kata, Palades: Komm! Komm! Komm!

4) Beelzebube, Agragat, Sadael, Agla, Bealimazim, Amuel, Charissime, Vision, Jova, Veni! Komm! Komm! Komm!

5) Zellianelle, Heoti Bonus Bajoth, Christus sotet okole, Ammus, Beelzebube, Dux. *Veni!* Vagoth, ali, Gratiel, Nezoth, Komm! Komm! Komm!

6) Latte Heotti, Gratosi, Adonai, Cöli lai Raphael, Heneche Agra, joth Semeli lagelis, Piros, Zellianelle. *Veni!* Komm! Komm! Komm!

7) Emanuel, Mosiel, Adlissel, Honet eant adita crassa, adioldna da Bona otma.

Zweite C i t t a t i o n.

Ich N. N. fordere, citire und beschwöre Dich, Geist Aziel, und befehle, daß du keine Ruhe habest in den Lüften, in den Wolken, am Himmel, auf Erden, unter der Erden, im Meere und an keinem Orte, biß du kommest aus deiner Wohnung und Reichs-Versammlung, meiner Citation gehorchest vor meinem Craise, in aller Stille ohne Verzug, in einer schönen Menschen-Gestalt, ohne List, Furcht, Getümmel, Donner, Blitzen, Regen, Sturm, Schaden und Gefahr meiner und meiner Gesellen Leibes und der Seelen, und ohne Verrätheren erscheinst, mit einer solchen

Stimme redest, die ich verstehe, und verschaffest, was ich von Dir verlange. Dazu binde ich dich mit dem Bande, damit Gott Himmel und Erde band, mit der Bindel und dem Schweiß-tuch Jesu Christi. Das verleihe mir Gott der Vater, der Allmächtige, der da lebet und regieret immer und ewiglich. Amen!

Hauptzitation.

Wir, Wir, Wir, N. N. N., nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Menschen, mit der Macht Gottes begabet, und nach seinem Willen erschaffen; Wir beschwören euch Geister insgesamt, und eure ganze Versammlung, wie ihr nur möget genennet werden: Wir beschwören euch durch den starken und allmächtigen Namen Gottes El; Wir beschwören euch durch den, der da sprach Fiat! und es geschehe; und durch alle heilige Namen Gottes Adonai, Elohe, Zebaoth, Elion, Eschereje, Jod, Tetragrammaton, Sadai † Serr und Gott der da erhöhet ist! Wir beschwören und gebieten euch gewaltiglich, daß ihr also bald an unsern Kraysß, ohne alle Grausamkeit, den verlangten Geist Azielin schöner menschlichen Gestalt eines 12jährigen Jünglings sendet. Komm also, du Geist Aziel anhero, wie Wir dir befohlen haben, durch die Namen El und Eli, die Adam gehöret und ausgerufen; und durch den heiligen Namen Gottes: Agla, den Loth mit seiner ganzen Familie gehöret, und durch den er gesund geworden ist; und

bey dem Namen Jod, den Jacob von dem Engel gehört, der mit ihm gerungen, und ihn von der Hand seines Bruders Esau befreyet hat; und bey dem Namen Anephexeton, den Aaron gehört, wodurch er beredt und verständig wurde; und bey dem heiligen Namen Zebaoth, den Moses genennet; womit er alle Wasser und Pflügen in Blut verwandelte; und bey dem Namen Escherejeh Oriton, den Moses genennet, worauf sich alle Wasser in Frösche verwandelt haben, die in den Egyptischen Häusern alles verwüsteten; und bey dem Namen Elion den Moses genennet, worauf ein solcher Hagel entstande dergleichen von Anbegin der Welt niemals gewesen war; und bey dem Namen Adonai, den Moses genennet, worauf Heuschrecken hervor kamen, und sich über ganz Egypten ausbreiteten und das noch übrige Getraide verzehrten; und bey dem Namen Schemes amathia, den Josua nennete, worauf die Sonne ihren Lauf verlor und stille stand; und bey dem Namen Alpha und Omega, den Daniel nennete, worauf er den großen Drachen niederriß und tödtete; und bey dem Namen Emanuel, den die drei Jünglinge Sadrach, Mesach und Abednego in den feurigen Ofen gesprochen, und dadurch errettet wurden; und bey dem Namen Hagios und Stuhl Adonai und bey Hotheos Ischirros Athanatos parestos; und bey den drey verborgenen Namen unsers Herrn und allmächtigen Gottes des lebendigen und wahrhaftigen Agla, Om 22, Tetragrammaton; durch diese allerheiligste Namen des allmächtigen Gottes unsers Herrn beschwören wir euch Geister, die ihr wer

gen eurer Schuld aus dem Himmel bis in den äußersten Abgrund verstoßen worden seyd, und durch Den, der gesaget hat Fiat! und es geschähe: dem alle Geschöpfe gehorchen müssen; und durch das erschrockliche Gericht Gottes; und bey dem gegläserten Meere, das allen unwissend ist; und vor dem Angesichte der Göttlichen Majestät, und durch die Heilige Engel im Himmel, und durch die Weißheit des allmächtigen Gottes: Wir beschwören euch kräftig, daß ihr vor diesem Kraysse erscheinet, in allem unsern Willen zu vollbringen. Durch den Sitz Baldachrie, und den Namen Primeumathon, den Moses genennet, worauf Korah Dathan und Abiron in den Abgrund der Hölle verschlungen worden, verfluchen und verdammen wir euch eures Amts Orths und eurer Freuden. Wir werfen und Relegiren euch bis an den jüngsten Tag in das ewige Feuer und in die Schwefelpfügen, wenn ihr nicht gleich an unsern Kraysß kommet, und unsern Willen in allem thuet. Komm! du Geist Aziel! in verlangter Gestalt durch diesen Namen; Adonai, Sadai, Zebaoth, Adonai, Amioram. Komm! Komm! Es herrsche über dich Adon Sadai, der Allmächtige und erschrockliche König aller Könige, dessen Macht keine Creatur fliehen kan! Auch Halsstarrige wird ins künftige, wo ihr nicht gehorhet und den Geist Aziel sendet, vor diesen Kraysß sendet, endlich eilends der erschrockliche Ruin und das unerlöschliche Feuer zu Theil werden. Komm derowegen! im Namen Adonai, Zebaoth, Adonai Amioram. Komm! was säumest du dich! Komm! Eile herbei! Das gebiethe dir Adon Sadai,

der König aller Könige El, Ai, Vai, Va, eja, eja, el, a, Hi, Hao, Hao, Va, Va, Va! † Thiteib azira, Hin, Chin, Amiosel, agathon, Amen.

Gebät zu Gott,

welches im Cirkel gegen die 4 Theile der Welt gesprochen werden muß.

Amoonte, janeha latisten rabus janeha latisten escha, aladea, alpha et omega, laisteoriston Adonai! mein gnädiger himmlischer Vater, erbarme dich über mich armen Sünder, und erweise mir an diesem Tage, ob ich gleich dein unwürdiger Sohn bin, den Arm deiner Allmacht wieder diese halsstarrige Geister, damit ich als ein Bedrängter, wenn es dir beliebt, erleuchtet werde mit aller Weißheit, deinen heiligen Namen allezeit groß mache, anrufe und anbete. Ich rufe und bete dich demüthigst an, daß nach deinem Willen die Geister, die ich rufe, als überwundene und gebundene herbey kommen, auf daß Sie solche Dinge herbey schaffen, die durch mich oder uns begehret werden, und daß Sie keine Creatur beleidigen, noch erschrecken, und Niemanden furchtsam machen, sondern daß Sie meinen Befehl und meine Fragen, die ich ihnen vorhalten werde, in Allem mögen gehorsam seyn. — Das verleihe durch deine unendliche Barmherzigkeit. Amen.

NB. Merke, wenn der Geist kommt, daß du bey dem ersten Begehren bleibest, welches in einer ungeraden Zahl bestehen muß.

Die Haupt-Summa dieses Buches bestehet in zweymahl hundert und Neun und Neunzig Tausend Dukaten, wenn du so viel von nöthen hast; auch muß des Geistes Character besonders abgeschrieben, und um den Kranß geleyet werden: weil der Exorcist, sobald er die Citationen vor- und rückwärts liest, alsdann mit dem linken Fuße darauf tritt, und so lange darauf stehen bleibst, bis der Geist komme und gebunden ist. Der Geist wird dich auch probiren, mehr oder weniger zu geben, worinn du aber nicht willigen darfst. Es wäre sonst deine Mühe umsonst; weilen er dadurch Gewalt bekommt, sondern verbleibe bei deinen Begehren.

Wenn du auch verborgene Schätze weißt, die nicht zu erheben; so kannst du sie, nebst deiner Foroderung mit begehren. Es muß sie der Geist und andere Dinge mehr bringen.

B e s c h w ö r u n g e n .

1) Lalle Bachera magotte Baphia Dajam Vagoth Heneche Ammi, Nazaz Adomator Raphael, Immanuel, Christus, Tetragrammaton, Agra, Jod, Loi, König, König.

2) Raphael, Heotti osecht, Sabolos, Agla, unicus, Rex, Komm! Komm!

NB. Die Nummer 3. und 4. liese hinterwärts.

3) Anion, Lalle Sabolos Sado, Pater,

Aziel, Adonai, Raphael Sado vogoth Agra
jod Baphra. Komm! Komm!

4) Heotti, Rex, Adonai, Gratiel, Amat,
Feliciter paros, Beelzebub, Agra, Jod, Sa-
doch Agla, Beatus, maum.

Vorwärts.

5) Lalle amice Carissime Ursion Jeho-
vah, Komm! Komm!

6) Jesus, Heotti, Sabalos, Princeps,
Sadoch, Carissime Paii, Salvator, noster,
amrai.

7) Komm! Komm bald!

Lies eilends vorwärts:

8) Rex, Habitaaculum Aaron, Sordilla,
Per omnia, meorum, gratiosi Zellianelle;
O! Zoriater Beelzebub.

Haupt-Beschwörung.

Durch die vorangesetzte Beschwörung muß der Geist kommen,
und wenn du ihn abbankest, so ließ dieses rückwärts.

9) Zellianelle, Heotti, Bonus, Vagothi,
Plisos sother Osech Unicus, Beelzebub,
Dux. Komm! Komm!

10) Jesus, Feliciter Gratiöse Frater,
Jesus Immanuel Colle agla Descendat.

11) Vagoth, osi gratiel Naziel. Wir
erwarten hier wirklich Ursion, ohel, Beatus
nozel Heoti Raphael, oseiht, Komme bald!

12) Uriel ✠✠ Heneche, Lolle Heoti

gratiosa Adonai celibat Raphael Heneche
agra jod Semele Loi † Itos, pant † Zellia-
nelle König Pagmon, Komm, Komm, Komm!

13) Zellianelle, exhabilampsia, Eli,
Eli, Emanuel, Elion, Gratialis Sabolos
Gratia Dei, Emanuelis Eprago, Ephebili-
ampsia.

Hiermit sollst du Fürst Aziel vor meinem Krenß
erscheinen und Citiret seyn.

14) Sabalos Bajamen sada Emanuel,
phantasia sola Archidaemoe. Aufgang, da Glück
behend fand † Δ † ∧ †.

15) Amon Nozoz Frater noster amma.

Hiermit sollst du Fürst Aziel vor meinen Krenß
gittiret seyn. Mit starker Stimme gegen die 4 Theile
der Welt:

K o m m ! K o m m !

K o m m ! K o m m !

NB. Die Beschwörungen werden wie hier folgt,
in der Abdanfung gelesen.

Vorwärts:

Numer. 1. 2. 5. 6. 7. 8. 13. 14. 15.

Rückwärts:

Numer. 3. 4. 9. 10 11. 12.

Die Auflösung.

Maschila † Jehova † Stuadischilanus.

Die Scheidung.

Jesus † Carmel, Jesus Nazarenus Jabastic.

†.

Wenn die Geister sich hören und nicht sehen lassen,
so sprich nach der Citation:

Maschiliam Comcaschi cosohu Loi, om-
nia ad N. Dei gloriam.

Geister-Erscheinung.

Hier bin ich! was verlangest du von mir,
daß du mich so fragest, nun was ist dein Begehr?

NB. Darauf gib keine Antwort sondern rede also:

Ich N. nach dem Ebenbilde Gottes erschaffene Crea-
tur und Mensch, beschwöre dich bey und durch die heilige
Namen Gottes Tetragrammaton, Adonai, Agla,
daß du gebunden seyn und von mir nicht entlassen wer-
den sollst, bis du mir meinen Willen durch die Barm-
herzigkeit Gottes erfüllet und gewähret hast.

Hierauf wird er fragen:

Was verlangst Du, daß ich dir geben soll.

Darauf antworte:

Ich verlange Gottes Gnade, Huld und
Barmherzigkeit; dich aber Geist Aziel, be-
schwöre ich durch die heiligste Namen Tetragram-
maton, Adonai, Agla Jesu Christi, durch die
Kraft dieser heiligen Namen begehre ich von dir Zwey
hundertt und Neun und Neunzig Tausend Du-
laten, in unveränderlicher D gangbarer Münze
an Gold; ohne Betrug und Verblendung, zu
Gottes Ehre, und unserer Seelen Heil. Amen. 658 R.

Da wird er sich weigern auf alle Weise und Wege,
und von Dir etwas zum Gegentheile verlangen. Gestatte

ihm aber nichts, sondern bedrohe ihn mit Citationen und neuen Beschwörungen.

A b d a n k u n g.

So weiche nun wieder von hinnen, sanftmüthig, ohne alles Rumoren und Gestank, ohne Verletzung unsers Kraysses und unserer Aller, die darinnen sind, und laßet uns das Guth, welches uns der Geist Aziel gebracht hat, unversehrt und unveränderlich in diesem unserm Krayse liegen, also daß hinfort von euch Geistern solches unverwandelt und unveränderlich verbleibe M. Das gebiete ich und beschwöre euch Geister alle bey den allerheiligsten Namen: Tetragrammaton, Agla Jesu Christi so wahr als Amen.

Und du Geist Aziel verbleibe in deinem Gebiethe, und in deiner Behausung mit allen deinen Gefellen, wie du mir in Allem versprochen hast.

Nun fahret hin in allem Frieden von diesem Orte, woher ihr gekommen seid, durch unsern lieben Herrn Jesum Christum, dem sey Lob und Preiß in alle Ewigkeit. Amen.

Der Friede Gottes des Vatters † des Sohnes † und des heiligen Geistes † sey mit uns allezeit Amen; fahret hin in Frieden † Amen.

Anjago gebe ich dir Geist Aziel sammt deinen Dienern Urlaub in dem Namen Jesu Christi. Fahret hin im Frieden! Fahre hin in allen den Namen und Macht-Wörtern, wodurch ich euch gerufen habe;

das gebiethe ich dir Geist Aziel, und allen deinen
Dienern, Gefellen und Geistern im Namen Jesu.
Fahret hin ohne alles Wetter und Sturm, ohne
allen Schaden der Menschen und Kreaturen im Namen
Gottes des Vatters, des Sohnes, und des heiligen
Geistes; fahret hin ohne alle Verletzung meiner und
aller Kreaturen durch die Soheit, Kraft und Macht
Worten, Tetragrammaton, Adonai, Agla,
Jesu Christi Amen.

Dritte Abtheilung,
Actenstücke zu einer Revision des Hexen-
processes enthaltend.

das gebiethe ich dir Geist Aziel, und allen deinen
Dienern, Gefellen und Geistern im Namen Jesu.
Fahret hin ohne alles Wetter und Sturm, ohne
allen Schaden der Menschen und Kreaturen im Namen
Gottes des Vatters, des Sohnes, und des heiligen
Geistes; fahret hin ohne alle Verletzung meiner und
aller Kreaturen durch die Hoheit, Kraft und Macht-
Worten, Tetragrammaton, Adonai, Agla,
Jesu Christi Amen.

Dritte Abtheilung,

**Actenstücke zu einer Revision des Hexen-
processes enthaltend.**

Lebens hinein brachte, gehörig zu übersehen. — Sind die Inquisitions-Acten dieser Art, in denen nichts von Teufels-Bündnissen, Buhlgeistern, Elben und fahrenden Kindern*), Walpurgis-Tänzen u. s. w. vorkommt, in gewisser Hinsicht auch nicht so schauerhaft interessant, als diejenigen, worin von diesen Dingen die Rede ist; so sind sie in anderem Betrachte für den Menschen- und Zeitenbeobachter, so wie namentlich für den denkenden Arzt, nicht minder wichtig und beachtungswerth. In den folgenden Theilen werden wir, wie kaum erinnert zu werden braucht, Inquisitions-Acten dieser anderen Gattung — und von dieser sind wie bekannt, bei weitem die meisten! — mittheilen, damit die Leser der Zauber-Bibliothek zuletzt eine vollständige Uebersicht von diesem «verfluchten Schauspiel» wie sich Semler**) in heiligem Eifer, aber wahr ausdrückt, erhalten.

Nun nur noch ein Paar Bemerkungen über die einzelnen, in diesem Theile vorkommenden Actenstücke!

II.

Ueber Num. I. des sofort folgenden Processus will ich am Schluß desselben einige Bemerkungen nieder schreiben. Hier nur die, daß der Richter ein Mann von Urtheil und Verstand scheint gewesen zu seyn, wie aus Allem, selbst aus der lakonischen Ueberschrift der Untersuchungs-Acten erhellt. Bedder hatte damals seine bezauberte

*) Ueber diese Namen vergl. m. Dämonomachie Th. II. S. 193. 251. f.

**) In s. Bemerkungen zu Bedders bezauherter Welt Th. III. S. 579. 629.

Ein Paar Worte als Einleitung

zu den in diesem zweiten Theile enthaltene[n]
Hexen-Process-Acten.

Alle in diesem zweiten Theile abgedruckten Hexen-Process-Acten gehören unter die Kategorie von dem Einheimischen Hexen-Process, womit diese Abtheilung im ersten Theil eröffnet worden ist.*) Ich halte es bei den höheren Zwecken der Zauber-Bibliothek, dem künftigen Geschichtschreiber des Hexenprocesses eine hinlängliche Anzahl von Materialien in die Hände zu liefern, um das Ganze darnach nach allgemeinen höheren Ideen zu ordnen, für nothwendig, mehrere Arten von Inquisitions-Acten dieser Gattung mitzutheilen. Nur also vermag man den ganzen Umfang des Jammers jener Zeiten und die unerhörten Folgen, welcher der damalige allgemeine Teufels- und Hexenglaube in alle Zustände des bürgerlichen

*) Ich bitte Th. I. S. 179-181 die Einleitung zu jenem Prozesse zu vergleichen, wo ich mich ausführlicher darüber erklärt habe. Es ist in dieser Gattung von Hexenprocessen nämlich zunächst von sogenannten »Besetzungen und zauberischen Beschädigungen« die Rede. Vergl. Dämonomachie Th. II. S. 249 f. wo von der Sache in einem eigenen Abschnitte gehandelt ist.

In diesem heilig/traurigen Wettkampf zeichneten sich besonders Bamberg und Würzburg aus, und die Hexenprocesse beider geistlichen Staaten während des dritten Jahrzehntes des düsteren siebzehnten Jahrhunderts, sind von vorzüglicher universal-historischer Wichtigkeit. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die unten angeführten Schriften vergleichen. *)

Um namentlich von den Hexenprocessen in letzterem Staate (Würzburg) während dieses Zeitraums eine anschauliche Vorstellung zu geben, wollen wir das hierher Gehörige aus dem in der Note angeführten Deutschen Museum von Wort zu Wort an diesem Orte einrücken.

*) Hauptl. Acta et scripta magica B. II. C. 505 f. 533 f. B. II. C. 807. f. Schmid's neuere Geschichte der Deutschen Th. IV. Deutsches Museum vom Jahr 1780 Stück XII. Dämonologie Th. I. C. 212 u. f. w. — Daß es in protestantischen, selbst größeren, Ländern um dieselbe Zeit nicht anders zuginge, sieht man unter anderem aus Möhsen's Geschichte der Wissenschaften in der Mark Brandenburg S. 431. f. S. C. Vogt's gemeinnützigen Abhandlungen C. 1. f. Schwager's Geschichte des Hexenprocesses Th. I., (Zenzel's) Monatlichen Unterredungen, Höck's Miscellen u., ja selbst aus den Predigt- und Erbauungsbüchern jener Zeit, in deren vielen im Geist des Hexenhammers zur Bekämpfung und Ausrottung der Hexen, als Werkzeugen des Teufels, treuherzig ermahnt wird. Es wurden, wie ich bei dieser Gelegenheit erinnern will, da diese charakteristische Seltsamkeit für den Geschichtschreiber des Hexenprocesses nicht ohne Interesse ist, im siebzehnten Jahrhundert sogar eigene Hexen-Predigten gehalten und gedruckt, zum Beispiel: Neun außerlesene vndt wohlgegründete Hexenpredigten u. von M. Hermann Samsonius, Superintendenten zu Riga. Riga 1626. (Dies Buch ist für die Geschichte des Zauber- und Hexenwesens jener Zeit eben so wichtig, als es rar und selten ist. Stelle man sich keine Predigten darin vor, wie wir sie jetzt drucken lassen, etwan von Einem Bogen, in 8, nein! diese neun, im Dom zu Riga gehaltenen Predigten, füllen volle 21 Bogen in 4.)

Man erstaunt über die große Anzahl der Unglücklichen, die in so kurzer Zeit hier den Flammen geopfert wurden. Aber es ist noch lange nicht das Verhältniß zu dem großen Lindheim'schen Hexenproceß von 1661 – 1664, wonach den Geburts- und Sterblisten der Kirchenbücher jener Zeit zu urtheilen, bei einer damaligen Bevölkerung von etwan fünf, bis höchstens sechs hundert Seelen, während dreier Jahre bei dreissig Personen hingerichtet wurden. Folgendes ist diese Stelle:

„Als ich bei Fertigstellung eines Bibliothekverzeichnisses, Haubers magische Bibliothek in die Hände bekam und durchblätterte: stieß ich im 36ten Stück auf ein Verzeichniß der Hexenleuthe, so zu Würzburg Anno 1627, 1628, und zu Anfange des Jahrs 1629 mit dem Schwerdt gerichtet, und hernach verbrannt worden. Verschiedene derselben hat man aber auch lebendig verbrannt. Es ist in 29 Brände abgetheilt, enthält aber, wie der sel. D. Hauber versichert, noch lange nicht alle die Unglücklichen, welche damals zu Würzburg als Zauberer und Zauberinnen ihr Leben verloren, und das Verzeichniß gesteht auch selbst, „daß bis dahero noch viel unterschiedliche Brände gethan worden.“ Dem ungeachtet belauft es sich auf 157 Personen. Die meisten darunter sind alte Weiber, oder fremde Durchreisende: *) die alte Kanzlerin; die alte Hoffeilerin;

*) Was in aller Welt soll man hierzu sagen? — Ach! jede Zeit hat ihre eigene Plagen und Plage-Geister! — Wie's geschehen konnte und — geschehen ist, daß während der Kopierischen oder Marat'schen Bluttage unschuldige Reisende zu Paris oder Lyon aufgegriffen, eingekerkert und hingerichtet wurden, so konnte ähnliches Loos in der Hexenperiode Durchreisende in einer grade vom Unsinne des Hexenwesens aufregten und verwirrten Stadt treffen und — traf sie.

die dicke Schneiderinn; die Bürstenbinderinn; ein fremder Schultheiß; ein fremder durchreißender Mann; ein fremd-Weib; ein fremder Knabe; ein blindes Mägdlein *) x. x.; Kinder von 14, 12, 11, 10, 9 Jahren; Leute, die von Stande, Ansehen und Vermögen, die aber wahrscheinlich eben deswegen der Hexerei beschuldigt wurden, weil ihr aufgeklärter Verstand und ihr Fleiß sie reicher, geehrter, vernünftiger und gewitziger gemacht hatte, als ihre, in dem Schlamm des Uberglaubens und der Vorurtheile versunkene Mitbürger, z. B. 14 Vikarii am Dom; zween Edelknaben, einer von Reichenstein und einer von Rothenshan; die dicke Edelfrau; eine Bürgermeisterinn; ein Rathsherr, der dickste Bürger zu Würzburg nebst seiner Frau; eine Procuratorinn; der Nikodemus Hirsch, und David Hans, Chorherren im neuen Münster; der Schwart, Chorherr zu Hach; des Stolzenbergers Rathsherrn zween Söhnelein, und große Tochter, nebst ihrer Mutter; des D. Jungen Tochter; des Göbel Babelinn; die schönste Jüngfrau in Würzburg; der Wendebusch, ein Rathsherr; ein Student in der 5ten Schule, welcher viele Sprachen gekonnt, und ein vor trefflicher Musicus vocaliter et instrumentaliter; der Steinmacher, ein gar reicher Mann; der Spitalmeister im Dietericher Spital, ein hochgelehrter

*) Ein blindes Mägdlein — Dieß erregt Mitleiden. Leidiger Trost, es ist nicht das einzige Beispiel der Art! Ich besitze einen Hexenproceß von 1621, worin ebenfalls eine blinde Person, die noch überdieß an der fallenden Sucht litt, gemartert und zuletzt verbrannt wird.

Mann; der Lambrecht, Chorherr; ein guter von Adel Junkherr Fischbaum genannt; ein geistlicher Doctor, Namens Meyer x. x.; die Schidelte, Amfrau; bei dieser ist angemerkt: NB. von der kommt das ganze Unwesen her! — Muß einen nicht ein Grauen ankommen, wenn man diese Liste durchläuft, und sich recht lebhaft die Todesangst dieser Elenden beim lauten Gefühl ihrer Unschuld denkt, den Kummer der Ihrigen, den Ruin ganzer Geschlechter, und alle die namenlosen Scenen des Entsetzens und Verderbens, die nothwendige Folge davon sind? Was half ihnen ihr Leugnen? Die entsetzlichsten Martern zwangen ihnen bald ein Geständniß ab, dem ihr Gewissen widersprach. Ich las einmal die Acten eines alten Hexenprocesses aus einem Amtsdorfe meines Vaterlandes. Die unglückliche bemeynte Hexe blieb lange bei der Bethuerung ihrer Unschuld. Da ließ ich sie tüchtig foltern, (berichtet der Schloßer) und — sie gestand! (Die Folterung dauerte 4 Stunden.) O! wenn es eine Stimme unschuldig vergossenen Blutes gibt: wo muß es lauter rufen, als da, wo es gesetzmäßig vergossen wird. » *)

R.

*) Hauber bezeugt am Schluß des oben erwähnten Verzeichnisses l. c. daß er solches von sicheren und hohen Händen aus Würzburg selbst bekommen habe und setzt dann hinzu: » Ich bitte meine Leser, insonderheit diejenigen, welche diese Tiefe des Satans nicht einsehen, und noch immer meynen, als wenn in der (wie sie behaupten, biblischen) Lehre von der leiblichen Gewalt des Teufels etwas Göttliches und Wahres wäre, per Viscera Jesu Christi, zu bedenken: wenn diesen Mordbrennern nicht endlich Einhalt geschehen wäre, wer alsdenn wohl noch sein Leben erhalten haben würde, oder desselben sicher würde gewesen seyn? » — Diese Worte sind mir aus der Seele geschrieben. Denn gibt es wirklich einen

Im Bambergischen ging's zu derselben Zeit nicht besser, und die dortigen Hexenprocesse sind nicht weniger schauderhaft interessant. — Von diesen nun besitze ich durch die seltene literarische Liberalität des Königlich-Baierischen Herrn Bibliothekars Jäck zu Bamberg eine sehr bedeutende Anzahl, von denen die Zauber-Bibliothek dankbaren und discreten Gebrauch machen wird. Die Frau, wovon in den hier mitgetheilten Inquisition's-Acten die Rede oder vielmehr die Untersuchung ist, scheint mit dem Leben davon gekommen zu seyn, denn die Acten endigen sich mit Num. 9., welcher Nummer ein Verzeichniß der Schreibgebühren beiliegt. Ein seltener Fall bei Hexenprocessen in jener Zeit! — Er beweist, was man auch aus dem Inhalt der Acten ersieht, (vergl. Num. 7.) daß die Marter der sogenannten peinlichen Fragen nicht bis zu dem Grade von Unmenschlichkeit gesteigert worden sind, wie in so vielen anderen Inquisitionen der Art. Dieß ist um so bemerkenswerther, da der Inquisitor, wie damals alle Welt, nach einer Aeußerung in einem seiner Berichte zu urtheilen, persönlich vom Zauber glauben bethört, und von Furcht vor den Hexen eingenommen war. Die Hexenrichter Sprenger, Kemigius, der fanatische Hexen-

Teufel und ist er überall etwas anders, als die bloße personificirte oder hypostatirte Idee des Bösen, dessen Ursprung zu erklären, dem menschlichen Geist so schwer fällt; so hat er in der Hexen-Processperiode Tausende von Menschen, und insbesondere jene Richter, Henker und Henkersknechte wirklich besessen, nach seinen Absichten beherrscht, und ihren Verstand verwirrt. Es ist unmöglich, sich das Bild jener Zeiten zu vergegenwärtigen, ohne sich vorläufiger Indignation ergreifen zu fühlen, und man muß Hamlet'n und jedem Andern den Ausdruck des lebhaftesten Gefühls verzeihen.

richter Geiß von Lindheim (s. Dämonomagie Th. II. Anhang) und viele Andere würden unter solchen Umständen durch ihre peinlichen Fragen jedes Bekenntniß erzwungen haben. *) Es befinden sich übrigens in Hinsicht der Sachen, als der Personen, welche darin vorkommen, weit wichtigere Actenstücke darunter, als die, womit wir hier den Anfang machen. Aber gegenwärtige gehören zunächst unter die Kategorie von der Art Hexenprocessen, vergleichen wir diesmal ausschließlich in dieser Abtheilung der 3. B. mittheilen; und darum erhalten sie hier ihre Stelle. — Wie interessant und unterhaltend die hier mitgetheilten Actenstücke auch in manchem anderen Betrachte sind, z. B. um den Geschäftsstyl, die Sprache und den Ton der verschiedenen Collegien jenes Zeitalters u. d. daraus kennen zu lernen, erhellt aus ihrem Inhalte und habe ich nicht nöthig zu bemerken.

Num. III. gehört ebenfalls ganz unter diese Kategorie, denn die Ursache des schändlichen Justiz-Mordes einer reichen, geehrten, und, wie man aus den Acten sieht, für ihre Zeit gebildeten Frau ist die, daß ein abergläubischer elender Mensch sich einbildet, die Unglück-

*) Die Bemerkung, womit sich das Inquisitions-Protocoll N. 8. schließt, daß das Weib heule und schreie, aber keine Thränen vergießen könne, bezieht sich auf die unmenschliche Annahme, daß die angeblichen Hexen für schuldig gehalten wurden, wenn sie nicht Thränen vergießen konnten, während sie, um zu weinen, beschworen, oder gefoltert wurden. Ich habe von dieser Satanität des Hexenprocesses ausführlich in meiner Dämonomagie gehandelt, nämlich Th. II. S. 104. f., wo man auch die im Hexen-Hammer vorgeschriebene Beschwörungs-Formel findet, worin Verstandlosigkeit und Unmenschlichkeit mit einander wetteifern und Entrüstung erregen.

liche sey an der Krankheit, oder dem Tode seines Pferdes schuld und abgeschmackte zauberische Versuche macht, dieß zu erforschen. Dieser Proceß ist auch noch in anderer Hinsicht von höchster Wichtigkeit, nämlich um den erschrecklichen Teufels- und Gespensterglauben jener Zeit in seinen ungeheueren Folgen auf alle bürgerliche und häusliche Lebensverhältnisse zu veranschaulichen. Denn die ganze Sache in diesem Actenstücke dreht sich um die Erscheinung eines damals sogenannten «Teufels-Gespenstes» herum. Wie ein Aberglaube den anderen erzeugt, nährt und mehrt — dieß zeigt diese traurige Geschichte. Auch nach ihrer Durchlesung fühlt man sich zu einer Empfindung des Dankes verpflichtet, daß der Augenblick unseres Daseyns in mildere und aufgeklärtere Tage gefallen ist, in denen es wenigstens keine Teufels-Gespenster der Art mehr gibt.

Endlich, was Num. IV. betrifft; so war die berühmte schöne Sidonia auch zunächst als Venefica angeklagt, wie aus dieser kurzen, aber gewiß höchst interessanten Nachricht erhellet. Diese Nachricht steht übrigens nur da, um die Aufmerksamkeit auf diesen äußerst wichtigen Hexenproceß des siebenzehnten Jahrhunderts zu erregen, von dem wir in einem der folgenden Theile eigends werden handeln müssen, da denn auch der Thomastische Hexenproceß (Th. I. S. 383 der 3. B.) nicht vergessen werden wird, wozu es dießmal schlechterdings an Raum gebrach.

Dieß als Einleitung zu gegenwärtiger Abtheilung in diesem Theile!

I. H e r e n - P r o c e ß

o d e r

Niclas Raden tochter zu Dorheim Verspricht sich mit Johannes Weyß Von Rödgen Wird gefährlich Krank, bekomt Verschiedene Brief ohne zuwissen woher, wird Vom brautigen wieder absolviret, und plögllich gesund. De anno 1710 d. 7. Julij bis d. 17. Julij 1724.

P. P.

Es hat mein bis dahero gewesener Knecht Johannes Weyss von Rödgen sich Vor Kurzem mit weil. Niclas Raden tochter dahier Ehelich Verlobet, worüber Sie allerseits Von Johannes Schäfers Hausfrau und tochter allhier einige Beneidung Verspüret, umb willen die letztere (welche auch bey mir gedienet) In der Hoffnung gestanden, daß Er Weyss Sie Heurathen würde, Vor einigen wochen nun seint dieses Weyssens Brauth und Johannes Schäfers Frau In der Mählen, umb darinnen Zu mahlen, Zusammen gekommen, da dann diese sich so gleich bey Jene gesetzt, eins v. anderes erzehlet, und Ihr Indessen immer mit der Hand auf Ihr Bein und Füße geschlagen, worauf Sie gleich schmerzen am

Wein empfunden Jedoch ist Sie noch etliche tage Darbey
 gangen, Bis die schmerzen endlichen dergestalten zuge-
 nommen, Daß Sie sich legen müssen und stehet Bis
 dato ein unerträgliches aus, Vor 3 tagen ist Ihr Bey-
 gehend Zetdul sub lit. A. mit denen 2 Bz. unwissende
 Von weme ins Haus geworffen worden, welche ich dahien
 Verstanden, wie Copia sub B. ausweiset dieses leyndigen
 Zetduls Inhalt hat In so weit schon leyder zugetroffen,
 daß Sie noch selbig tages schmerzen im Leib empfunden,
 und Ihr das Wein gang Krumb bis widern Leib gebö-
 gen worden, In welchem Zustand Sie sich auch noch bis
 diese stund unter unaussprechlichem winseln und lamen-
 tiren befindet, dieses alles hat mir nicht nur Ihr Bru-
 der Adam Hack zu vernehmen gegeben, sondern Sie die
 Patientin auch selbstn gegen den Gerichtschreiber (welch
 Ich zu dem Ende ins Haus geschickt) umbständlich ausge-
 redet mit dem beysügen Sie hätte den umbstand der sich
 mit Ihr und des Johannes Schäfers Frau In der
 Mühlen zuggetragen und woher Sie glaube dieses Ihr
 unglück gehohlet zuhaben Ihren leuthen aus Furcht vor
 streit nicht gleich anfangs, sondern erst Vor Kurzem,
 da es mit Ihr immer schlechter worden, entdecket. Nun
 seint dieses zuwahren noch zur Zeit schlechte gründe
 umb sich deren wieder des Johannes Schäfers Frau zu
 bedienen, allein es kömmt noch ferner darzu 1) mala
 fama, dann man hat diese Frau schon Von langer Zeit her
 im ganzen Flecken vor eine böse v. Verdächtige Frau ge-
 halten, 2) sagt Ihr kiez Sohn Johann Conrad Schäfer
 gang ungescheut aus, daß Sie Ihme sein erstgebohrnes
 Kind hingewichtet habe, dann alß Er nebst seiner Frau
 damahls nach Friedberg gegangen und Ihr Kind einer

andern Frauen In obſicht überlaſſen, wäre dieſe ſeine ſtief Mutter In ſein Hauß gegangen hätte das Kind mit Ihrer Milch gemolken u. beſtrichen worauf es dergelalten erkranket, daß es den Vierten tag darauf geſtorben, ſeine Frau ſelb. wäre darauf zu Ihr gegangen und hätte Sie ſehr gebeden, daß ſie es doch dem Kind wieder abthun mögte, wann Sie Ihme etwas Böſes angethan hätte allein Sie hätte ſtille geſchwiegen welches Sie ſchwehrtlich gethan haben würde, wank Sie ſich unſchuldig gerwaßt, ferner hätte Sie vor etlich Jahren ſeinem Kleinen Kind einen halben apfel zu eſſen gegeben, wovon es gleichfalls ſehr aufgekauſen und krank worden doch hätten Sie ſogleich medicamenta gebracht und es alſo wiederumb zurecht gebracht, Noch weiters habe Ihme ſein Vater Johannes Schäfer ſelbſten entdeckt, was geſtaltet Sie auch Ihme einſamachts Gift Vengebracht hätte und dieſes auf folgende Weiße, Sie wäre ſeiner älteſten ſchwester Jederzeit ſpinnen Feind geweſen und hätte demnach eine Kratte Brod zubereitet und auf den tiſch gelaget In meinung das Mägden ſolte ſolche eſſen es wäre über ſein Vater ungefaßt darüber kommen und hätte davon geſſen, worauf Ihm ſo gleich ſehr übel worden, und weilten Sie alle eine Vergiftung an Ihme geſpüret, hätten Sie ohngeſaumt dargegen gebraucht und Ihn alſo noch erhalten, Seine ſtief Mutter hätte Ihn nachgehends Vielmahls dieſerwegen um Verzeihung gebeten und geſagt, es war nicht auf Ihn gerichtet geweſen: Ob nun alle dieſe umſtände zu einer würdlichen Inquiſition (mit welcher bekantlich in hoc genere delicti ſchwehr fortzukommen iſt) genug und zulänglich ſeyen, ſolches überlaſſe einer Hochgräfl. regie-

zung hohen Beurtheilung und beharre unter erwartung
Verhaltung ordres ohnEndlichste.

Dorhelm d. 7. Jul. 1710.

Unsern Freundl. Gruß zuvor: Ehrenvester und
Rechtsgelehrter, guter Freund.

Wir haben verlesen, was Ihr wegen Niclas Racken
Tochter und Johann Schäfers Schreibs unter dem 7.
hujus anhero berichtet; Wie nun dieses ein gar schwerer
Casus ist, und man dabey mit aller behutsamkeit hinter
die Wahrheit zu Kommen suchen muß; Also habt Ihr
daben folgendes zu beobachten.

1) Sollet Ihr ordentl. und förmbl. mit allen umb-
ständen protocolliren, was Adam Rack Euch denun-
tijret hat, und zu welcher Zeith solches geschehen;

2) Könnet Ihr hierauff selbst den Niclas Rackens
anhero, Rand. liegende Tochter examiniren, ob Sie
niemahls, sonst an Ihrem Beyn einigen schmerzen emp-
funden habe, und woher die jegige schmerzen rühren.

3) Kann ein Medicy von Friedberg zu Ihr der
Patientin geführt, und von demselben eine schriftl.
relation mit seinem Gutachten ad Acta verlangt werden.

4) Habt Ihr ratione malae famae und anderer
von Johann Conradt Schäffer angezeigter schwerer Indi-
ciorum ehennäßig, wiemohl mit gebührender praecau-
tion und absq. Suggestionib. nach möglichkeit zu in-
quiriren, worzu Euch diejenige Criminalisten, welche
de forn. et requisitis Inquisitionis generalis et Spe-
cialis geschrieben, insonderheit der vorsichtige und

gewissenhafte Ict. Brunnemannus gute anleithung geben werden.

5) Wirdt Euch der eingeschickte original Zettel hie mit remittirt, und damit mann hinter dessen Authorem Kommen möge, so sollet Ihr die ganze Gemeinde, Mann vor Mann, sambt Ihren weyb und Kindern vor Euch fordern, und Sie nicht allein in Eurem Besehyn schreiben lassen, sondern auch von einem jeden mittelst handtgelöbnuß an Nydesstatt erfragen, ob Ihme der je nige, welcher den Zettel geschrieben, nicht bekandt seyn möge. Wir erwarten über dieses alles ein ordentl. Protocoll sambt euerm fernern Bericht, und seindt Euch indeßen mit freundl. willen geneigt.

Hanau den 7. Julij 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauischen Regierung Beordnete
Praesident, Cansler, geheimbte vnd Räthe.

Actum. Dorh. d. 15. Jul. 1710.

Nachdeme weil. Niclas Racken Verlobte tochter dahier nahmens Anna Maria vor Kurzem einen Geschwinden Gefährlich v. anbey ziemlich verdächtigen Zufall an Einem Bein bekommen, welcher Verdacht durch den In der der patientin Hauß ohnwißendt von weme Eingeworfenen v. sub. lit. A denen actis beyliegenden Zetdul ein merdliches vermehret worden, alß hat mann zu der sachen untersuchung voreest Ihren der patientin Bruder Adam Racken, 29 Jahr alt vorgefordert und Ihme injungirt seiner Krank liegenden Schwester Zustand und so viel Ihme davon bewußt umständlich Jedoch ohne pal-

sion und Vorurtheil anzuzeigen, welcher solches zu thun versprochen, und demnach referirte wie folget.

Er wüßte weiter davon nichts, als was Er von seiner Schwester selbst gehöret, nehmlich diese wäre des Frentags vor denen Pingsten In die Mühle gegangen umb wangen zumahlen, so wäre des Johannes Schäfers Frau von hier schon In der Mühlen gewesen, deren Sie zwahren einen guten tag gebotden, allein Sie hätte Ihr nicht gedancket, v. auch eine weile nichts mit Ihr gesprochen nach Verfließung einer stund aber hätte Sie sich bey seine Schwester gesetzt Ihr eins und anders sonderlich von Ihrem Sohn Johannes erzehlet, und Inzwischen Ihr Jederzeit mit der Hand auß Bein geschlagen, von welcher stund an Sie schmerzen am Bein und Bedängstigung im Herzen empfunden, es wäre hierauf mit Ihr immer schlimmer worden, bis Sie Endlich leyder In gegenwärtigen miserabelen Zustand gerathen:

1) Ob Sie nicht mit Johannes Schäfern verwandt wären?

Des Johannes Schäfers Erste Frau wäre mit seiner Mutter geschwister Kind gewesen.

2) Ob Sie bis dahero in Friede oder unfriede mit Einander gelebet?

Sie hätten eben keinen streit mit Einander gehabt, doch hätten Sie gespürt daß seither seine Schwester sich versprochen, des Johann Schäfers Leuth Sie sauer angesehen hätten.

Dimittebatur.

Eodem.

Habe mich In des Niclas Raden Behausung verfüget und die Kranck liegende tochter befraget wie folget :

1) Wie Sie heiße?

Anna Maria.

2) Wie alt Sie nun seye?

Neunzehnen Jahr.

3) Wie Sie sich dermahlen befinde?

Das Bein seye Ihr ganz wieder den Leib gezogen, doch Verspüre Sie keine so große schmerzen mehr daran und schien, als ob es Ihr abstürbe, die Bedängstigung Ihres Hergens aber seye groß wie auch die schmerzen im Leib.

4) Wann und wo Sie diese Kranckheit bekommen?

Vor denen Pingsten wäre Sie In der Mühlen gewesen umb wangen zumahlen, als Sie dahieneingekommen, wäre des Johann Schäfers Frau von hier schon darinnen gewesen, Sie hätte dieser einen guten tag gebotden, welche aber nicht gedancket, noch eine gänge stund lang mit Ihr geredet nach deren Verfließung hätte Sie sich von selbst zu Ihr gesetzt, ganz freundlich mit Ihr gesprochen v. allerley sonderlich von Ihrem Sohn Johannes erzehlet, daß Er des Bönhausen Magd so nachgienge, da Er doch noch wohl eine andere Dirne bekommen Könnte als dieses Betdelmädgen, unter währendem erzehlen hätte Sie Ihr mit der Hand immer auß Bein geschlagen, und weilien Sie noch nicht auffschütten können wäre Sie eingeschlafen, über eine weile aber hätte Sie des Johannes Schäfers Frau widerumb aufgewecket, und da Sie erwachet, wäre Ihr schon in etwas angst gewesen v. hätte auch schmerzen am Bein empfunden,

dannenhhero In denen Gedanken gestanden, Sie müßte zu hart auf dem Bein gelegen haben, Alß nun des Johannes Schäfers Frau mit dem Mahlen Indessen fertig worden, und nach Hauß gehen wollen, habe Sie Ihr die Commission gegeben, Ihren Leuthen zusagen, daß doch Ihre Schwester In die Mühle Kommen v. Sie abgelösen mögte, zwahren hätte des Johann Schäfers Frau dieses nicht dergestalten ausgerichtet daß Sie expresse In Ihr Hauß gegangen wäre, sondern selbigen abends seye Ihre der patientin Mutter bey des Johann Schäfers Hauß vorbegegangen, da dann diese Frau aus dem Fenster geruffen Sie sollte Jemandt anders In die Mühle schicken das Mägdgen wollte nicht länger darinnen bleiben welches dann auch geschehen, masen Ihre Schwester Sie abgelöstet hätte, von selbiger Zeit nun seye Sie immer traurig und bedängstiget gewesen, und habe schmerzen am Bein empfunden, Jedoch habe Sie von des Johann Schäfers frau gegen Ihre Leuthe aus Furcht vor streit und ungelegenheit ebender nichts gedacht, bis Es endlich so schlecht mit Ihr worden, daß Sie sich gar legen müssen.

5) Ob Sie schon vorhien mehrmahls Einige Gliederschmerzen an armen oder Beinen empfunden?

Nein Ihr lebtag nicht.

6) Ob Sie mehrmahls mit Milßschwachheit oder dergleichen Bangigkeiten behaftet gewesen?

Niemahls.

7) Wann dieser Zetdul sub lit. A. Ins Hauß geworffen worden v. wie es darmit zugegangen?

Die vprige woche alß eben Ihre Mutter und Bruder Ihrentwegen nacher Friedberg zum Juden Doctor gegan-

gen, Ihre Schwester aber auch nicht, mit hien Sie ganz allein zu Haus gewesen, wäre dieser Zetdul zwischen denen beyden ober- und unterthür durchgesteckt worden, masen als Sie nacher Haus gekommen, der Zetdul im Hausföhren gelegen hätte.

8) Wie Sie sich selbigen tages befunden?

Gar schlecht, dann das Bein hätte sich ganz wieder den Leib gezogen und Sie hätte selbigen abends auch schmerzen im Leib und Darbenebens große Angst empfunden.

9) Ob Sie Vor- oder nachmittags den Zetdul im Haus gefunden?

Vormittags.

10) Ob Sie auch appetit zu Essen v. trinden habe?

Gar wenig, und wann Sie etwas esse oder trinde, verspüre Sie grössere schmerzen im Leib v. mehrere Angst.

11) Ob Sie auch schlaf habe?

Auch schlecht, dann wann Sie ein wenig schlafen wolte, kämen Ihr allerley schwehre träume und abscheuliche Gesichter wie schwarze Männer vor, worüber Sie so erschrecke, daß Sie gleich erwachte, v. voller ängsten wäre.

12) Ob Sie mit Hans Schäfers frau oder deren Hausgenosse einigen streit oder wiedwillen gehabt oder noch habe und warumb?

Sie wären ein wenig Verwandt miteinander v. wüßte Sie von Keinem streit, wenigstens hätte Sie Jenen niemals etwas zu leyde gethan.

13) Woher Sie glaube, daß Ihre Krankheit rühre?

Das wäre Gott bekant doch wäre Sie von der Zeit an Krauck, 'als Sie In der Mühlen gewesen.

Actum Dorh. d. 16. Jul. 1710.

Producirte der Patientin Bräutigamb Johannes Wayss den sub lit. B. beyliegenden Zetdul, welcher abermahls ohnwissendt von weme Ihnen ins Haus practiciret worden, und wurde darauf befohlen das Mensch nicht mehr allein im Haus zu lassen, und so wohl in als umb das Haus fleissig achtung zu geben, ob mann etwann den authorem dieser Zetdulen aldrappiren könne, und weilen über dieses angezeigt wurde, ob hätte des Johann Schäfers Frau einige nachdenckliche reden gegen des Hans Steuernagels Frau fahren gelassen, als hat man diese vorgesfordert v. darüber befragt, welche demnach unter Handgelöbnuß an andes statd aussagte wie folget:

Sie hätte beym Sauerbronnen Heu zusammen gerecht, so wäre des Johann Schäfers Frau bey Ihr vorgehen gegangen hätte Ihr zugesprochen und gefragt was doch der Rackin Krauck liegende tochter machte, worauf Sie geantwortet, das wüßte Sie nicht, dann Sie Rähme nicht ins Haus, Illa hätte versetzt, Sie Gienge auch nicht ins Haus der teuffel mögte das Mägdgen hohlen und wäre darmit fortgegangen.

J. S. dimittebatur.

Actum Dorh. incuria d. 17. Jul. 1710.

Ist die hiesige ganze Gemeind so unterthanen als beyfassen Mann- und Weibspersonen, Knecht, mägde und Kinder von 8 Jahren an auß hiesige rathhaus ge-

fordert worden, umb Ihre Hand Von sich zugeben, auch In wissendem Fall den authorem der bösen Zetdulen anzuzeigen, welche demnach Ihre namen geschrieben haben wie die anlage ausweist, übrigenß aber hat der author oder Schreiber dieser Zetdulen nicht ausgemacht werden können, und weilien geschienen, daß diese Zettuln aus Kleinen Schreibbüchern ausgerissen worden, so hat mann aller In die schule gehenden Kinder Schreibbücher hohlen lasse, da sich dann zwaren befunden, daß aus Einigen Büchern Blätter theils ausgerissen theils ausgeschnitten gewesen, allein es hat nirgends ratione spatii so wohl, als auch wegen gleichheit des papiers zutreffen wollen.

Eodem.

Kähme der reformirte Schueldiener N. Kraußhaar, (als welcher der patientin Schwester zum weibe hat) vor Ambr und überlieffert die beyden abermahligen Zetdulen sub lit. C. mit der Ferneren anzeige, Er habe sich heute den ganzen Nachmittag auf dem Kirchthurn (welcher der Rackin Hauß gegen über stehet) verborgen gehalten, umb wann etwann wieder Zetdul eingeworfen würden, deren authorem an tag zubringen, Gegen abend aber v. da Er Indessen nichts gesehen, wäre Er In seiner schwieger Mutter Hauß gegangen, da dann das Krank liegende mädgen eine unbeschreibliche Bangigkeit bekommen, auch allerley erschreckliche reden getrieben, und Ihn unter andern gefragt Ob Er nicht den langen schwarzen Mann In der stuben sehe, dieser Kähme vom ofen und Sienge nach dem Fenster zu, hierbey hätte es Ihr den Leib dergestalten aufgetrieben, daß 2

Mann nicht sufficient wären Sie niederzuhalten, währendem diesem spectacul wahren diese beiden mit lit. C. notirte Zettulen auß dem stuben Fenster hienaus auf die Gassen gefallen welches Johann Nicolaus Lang und seine jüngste Schwägerin gesehen, diese letztere hätte demnach die Zetdulen aufgehoben und ins Haus gebracht, alles solches wolte Er hiemit angezeigt haben &c.

Hierauf wurde dem Pfarrer bedeutet, daß Er zu dem Armen trostbedürftigen Menschen gehn, und sein Ambt daselbst verrichte, auch ein atdestatum Ihres bißdaherigen wandels v. dißmahligen Zustandes von sich geben möge, weniger nicht seint Zwey wächter bestellet, umb die nacht bey Ihr zuwachen, anbey verordnet worden, vor die patientin In der Kirche zu bitden, Gleichfals hat mann den Johann Niclas Langen 19 Jahr alt vorgenommen, und Ihn über den passum wegen deren auß dem stuben Fenster auf die Gassen gefallener Zetdulen vernommen, welcher aussagte: Er wäre nebst der Radin Jüngsten tochter gegen Ihr Haus zugegangen Kommen, da Er dann gesehen, daß das Fenster auß Ihre stuben auf die Gasse zu etwas geklaffet gewesen, worauf etliche Zetdul auf die Gasse gefallen solche hätte Er aufgehoben und dem Mägdgen gegeben, die Sie hienein getragen. Indeme habe Er das Krancke mädgen im Haus greischen gehört, plura nescit ed dimittebatur.

Anna Barbara Radin der patientin Schwester v. 16 Jahr alt conformirt sich mit dieser aussage, mit dem Zusatz, daß ehe Sie an Ihr Haus gekommen und den Zetdulen gewahr worden, habe Sie Ihre Schwester schon greischen gehört.

Dimissa.

Actum Dorh. d. 18 Jul. 1710.

Wurde Johann Conrad Schäfer von hier gleichfalls
vorgestellt v. auf die folgende Weise examiniret.

1) Wie Er heiße?

Johann Conrad Schäfer.

2) Wie alt Er seye?

56 Jahr.

3) Wie lange Er nun geheurathet?

Bev 30 Jahr.

4) Wie viel Kinder Er während der Ehe gezeuget?

Mit der ersten Frau (die nun ein Jahr oder 10
tod sein mögte) 5 und mit dieser letzteren 3 Kinder.

5) Ob solche noch alle bev leben?

Nein, sein Erstgebohrnes wäre uhrplöglich gestor-
ben und eines tod auf die Welt gekommen, die übrige
lebten noch.

6) Wie lange es nun seye, daß seine rechte Mut-
ter gestorben?

45 Jahr, sein Batder wäre 5 Jahr widdiber geblie-
ben und darnach hätte Er diese Frau geheurathet.

7) Ob Sie Kind erster Ehe es gerne gesehn, daß
Er diese geheurathet?

Nein.

8) Warum nicht?

Wegen Ihres bösen Rahmens dann Sie Ihr leb-
tage Keinen Buchstaben Ihrer Ehrlichen Geburth vor-
zeigen Können, auch hätte mann hier öffentlich gesagt,
daß Ihrer Mutter die augen ausgestochen worden.

9) Woher Sie dann hürtig seye?

Das würde Sie selbst nicht wissen, Sie hätte hier beym Hr. Keller Weyssel seel. v. nachgehends beym Hr. Kasseberg seel. gedienet Ihr Bruder (der zwar einen rechten Vater gehabt) wäre hier Büttel gewesen, Ihre Mutter hätte sich anfangs zu Utpa aufgehalten v. da Sie daselbst Blind worden sich darauf zu ermeltem Ihrem Sohn hieher begeben.

10) Ob er damals in seines Vaters Haus gewesen, als Er diese Frau geheurathet?

Nein sondern hätte im Rauischen Schloß vor Einen Knecht gedienet.

11) Ob er dann niemahls bey seinen Eltern nach seiner Verheurathung häuslich gewohnet?

Als Er sich verheurathet, mögte Er ungefähr zwey bis drey Monath bey Ihnen gewohnet haben, darnach wäre Er allein gezogen.

12) Ob Sie wie zwischen Stief Eltern und Kindern leicht zu geschehen pfleget, auch dann v. wann uneinig worden?

Nein Niemahls, au contraire hätten Er seinen Eltern mit ackern und fahren jederzeit so viel Ihme möglich gewesen beygesprungen, bis Ihme das mit seinem Erstgebohrnen Kind begegnet, nach welcher Zeit Er sich einige gedanken gemacht, Endlich aber als Ihme sein Vater von seiner Vergiftung so viel offenbahret, hätte Er vndt die seinigen seine stief Mutter möglichstens gemeidet.

13) Was Ihme dann mit seinem Erstgebohrnen Kind begegnet?

Seine stief Mutter wäre In sein und seiner Frauen abwesenheit In sein Haus gekommen, hätte das Kind

mit Ihrer Milch gemolken, worauf es bergestalten erkranket, daß es Einige-tage hernach gestorben und hätte die damahlige amme-frau, welche bey dem Kinde gewesen, gleichgesagt das Melken mögte nichts gutes sein.

14) Ob dieses Kind vor sothanem Melken noch ganz gesund, oder schon krank gewesen?

Er müste die Wahrheit sagen und Gestehen, daß das Kind schon vorher krank gewesen, v. es sich mit Ihme angelassen habe als ob es einen Fluß auf der Brust hätte, Immasen dann auch Er v. seine Frau schon hien und wieder nach rath wären gegangen gewesen, allein nach dem Melken hätte geschienen als ob sich der Fluß ins Gemäch gezogen, worauf das Kind kurz hernach gestorben, und habe Ihme nicht nur die amme frau sondern auch dieses gar wiedrige impressiones gemacht, daß wie es mit dem Kind gar schlimm worden, so wäre seine Frau seel. zu Ihr seiner stief Mutter gegangen v. hätte Sie umb Gottes willen gebeten, daß wann Sie dem Kind etwas angethan hätte Sie Ihme solches wiederumb abtuhn mögte worgegen Sie Rein einziges Verantwortungsworth versetzt hätte welches Sie schwehrl. unterlassen haben würde wann Sie unschuldig wäre.

15) Was sein alter Väter von Vergiftung gegen Ihn erwehnet?

Die sache umständlich zu erzehlen, so wäre vor ungefähr 12 bis 13 Jahren Er einstmals bey seinem Vater gewesen, und hätten Sie beyde beschlossen noch selbigen tages miteinander nacher Friedberg auf eine Leiche zu gehen, Kurz darauf und da Er Raum auß dem Haus gewesen, wäre seine frau seel. gelauffen kommen und hätte gesagt, daß es so schlecht mit seinem Vater seye,

und Er es nicht lang mehr machen würde welches Ihme umb dobesrembder vorgekommen, weilen Er Ihn so eben gesund verlassen hätte, als Er nun zu Ihme gekommen habe Er befunden, daß Er sehr aufgelauffen v. gar Kranck auch alle anzeigungen von einer Vergiftung da gewesen, wogegen Sie theriack, nußwurß v. andere dienliche medicamenta gebraucht, worauf Er sich sehr gebrochen, seine stief Mutder wäre nicht In die stuben gekommen bis Er sich gebrochen gehabt, da Sie dann den Zuber mit dem unrath genommen v. geschwind hienaus getragen hätte des andern tages habe Er seinen Batder wiederumb besuchet, welcher sich mit folgenden formalib. gegen Ihn heraus gelassen, seine Frau der böse teuffel hätte Ihn tausendmahl umb Verzeihung gebetden masen es nicht auf Ihn geleyet gewesen, mit dem beyfügen, daß Er es an einer auf dem tisch gelegenen Krosten Brod gegessen, doch hätte Er Vorhero mit dem Messer auf das Brod geklopffet, da dann der mehrereste theil vom treck (sic fuissent formalia) abgefallen, sonst es Ihme schlimmer ergangen haben würde v. daß dieses sein leiblicher Batder gegen Ihn gesaget, solches könne Er auf erfordern Jedesmahls mit einem Körperlichen and erhärten.

16) Was Es mit seinem erst vor etlich Jahren so Jähling Kranck gewordenen Kind vor eine Bewantnuß gehabt, und wie sich solches befunden?

Davon könne Er nichts gewisses sagen, weilen Er damahls nicht Einheimisch sondern zu Hanau auf der Frondt gewesen, doch hätte Er bey seiner wieder nach Haus kunfft von seiner Frauen v. dem alten Gerichtschreiber verstanden, daß das Kindt einen halben apfel In

der Hand gehabt v. davon gegessen, worauf es die auf-
gelauffen, daß Sie dargegen brauchen müsse, daß nun
seine stief Mutter dem Kind diesen halben apfel gegeben,
solches wäre Sie so wenig in abrede, als es sonst
dorffkündig wäre, ob es aber eben daher erkranket,
könne Er nicht possitivement sagen, weilen Er wie schon
gedacht, damahls nicht zu Haus gewesen, wurde mit
auferlegtem stillschweigen dimittirt.

Eodem.

Wurden abermahls die sub lit. D. beyliegende beyde
Zetdulen, welche auch ohnwissendt von wehme heimlich
ins Rackische Haus geworffen worden, zum Ambt ge-
bracht, und mithien ad acta genommen: und weilen
mann darbey vernommen, daß Sie eine ohne deme nicht
allerdings wohl berühmte Frau von Bombach im Haus
hätten welche die patientin curiren wolte, so habe mich
nebst dem Herrn Pfarrer Schlemmer dahien begeben, v.
der Frauen Injungirt, anzuzeigen was Sie hier zu vor
Mittel brauchen v. wie Sie Ihre Chur anstellen wolte,
welche dann Einige unbekante wurzeln vorzeigte, die
Sie in wein legte v. dem Mägdgen zu trinden gebe-
auch zum Bein zwahren natürliche behungen brauchen
wolte, nachdem Sie aber gleichwohlen diese wurzeln
nicht nennen wollen v. anbey sich vernehmen liese, daß
so fern die patientin von bösen leuthen angegriffen wäre,
Ihr diese Mittel unfehlbahr helfen würden, v. diese
Frau wie obgedacht, ohne deme eines bösen abergläubi-
schen Verdachts ist, so hat mann Ihre Chur in so lange,
bis alles durch einen medicum v. sonst ordentlich
examiniert sein würde, inhibirt.

Actum Dorh. d. 19. Jul. 1710.

Brachte der Schuelsdiener Kraushaar ferner weiter den sub lit. E. beygehenden Zetdul mit Vermelden, Er wäre Raum aus seiner Schwieger Mutter Hauß gegangen gewesen v. Sie seine Schwieger Mutter nur einen augenblick aus der Stuben In die Küche gegangen, so wäre dieser Zetdul durchs Fenster In die Stube geworffen worden, worauf das Mägdgen wiederumb unaussprechliche ängste und schmerzen empfunden und wäre Ihr der lincke arm ganz zurück bis wieder den rücken gezogen worden.

Q.

1) Ob das Mägdge sonst auch schon schmerzen im lincken arm empfunden?

R.

Nein noch niemahls, wohl aber im rechten arm.

2) Ob Ihr dieser Zetdul vorgelesen, oder dessen Inhalt gesagt worden?

Ja.

Wurde der Befehl diserirt, Sie die patientin nicht einen augenblick allein zu lassen, auch Ihr dergleichen Zetdulen nicht mehr vorzulesen oder davon bey Ihr der großen Bedängstigung v. schwehren impressionum willen zureden, sondern Ihr täglich aus Gottes wort zuzureden und natürliche Mittel zu brauchen, übrigenß Gott alles anheimb zustellen.

Endlich seint die beyden atdestata vom Medico v. pastore ad acta genommen worden und wird dieses noch darbey erinnert, daß der Medicy darinnen geirret, als ob das lincke Bein afficirt seye mase solches

das rechte ist, v. Sie außer heute noch nichts auf der linken seithe gespüret hat.

Unsern Freundl. gruß zuvor, Ehrenvester und
Rechtsgelährter guter Freund.

Wir haben Euer unterm 21. Julij an Unsß erlassenes schreiben samt dessen anslußen und attestato medico, die Radische Tochter betr., zu recht erhalten, und zweifeln nicht, es werde Das von Hrn. Dr. Höthen praescribirte Recept der Kranken Radischen Tochter gebraucht worden seyn, falls solches aber wider verhoffen nicht geschehen, wäre es noch zu bewerkstelligen, und von der Radin, dem Vernehmen nach, in zieml. Vermögen stehenden Eltern diese medicamenta nicht allein zu zahlen, sondern auch sonst davor zu sorgen; daß bey derselben nichts versäümet werden möge. Und weilten nächst dem die nothwendigkeit erfordert, daß dieser sachhalber mit Euch allhier mündl. geredet werde, Als habt Ihr Euch, so bald thunlich, und wegen bevorstehender Ernde abzukommen ist, anhero zu verfügen, bey Unsers mittels Herrn Reg. Rath Dr. Herphern Euch einzufinden, in Ein und anderem hiebey zu observiren stehendem stüd, nöthige information zu nehmen, Wir versehen Unsß dessen zu geschehen, und bleiben Euch mit Freundl. willen geneigt. Hanau d. 24. Julij 1710.

Zur Hochgräfl. Hanauischen Regierung verordnete
Präsident, Cansler, geheime und Räthe.

Actum Dorh. d. 27. Jul. 1710.

Nachdeme die beyde sub lit. F et G anliegende Zetdulen deren der erstere schon vor etlichen tagen der letztere aber gestern ins Ractische Hausß praticiret worden, zum Ambt geliefferte und darbey so viel zu vernehmen gegeben wurde, daß die patientin auf den letzteren Zetdul 2 ganzer stund lang ohne spraach gelegen, welche doch nach deren Verfliefung wieder gekommen, heint nacht aber als etwas weißes mit Ihr geredet, und Ihr übers Bein gestrichen, wäre solches gang warm, v. darauf so gleich gerad worden, daß Sie in selbigem moment aufstehen und In der stuben auf und abgehen Können, So Binn zu dieser sachen mehrerer untersuchung ins Ractische Hausß gegangen und habe die patientin auf folgende Weise befraget und resp. von Ihr vornommen.

1) Wann und auf was weiße Ihr der erstere Zetdul sub lit. F. ins Hausß gekommen?

Es wäre nun schon etliche tage, daß der Zetdul ins Hausß gekommen, wie aber, das wüßte Sie nicht, dann es wäre Ihr wieder sehr angst geworden, welches Sie Ihren leuthen gesagt, die sich dannenhero umbgesehen und den Zetdul hinter dem schandl gefunden hätten.

2) Ob Ihr dann Ihmählß bey dergleichen Zettule angst worden Ehe Sie solchen gesehen oder davon gewußt?

Ja, wann so ein Zetdul gekommen, habe Sie unaussprechliche angst gehabt, ehe mann noch vom Zetdul gewußt oder solchen gefunden gehabt.

3) Wann der letztere Zetdul sub lit. G. ins Hausß gekommen, und wie es darmit zugegangen?

Gestern Morgen als eben Ihre Mutder ein wenig

hienaus In Keller gegangen, und die stuben etwas aufgestanden, wäre etwas weißes so groß als ein Klein Kind an die thür Kommen, hätte Ihr da Sie eben auf dem bette gesessen, den Brief hienein gezeiget, und solchen nachgehents vor die stuben ins Haus geleet, welchen Ihre leuthe aufgehoben, und ohne daß Sie ihr etwas davon gesagt, oder daraus gelesen ins Ambthaus getragen Mater refert. als Sie den Brief aufgehoben wäre die schrift noch ganz naß gewesen, so daß der Brief so eben müste geschrieben worden sein:

4) Was das weiße ding so Ihr den Brief gezeiget, vor eine gestalt gehabt?

Es wäre ganz weiß gewesen, Keine Gestalt oder gesicht habe Sie davon sehen Können.

5) Ob Sie etwann vorhero Ehe Ihr dieses begegnet, an einen Brief, oder sonsten etwas gedacht?

Nein?

6) Wie Sie sich auf diesen Brief befunden?

Sie hätte In 2 stunden Kein wort reden Können.

Mater refert. Sie hätte immer mit der Hand am Hals gekraet, auch das maul aufgethan als ob Sie reden wolte, habe aber Kein wort vorbringen Können, bis nach ein paar stunden, da Ihr die sprach wieder gekommen:

7) Wie Sie sich dermahlen befinde und wie es Insonderheit umb Ihr Bein stehe?

Sie habe noch schmerzen im Leib, der linde arm sene auch noch lahm, mit dem Bein aber habe es sich die verwichene nacht folgender gestalt gebessert: Ihr Bruder hätte Ihr bis Mitbernacht aus einem Buch vorgebätet, worüber Er endlichen eingeschlafen, Ihre Mutder welche

neben Ihr im Betde gelegen, hätte auch geschlafen, Sie patientin aber habe im Betde gegessen, Ihren Kopf wieder die Wand gehalten und zu Gott geseufzet, Indem wäre das weiße Ding, so Ihr gestern morgen den Brief gezeigt, zu Ihr außs Betde gekommen und hätte gesagt wann Sie das glaube was es gestern mit Ihr geredet, so würde Ihr Ihr Jesus helfen, worauf es Sie gedeucht als ob dieses Ding über Ihr Bein streiche, welches auf Einmahl warm worden v. sich gestreckt Sie hätte darauf Ihren leuthen geruffen, wäre so gleich aufgestanden und In der stuben auf und abgangen, dießemnach auf Ihre Knie gefallen v. Gott gedandket.

8) Ob Sie gar keine schmerzen im Bein mehr fühle?

Es thäte Ihr noch etwas wehe, auch hätte Sie noch nicht recht auf die Fersen treten können, sondern auf der Zehen gehen müssen.

9) Wie dann das Ding ausgesehen so zu Ihr außs Betde gekommen v. woher Sie wisse, daß es das nehmliche seye, so Ihr gestern morgen den Brief gezeigt?

Es wäre gewesen wie ein weißer schatden, v. habe Sie keine Eigentliche Gestalt an Ihme wahrnehmen können, wäre auch so wieder weggekommen, und weil es ausgesehen, wie das gestrige, so glaubte Sie daß es das nehmliche seye.

10) Ob Sie etwann damahls geschlafen v. Ihr dergleichen so vorgekommen?

Nein sondern Sie wäre hell wacker gewesen.

11) Ob dieses weiße Dieng oberwehnte reden heimlich oder laut zu Ihr gesprochen?

Ganz laut und vernehmlich; masen Sie Ihre Mut-

der v. Bruder darüber aufgeweckt, und Sie gefragt, ob Sie solche reden nicht gehöret, welche aber gesagt daß Sie dergleichen nicht gehöret hätten.

12) Ob dann dieses Ding des tages vorher schon mit Ihr geredet hätte?

Nein, außer daß es Ihr den Brief zur Stuben hienein gewiesen, wie obgedacht.

13) Ob Sie bey diesem Brief auch solche angst wie sonst empfunden?

Nein es seye Ihr nicht so angst gewesen.

14) Was Sie bisdahero vor medicamenta gebraucht?

Seither Sie die so genannte Eyerßß von Wombach quitdiret, hätte Sie nichts gebraucht.

15) Ob Sie nichts vom Hr. Doct. Huthen gebraucht?

Nein:

Mater addit. Ihr Sohn wäre eben nach rath aus v. zu Einem Mann nacher Bugbach gegangen, welcher renommirt, v. so gar zu der verstorbenen Fürstin seel. gebraucht worden wäre.

16) Ob Sie dann vorhero Ehe das Wein wieder gerad geworden, gar nichts dazu gebraucht?

Nein gar nichts:

Wurde unter nochmahliger scharffer erinnerung sich allein ans Gebäth v. natürliche Mittel zuhalten, verlassen.

Dorh. d. 28. Jul. 1710.

Hat mann der Patientin Bruder Adam Raden vorgeschordert v. umb seiner Schwester dermahligen Zustand so

wohl, als auch wo Er vor Sie nach rath gewesen, befragt, welcher aussagte:

Auf das Bein könne Sie nun vollkommen treten, der linke arm aber seye noch lahm, doch könne Sie die Finger auch wieder regen, nur wolten die schmerzen im Leibe nicht aufhören, und wundere Ihn wovon Sie lebe, masen Sie nichts essen noch trinden könne, und empfinde allemahl große schmerzen wann Sie etwas zu sich nehme, Er seye sonsten bey Einem Mann zu Bugzbach gewesen, der Ihme allerley gekräuter gegeben, welche Sie In wein kochen dem Mägdgen ein gläszen voll davon Eingeben, und demnechst den arm darmit behen solten, da mann nun diese Kräuter besichtigt befande sich hierunter zu sein

schwarzwurk

Meister w.

Angelica.

Wilde salben

wilde majoran,

tausend gülden Kr.

Ohsenzung

schwarze Kummel und

saure Klee:

und solte hierzu auch ein wenig Baumöhl v. Huthzucker Kommen. Gibt übrigens gleichfalls vor, seine Schwester hätte vorhero zum Wein nicht das geringste gebraucht, sondern solches wäre In der Nacht von selbstn gerad worden, masen die patientin Ihn und seine Mutter aufgewecket v. gesagt, ob Sie das liebe Engelgen so bey Ihr gewesen, gesehen, und dessen reden gehört, es deuchte Sie solches habe Ihr übers Bein gestrichen, wovon es gang warm worden, v. sich von selbstn ge-

strecket, von der Zeit an nun könne Sie wiederumb gehen. ✓

Dimittebatur.

Actum Dorh. d. 8. Aug. 1710.

Wurde Johann Conrad Schäfer dahier nochmals vor-
gefordert und befragt ob Er seine untorm 18. Jul. ad
protocollum gethane aussage seines Vaters angegebene
Vergiftung und plötzliches absterben seines erstgebohrnen
Kindes betre. auf Obrigkeitliches erfordern mit Einem
leiblichen Äyde zuerhärten getraue: welcher sich verneh-
men ließe, daß sein Vater damahls uhrplötzlich Krank
worden, und mann alle anzeigung einer Vergiftung an
Ihme wahrgenommen, Er auch die nehmliche reden, die
Er deponent ad protocollum außgesaget, zu Ihme
selbstn damahls gesprochen habe, solches könne und
wolle Er Jedesmal mit einem leiblichen Äyde behaup-
ten, ob Sie seine Stief Mutter aber sein Kind würcklichen
umbs leben gebracht darauf könne Er anders nicht als
nur de credulitate schwören daß Sie ermeltem seinem
Kind einen poffen angethan haben mögte, und Könne
mann Georg Lochen Hausfrau dahier auch abhöhren,
welche zugegen gewesen, als seine Frau seel. seine Stief-
Mutter gebetden, Sie mögte es doch dem Kind wieder
abthun wann Sie Ihme etwas bößes zugefüget hätte:
addit. Er habe noch vor Kurzen tagen mit seinem Vate-
der wegen seiner Vergiftung v. der Ihme damahls davon
gethanen erzehlung wie Ihn nehmlich seine Stiefmutter
Bielmahls umb Verzeihung gebetden und gesagt, Er
mögte doch still schweigen, Es wäre nicht auf Ihn ge-
legt gewesen, gesprochen, der dann dessen eben nicht In

abrede gewesen, doch seye Er nun Ein alter Kindischer Mann und rede bald so, bald anders, was aber das uhrplöglliche übelsein und auflauffen seines Jüngerer Kindes (welchem seine stief Mutter einen halben apfel gegeben) anlangt, davon könne Er ein mehreres sagen, als was Ihm bey seiner wieder nach Haus Kunft von Hanau von seinen Leuthen referirt worden. Dimittatur, und wurde seine Jegmahlige Frau gleichfalls befragt wie folget.

1) Wie Sie heiße?

Anna Catharina.

2) Wie alt Sie seye?

Vierzig zwey Jahr.

3) Woher Sie bürdig seye?

Von Assenheim.

4) Wie lange es nun seye, daß Sie Ihren Mann den Johann Conrad Schäfer geheurathet?

In acht tagen würdend 10 Jahr werden.

5) Wie viel Kinder Sie mit Ihme erzeuget?

Drey.

6) Ob solche noch alle im Leben?

Ja.

7) Wie viel Kinder Ihr Mann mit seiner Ersten Frau gehabt?

Fünffe.

8) Ob solche auch noch alle lebten oder theilß verstorben wären?

Eines wäre davon gestorben v. Eines wie Sie verstanden, tod auf die Welt gekommen.

9) Woran das erstere Kind gestorben?

Das wüßte Sie nicht, dann es wäre mit seiner Ersten Frauen das erst gebohrne Kind gewesen, und habe Sie niemahls darnach gefragt, wüßte auch nicht einmahl obs Ein Knäblein oder mädglein gewesen.

10) Ob Ihr Ihr Mann niemahls davon gesagt was es vor einen Zufall gehabt?

Nein.

11) Ob von Ihren dreyen mit Ihrem Mann erzeugten Kindern niemahls eines Kranck worden, und was es vor einen Zufall gehabt?

Vor drey Jahren wäre Ihr mittelstes búbgen (welches damahls 2 Jahr alt gewesen) uhrplötzlich erkranket, und dick aufgelauffen.

12) Wovon dieses Kind so uhrplötzlich erkranket, und was Sie vor medicamenta gebraucht?

Sie hätte damahls In Ihrem garten gestanden und das Kind bey sich gehabt, so wäre Ihre schwieger Mutter des Johannes Schäfers Frau (deren Hoof wieder Ihren garten stiese) an Zaun gekommen, hätte dem Kind geruffen und solches mit sich auf Ihre stuben genommen, nach Verfließung ohngefähr einer Viertel stund habe Sie das Kind wiederumb herunter gebracht, welches In der Einen Hand ein stücklein apfel und In der andern ein wenig Brod gehabt und davon gegessen, als Sie nun das Kind wiederum In Ihre stuben gethan habe es gleich augenblicks über den Leib geklaget, welches Sie anfangs nichts geachtet, bis das Kind Je länger Je mehr lamentiret, da Sie Ihme dann nach dem Leib gefühlet, es wäre aber solcher schon so dick aufgelauffen und hart gewesen, daß Sie mitgenauer noth die Hand unter sein rüßelgen auf den Leib bringen können hierüber seye Sie heftig er-

schrocken, und mit dem Kind In der gerichtschreiberin
 Hausß gelauffen welche Ihmen etliche Löffel voll theriack
 mit wasser eingeschildet, und hätte Sie das Kind darauf
 ins Bett gelegt, welches dergestalten Kranck gewesen,
 daß Sie alle gemeinet es würde sterben, gegen abendt
 aber hätte es s. v. einen starken durchbruch bekommen,
 worauf es sich mit Ihme gebessert, Indessen seye Ihr
 Mann wiederumb von Hanau gekommen, deme Sie das
 passirte erzehlet.

13) Ob Sie mit Ihrer Schwieger Mutter dißfalß
 Reine reden gehabt?

Wie das Kind so Kranck gelegen und sich so übel ge-
 bärdet, so wären viel leuthe In Ihr Hausß gelauffen
 Kommen, masen die stube gang voll gewesen, und un-
 ter andern wäre Ihre schwiegermutter auch hinein gekom-
 men, welche von selbstn gesagt, daß Sie dem Kind einen
 halben apfel gegeben, wovon Sie die andere Helfte noch
 im sack hätte, welche Helfte Sie auch aus dem sack gelan-
 get, v. In Ihrer aller gegenwarth davon gegessen, sonstn
 habe Sie mit Ihr von dieser Begebenheit nichts geredet.

13) Ob Sie alles dieses was Sie oben außgeredet,
 auferfordern mit Einem körperlichen and behaupten Können?
 Ja mit gutem gewissen.

S. J. Dimissa.

Eodem.

Wurde Georg Lochen Hausß Frau dahier vorgesfordert
 und auf die Folgende weiße befragt:

1) Wie Sie heiße?

Christina Lochin.

2) Wie alt Sie seye?

Ueber 50 Jahr.

3) Wie lange Sie hier gewohnet?

Wäre hier gezogen und geboren.

4) Ob Sie des Johann Conrad Schäfers verstorbene erste Frau gekennet?

Ja gar wohl und wäre Sie fleißig In Ihrem Hauß gewesen.

5) Ob Ihr der todesfall Ihres erstgeborenen Kindes wissend v. erinnerlich seye?

Ja gar zu wohl.

6) Wie es darmit zugegangen?

So viel als Sie von der damahligen Kinder Frauen N. Häselern gehöret, wäre Sie allein bey dem Kind im Hauß, die Eltern hergegen abwesend gewesen, so wäre des Johann Schäfers Frau ins Hauß gekommen, hätte das Kind aufgewickelt v. Mit Ihrer Milch gemolken, worauf solches sehr erkranket, v. Einen Geschwulst bekommen der sich ins Gemäch gezogen, wovon es In wenigen tagen todes verbliehen.

7) Ob das Kind vorher Ehe es des Johann Schäfers Frau gemolken, noch gesund oder schon Krank gewesen?

Sie wisse anders nicht, als daß das Kind vorher Frisch und gesund gewesen.

8) Ob Sie gehört daß des Johann Conrad Schäfers damahlige Frau mit Ihrer stief Schwieger Mutter dieses Kranken Kindes halben gesprochen v. wie die reden gelauret?

Ja Sie haben es gehöret, Inmassen dann als das Kind sehr schlecht gewesen, wäre des Johann Schäfers Frau In Ihres stief Sohnes Johann Conrad Schä-

fers Hauß gekommen, welche des ermelten Joh. Conrad Schäfers verstorbene Frau In Ihrem deponent in Beysein etlichmahl umb Gottes Willen gebetden, wann Sie Ihrem Kind etwas angethan hätte, daß Sie es Ihme doch widerumb abthun mögte.

9) Was des Johannes Schäfers frau darauf geantwortet?

Sie hätte so gebrommelt und wäre zur thür hienaus gangen Kein vernehmlich wort aber hätte mann von Ihr verstehen können.

10) Ob Sie diese Ihre aussage jurato zu erhärten getraue?

Ja.

J. S. dimissa.

Eodem.

Umb von des Johann Schäfers Frau Gebuhrth bis daherigem Verhalten, v. gerücht nähere nachricht ein zu ziehen, wurden die nachgesetzte Gerichtsmänner; ältesten und des Joh. Schäfer nächster Nachbahr auf die folgende Interrogatoria abgehört, v. deponirten demnach:

Interrogat. 1.

Wie Zeuge heiße.

Test. 1) Caspar Jost.

Test. 2) Martin Rades.

Test. 3) Joh. Conrad Reuß.

Test. 4) Joh. Hennrich Mez.

Test. 5) Johannes Laß.

Test. 6) Hans Schulb.

Test. 7) Johann Hennrich Knorr: gemein's Mann

v. Johann Schäfers nächster Nachbahr.

} Gerichtschöffen.

} Kirchen ältesten.

Interrogat. 2.

Wie alt Zeuge seye?

Test. 1) 65 Jahr.

Test. 2) 62 Jahr.

Test. 3) 68 Jahr.

Test. 4) 58 Jahr.

Test. 5) 61 Jahr.

Test. 6) 70 Jahr.

Test. 7) 49 Jahr.

Interrog. 3.

Wie lange Zeuge hier In Dorheim wohnen?

Test. 1) Bey die 40 Jahr.

Test. 2) 25 Jahr und seye sonst von Nieder
Rosbach bürdig.

Test. 3) Wäre hier gezogen v. gebohren.

Test. 4)

Test. 5)

Test. 6)

Test. 7)

omnes wie tertius.

Interrog. 4.

Ob Zeuge den Johann Schäfer dahier und seine
dermahlige Frau wohl kenne?

Testes omnes. Ja.

Interrog. 5.

Ob Zeuge diesem Schäfer oder seiner Frauen auf ei-
nige weyße verwantß oder feind seye?

Testes omnes. Nein.

Interrog. 6)

Obs Zeugen noch wohl bedächte wann Johann Schäfer diese seine letztere Frau geheurathet?

Test. 1) Ja, Sie habe beyrn Hr. Ambtm. Käseberg seel. gedienet, v. seye Er selbstn Freyer gewesen.

Test. 2) Ja, wie lange es aber Eigentlich seye wüßte Er sich nicht zuentsinnen.

Test. 3) Uti praecedens ridus.

Test. 4) Ja, dann Er wäre Ja Ihr Brauthführer gewesen.

Test. 5) }
Test. 6) } Ja.

Test. 7) Ja aber die Zeit seye Ihme entfallen.

Interrogat. 7.

Ob Zeugen von der Geburth und Heimmath dieses Johannes Schäfers Frau etwas bekant seye, und was?

Test. 1) Nein seye Ihme nichts davon bekant, auffser daß der vorige hiesige Büttel Paul Ihr Bruder gewesen.

Test. 2) Nein, Sie hätte hier gedienet.

Test. 3) Nein, doch meine Er Ihre Mutter v. Sie hätten sich einige Zeit zu Vilbel aufgehalten.

Test. 4) deme gemeinen gespräch nach solle Sie von unehelicher geburth und zwahren In Ehebruch erzeugt worden sein.

Test. 5) die Mutter habe Er hier wohl gesehen, aber vom Vater seyn Lebtag nichts gehört.

Test. 6) }
Test. 7) } wissen von Nichts.

Interrogat. 8.

Was dieses Johannes Schäfers Frau bisdahero vor ein gerücht im Flecken gehabt habe?

Test. 1) Hat sein Lebtag nichts Böses von Ihr gehört, als vor Kurzem seither die Handel mit der Ractischen tochter so vorgiengen, hätte ein Mann von Bauernheim Namens Ruppel mit Ihme auf dem Felde davon gesprochen und dieses gesagt, Er habe von Ihrem Bruder, dem gewesenen hiesigen büdel Paul gehört, daß Er selbst nichts gutes von Ihr praesumire, und Sie vor eine offenbare Hexe halte, mehrere fundamenta hievon wußte Er deponent nicht zu allegiren.

Test. 2) Er habe von Ihren stief Söhnen dem Johann Conrad, und Heinrich Schäfer gehört, daß Sie Ihrem Eigenen Mann Einzmahls mit gift vergebem, v. Ihn schier dahin gerichtet hätte.

Test. 3) Habe sein lebtag nichts böses von Ihr gehört.

Test. 4) Es wäre vormahls das gespräch gangen, daß Sie Ihren Eigenen Mann, desgleichen des Johann Conrad Schäfers Kind vergeben wollen, was aber anizo wegen der ractischen tochter vor Ein gespräch gehe, seye Landkündig.

Test. 5) Es seye vormals Ein allgemeines gespräch gewesen, daß Sie Ihre stieftochter vergeben wolle v. hätte es der Mann bekommen.

Test. 6) Hat von nichts gehört.

Test. 7) Hat auch nichts gehört, außer wie vor etlichen Jahren des Johann Conrad Schäfers Kind auf

einmahl so aufgelauffen, da habe mann geredet als ob es solches von Ihr bekommen hätte.

J. S. Dimitteb.

Actum Dorheim d. 9. Aug. 1710.

Praevia hesternā citatione erschiene vorerst Johann Schäfer von hier und wurde examiniret wie folget:

1) Wie Er heiße?

Johannes Schäfer.

2) Wie alt Er seye?

Im verwichenen May seye Er 86 Jahr alt gewesen.

3) Wie lange Er sich im Flecken Dorh. aufgehalten habe?

Anno 1655 seye Er hieher gekommen, und habe fünf Jahr vor einen Knecht hier gedienet, nach diesem sich hieher verheurathet.

4) Wer Seine Eltern gewesen v. wo Er Eigentlich bürdig seye?

Er seye von Holzheim bürdig, sein Vatder wäre Gerichtschultheiß zu Grüningen gewesen.

5) Ob Er einen Ehelichen geburthschein habe, oder solchen hier im Ambt produciret, und ahn wen?

Weiß von Keinem Geburthschein, einen ledigzehlungs Brief aber habe Er noch In Händen.

6) Wie lange Er In der Ehe gelebet?

Anno 1653 seye Er hieher gekommen, habe 5 Jahr vor Einen Knecht gedienet, v. demnechst sich erst verheurathet.

7) Wie viel Kinder Er erzielet habe?

Neun Kinder.

8) Ob Er mehr als eine Frau gehabt?

Ja.

9) Wie viel Kinder Er mit der Ersten frau gehabt?

Sechse.

10) Ob solche noch alle im Leben?

Drey davon seyen gestorben.

11) Wie die übrige drey so noch leben, heißen?

Johann Conrad Schäfer, Hennrich Schäfer v. Margretha, nunmehr des weil. Eberhard Mörfels relict.

12) Wie alt diese Kinder erster ehe seye?

Nescit.

13) Wo Sie sich aufhalten?

Alle drey hier.

14) Wie lange es nun seye, daß Er die zweyte Frau geheurathet?

Wüste es nicht mehr.

15) Wie viel Kinder Er mit dieser erzeugt?

Drey.

16) Wie solche heißen?

Anna, Catharina, v. Johannes.

17) Wie alt Sie seyen?

Nescit.

18) Wo Sie sich aufhalten?

Die älteste v. den Jüngsten habe Er bey sich v. die Mittdelste diene zu Hanau.

19) Ob Eine seiner töchter sich zu verheurathen getrachtet?

Da wüste Er kein wort von.

20) Ob Er nicht gehört, daß etwann eine oder

die andere seiner tochter zu diesem oder Jenem Kerlen lusten hätte?

Nein, Sie hätten Ja gelegenheit gehabt wann Sie sich verheurathen wollen.

21) Welche von seinen beyden tochtern gelegenheit zu heurathen gehabt und an wen?

Seine älteste tochter Anna habe gelegenheit gehabt masen Sie Ein Schmid von Beyen heim haben wollen: NB. dieses ist diejenige welche allhie im Ambthausß nebst Johannes Weyßen gedienet.

22) Ob Er nicht vernommen daß des weil. Niclas Raden tochter dahier Anna Maria uhrplögligh in eine solche schwehre Kranckheit gefallen, daß Sie wegen der grosen schmerzen wed tag noch nacht ruhen könne?

Ja das wüßte Er wohl, dann seine erste Frau sel. v. des Niclas Raden Frau wären geschwister Kind gewesen.

23) Was im Flecken derentwegen vor rede giengen?

Er nehme sichs nicht an, und höre niemanden zu, seine Frau hätte so ein geplätz gehabt.

24) Was dann seine Frau vor ein geplätz gehabt?

Eines rede dieses das andere das, und dann wendeten Sie sich wieder.

Dictum illi Er solle Klärer herausfagen was er von denen leuthen hievon reden gehört?

Mann hätte gesagt, das mädgden solte verheret sein.

25) Wen mann dessen im Flecken beschuldige?

Das wüßte Er nicht.

26) Ob Er auch wohl dieses Mägdgen in seiner schwehren Kranckheit Ihmahls besucht?

Nein, sondern sein Sohn Johann Conrad giengte zu weilen zu Ihr.

27) Warumb Er Sie nicht besuchte?

Was Er bey Ihr thun sollte, das gesicht v. gehör vergehe Ihme v. gienge Er nirgends mehr hien.

28) Ob Er nicht vernommen, daß Im' gangen Flecken der ruff seye Es wäre In seinem deponents Haus drey-mahlige Vergiftung vorgegangen?

Wüßte von nichts.

29) Ob Er sich nicht selbst einmahl so übel befunden, daß Er davor gehalten Es seye Gift beygebracht worden?

Er wisse kein wort davon.

30) Ob Er nicht mit seinem Sohn Johann Conrad dieserwegen geredet?

Nein.

31) Ob nicht ermelter sein Sohn Johann Conrad Ihn dessen noch vor Kurzen tagen erinnert, daß Er einmahl mit Ihme davon geredet?

Kein wort.

32) Ob Er niemahls mit seinen Frauen von vorgegangenen Vergiftung gesprochen habe?

Negat.

33) Ob Er niemahls gehört, daß auch einige seiner Kind oder Enkelein vergiftet worden?

Negat similiter: et

Dimittebatur.

Hierauf wurde dieses Johann Schäfers Ehe-weib vorgestellt v. folgender maßen befragt.

1) Wie Sie heiße?

Catharina.

2) Wie alt Sie seye?

65 Jahr.

3) Wie lange Sie sich hier im Flecken Dorheim aufgehalten habe?

Ueber 50 Jahr.

4) Wer Ihre Eltern gewesen?

Ihre Mutter seye hier begraben v. der gewesene Büttel Paul Seypel Ihr Bruder gewesen.

5) Woher Sie dann Eigentlich bürdig wäre?

Von Vilbel, wohien Ihre Mutter von Bonames im vorigen Kriegswesen gezogen.

6) Wie Ihr Vater geheißen?

Hans Götz.

7) Ob dann der vorermelte Büttel Paul Seypel Ihr rechter Bruder gewesen?

Ja.

Dictum illi wie dann dieses sein könne daß Ihr angeblich rechter Bruder mit dem Zunahmen Seypel v. Ihr Vater Götz geheißen haben solle?

Sie wären von Einer Mutter, aber von zweyen Vätern gewesen.

8) Wo Ihr rechter Vater gestorben?

Zu Ossenheim liege Ihr Vater begraben, Sie wäre bey seinem absterben noch gar Klein gewesen.

9) Wo Sie gebohren?

Zu Oberbessungen.

10) Ob Sie einen Ehelichen Geburtsschein vorzuzeigen, oder solchen an Jemanden producirt habe v. ahn wen?

Sie habe Ihre Briefe gehabt, wären aber verlohren gegangen.

11) Wann diese Briefe verlohren gegangen?

In dem vorigen Französischen Krieg wie Sie ausflüchten müssen.

12) Wie lange Sie In der Ehe gelebet?

Dreyßig Jahr.

13) Wie viel Kind Sie während der Ehe erziehet?

Drey , zwey töchter und Einen Sohn.

14) Ob Sie vorhien auch schon einen Mann gehabt ehe Sie diesen geheurathet?

Nein.

15) Wie Ihre Kind hießen?

Die älteste tochter : Anna Margretha Charlotda , die zweyte Anna Catharina , und der Bub Johannes.

16) Wie alt diese Ihre Kind seye?

Die älteste tochter 28 die zweyte 26 v. der Sohn 24 Jahr.

17) Wo sich diese Ihre Kind vermahlen aufhalten?

Die älteste tochter v. der Sohn seyen hier bey Ihnen die Mittelste tochter aber diene nun Ins zehende Jahr beyrn Herrn Cammerrath Kleinen.

18) Ob Eine von Ihren töchtern getrachtet sich zu verheurathen?

Nichts , es wären Leuthe da gewesen Sie hätten Sie aber verlangt.

19) Umb welche von beyden töchtern leuthe da gewesen , und wer solche seyen?

Die älteste habe gelegenheit gehabt v. zwahren hätte Sie haben wollen Martin Bommersheim von hier , Item Ein Kerl von Oststadt (nescit nomen) und dann der Schmidt von Beyenheim.

20) Ob diese Ihre ältere tochter nicht etwann Ihre gedanken auf sonstn Jemanden gerichtet gehabt?

Sie wisse von Nichts.

21) Ob deponentin nicht selbst gerne gesehen daß Sie Ihre tochter sich verheurathe v. wohl ankommen mögte?

Sie hätte keinen haben wollen, so hätten Sie die Eltern Sie auch nicht zwingen mögen.

22) Ob Sie nicht gehört daß des Niclas Raden tochter, Anna Maria uhrplötzlich in eine solche schwehre Krankheit gefallen, daß Sie wed tag noch nacht wegen der grosen schmerzen ruhen könne?

Ja.

23) Was Im Fleden derentwegen vor reden giengen? Was Sie davon reden sollten, Sie hätten Hexeren daraus gemacht v. wahrsager gebraucht.

24) Wer solches gered daß es mit dem Mägdgen Hexeren seye?

Die ganze Radische Freundschaft spräche, es wäre Hexeren.

25) Ob Sie mit des Niclas Raden leuthe verwant seye?

Sie nicht, aber Ihres Mannes erstere Frau und der Radin Mutter wären Geschwister gewesen.

26) Ob Sie das Krank liegende Mägdgen auch besucht habe?

Nein.

27) Warumb Sie solche nicht besucht?

Sie hätte es nicht wollen thun, weilen Sie lauter Hexeren gebraucht, und da Komme mann bald zu Frühe und bald zu spath, und wann Sie Kommen wäre, so hätte es geheissen da Kähme die Hexe.

28) Ob Sie nicht Ihren verstorbenen Vater den
Niclas Raden In seiner Krankheit öfters besucht?

Nein gar nicht.

29) Warumb nicht?

Dieses Raden leuthe hätten immer einen groll auf
Sie gehabt, seither Sie wieder den vormaligen hiesigen
Pfarrer Herr Scherer v. des Niclas Raden Frau bey
Ambt zeugnuß geben müssen.

30) Ob Sie nicht vernommen, daß Im ganzen
Flecken der ruff seye, es wäre In Ihrem Haus dreymah-
lige Vergiftung vorgegangen?

Ja.

31) Wie lange solches seye?

Ein theil seye über 20 Jahr.

32) Welche personen vergiftet gewesen sein sollen?

Ihr Mann, Item Ihres Stief Sohnes Johann Con-
rad Schäffers 2 Kinder.

33) Wie sich mit Ihrem Mann zugetragen und wie
lange nun solches seye?

Es seye wohl über 20 Jahr, so wäre Ihr Mann
einesmahls an der Cholica oder sonsten Kranck worden
v. hätte sich übergeben, da Sie dann gesagt, Sie hätte
Ihren Mann mit Brod vergeben wollen.

34) Wer solches gesagt?

Ihr stief Sohn Johann Conrad Schäfer.

35) Wann und wieder wen Er solches gesagt?

Er habe es gleich damahls überall gesagt.

36) Wann Sie dann dieses damahls schon gehört,
warumb Sie nicht darüber geklaget?

Wann mann ein guter Narr wäre so wär mann
einer.

37) Was es mit des Johann Conrad Schäfers verstorbenen erstgebohrnen Kind vor eine Beschaffenheit gehabt?

Es wäre ein wochen Kind gewesen, v. hätten die Eltern es mit hienaus ins Feld genommen, worüber es einen Fluß bekommen und daran gestorben.

Dictum illi, Ihre obige aussage ad 32) daß dieses Kind gift bekommen, und hier ad 37) daß es an Einem Fluß gestorben sein solle, lieffen wieder einand.

Illa das Kind habe einen Fluß gehabt, der sich ins gemäch gesetzt. v. seye daran gestorben, Sie hätten aber nachgehends gesagt, als ob dem Kind ein unglück zugesüget worden.

38) Was deponentin von des Johann Conrad Schäfers letzterem Kind, von welchem erst vor etlichen Jahren gesagt worden, daß es Gift bey sich bekommen, gehört habe?

Sie wäre aus Friedberg gekommen v. hätte hübsche äpfel gehabt wovon Sie dem Kind einen gegeben, welches solchen gegessen, darauf seye seine Mutter mit dem Kind ins Niclas Raden Haus gelauffen v. Ein geschrey gemacht als ob das Kind dick davon worden.

39) Ob Deponentin dieses Kind nicht auch besucht?

Ja Sie wäre auch ins Haus gegangen und hätte gefragt was Sie dann vor Ein narrisch geschrey machten wann dem Kind etwas gefehlet, so hätten Sie Ja in Ihr Haus Kommen können, es seye aber das Kind damahls nicht mehr dick gewesen.

40) Ob Ihr Mann damahls als Er uhrplötzlich krank worden von Keiner Vergiftung mit Ihr gesprochen habe und was?

Nein, sondern als Ihre stiefföhne gesagt Er müste etwas am Brod gegessen haben, hätte Sie geschrien und gesagt, Sie habe Ja von diesem nehmlichen Brod gegessen, worauf Ihr Mann gesagt Sie sollte still schweigen Er bezüchtete Sie Ja nichts.

41) Ob dann Ihr Mann damahls, als Er Krank worden, eben Brod gegessen v. wo Er solches genommen?

Es hätte beynabe noch ein ganzer Laib Brod auf dem tisch gelegen woron Sie mit einander gegessen.

42) Ob Sie dieser Ihrem Mann zugestohenen unpäßlichkeit halben sonst mit Ihme Keine reden gehabt?

Nein, sein lebrage nicht.

43) Was Sie Ihrem Mann bey damahligem Zufall vor medicamenta gebraucht?

Nichts, außer daß Sie Ihme einen warmen deckel gemacht, v. hätte Ihme auch Haffer gewärmet.

44) Wie lange Er an dieser Krankheit gelegen?

Ein paar stund.

Dimittibatur.

Währen dem examine hat mann auf beyde des Johann Schäfers und seiner Frauen gebährde genaue achtung gegeben, und an deme ersten gar Keine Veränderung, an dieser aber einige alteration, welche Jedoch mehr von Zorn (masen es ohne deme eine gar raube Frau ist) als von Furcht v. Blödigkeit herzurühren schiene, wahrgenommen: und weilten auch diese Frau Einige von des Niclas Raden Leuthe verspürte Feindseligkeit, und phujus fundamento Ihre vormahlige wieder des Niclas Raden Frau v. den gewesenen Pfarrer Scherer gethane Zeugen deposition allegirte als hat man copiam protocolli ad acta nehmen wollen.

Nach diesem wurde des Johann Schäfers älteste tochter zweyter Ehe verhört wie nachfolget :

Wie Sie heiße?

Anna Schäfferin.

2) Wie alt Sie seye?

Nescit, credit 27 Jahr.

3) Ob Sie von der Verlobnuß Johann Weyssens mit Niclas Raden tochter etwas gehöret habe?

Ja.

4) Ob Sie Ihme v. Ihr solches gönne, oder deswegen Feindschaft trüge?

Sie gönne eines dem andern von Herzen gerne v. trüge darüber Keine Feindschaft.

5) Ob Sie nicht, ehe v. bevor Johann Weyss des Raden tochter gefreyet hat, mit selbigem In vertraulicher Freundschaft gestanden?

Sie hätte neben Ihme hier im Ambthaus gedienet, v. wären Zwischen Ihnen Keine große Vertraulichkeit auch kein streit gewesen, masen Ein Jedes seines thuns gewartet.

6) Ob Johann Weyss bey Ihr vorgegeben, daß Er Sie liebe v. zu heurathen gedente?

Sein lebtag Kein wort.

7) Ob Sie sich nicht wenigstens gedanken gemacht, Er würde Sie heurathen?

Sie hätte Ihre tag Keine gedanken auf diesen Knecht gehabt.

8) Ob Ihr bekannt seye daß des Niclas Raden tochter Anna Maria In Eine schwere Kranckheit gefallen?

Ja.

9) Was im Flecken derentwegen vor ein gespräch wäre?

Die Leuthe sprächen es sene Hererey.

10) Ob Sie ein Christliches Witleyden mit der patientin habe?

Das Mägdgen hätte Sie von Herzen gebauert, so lange es gelegen.

11) Ob Sie nicht und wie nahe mit der patientin verwant sene?

Sie nicht, wohl aber die andere Kinder erster Ehe.

12) Ob Sie auch die patientin In dieser Ihrer großen schwachheit besucht habe?

Nein Sie wäre nicht ins Haus gekommen.

13) Warumb nicht?

Weilen gesprochen worden es wäre mit dem Mägdgen Hererey so habe Sie nicht getrauet hinein zugehen.

Dimissa est.

Actum Dorheim d. 10. 7hr. 1710.

Nachdeme Johann Conrad Schäfer dahier In der Führ währenden general Inquisitions sache unterm 18. jul. v. 8. Aug. jüngsthien von einer an seinem leiblichen Batder v. Kinde vorgegangenen Vergiftung eine ziemlich verdächtig und nachdenckliche aussage gethan, dieses sein Batder aber sich dessen v. was Er mit seinem Sohn damahls davon gesprochen, vermöge aussage vom 9. Aug. nicht erinnern wolte, und demnach diese beyde mit Einander zu confrontiren anbefohlen worden, als habe vorerst den alten Johann Schäfer nochmahls vorgenommen v. Ihme Ernstlich zugeredet sich wohl zubefinnen was Er damahls, als Er so Zehling Kranck worden, mit seinem

Ältesten Sohn Johann Conrad vor reden geführt, und was Ihn darzu veranlasset, welcher sich aber nichts entsinnen wolte, außer daß Er sagte, Er habe damahls eine starke Cholicam gehabt, hierauf nun wurde Ihme sein Sohn, Johann Conrad unter augen gestellet, welcher Ihme in faciem sagte, als Er Vatder damahls so Zehling Krand worden, und Er Sohn Ihn besuchende vor seinem Betde gessen, so hätte Jener von selbst und ohne Einigen Ihme gegebenen anlaß zu Ihme gesagt. Meinstu der böse teuffel hat mich frey umb Verzeihung gebetden und gesagt Es wäre nicht auf mich gethan gewesen: daß diese reden also gefallen könne v. wolle Er Jedesmahl ändlich behaupten. Johann Schäfer bleibt darbey daß Er diesen reden sich nicht entsinnen könne, masen es schon eine lange Zeit wäre, zwahren könnte wohl sein daß Er gesagt Seine Frau habe Ihn umb Verzeihung gebetden, masen Sie Ihn offters erzörnet und hernach wieder umb Verzeihung gebetden wurden beyde *injuncto silentio dimittirt*.

P. P.

Ich soll gehorsamst ohn Verhalten was gestalten der sub lit. K in originali et copia beygeschlossene Zetdul (In welchen 5 einzeln Heller Eingewickelt gewesen) abermahls ins Radische Haus und zwahren zum Küchenfenster hienein geworffen worden und weilen darinnen wie vorhien mehrmahls zu verstehen gegeben wird, ob solte der patientin Bräutigamb Johannes Weyss Ehebesen mit Einer anderen weibes person in obligant. terminis,

oder von der Ehe gesprochen haben, und In diesem Zetdul so gar der Zeit als vor 14 tagen oder des Markts meldung geschieht, so habe darvor gehalten, daß es nicht undienlich seye, Ihn Johannes Weysen auch darüber zuvernehmen, ob Er Zehmahlen v. sonderlich auf dem hiesigen oder einem andern Markt mit Einem andern weibes bilde von heurathen (es mögte nun In ernst oder Kurzweil gewesen sein) gesprochen, Er solches und das weibesmensch selbstem offenbahren solte, masen mann solcher gestalten leicht hinter den authorem dieser Brieflein kommen könnte u. allein Er will von gar nichts wissen mit Einigen Mägdgen von dergleichen Ihmahls gesprochen zu haben, und hat Er endlichen von Jedermann das Zeugnuß, daß Er sich umb die weibesbilder im geringsten nichts bekümmert habe. Die patientin Endlichst betreffend so ist v. bleibt Sie einen wie den andern Weeg in Ihrem miserablen Zustandt, und bedienet sich von iho eines Juden Doctoris von Lindheim welcher zu Ihrer wiedergenesung gute Vertröstung gibt, solte aber auch diese Thur nicht zuschlagen, so hielte in unmas gebung annoch vor gar nöthig zu sein, daß mann das Mensch in locum tertium brächte, dann Ihre Mutter ist eine waschhaffte Frau, und wann mann mit dem Mägdgen etwas vorhat, so weiß es gleich der ganze Fleden, gestalten dann hierben zu observiren ist, daß so oft Sie mit dem Mägdgen eine thur anfangen wollen die verdächtige Zetdulen (welche Jedemahl solche dissuadiren) eingeworffen worden und Ich beharre darmit In allstetigster submission.

Der Herrschafft. Amptmann zu Dorheimb, Andr. Wilh. Eyfried hat Seinem Vorschlag nach davor zu sorgen, auch die Rackische Mutter dazu anzuhalten, daß die Rackische tochter anderwärts hin gebracht werde, um zusehen, ob es Sich mit Ihrem Zustand etwa ändern mögte. Deoctum Hanau, d. 23 Sept. 1710.

Auß Hochgräfl. Regierung daselbst.

P. P.

Auch ic.

Habe Ich deme unterm 23. pterlapsi an mich rescribirten Befehl gemäß der Rackischen Wittdib dahier alles ernstes bedeutet, daß Ihre Krancke tochter umb verschiedener trifftigen ursachen sonderlich aber Ihres Eigenen Bestens willen nunmehr ad locum tertium gebracht, und Sie mithien die ohnverlangte Veranstaltung darzu machen solte Es hat aber diese Frau sehr dargegen lamentiret, und wendet sonderlich ein, das Mägdgen seye dergestalten abgematdet und denen ohnmachten Ergeben, daß Sie ohne gefahr des todes keine stund das Fahren vertragen könne, Ich habe mich demnach der patientin zustandes durch meine Eigene leuthe erkundiget, da sich dann In der that befindet, daß Sie, Indeme Sie an speiß und trand schier gar nichts zu sich nimbt, sehr von Kräften Kommen, und denen ohnmachten daher unterworfen, anbey zu befahren seye, wann Gotd nicht bald Hülffe schicket (masen des Juden Doctoris medicamenta auch den verhofften effect nicht thun wolle) Sie es nicht lange mehr ausstehn könne. Gleichwie Ich nun so be-

wanden umbständen nach , und zumahlen bey gegenwärtiger rauher Herbstluft bedenkens getragen, dieses Mensch wieder Ihren v. Ihrer Mutter willen mit Gewalt aus dem Hauß wegführen zulassen, also habe solches nochmalß vorhero gehorsambst berichten, anbeynebens den sub lit. L. anliegenden v. Indessen In das Radtsche Hauß noch fernerweil eingeworffenen Zetdul gehorsambst einschicken v. ut in lit. beharren sollen.

Dorh. d. 2. 8br. 1710.

cc. cc.

Actum Dorh. d. 7. 8br. 1710.

Nachdemahlen In dem letzteren In das Radtsche Hauß dahier ein geworffenen v. sub. lit. L. denen actis anliegenden Zetdul verschiedene speciale und den Bräutigamb Johannes Weyßen selbstn hauptsächlich mit angehende umbstände enthalten seint v. mithien vor nötig erachtet worden Ihn Weyßen gleichfalß darüber zuhören, alß ist derselbe anheute vorgefordert v. befragt worden wie folget:

1) Wie Er heiße?

Johannes Weyss.

2) Wie alt Er seye?

Runnehro 29 Jahr.

3) Wann Er das letzte mahl bey seiner Brauth der Randt liegenden Radtschen tochter gewesen?

Letztverwichenen Sonntag,

3) Ob Er Sie nicht ungefähr 14 tage vor der hiesigen Kirchweyhe besucht?

Ja Könne wohl sein, dann Er besuche Sie alle wochen.

5) Ob seine Brauth oder vielmehr Ihre Leuth Ihme umb selbige Zeit nicht etwas mit nach Haus gegeben?

Ja Ein töpfgn mit schmeltzbutter welches seiner Brauth Schwester Ihme bis vors thor getragen allda habe Er es Ihr ab und mit nach Haus genommen.

6) Was Er vor Einen weeg von hier nach Rädgen zu genommen?

Den ordinairn weeg über die nachtwand durch den großen garten und ferner gerad nach Rädgen zu.

7) Wer Ihme unter weeges begegnet?

Rein Mensch.

8) Ob Ihme nicht eine person im großen garten begegnet, und mit Ihme gesprochen?

Negat.

9) Ob nicht wahr, daß damahls eine weibsperson würdlich mit Ihme geredet, und Ihn unter andern gefragt, ob Er bey seiner Brauth gewesen v. was solche mache?

Er habe Keinen Menschen gesehen, außer hinter dem großen garten am weeg vom sauerbronnen her hätten des unterschultheissen v. Johann Conrad Rheymerß von Schwahlheim beyde Buben mit Ihren Pferden gehütet, die Er gefragt, ob die wände gut sene.

10) Ob Ihme dann nicht etwann auf ein andermahl Jemandt zwischen hier v. Rädgen begegnet v. mit Ihme geredet?

Er wüßte von niemand alsß des Johannes Häßlers Frau von hier wäre Ihme In der Ernde gleich hinterm großen garten begegnet, und weilten damahls ein schwehr

gewitder am Himmel gestanden, hätte Sie gesagt, Er gienge Ja dem regen entgegen weiters wäre Kein worth gefallen.

11) Ob Er niemahls über seine Brand liegende Brauth ungeduldig worden?

Nein.

13) Ob Er nicht wegen ihres miserabelen Zustandes, v. daß Er solcher gestalten nicht zu seinem Zweck gelangen könne, übel von Ihr gesprochen und Sie vermüschet habe?

Dieses würde Ihme Kein Mensch nachsagen können.

13) Ob Er etwann vorhero Ehe Er sich mit diesem Menschen ordentlich verlobet, mit Einer andern weibsperson von heurathen v. dergleichen gesprochen oder Jemanden Hoffnung auf Ihn gemacht habe?

Nein sein lebtage nicht.

14) Ob dann Ein oder die andere Weibsperson sich etwann selbstn gegen Ihn herausgelassen, daß Sie Ihn liebe v. wohl zu Einem Mann haben mögte?

Davon wüßte Er auch nichts.

15). Wer Ihme bisdahero, und auch als Er noch bey mir gedienet sein weißgezeug gewaschen?

Seine hier im Flecken wohnende Schwester des Georg Conrad Bommersheims Frau habe Ihme solches schier beständig gewaschen.

16) Ob Er nicht spüre, daß Ihme eines von seinen Hembdern mangle?

Die anzahl seiner Hembder seye gering, mithien würde Er eines abgang gar bald gewahr, seine Zahl aber seye complet.

17) Ob nicht vielmehr wahr daß Eine gewisse

seid Ihr bey Euer Braut gewest, Ja sagt Er, sagt Ich was thut, sagt Er da leidet wie Ein Narr, daß Ich Kranck wäre gewest, wie Ich Sie hät lassen freyen, sagt Er, Ich hab doch mit Niemandt geschwäzt, alß mit Euch und mit der ander, Ihr habt Ihr auch den poffen gethan, ach dörrft Ich mündlich reden, war Er vielmahl sagt, wie Er den worm verwünscht hat, Er hat andt gebrochen, Sie muß leiden bis Sie vom Kerlen Rimbt, und darnach will Ich sagen was Er gesagt hat, Er ist mörder an dem worm, doch nicht folgen, noch Ein Hembt hab Ich das ist sein, mit Zweyen hat Er ein andt gebrochen, der worm muß drüber leiden, Er läßt vom Kerlen, so ist baldt gesund, Er läßt der lieb Gott läßt zu Er hat Ein andt gebrochen.

Ich habe Keine ruhe gehabt, biß Sie den Zettel haben gehabt, verspricht daß Sie Ihr lebtage lebzig solt bleiben, so wird Sie Geradt, und wirdt Gesundt, so baldt alß Ihr das thut, so wird Sie spüren in Ihrem Bein, thut Ihr das baldt so wirdt Sie baldt Gesundt, das thut, das thut, den Brief den muß Sie auffheben, daß Sie allezeit darinnen siehet, dann Kann Sie sich daran spiegele, bricht Sie aber diß Andt Einmahl so ist Ihr nicht wieder zu helfen, Ihr mögt brauchen was Ihr wolt, bats nicht, Gott hats Ihr zugeschickt, das stehet in Ihrer planeten, Sie solt Ihr lebtage nicht heurathen, Er ist Schuld daran, ist Ihr lieber Ein Mann, aber Ein Geradt Bein und Gesunder Leib; Ihr magt brauchen was Ihr wolt, bats nicht, alß das thut, das Bein ist schon todt, traurig ist Sie biß in den todt, Ihr

Hertz ist angegriffen, der liebe Gott hats Ihr geschickt,
 Ich habe Keine ruh gehabt, biß Ich Euch das geprophe-
 zeyet habe, Sie hat sich baldt in Ehestandt gemacht,
 Ich habe Keine ruhe Gehabt, biß Ihr das Gehabt hat.

Unßern Freundl. Gruß Zurvor Ehrnvesten und
 Rechtsgelehrter Guter Freund.

Wir haben verlesen, was ihr wegen der Radischen
 Tochter abermahls unter dem 2. dießes anhero berichtet,
 Nachdem nun in dem von Euch beygeschlossenen Zettel
 verschiedene speciae umstände enthalten seind, worauf
 der bräutigam nothwendig examiniret werden muß, alß
 hättet ihr solches ehister möglichkeit nach zu bewerkstelli-
 gen und das protocoll zu fernere Verordnung einzuschis-
 sen, zu dem ende wir dah die abschrift von den Zettel
 hiebey remittiren und Euch übrigenß zu freundl. willen
 geneigt verbleiben etc. Hanau d. 9. Sbris 1710.

Zur Hochgräf. Hanauischen Regierung verordnete
 Präsident, Canzler, geheimbte vndt Rätthe.

Wolt Ihr den Zettel nicht glauben, daß Bein soll in
 seinem Gewerb bleiben, aber Sie solt nicht darauf treten
 Können biß Er Einander freyet, Er hat sich mit Einer
 verlobt, Er wirdt seinen Lohn darüber Kriegen, muß
 Sie darüber leyden, das thut Ihr Gott zugut, so gewiß
 istß vom lieben Gott, dann dem teuffel ist nicht möglich,
 Morgen 11 Uhr wirdt Sie der Schlag an dem linden
 Arm rären, wann Sie aber verspricht, Sie wolt den

Kerlen nicht haben, den lieben Gott, nicht dem teuffel, so wirdt Ihr Gott baldt wieder davon helfen, das Bein könt Ihr selber strecken, aber Sie kann nicht darauf treten.

Das ist Ein Bottschafft von Christi, Morgen um vier Uhr solte Sie in der stuben gehen, und solt Bitten um Hilff, daß Sie Raum Ein wort Kann sprechen, biß Sie von dem Ehestand bleibt, in dem Sie Jetzt ist, wann Sie das verspricht, So wird Sie baldt Ihren Verstandt haben, Morgen Kann Sie wieder gehen, aber die Angst wird groß sein, biß Sie sagt, Sie wolt den Kerl nicht haben, dann Sie ist gezwungen worden in den Ehestandt, es ist Keine Hexerey, Gott thut's Ihr zu Guth, aber thue baldt darzu, sonst giebt's noch ein Unglück dardurch, Sie wär doch in ein groß unglück Kommen in dem Ehestandt, den Sie Jetzt hat, Gott wil's nicht haben, daß Sie den haben soll, thut Ihr's nicht, so wirdt's schwehr fallen Euerer Seelen, dießen Abendt soll Sie Euch gehorchen Können, aber die Angst die wirdt groß sein, biß Sie verspricht, Sie wolte den Kerln nicht haben, undt wirdt bitten um Hilff o Herr Anibermann Erbarmet Euch der Seelen, das will Gott nicht haben, es ist nicht von bösen leüthen, es ist vom lieben Gott, der liebe Gott wil's nicht haben, dann der Gut Kerlen Kann Sie doch nicht sehen.

Das bedend't recht das Bat Euch, in den ersten 8 Tagen hättet Ihr Eurem Kind Können helfen aber Jetzt

nicht, wann Ihr meinen Freunden braucht, so mach Ich Sie nicht Kränder, als zwey Jahr muß Leiden, daß glaubt, diß ist gewiß, wann Ihr mir nicht glauben wolt, und Braucht, so will Ich Sie noch viel Kränder machen, als Sie jetzt ist, daß solt Ihr sehen, daß Ich nur gewalt habe, den Arm soll Sie auch wieder regen Können, in den ersten 8 Tagen hättet Ihr rath Können finden, aber Jetzt nicht, Ihr Troget mir Ihr wolt mir einen Bosen Thun, aber Ihr Könnets nicht, Ich will Euch noch Geld dazu geben, wann Ihrs Könt, in den ersten 8 Tagen hättet Ihr mich Können Kränden, Jetzt nicht, nur 4 haben an Ihr gehunden, Jetzt noch drey, Ihr Leib ist eingenommen, da muß zwey Jahr Leiden, aber den Arm soll Sie auch regen Können.

P. P.

Hochgeneigtestem Befehl gemäß habe die hierbey wieder zurückgehende schriftliche erklärung der Radtschen Witib v. Ihrer annoch In dem vorigen miserabelen Zustandt liegenden tochter gerichtlichen Vorlesen v. Sie mündlich darüber hören lassen, welche beyde sich dann deutlich dahien erkläret, daß Sie Ihres orthß Ihn Johannes Weisen von seiner Eheversprechung gänzlich loos, v. mithien Ihme (so viel an Ihnen wäre) freye macht gäben, sich nach seinem gefallen anderwärts engagiren zu mögen welches wie Ich es ad protocollum genommen, also habe solches zu Endlicher der sachen decision gehörsambst berichten v. ohnEndlichst beharren sollen.

Dorheim d. 11. jul. 1711.

cc. cc.

Actum Dorh. d. 17. Jan. 1724.

Nachdeme des außerland gewießen, Michel-Racken ohnerzogene 3 Kinder bey Hochgräfl. Regierung in einem Memoriale die Vorstellung gethan haben, daß, nachdeme Ihr Vatter außer Land gewießen worden und in der Irre herum gehen müße, Sie dardurch, weilen nicht nur der Ackerbau, da zur rechter Zeit die arbeits Leütche nicht allemahl zuhaben ihre Nahrung in großen abgang und mit hin Ihr Vermögen in sehr starck abnehmen komme, Sie auch dardurch gar sehr verwilderten und nicht zu Kirch und Schul angehalten werden könten, auch Jezo da Ihre Mutter Kranck darnieder liege nicht vermögend wären, selbiger die einem Krancken so hoch nöthige pflegung zu verschaffen, und dahero, weilen Sie niemand hätten der sich ihrer annehme und Ihnen beystehe gar flehentlich bitten, Ihrem Vatter Hochgeneigtest zu vergönnen, daß Er herbey gehen in der stille sich hier aufhalten und Ihrer Krancken Mutter warthen auch ihr in grund verdorbenes Hauswesen einiger maßen wieder in einiges aufnehmen bringen könne, Als wurden Schultheiß und gericht alhier darüber vernommen welche dann Sämbl. bezeugten, daß des obged. Michel Racken Vermögen zwar ziemlich gewesen, seye aber seither der Mann außerland herum gehen müße in starcken abgang gerathen, auch nicht ohne, da weder Knecht noch Magd gehalten werden konten, daß die Kinder der Mutter in der Arbeit so viel ihr alter Vermöge beistehen und arbeiten helfen müssen, und deswegen, weder zur Schul angehalten, noch behörend erzogen werden könten.

Die Mutter seye nun über 8 tage her bettlägerig, und fast dießen ganzen Winther Kräncklich gewesen, und

weilen Sie nicht alhier geböhren und erzogen sondern fremdd anhero Kommen mithin Keine freünde alhier habe So sene auch Niemand der sich in ihrem erbarmens würdigen Zustand ihrer annehme, Es sene zwar des Michel Racken Batter noch bey Leben, aber darbey ein alter gebrechlicher Mann der sich selbst nicht helfen könne.

Den vorigen Sommer habe zwar dieser Mann bey dem feldbau ihr beystehen wollen, die Hülffe sene aber gering gewesen sene der feldbau wie leicht zu erachten gar schlecht geführt worden.

Nachdeme nunmehr die Rackische Tochter zu Dorheim ratione der mit Joh. Weissen getroffenen Sponsaliorum Ihre erklährung dahin eingebracht, daß Sie Ihn in consideration Ihres Täglich mehr zunehmenden miserablen Zustandes des Bandes der Eheverlöbnuß gänglich Loßgeben wolle, und man dann bey dieser Sachen Verwandnuß Keinen Anstandt findet, warum partibus utriusque consentientibus diese Sponsalia nicht aufgehoben werden können, alß hat der Herrschafft. Amtmann zu Dohrheim Andreas Wilhelm Eyfried Beyden obbenannten Verlobten zu bedeuten, daß die zwischen Ihnen getroffene Eheverlöbnuß nunmehr cassiret sene, und einem jeden Theil sich nach seinem Gefallen anderwärtig zu verheürathen frey stehen solle. Decretum Hanau den 30. Augusti 1711.

Aus Hochgräfl. regierung allda.

II. Inquisitions-Proceß-Acten der Margreth Dümlerin oder Thumblerin aus Kronach.

Num. 1.

Woll Edle, Gestränge, Beste, Hochgelahrte vnd Ehrn-
veste, Chur. Bambergische woll verordnete Weltliche
herrn Ráht, gebietende Großgunstige herrn.

E. Herr. vnd G. soll Ich In unterthenigkeit nit
verhalten, das sich vor vngefehr einem Jahr (doch gleich-
woll meiner vnwissendt) ein Casus begeben, das sich ein
heilosß weib, mit schendt vnd schmehworten, an ein ehr-
lichen Burger vnd Müller alhie gehendt, also das er
verorsacht worden, das Faustrecht zugebrauchen, vnd
Ir ein bar Maullschellen zugestellt, drauff Sie gesagt,
sey zu frieden, du wirst mich vber ein Jahr auch nit
mehr schlagen, vnd In selbiger stundt were er Krank
worden, vnd In ein gewaltige Hiß gefallen die Ime
gelbe blasen vffgetrieben am gangen leib, so groß als die
huner Nier, daran er so ein schmerzen gelitten vnd auß-
gestanden, das es genug einem pferdt were außzustehen
gewesen, vnd man sich anders nichts als seines todts zu-
getrösten gehabt, Derowegen Obgedachte Dämlin weil
der Müller ein ehrliche Freundschaft, so theils Ráhts
Freunde findt, beschickt worden, Hab Sie dem Müller
(vermöß Irer außgossnen betrolichen reden) diese leibs
schwacheit, Pein vnd Qual angethun, So laß man Sie war-
nen, Ime solches wider auffzuthun, dan er leide solchen
schmerzen, das ers gewiß mit dem leben bezahlen muesse,
geschehe nuhn das, so hab Sie anders nichts sich zu ver-
sehen, als das man nach Ir greiffen, vnd Ire recht auch

thue, Druff Sie angefangen höhñ lechelten Worten, er wer noch nit gestorben, man sterb nit fluchß dahin, es thet Im sonst Andt, hetts noch nit gewohnt, solt nuhr hingehen es würde schon besser werden, wens Zeit wer, Vff solches Ir vertrösten, were er volgenden tags, umb ein vhr nach Mittag wider gesundt worden, die auffgetriebene gelbe blasen sich wider gesetzt, vnd eitel gelb wasser heraus geloffen.

Ruhn hat sich vor vngefehr 3 Wochen, wider begeben, das einer des Rahts, Zubesichtigung seiner erkaufften Veldtgueter, welche zuvorn zum Rosenhoff gehört haben, hienaus gangen, Obgedachte Dünlin vff selbigen Veldern grasendt funden, Sie vom Acker weck geheissen, vnd Ir des schedlichen grasens vnd stelens, sich zu endt halten, ernstlich vnttersagt, dan es weren da seine Magdt, die hetten selbstn Raum vor sein Viehe zu grasen, wan Sie nit fort wolt, muest man Ir Fueß machen, Sie aber gestanden, vnd Ine nuhr angesehen, vermainendt er solte Sich etwa an Ir vergreifen vnd Sie schlagen, wie Sie dan, als er weckgangen (sündemal er Sie zu woll geltend, vnd mit Ir sich nit begeben mdgen) zu beeden Magden gesagt, Ich hab Immer gewarht, vnd vermaindt er soll mich schlagen, er solt gewiß ein schlagen gethun haben, Ich wolts Im anderst vnd besser gemacht haben, als dem Hansß Buechmueller vor eim Jahr, vnd mit Frem gras fortgangen. Weil dan nit viel guets hieaus zu erlesen, vnd solche handel gar oberhandt nehmen, das gras stelen vff Acker vnd Wiesen ganz gemain, also das diejenige so nit einer handt brait zu veldt, das maiste vnd schöbste viehalten, verlassen sich allein darauff das man Inen nichts thun darff, Sie wollen sonst einem ein gelben

Mittel anwenden ic., vnd des losen dings noch viel mehr, wie Ich dan In werender meiner Kranckheit, drey mal durch dieselbe gasse In mein bestandt gärtlein gangen, jedes mals wieder Kranck worden, doch Kan Ich meiner person halber hierin niemandt zeihen, dan es des Orts der ehrlichen leut vnd heren zimlich viel haben soll.

Was E. Herr. vnd G. nuhr gegen gedachter Humlin vorzunehmen, mir ge. anbevelhen werden, dem soll mit unterthenigem gehorsam, alles vleis nachgesetzt werden.

E. Herr. vnd G. mich zu beharrlichen geh. unterthenig empfehlendt, Signatum Cronach den 21. May Anno 1617.

E. W. E. Gstr. Herr. vnd G.

Unterthenig vnd gehorsamer diener

Statt Bogt daselbst,

Hanns Michel Preu.

Num. 2.

Inquisition Eingekommen den 2. Juny In beysein Hr.

Burgermaister Davidt Murmans, Hr. Burgermaister

Paulus Beer vnd Hr. Hansß Staiffen,

Hansß Lohe Müller Erster Zeug deponirt vff gelaipte Widts pflicht:

Das vor ungevehr einem Jahr, in Festo Corporis Christi, hetten seine Magdt die Dümmlerin angeredt, worumb sie Irem Hr. dem Buchmueller mainendt zu schaden vff der Wiese grasete. Sie hetten Irem Viehe selbst nit genug zu grasen, hette sich also mit Ir gezandt, Selbigen Abends were die Dümmlerin Ime Müller, als er vor seiner Thuer gefessen, wider geloffen Komme, Zeugen mit

greßigen Worten angetast. Worumb er Muller Sie Dieberey bezüchtiget, druff Muller geanttwort mit lachenden mundt, er zeihe Sie nicht Dieberey, er hielte aber doch dorfur, daß diß das erstemal nit wer, daß Sie druff grasete, druff Sie fort gangen, die Klaiden vor Ime vff gehoben, vnd ein anders gezeugt, hette Muller welcher Sontags darvor Communicirt sich mit Ir nit begeben mögen allein wegen des despects mit uffheebung Irer Klaiden, Ir mit einem Stein nachgeworffen vnd Ir gesagt, er wolte Irs nit schenden oder wolte ein Schelm.

Volgenden tags als sein gesindt sein Milchsteigen außgeschöpfft, were Sie widergangen kommen, sein Korb mit Dingung uffgefast, hette der Viechmueller, welcher bey seinem gesindt gestanden zu Ir gesagt, Sie Kumbstu mir dannoch wider, vnd gefragt warumb Sie Ime verschiene tags also, ohne vrsach hette ausgeschendt, er het Irs geschworen, nit zu schenden; vnd druff ein Bar Mauldaschen Ir zugestellt, hette Sie gesagt, du wirst mich gewiß vber ein Jar nit mehr schlagen vnd davon gangen, Druff were er den dritten oder virten Tag hernacher krank worden, vnd behort ferner bey seiner vorigen aussag.

Beede Magdt Dorethea Hainlin vnd Margaretha Hellerstainin beede Hr. Thoma Koburgers Magdt Bleiben beede bey voriger Irer aussag so dem ersten bericht inserirt worden.

NB. Wegen der Roten Dümmlerin den Hr. Hauptman zu berichten, daß Sie ein lange Zeit mit diesem gerücht beschrait gewesen.

NB. Hr. Gevatter Thoma Koburg als angeboteuter Rathsherr Ist noch nit gehört worden ic.

Num. 3.

Unßers gnedigen Fürsten vnd Herrn von Bamberg ꝛ. weltliche Râth daselbsten.

Lieber Vogt, Wir haben deinen bericht wegen der Dümblerin empfangen vnd verlesen, Vnd hett dir in Allweg gebüret, das du zuuor dem Biegenmüller, Auch den Rathsherrn vnd die 2 Magdt vber solche mit vleiß abgehört hetteß, Weil es aber nit geschehen, vnd du nur zwisachen Costen mit her vnd darschieffen verursachest, an welchem vnnsrer Gn. Fürst vnd Herr von Bamberg ꝛ. ein schlechtes gefallen tregt, So beuelhen anstatt seiner Fürstl. Gn. wir hiemit, du wöllest die obgemelte Persohnen, alle noch mit NidtsPflchten beladen, vnd Sie mit vleiß verhören, do sichs dann berichtermaßen, aigentlich befindet, die Dümblerin zu verhafft nehmen, Sie gleichsfals darüber besprachen, vnd dan alles miteinander wieder anher schriftlich überschieffen, Auch dich hinfürter vleißiger vnd also verhalten, damit nit noht werde, die von dir vergebens verursachte vncosten, aus deinem selbst Beutel bezahlen zulaßen. Das versehen wir vnns von dier alsz zugeschehen. Datum Bamberg den 26 may An. 1617.

Num. 4.

Worüber Sie In verhafft genomen vngewöhnlich zu examiniren.

- 1) Warum sie den Lohmüller betrowet.
- 2) Warumb sie Ihme für die Thur gelauffen.
- 3) Ob sie nit vff des Lohmüllers wisen gegrafft vnd

von seiner maigdt darüber ergriffen vnd zu redt gesetzt worden.

4) Vnd ob sie nit zuuor mehr vff des Mullers wifen graßte.

5) Warumb sie sich vorm Lohmuller entbloßt vnd die Kleider vff gedeckt.

6) Warumb Lohmuller Ihr mit einem Stein nach geworffen.

7) Warumb sie den Lohmuller geschenkt vnd geschmaecht.

8) Auß was vrsachen Lohmuller Ihre ein Par Maultaschen geben.

9) Vnd ob sie Ihn mit betrowt er werde sie vber ein Jar nit mehr schlagen.

10) Wie es zugangen mög sein, daß Lohmuller des dritten oder vierten tags hernacher frantz vnd aller blättrig worden.

11) Wer von des Mullers wegen zu Ihr geschickht durch wen sie verwarnet worden Ime wider zuhelffen.

12) Vnd ob sie sich nit mit lachen verantwort, er were noch nit gestorben, man sterb nit fluchß dahien, es thete Ime ant hetts noch nit gewohnt.

13) Item solt nuhr hiengehen es wurde schon besser werden.

14) Durch waß mittel sie Ime wider geholffen.

15) Vom weme sie solche Kunst vnd Arzney gelernt vnd bekhommen.

16) Ob sie nit auch vff herren Thoman Cobigers Aelther einem gegrast vnd von Ime darüber ergriffen vnd ernstlich abgewiesen worden.

17) Ob sie nit zu seinen beiden maigden geredt, Ich

hab Immer gewart vnd vermeint eurer herr solt mich schlagen.

18) Vnd wann er sie geschlagen, wolte sie es Ihme anders vnd besser gemacht haben als dem Lohmuller.

19) Was sie Ihme dan ahngethan haben wolte.

20) Vnd durch was mittel sie solches angestelt vnd verbracht haben wolte.

21) Wer Ihr Lehrmeyster sey oder vom weme sie solche Kunst habe.

22) Wie lang es sey daß sie solche Kunst gelernt.

23) Ob sie sich mit dem Zeichen des heyligen Creuzes bezeichnen könne.

24) Wann sie gebeicht vnd Communicirt.

25) Ob sie das vatter vnser, Englischen gruß, den Christlichen glauben vnd die heylige Zehen gebott betten könne.

Num. 5.

Heut dato den 9. Juny anno 1617 die alhier verhoffte Margereth Thumblerin Hannßens Thumblerins Pfehlmachers alhier haußfrau vber die vff sie gerichtete Articul oder Interrogatoria In der guete gehört vnd Examinirt worden vor Herren Statuoigt zu Cronach Johann Michel Preu, Deßgleichen Enders Schnappen vnd Hansß Staiffens beider des Gerichts vnd Gerichtschreibers daselbsten Johann Braun, wie volgt:

1) Vber dieße Erste Fragstück Sie habe Ihn mit der Herrschafft betrowt.

2) Seye Ihm nit fur die thur gelauffen, Sondern

fürüber gangen, Ihn gefragt wer die were so sie In der gersten gesehen.

3) Dastehet solches fragstueck gar nicht.

4) Ist mit nichten gestendig.

5) Gesteget daß Sie Kleider vor Ihm vffgehoben, weilen der Lohmüller mit einem Stein nach Ihr geworffen Solt sie dahinder ic. werffen.

6) Lohmüller hette nach Ihre mit dem Stein geworffen, weilen sie sich mit Ihme gescholten.

7) Ueber diesen sybenden, Schreyet man es gut Ins holz so schall es gut herwider.

8) Die Scholastinn Zigmännin hette sie bey dem Lohmüller also verwaschen.

9) Ueber diesen Sie habe geredt wer weiß ob er so alt werde, daß er sie mehr schlage.

10) Ueber diesen moge Ihn vnser herr Gott gestraft haben, Sie wüßte nichts darum.

11) Wie Dilers zimermans hauffrauw were zu Ihr komen vnd sie gesetzter maßen verwarnet.

12) Hab solche antwort nit von sich geben.

13) Gesteget dieser reden nit, Sie habe aber geredt es werde Ihrenthalben nit besser od. boßer, sollte Ihrenthalben ob Gott will nit sterben.

14) Habe Ihme nichts gethun hab Ihme auch nit geholffen.

15) Habe dergleichen Kunst vnd Arhney nit gelernt.

16) Vff diesen habe nit darauf graßt Sondern nuhr daruber gangen vnd vff Hansß Saylers Kraut velt graßt.

17) Will dieser reden nit gestendig sein.

18) Gesteget dieser reden nit.

hab Immer gewart vnd vermeint eurer herr solt mich schlagen.

18) Vnd wann er sie geschlagen, wolte sie es Ihme anders vnd besser gemacht haben als dem Lohmuller.

19) Was sie Ihme dan ahngethan haben wolte.

20) Vnd durch was mittel sie solches angestellt vnd verbracht haben wolte.

21) Wer Ihr Lehrmeyster sey oder vom weme sie solche Kunst habe.

22) Wie lang es sey daß sie solche Kunst gelernt.

23) Ob sie sich mit dem Zeichen des heyligen Creuzes bezeichnen könne.

24) Wann sie gebeicht vnd Communicirt.

25) Ob sie das vatter vnser, Englischen gruß, den Christlichen glauben vnd die heylige Zehen gebott betten könne.

Num. 5.

Heut dato den 9. Juny anno 1617 die alhier verhaßte Margereth Thumblerin Hannßens Thumblerins Pfeilmachers alhier haußfrau vber die vff sie gerichtete Articul oder Interrogatoria In der guete gehört vnd Examinirt worden vor Herren Statuogt zu Cronach Johann Michel Preu, Desgleichen Enders Schnappen vnd Hansß Staiffens beider des Gerichts vnd Gerichtschreibers daselbsten Johann Braun, wie volgt:

1) Vber diese Erste Fragstück Sie habe Ihn mit der Herrschafft betrowt.

2) Seye Ihm nit fur die thur gelauffen, Sondern

Ein stuckh von Lybstenthel, lege man den Seuwen Ins trincken, wann sie Kranckh seyen, oder wann sie Pffinnig werden wollen, Sie habe es aber niehmalst gebraucht vnd von andern leuthen solches gehört.

Das büschlein wurzel weren gut für die Beermuther.

Was das für Puluer Im lengleten Kleinen scharmiglein seye, wisse sie nit.

In einem PaPirlein ein Wurzelein von Schlüsselblumen sol gut für den frorer seyn, Ihr man habß ahm alten S. Walburgstag graben.

Ein alt Plechin Becherlein, darinnen ein Pfabst soll gut sein wann einer ein bosen fuß hett.

Wozu aber das Schwarß Puluer zu gebrauchen wiße sie nit seye Ihr vorsahrin gewest.

NB. Die verhaßtin Krimpt vnd wint die händt In einander heyset vnd weynt vergeußt aber Kein einigen Beheren.

Num. 6.

Wol Edle Gestrenge Beste Hochgelehrte vnd Ehrenueste Fürstliche Bambergische wol verordnete weltliche Herren Rhät, gebietende großgunstige Herren.

E. Gr. vnd Her. Beuelschreiben vber die Thumblerin zu inquirien vnd Sagere als den Vigenmuller dann Thoman Cobigern des Rhats vnd seine bede Raigdt mit Ahdts Pflichten zu beladen, vnd hieruber zu verhoren. hab Ich mit gepührender Reuerenz empfangen vnd mit mehreren seines Inhalts In Unterthenigkeit vernommen, Darauff zu schuldiger gehorsamer volg gedachte Persohnen erfordern lassen vnd sie ahnbevolher maßen verhört, die

Thumblerin zur verhafft nemen lassen dann auß Sagerer gethunem bericht Etliche fragstück extrahiren, oder stellen lassen vnd die Verhafft daruber In der guete besprach Alß E. G. vnd Herl. beygeschloßen Nro. 1. 2. vnd 3. großgunstig zusehen, Vnd hab selbigen solches gestaltsame der Sachen nach hinwiederumb In Vnterthenigkeit zuberichten nit Vmbgehen sollen was nuh von E. G. vnd H. mir ferners hierinnen vorzunemen durch beuelch großgunstig vffgetragen wurt, deme erkenne ich mich gleichfalls nach zusezen Pflicht schuldig vnd willig E. G. vnd Her. mich zu beharrlichen gunsten vnterthenig empfehlende. Datum Cronach den 10. Juny Anno 1617.

Num. 7.

Vnsers Gnedigen Fürsten vnd Herrn von Bambergß 2c. Weltliche Rätthe daselbst 2c.

Lieber Vogt, Hansen Biegenmüllers vnd Thomae Kobeyers, sambt dessen Zweyer Dienstmägdt Aytliche Außsagen, die verhafft Margreth Dumlerin betreffend, haben Wir sambt ihr der Dumlerin verantwortung empfangen und ablesendt mehrern Inhalts verstandten.

Wann wir dann darfür achten, viel Böse stück hinter Ihr stelhen werden, und man sich an Ihr mit peinlicher frag nicht vergreifen möge, so beuehlen Wir an statt des Hochwurdigen Vnsers Gnedigen Fürsten vnd Herrn von Bambergß 2c. Du wollest Sie vñ ankunfft des Nachrichters mit der Tortur gradatim angreifen, vnd peinlich examiniren lassen, fürters Ihre Außsag vmb weitere Beuelchgebung zur Fürstl. Rathstuben vberjendten, des

verlassen Wir Uns zugeschehen. Datum Bamberg den 14. Juny Anno 1617.

Num. 8.

Heut dato den 13. July anno 1617. in beysein herren Statuogts zu Cronach Johann Michel Preu, deß gleichen Asmuß Wagners, Wieh genant, dann Hansß Stayff beider des Gerichts vnd Gerichtschreibers daselbsten Johann Braun die alhier verhaftte Margreth Dümmlerin durch Enders Piekhelt von Schwabmuringen Peynlich befragt worden wie volgt.

Vff die jungsten sub dato den 10. Juny vnd No. 2. mit nach Bamberg vberschießte frägstuß Circa 8. et 9. antemeridianas mit dem Daumenstoek, mit der Peinschrauben.

Demnach dem Zug,

1) Habe Ich anders nit betrowt als daß sie Ich gesagt sie wolle Ich verclagen.

2) Habe Ich in der guete angesprochen vnd gefragt wer Ich berichtet daß sie Ich zu schaden graß habe Ich Ihrem ledigen Standt vil graß gestohlen.

3) Habe vil graß gestohlen aber dem Lohmüller nit.

4) Habe Ichme nit schaden gegrast.

5) Wer sein seye darumb geschehen weilen er mit dem Stein nach Ich geworffen.

6) Wegen sie sich mit Ichme gescholten.

7) Habe sie gegihen sie habe Ichme In der gersten gegrast.

8) Daß sie sich mit Ichme geschenet.

9) Habe nit geredt daß er sie vber ein Ihar nit mehr schlagen sollte.

Circa 9. et 10. mit dem zuch widermalst

- 10) Seye Ihrenthalben nit Kranth worden.
- 11) Die Zimmermannin seye zu Ihr Rhommen.
- 12) Gestehet dißer reden nit.
- 13) Will dießer reden auch nit gestendig sein.
- 14) Habe Ihme nit geholffen Ihme auch nichts gethan.
- 15) Habe Kein solche Künst gelernt.
- 16) Seye vbern reyn hienaufgangen vnd nit darauf gegrast, Aber des Karges Mahlers maigdt hatt drauff graßt.
- 17) Vber dißen magß wol Im Zorn gethan haben.
- 18) Will dißer reden nit gestendig.
19. 20. 21 vnd 22) Will hiervon gar nichts wißen.

Den 14. July Anno 1617. In praesentia erstgemelten herren Statuogts beider des Gerichts vnd Gerichtschreibers widermalß durch gedachten Piechel peynlich examinirt worden.

Circa 9. et 10. antemeridianas mit dem Daumenstoekh dann der Peyn schrauben vnd Zuel Aber nit weiters bekennet alß erst gehört.

Circa 1. et 2. pomeridianas mit dem Daumenstoekh Peynschrauben Zugkh vnd rutenstreich Aber weiters nichts bekennet.

Obwolv sie offter eins vnter der tortur sich verlausten laßen, Sie wolle alles bekennen, vnd man Ihr zugeredt, den Anfang zu machen, hat sie allemal geschwindt wider geantwortet, Sie wiße nichts, sie könne nichts.

Vnd ob man wol Jezu zeiten vermeint sie wolle albereit bekennen, hatt sie doch alßbalden das maul zusammen gezogen vnd In sich hinein geschluckht, vergeußt Kein eins

zigen Zehren, Redt bißweilen auch so frisch gleichsam sie die Tortur nit empfandte, hatt ein heßlich vnd abscheulich verstell gesicht.

Num. 9.

Wol Edle Gestrenge Beste hochgelehrte vnd Ehrenveste Fürstliche Bambergische wol verordnete weltliche herren Rhat, Gebietende, Großgunstige herren.

E. G. vnd Herl. Beuelchschreiben die alhier verhaftte Margreth Thumblerin vff ankhunfft des Nachrichters mit der Tortur gradatim ahngreiffen vnnnd peynlich Examiniren zulassen ic. hab Ich mit gepührender Reuerentz entpfangen vnd mit mehrern seines Inhalts In Vnterthenigkeit vernommen.

Darauf zu schuldiger gehorsamer Wolg so balden ermelten Nachrichter ahnhero gelangt sie ahnbeuolner maßen besprechen lassen, Als E. G. vnd H. eingeschlossen vnd mit was geberden sie sich in der tortur vnd sonstn erzeigt großgunstig vnd so vil zuerschen, daß auß Ihre nichts zupringen auch nit gestehen will, daß sie dem Bigenmüller einiges leydtß (außer daß sie sich mit Ihme geschendet,) angethan oder Ihme wider geholffen haben solte, Was aber E. G. vnd H. mir hierunder ferneres zu gunsten vfftragenlassen, Deme erkenne Ich mich gleichesfallß bestes vermogens nachzusetzen Pflicht schuldig vnd willig, Deroselben mich zubeharrlichen gunsten Vnterthenig empfehlende.

Datum Cronach den 25. July Anno 1617.

Der Thumblerin alhier zu Cronach Schreibgepuhr.

2 Alb. 24 h. Von der Inquisition zuuerfertigen.

1 Alb. 18 h. pro Copia nach Bamberg.

21 h. vor der fragstuelhen zustellen.

24 h. pro Copia nach Bamberg.

2 Alb. 3 h. von der guetlichen aussag zuschreiben vnd
verfertigen.

1 Alb. 6 h. pro Copia nach Bamberg.

1 Alb. 12 h. vom Bericht nach Bamberg den 10. Juny
A. 1617.

4 Alb. 24 h. von der Peynlichen Außag vnd schreiben.

1 Alb. 4 h. pro Copia nach Bamberg.

1 Alb. 4 h. vom Bericht den 15. July A. 1617.

Summa 1 R. 7 Alb. 8. h.

III. Das herbei geherte Hexen- oder Teufels- gespenst. *)

„Ob schon die abergläubige Wasser-Probé vieler
Orten noch im Gebrauch ist: wird sie doch, von allen
gewissenhaften Rechtslehrern, verworffen: weil sie nicht
allein ungewiß und betrieglich ist; sondern auch abergläu-
big, und durch solche Scharffrichter erfunden, oder be-
glaubt, die sich verbotener Künste verdächtig gemacht.

*) Diese Ueberschrift gibt unser Vf. dieser traurigen Geschichte.
Richtiger hieß es: Geschichte des Inquisitionsprocess
ses und der Hinrichtung einer unschuldigen Frau
als Hexe, durch Veranlassung eines in der Teu-
fels- und Hexenperiode sogenannten „Teufels-
Gespenst“

Ich könnte auch manches Exempel vorstellen, zu beweisen, daß manche unschuldige Personen dadurch an Ehre und Blut gefährdet, ja gar schier auf den Scheiterhaufen gekommen wären; so man nicht endlich den Betrug, welchen manche böshafte Hender hierbey zu spielen wissen, entdeckt hette: aber diese Weitschweifigkeit würde uns nur zu lange, von vorgesezter Haupt-Erzählung, aufhalten.

Noch viel weniger lassen redliche Rechtsgelehrte, Richter und Schöpffen zu, daß eine Hexerey, durch die andre, entdeckt oder des Teufels Aussage durch die Wahrsager, oder auch die durch abergläubige Mittel verschaffte Erscheinung solcher Weiber, welche man, wegen eines empfangenen Schadens, es sey an Menschen, oder Vieh, in starken Verdacht hat, vor Gericht eine rechtlichen Erweiß- und Anzeigung ähnlich geachtet werde.

Nichts destoweniger wird doch noch, bey manchen angelehrten Gerichten, darauf gesehen, zumal auf die Wasser-Probe: als wie auch, meines vollkommenen Erinnerns, ungefähr vor 40 Jahren geschehen zu N. N. da sich ein Mann unterstanden, auf einen solchen hochverdammlichen und verfluchten Beweis, eine Person anzuklagen, und das unverständige Gericht dieselbe darauf in Verhaft, und zur scharffen Pein-Frage gezogen.

Einem Bürgermann daselbst fiel sein Pferd, bey Nacht, plötzlich um, und verreckte: darauf ging er hin zum Scharfrichter, und erholte sich Raths bey demselben, wie er doch die Teufels-Hexe erfahren möchte, welche ihm sein gutes Roß hette umgebracht. Dieser Lehrmeister sagte, er sollte einen Hasen mit Fleisch zum Feuer setzen, und das Fleisch mit etwas, das ich nicht ganz

aus schreibe, bestechen: Alsdenn müßte die Trude kommen, und bitten, daß er den Topf mit dem Fleisch vom Feuer wegthäte: Also könnte er sie dann wol ins Gesicht fassen, und fennen.

Jener gehorcht solchem Raht, und bringt um Mitternacht (wie dann alle solche Handel von der Nacht, und keinen Kindern des Lichts anständig, seynd) das Fleisch zum Feuer. Indem solches anhebt zu sieden, kommt eine alte erbare verwittibte Matron, von ungefähr 70 Jahren, daher geschlichen, bittet, der Mann wolle den Topf mit dem Fleisch vom Feuer abnehmen; sie aber werde schon das Pferd zahlen, und ihm also den Schaden ersetzen.

Er, der nicht anderst sich einbildete, als die wahre, leibhaftige Person, vor sich zu sehen, die er sehr wol kannte, konnte sich nicht gnug verwundern, daß eine solche Frau, so der Fürnehmsten eine in der Stadt, dazu eines äußerlich-frommen Wandels, ehrlichen Gerüchts bey Jedermann, auch in der Kirchen ein Licht der Andacht und Gottesfurcht, mit Hererey sich besudelt haben sollte. Sagte derselben: Ob ich zwar eure Person, liebe Frau, jezo hier zu sehen, nimmermehr hette vermutet, als von welcher ihm wol Niemand dergleichen Gedanken machen sollte: will ich euch doch nicht mehr quälen; dieweil ihr mir die Erstattung verspricht. Wann ihr das thut, was ihr verspricht, und mir also mienen Schaden gut macht; so geht mich hernach eure Sache weiter nichts an; und begehre euch keine Ungelegenheit zu machen. Ich muß 40 Reichsthaler für mein Pferd haben: Und wann ihr mir die morgen gebt; so habe ich schon ein Maul, das schweigen kann. Sie versichert, ihn, folgenden Tags, zu

vergnügen: er solle doch nur aber, gleich alsofort den Hafen vom Feuer wegräumen. Welches er that.

Nachdem der Morgen angebrochen, kam der Mann zu ihr ins Haus, und begehrte das versprochene Geld.

Sie ließ sich sein Anbringen höchlich befremden: nahm es auff, für eine grobe Schmach, Ehren-rührige Verleumdung, und Beschimpfung, daß er das Herz genommen, nicht allein zu ihr ins Haus herein zu plagen, sondern noch dazu eines solchen Handels sie zu zeihen, für dergleichen sie Gott in allen Gnaden sollte behüten. Alles Hausgesinde, sagte Sie, könnte ihr zeugen, daß sie keinen Tritt über ihre Thür-Schwellen gethan. Daneben ließ sie sich bedraulich vernehmen, er sollte, von dergleichen Handel, ihr nur nicht zwey Mal sagen, und sehen, womit er umginge; oder man würde ihm, durch Gericht und Recht, die Augen dermassen öffnen, daß ihn gereuen müste: Sie sey ein redliches Weib: Gott solle sie, für solchen Rünsten bewahren; er aber sich zum Hause hinaus trollen, oder sie werde zur Obrigkeit schicken, und ihn zur Straffe ziehen lassen.

Er, dem das nächtliche Bild noch immer gleichsam vor Augen stund, wollte sich damit nicht abweisen, noch wegschrecken lassen; sondern protestirte, im fall Sie ihn nicht bezahlte, so mußte er es anderst suchen: wiewol ihm, mit ihrem Blut, nicht gedient wäre; entstünde Weitläufigkeit, und eine, ihrem Leben schädliche, Flamme daraus, so wollte er entschuldigt seyn.

Aber sie gab nichts darauf; sondern schändete ihn, mit Bedrohung des Gerichts, zum Hause hinaus.

Also ging er voller Zorn und Ungebuld, graden Wegs, dem Stadt-Gericht zu; klagte, nebst Erzählung

des ganzen Verlaufs, die Frau an, als eine Hexe, und Erwürgerinn seines Pferdes.

Die Schöpffen des Land-Städleins waren solche Leute, welche sich besser auf den Feld-Bau, als auff einen so schweren Hexen-Proceß, verstunden; doch gleichwol, in ihrer Einbildung, verständig genug, ein peinliches Hals-Gericht zu halten, über eine Frau, deren verstorbener Mann ehedessen der Fürnehmste unter ihnen gewesen war. Daher sie sich auch viel zu klug bedunden ließen, als daß sie einen wohlgegründeten Rechtsgelehrten hetten zu Rast ziehen sollen; wie sonst noch wol andre kleine Städte, in dergleichen Fällen, zuthun pflegen. Sie ließen, auf dießes Anbringen des Klägers, und dessen schönen Beweis, zur Stunde die Frau (deren Namen ich, sowol, als den Ort, um der Nachkömmlingen willen, verschweige) gefänglich einziehen, auch, weil sie durchaus nichts gestehen wollte, außs Wasser werffen; fester Einbildung, solche Wasser-Probe sey ein unbetrieglicher Spiegel, darinn man richtig erkennen könne, welche eine oder keine Trude sey: Wie man denn dafür hält, daß die Unschuldigen zu Grunde gehn, die Schuldigen aber oben schwimmen.

Wo ich mich, in diesem Stuck, sonst noch recht erinnere, so ist Sie, das erste Mal, auf den Grund gesunken; das andre Mal aber, oben geblieben: und das galt diesen erbaren Schöpffen so viel, als ob der perfecteste Jurist erwiesen hätte, das Weib wäre eine Zauberinn: also, daß man nicht ungeschickt sagen mögte, diese Leute hetten ihr Urtheil, aus dem Wasser, geschöpfft.

Inzwischen wird diese Verfahrung, auf ihr Begehren, von etlichen Freunden, ihrem in einer fürnehmen

Reichsstadt damals, lebendem, Eydam zugeschrieben; welcher nicht allein, von seinem Handel, ehrlich bemittelt, sondern auch, von der Alten, überdas noch eines ziemlichen Erbes gewärtig war. Derselbe macht sich eilends auf, mit einem grundgelehrten und trefflich wol practicirtem Juristen (welchen ich gleichfalls gekandt, und nicht allein aus seinem Discurs, sondern auch aus denen mir damals zum Durchlesen communicirten schriftlichen Acten, deß ganzen Verlauffs unterrichtet bin) und hält, bey dem Raht deß Städtleins, an, man wolle doch, in der Sache, fein ordentlich gehen; würde alsdann seine Schwieger, nach rechtmässiger Behandlung, und gerichtlicher Erörterung der Sachen, eine Hexe erfunden, so wollte er selber den Holzstoß dazu spendiren.

Sie wollten sich aber nicht weissen lassen; berieffen sich, auf ihre Wasser-Probe, bey welcher sie wäre zu leicht erfunden, und oben geblieben.

Der Sachwalter widerlegte ihnen diesen falschen Wahn, sagte, daß solche Probe weder Christlich, noch in den Keyserlichen Rechten passirlich, noch an sich selbst gewiß, sondern betrieglich, falsch, und abergläubig.

Er erzählte dabey ein Exempel, welches er selbst hette erfahren, da er vorhin, unter einem gewissen Herzog, bey einem Hexen-Proceß, in dem peinlichen Halsgericht verordneter Präsident gewest: Allwo man, bevor der Herzog ihn zum Präsidenten, in selbiger Sache, gedepuirt, gleichfalls eine vermeynte Trude, mit der Wasser-Probe; examinirt, und aus ihrem Oben-schwimmen geschlossen hette, sie müßte warhafftig eine Hexe seyn: Welches Bauren Weib, nach seiner Ankunfft, über Gewalt und Unrecht geklaget, und mit Threnen zu Gott geruffen,

Er wollte doch ihre Unschuld retten. Weßwegen er die Frau hernach gang allein ein Mal verhört, und, unter andern, ihr die geschehene Wasser:Probe (ob er gleich selber nichts darauff hielt) vorgehalten, um nur dadurch ihre Bekenntniß von ihr heraus zu locken: Worauff die Frau geantwortet, der Scharffrichter wäre ein loser Schelm, hette sie so seltsam gebunden, und am Seil selber aufgehalten, daß sie nicht zu Grunde sinken können: Worauff er auff inständigste Bitte der Besizer, zugelassen, daß man das Weib mögte, ohne Behaltung des Seils, hinein werffen: wiewol mit Protestation, daß es dennoch für keine Probe angenommen werden sollte: Da das Weib gleich zu Grunde gegangen; wiewol aus einem gegenwärtigen Nachen, alsofort wieder herauf gezogen worden: Nachdem also diese Probe, durch Wiederholung derselben, betrieglich geschienen, hette er, gerichtlicher Ordnung nach, die Sache untersuchen lassen, mit ganzem Ernst: Da dann endlich nichts anders, als ein falscher Argwohn, sich entdeckt hette, und man das Weib loß gesprochen: welches ohne Zweifel unschuldig wäre zu Feuer gekommen, so man der falschen Wasser:Probe nachgehn wollen.

Aber sie verachteten das Alles; wollten ihnen durchaus nichts einreden, noch ihr Wasser:Examen verwerffen lassen; sondern eilten alsofort, mit der Gefangeninn an die Folter; ließen hingegen den Kerl, welcher den Hafen zum Feuer gesetzt, samt seinem Rathgeber, dem Scharffrichter, ohn einigen Verweis, passiren.

Ob derselbige, oder ein fremder Scharffrichter, die strenge Frage verrichtet habe, ist mir entfallen; so viel aber noch bewußt, daß Sie, nach zweyen Zügen, sich

endlich für eine Trude bekennt, doch, gleich nach der Peinigung, wiederrufen, und protestirt habe, ihre Bekenntniß sey falsch, und durch den unleidlichen Schmerzen erzwungen.

Hierauf ließ man sie, durch einen Geistlichen des Orts, ermahnen, mit einer freiwilligen Bekenntniß heraus zu gehn, und sich von dem Satan los zu werden: Damit nicht etwan, bey der dritten, ihr annoch bevorstehenden Folterung, ihr, als einer vorhin, Alters halben, fast krafftlosen Frauen, die Seele, vor der Versöhnung mit Gott, von der zeitlichen in die ewige Pein führe. Da soll sie, wie der Sachwalter, und auch ihr Eydam, erzählten, anfänglich, gegen diesem Geistlichen, der Zauberey: Zeihung, hart widersprochen, und geklagt haben, die große Marter hette sie überwunden, und zu einer falschen Aussage genöthigt; der Geistliche aber demnechst, mit scharffer Bedrängung, in sie gesetzt haben, wofern sie nicht bald bekennete, würde ihr Meister Hanns bald wieder auf die Haut kommen, und ihr die Zunge lösen: Worauff sie endlich gestanden, das Pferd umgebracht zu haben; aber hernach ihrem Eidam, als derselbe sie, nach erhaltener Erlaubniß, in Bessern etlicher dazu verordneter Personen, besucht, und gleichfalls darum gefragt, ein ganz Widriges angezeigt. Und wie dieser ihr beweglich zugerebt, sie sollte ihn doch nicht in vergebliche Unkosten, noch ihre Seele, durch Hinterhaltung der Wahrheit, in die ewige Verdammniß, führen; sondern, Gott zu Ehren, und ihrer armen Seelen, zur Erhaltung, mit der reinen Wahrheit heraus gehn; hat sie ihm geantwortet: Sie wolle sich lieber lassen brennen, und sterben, weder noch ein Mal so grausamliche Pein.

leiden: welches ihr widerfahren würde; wann sie auff ihrer Unschuld beharrete.

Hierauff reiset ihr Eydam, samt seinem Advokaten, hin, zu dem Ober-Amtmann, der ein fürnehmer hochangesehener von Adel und Ritter, und bey seinem Könige in hohen Gnaden war; beschwert sich, gegen denselben, über das unordentliche Verfahren des Stadt-Gerichts, und supplicirt um ein Inhibitorial, daß das Gericht möge einhalten, biß man vor die Sache recht untersuche, und nach Ausweisung so wol der peinlichen Hals-Gerichts-Ordnung, als auch der beschriebenen Rechts-Belehrungen verständiger und berühmter Rechtsgelehrten, behandle.

Der Ober-Amtmann, so den Advokaten, als einen guten und grundgelehrten Juristen, der ihm sehr wol bekannt, hoch und werth achtete, verhiess, den Fortgang zu hemmen; ließ auch wirklich an das Stadt-Gericht, einen Befehl schriftlich ergehen: Welchen der Eydam des Weibes selber insinuirte, und hernach wieder heim zogh, an den Ort seiner Behausung, als welcher nur 5 oder 6 Meilen von dannen; gänglicher Hoffnung, der Proceß sollte, von nun an, anders eingerichtet werden.

Er war aber Raum hinweg, da würckten sie, bey dem Ober-Amtmann, so viel aus, durch desselben Sekretar, (welcher, wie verlauten wollte, von ihnen beschenkt worden) daß er ihnen, welche sich höchlich damit beschimpft achteten, wann man, besorgter Massen, die Sache von ihnen ab: an das Königliche Land-Gericht ziehen sollte, die gerichtliche Verfahren wieder loß gab; jedoch mit diesem Vorbehalt, daß sie nicht sollten zur Execution schreiten, bevor er, von der Sache, weitem Unterricht eingenommen hette.

Weil er aber, gleich folgenden Tages, eine Reise zum Könige thun mußte, und also einen fernen Weg ziehen; ließen sie dem Weibe, so lieber das peinliche Urtheil, als die peinliche Folterung, (wie man sagte) ausstehen wollen, den Tod ankündigen, auch alsofort das heil. Abendmahl reichen, und gleich des dritten Tags, nach des Ober-Amtmanns Abreise, sie, auff dem Scheiterhauffen, lebendig verbrennen.

Der Eydam gab vor, er hette gewisse Nachricht, daß sie unter der Ausführung etliche Mal geprotestirt, ihr geschehe Gewalt und Unrecht, Sie sey unschuldig: Aber ob solches gewiß, kann ich nicht versichern; sondern nur so viel, daß selbige ungelehrte, und grobe Leute, solches protestiren im geringsten nicht angesehen haben würden, wann es gleich würcklich sollte geschehn seyn.

Wie der Ober-Amtmann, bey seiner Rückkunft, erfährt, daß das Weib schon in Asche verwandelt sey, erschrickt er nicht wenig; besorgend, es dörfte, am Königlichem Hofe, so fern der Eydam das höhere Gericht suchte, ihm einiger Verweis daraus entstehen. Denn es wollte verlauten, daß er, mit etlichen Edelleuten, sich damals eben lustig gemacht, als das Stadt-Gericht um Relaxirung des Processus gebeten: wesswegen ihn, bey nüchternem Mut, gereuet, was er bey berauschem, durch des Sekretars Antrieb verwilligt hette: Welches ich aber gleichfalls nicht verbürge; sondern allein dieses, daß er sehr darob erschrocken, als der Advokat ihm solches verwiesen. Doch, weil es ein Mal geschehen, und seine Reputation dabey interressirt war; hat er sich hernach des Stadt-Gerichts angenommen, als solches, von dem Eydam der Verbrannten, angefochten worden.

Dieser verklagte die Stadt, bey der Königlischen Regierung; des gänzlichen Schlusses, alles das Seinige dran zu setzen, daß er die Stadt um den Gerichts-Zwang, und um ihre Freyheit, seine Schwieger aber wiederum in ein ehrliches Gerücht, bringen mögte: ohnangesehn, sie schon veräschert und verbraucht war. Bey welchem Fürsaz er auch so fest sich erhärtete, daß ihn des Ober-Amtmanns leuchtende Auctorität, und grosses Ansehn am Königlischen Hofe, nicht schreckte.

Daraus erwuchs ein langer vieljähriger Proceß, der gewaltig viel Geldes fraß: wobey viel vortreffliche Leute, und unter andern ein Königlischer Cankler, dessen Feder, zu der Zeit, der berühmtesten und gelehrtesten einer war, zu Gericht geseßen.

Nichts destoweniger verzog sich sehr lange, mit dem Beschluß. Dann ob gleich zwey Mal, der Stadt (oder vielmehr, wie man vermutete, dem Ober-Amtmann) zur Gunst, ein Urtheil erging: protestirte doch Kläger dagegen, und erwies, durch seines ersten, inzwischen verstorbenen, Advokatens hinterlassenen sehr geschickten im Rechten grund-gelehrten, und überaus beredten Sohn, daß man widerrechtlich (*contra omnia jura*) geurtheilt; widerlegte, vor öffentlichem Gericht, gedachten Cankler, aus seinen eigenen gedruckten Büchern, ganz augenscheinlich. Und als derselbe, sich darüber entfärbend, nichts anders darauff, als dieses sagte: Ey! der Herr ist noch zu jung, solche meine Schifften anzuziehen! antwortete der unerschrockene junge Advokat, mit einer höflichen Reverenz: Ihre Excellenz verzeihen mir! Sie waren, als sie dieses geschrieben, und in Druck gegeben, nicht älter, als ich jezo bin.

Hierauf drauete der Canzler, mit einem Arrest. Aber der Advokat welcher unter seiner Jurisdiction nicht, sondern aus einer fürnehmen Reichs-Stadt war, ließ sich solches nicht abschrecken; sondern sagte: Wann Ihre Excellenz mich in Arrest nehmen; so versichere ich, Ihre Majestet, der König, welcher ein gerechter Potentat ist, werden bald hiernächst erfahren, daß sein Herr Regierungs-Canzler zu N. N. mich darum in Arrest genommen, weil ich, aus seinen eigenen Schriften, und zwar mit behörigem Respekt, meine Sache defendire.

Er fuhr folgendes fort, aus unterschiedlichen, be-
wehrten, und ansehnlichen Juristen, deren Schriften
sein Principal, und dessen Diener, auff den Armen hiel-
ten, das Urtheil zu widerlegen. Worüber sich besagter
Canzler heftig alterirte.

Endlich aber sprach der Gerichts-Präsident, so ein
fürnehmer Gelehrter von Adel, auch Königlichcr Stat-
halter, und diesem Advokaten, seines trefflichen Kopffs
halben, gar geneigt war, man sollte nur abtreten, und
ein wenig in Gedult stehen. Nachmals ließ er den Ad-
vokaten allein zu sich fordern, und versprach ihm, daß
das Urtheil von den Akten weg gethan werden sollte;
Wie auch geschah.

Also ging der Handel von Neuem wieder an. Alle
Rechts-Vorthelle, so zu erdenken, wurden, zu bey-
den Seiten, gebraucht: darüber sich die Sache, von
einem Jahr zum andren, verlängerte: biß der König
mit Tode abging, und desselben Prinz zur Regierung
kam.

Dieser untergab die Sache dem gesammtem geistlichen
Consistorio. Welches endlich (*exceptis excipiendis*)

die, allbereit vor 15 oder 16 Jahren ergangene, Execution gerechtfertigt. Und das war dieses langwierigen hochkostbaren Proceßes Ende: mit welchem sich auch des enfrigen Klägers Vermögen endigte.

Ob nun selbige Geistlichen nach ihrem Gewissen, oder nach Gunst (denn der Oberamtmann war der Ansehnlichsten Einer im Reich) gesprochen; ist mir unbewußt. So viel aber erinnere ich mich noch gar wol, daß hernach ein hauptgelehrter und gewissenhafter Doctor in Rechten, welcher bey einer fürnehmen Stadt Syndicus (oder Consulent) war, und mit dem verstorbenen älterem Advokaten sehr wol bekannt gewesen, auch den ihm communicirten ganzen Verlauff und Proceß wol eingenommen, auff Befragung, geantwortet: Der Proceß sey, an Seiten des Städtleins, und Ober-Amtmanns, weder vor Gott, noch gewissenhaften Rechts-Verständigen, verantwortlich, und aus demselben noch nicht erweislich gewest, daß das Weib eine Hexe: Derhalben in so weit, was die gerichtliche Verfahrnung beträffe, selbige Stadt viel ein andres Urtheil, nemlich den Verlust ihres Gerichts und ihrer Freyheit verdient hette, nach allen Rechten: Man sehe klar genug, daß man, um eine fürnehme Person nicht zu beschimpffen, das Recht so wunderlich gebeugt, und den Ort, mit gebührenden Abstraffung, verschont hette: Die Schuld oder Unschuld aber des Weibs stehe nunmehr, bey der Erkenntniß Göttlichen Gerichts; nachdem mal dieselbe, auf der Welt, nicht genugsam, den Rechten gemäß, erörtert, und ans Licht gesetzt worden: Der Advokat habe, ohne Verlegung des Gewissens, bey solcher der Sachen Bewandniß, darinn können dienen: Zumal weil er nichts weiters gesucht, als eine rechtmäßige Er-

örterung und Abhandlung der Sachen, keines Weges aber die Intention geführt, die gerichtliche Verfahung listig aufzuhalten, sondern nur, zu einer gebührlchen Ordnung, und Fürsichtigkeit, zu verbinden.

Daß ich aber diese Geschichte den Gespenstern mit beigefügt, ist darum geschehen, weil diß Weib, welches der Mann, um Mitternacht, in sein Haus zu kommen, genöthigt, nach Aussage ihres Hausgesindes, in selbiger Nacht keinen Tritt aus dem Hause gekommen, auch das Geld für das Pferd durchaus nicht bezahlen wollen; wie sie ohne Zweifel willig würde gethan haben, wann sie, in eigner Person, selbst wäre erschienen, damit nur der Handel vertuscht werden mögte: zumal weil sie von guten Mitteln gewest, und solches Geld, ohne merkliche Empfindung, dem Mann leicht hette erlegen können: Daher ich dann nicht anders schliessen kan, als daß der Satan, unwissend ihrer, in ihrer Gestalt erschienen; und der Kerl ein Gespenst, für das Weib, geachtet. Wiewol die Frage, ob das Weib, mit Zauberey beruffet gewest, und dem Satan vielleicht, auf seinen Antrieb, eingewilligt, an Stat ihrer, das Pferd zu erwürgen; oder ob ihr das verdammlche Laster der Hererey fälschlich aufgebürdet worden, ich, zu entscheiden, nicht begehre.»

Erasmus Francisci's höllischer Proteus
S. 108 f. (Nach der zweiten Ausgabe, Nürnberg,
1695.)

IV. Sidonia von Bork.

Von dieser berühmten angeblichen Hexe befindet sich hinter einem alten Portrait von ihr, das die Gräfin von Mellin zu Schillersdorf ehemals besessen hat, wörtlich die folgende Nachricht:

„Diese (hier abgemahlte) Sidonia Bork ist in ihrer Jugend die schönste und reichste adelige Jungfer in ganz Pommern gewesen, und hat von ihren Eltern so viele Landgüter geerbt, daß sie fast eine Grafschaft besessen, daher ihr der Muth dergestalten gewachsen, daß sie vornehme Edelleute, so sie um die Ehe angesprochen, böshast verschmähet, und sich nur eines Grafen oder Fürsten würdig geschätzt hat; weßwegen sie sich auch mehrentheils an den Fürstlich-pommerschen Höfen aufgehalten, in Hofnung, einen von den 7 jungen Fürsten zu ihrer Liebe zu bringen. Dieses glückte ihr endlich auch bei Herzogen Ernst Ludwig von Wolgast, der ein Herr war von 20 Jahren, und unter die schönsten, die Pommern jemals gehabt, gezählet worden; welchem sie dergestalt gefiel, daß er ihr die Ehe versprach, und sein Versprechen zu halten vermeynte, wenn die stettinischen Fürsten, denen diese ungleiche Ehe nicht anstand, es nicht verhindert, und ihn, vermittelst des Portraits der Prinzessin Hedwig von Braunschweig, so die schönste in ganz Deutschland gewesen, dieselbe, mit Hintansetzung der Sidonia, zu heyrathen bewogen hätten; worüber denn diese in solche Verzweiflung gerathen, daß sie sich entschlossen, ihr Leben außer der Ehe im Kloster Marienfließ zuzubringen, wie

sie auch gethan. Weiln ihr aber der, von den stettin-
 schen Fürsten, ihr vermeyntlich zugefügte Lort, auf dem
 Herzen lag, und die Rachgier mit den Jahren vermehrte,
 auch anstatt der Bibel der Amadis ihr vornehmster Zeit-
 vertreib war, worin viele Exempel der von ihren Aman- —
 ten verlassenen Damen, so sich durch Zauberei gerächet, —
 zu finden: Als ließ sie sich vom Teufel dadurch
 verführen, daß sie schon etwas zu (bei) Jahren die
 Hexerey von einem alten Weibe lernete, und
 mittelst derselben, benebst vielen andern Unthaten,
 den ganzen Fürstenstamm, sechs junge Herren, die
 alle junge Gemahlinnen hatten, dergestalten bezauberte,
 daß sie alle erblos bleiben mußten. Dieses war (blieb)
 also verschwiegen, biß Herzog Franciscus 1618 zur
 Regierung kam, welcher, als ein großer Feind der
 Hexen, solche allenthalben im Lande mit großem Fleiß
 auffuchen und verbrennen ließ; und weil dieselben ein-
 müthig auf die Abtissin von Marienfließ in der Tortur-
 bekannten: so wurde diese, auf Befehl des Fürsten, auch
 gefänglich nach Stettin gebracht, da sie Alles, auch die
 an dem Fürstenstamm begangene Missethat, freywillig
 bekannte. (Dieß ist durchaus falsch und gegen
 die Inquisition's-Acten! Erst unter den entseßlich-
 sten Martern bekannte sie, was man haben wollte,
 daß sie bekennen sollte.) Der Fürst ließ ihr darauf
 zwar Gnade und das Leben versprechen, wenn sie die
 übrigen Fürsten von diesem Unfalle wieder befreien könnte.
 Aber ihre Antwort ist gewesen, daß sie das Hexen-
 werk in einem Hängeschloß verschloß, und
 selbiges Schloß ins Wasser geworfen, und den
 Teufel gefragt hätte, ob er dasselbige Schloß

ihr wieder verschaffen könnte? Der ihr aber geantwortet: Nein! es wäre ihm verboten *); woraus man das Verhängniß Gottes (sollte heißen, den empörenden unsinnigen Aberglauben jener finsternen Zeit!) wahrnehmen kann. — Und also ist sie ohngeachtet der großen Fürbitte von benachbarten Kurfürsten und Fürstlichen Höfen, auf dem Rabenstein vor Stettin geköpft und verbrannt worden **). Nachdem hat der Fürst hinter diesem, in der Jugend gemahlten, Porträt, ihre Gestalt, wie sie im Alter und im Gefängniß ausgesehen, durch seinen Hofmaler abmahlen lassen; nach dessen Tode der letzte Herzog Bogislaus XIV. dieses Bild meiner Großmutter, weilten Sidonia deren Ehemann auch durch Hexerei ums Leben gebracht, geschenkt hat, von der es mein Vater, und ich von ihm, nebst mehrentheils die Nachricht, wie

Heinrich Gustav Schwalenberg
 sie hier aufgesetzt hat, bekommen habe. » —

Sieh. Carl Friedrich Pauli's allgemeine Preussische Staatsgeschichte B. VI. S. 396 f., wo man dieß seltsam merkwürdige Actenstück findet.

*) Man weiß schon jetzt, nach kaum zwei hundert Jahren nicht, was man zu solchem bis zur absoluten Tollheit gesteigerten Unsinn sagen soll. Was muß die Nachwelt in drei, vier hundert Jahren dazu sagen! — Gerade solche Züge aber müssen für den Geschichtschreiber heraus gehoben und treu aufbewahrt werden.

**) Und zwar — es ist entsetzlich! — in ihrem achtzigsten Jahre, nachdem ihr vorher durch die wiederholten Folterungen alle Glieder am Leibe waren zerrissen worden.

V i e r t e A b t h e i l u n g ,

**wissenschaftliche, historisch-philosophische Ab-
handlungen über den Gespensterglauben, Be-
richte von merkwürdigen Geistererscheinungen,
Ähndungen, Prophezeiungen, symbolischen
Träumen u. s. w. enthaltend.**



I. Vom Geister- und namentlich vom Gespenster- glauben

in alter und neuer Zeit, insbesondere nach
den Ansichten der Kirchenväter.

Ideen, Geschichtszüge, Hypothesen, und Zweifelsknoten.

Erster Abschnitt.

I.

Unter vorstehendem Titel hatte ich eine historisch-philosophische Abhandlung über den Geister- und Gespensterglauben in der alten und neuen Welt ausgearbeitet, welche in gegenwärtigem Theile der 3. B. abgedruckt werden sollte. Bei der Reichhaltigkeit der Materie aber ist solche so stark geworden, daß sie in Einem Theile unmöglich ganz abgedruckt werden kann, indem sonst für das rein Geschichtliche, welchem die 3. B. nach Plan und Tendenz immer die erste Berücksichtigung schuldig ist, kein Raum übrig bleiben würde. Ich kann daher in diesem Theile nur den ersten Abschnitt derselben vollständig mittheilen; die übrigen sollen im dritten Theile folgen, doch will ich zur vorläufigen Uebersicht des Ganzen schon hier, am Schluß

gegenwärtigen Aufsatzes, den Hauptinhalt davon mit ein Paar Worten angeben.

Dieser erste Abschnitt nun beschäftigt sich hauptsächlich mit folgender historisch-literarischer Thatsache:

„Die ganze alte und neuere Welt *) hatte keine Vorstellung von einer reinen Unkörperlichkeit eines Geistes, und schrieb allen Arten von geistigen Wesen, Engeln, Erzengeln, Göttern, Teufeln, Dämonen, Gespenstern u. eine Art von Körper oder Leiblichkeit zu.“

Dies ist eine ausgemachte historische Wahrheit,

*) Der Begriff von Geist ward besonders vom Zeitalter der Reformation an kirchlich-strenger aufgefaßt und ausgebildet. Wir leugnen gar nicht, daß auch hierin ein gewisses höheres Streben jener Zeit sich aussprach, auch war die fast dictatorische Begriffsaufstellung von Körper und Geist nach dem ganzen System consequent, das man von der Geisterwelt, von Engeln und Dämonen, Himmel und Hölle, Belohnungen und Strafen nach diesem Erdenleben u. angenommen hatte. Man hielt dieses System für das rein Biblische. Dieß aber war es nicht ganz, noch weniger stimmte es mit den Ansichten überein, die im Ur-Christenthum bei den Kirchenvätern über die Sache die herrschenden gewesen waren. Man verstehe mich hier recht. Ich will hiemit durchaus keinen Tadel über die Kirchenlehre des Protestantismus in diesem Stücke aussprechen, die gerade dadurch, daß man zwischen Diesseits und Jenseits gewissermaßen durch einen Nachspruch eine unübersteigliche Kluft besetzte, die der menschliche Verstand nie übersteigen weder kann noch soll, dem Aberglauben aller Art einen mächtigen Damm entgegen gesetzt, und in dieser Hinsicht segensreich gewirkt hat. Ich spreche hier, so wie in diesem ganzen Aufsatz bloß als Historiker, und da muß ich sagen, was ich in der Geschichte finde, ich will aber in einer Sache, da Alles auf eigener Ueberzeugung beruht und Niemand etwas weiß, (ich nehme das Wort Wissen, wie ich ausdrücklich bemerke, hier in seiner philosophischen Bedeutung, wie's durch den Kriticismus bestimmt ist worden) ich sage, in einer solchen Sache will ich weder des Einzelnen Glauben irren, noch die Lehre irgend einer Kirche in Anspruch nehmen.

so sehr sie auch Uns, die wir von unserem ersten Jugendunterricht her an ganz andere Begriffe gewöhnt sind, auffallen muß. Wir Neuere wissen uns auf unsere strenge Bestimmung dessen, was ein Geist ist und nicht ist, viel zu gut. Wir schließen alles Körperliche von dem Begriff eines Geistes rein und durchaus aus, und, wie gesagt, schon nach unseren Schul-Katechismen ist ein Geist ein Wesen, das Verstand und Willen, aber keinen Körper hat, also — ein rein und durchaus einfaches, immaterielles Wesen. Wir bedenken nicht, daß wir hiemit das reelle Daseyn eines Geistes, als eines für sich bestehenden, von unserer Vorstellung verschiedenen Wesens, oder einer Substanz, gefährden, wo nicht geradezu aufheben. Denn ein Wesen, ein endliches, ohne alle und jede Körperlichkeit, wie immer unser Vorstellungsvermögen diese auch, wenn ich mich so ausdrücken darf, ätherisiren möge, ist ein bloßes — Gedankending.

Hier spreche ich eine Behauptung aus, wobei ich Manche meiner Leser bedenklich, wo nicht mißfällig den Kopf schütteln sehe. Inzwischen versichere ich, daß es dabei nicht auf Paradoxieen abgesehen, sondern ernstlich gemeint ist.

So wäre, wird man vielleicht sagen, also Gott selbst kein reiner Geist? *) — Gerade das Gegen-

*) Einige Kirchenväter, namentlich Tertullian, haben dieß wirklich, ohne daß es zu ihrer Zeit sonderlich auffiel, zu behaupten gewagt. Wer wird leugnen, sagt er, daß Gott ein Körper sey, ob er gleich ein Geist ist? Denn — setzt er hinzu: Spiritus corpus est sui generis in sua effigie!!! Adv. Prax. C. VII. vergl. De Carne Christi C. XI., wo er sich noch stärker ausdrückt und geradezu die Behauptung hinzuworfen wagt, es sey nichts unkörperlich, außer dem, was gar nicht sey.

theil geht aus unserer Behauptung hervor, sobald sie consequent verfolgt wird, also, daß eben in ihr der stärkste Beweis für Gottes reine Geistigkeit liegt. Gottes Wesen ist Eins mit seinen Eigenschaften, und mit jeder einzelnen seiner Eigenschaften. Er ist die Ewigkeit und Unendlichkeit, und mithin muß aus seinem Begriff jede Art von Körperlichkeit entfernt gehalten werden, wenn wir nicht sein Wesen aufheben oder ihn zum Endlichen herab ziehn, d. h. eben zu einem Geiste machen wollen, der ohne Körperlichkeit nicht existiren kann. Aber er existirt als lebendiges Daseyn und Wirken, d. h. eben als Gott selbst auch nur in und durch das Universum, also, daß man sich ihn nicht, wie Fichte und Forberg sich zu ihrer Zeit ganz richtig ausdrückten, als einen fleischernen (endlichen) Gott an irgend einem Punkte außer oder über dem Universum denken darf, wodurch er gerade als endlich es beschränkt, und mithin körperlich oder nach Fichte fleischern erscheinen würde. Er ist der Geist des Geistes, die Seele der Seele, das Leben des Lebens, insofern sich in dem geistigen Seyn, Leben und Wirken des Universums nicht animalischer, sondern selbstständiger reiner Geist, d. h. ein heiliger ewiger Wille und das Gesetz des Rechten offenbart. Von Ihm, durch Ihn, und in Ihm sind alle Dinge; Ihm sey Ehre in Ewigkeit! und: In Ihm leben, weben, und sind wir, wir sind seines Geschlechtes! — dieß ist das Wesen des Intellectual-Systems, wie es von allen Weisen der Vorwelt in Persien, Indien und selbst Griechenland erkannt, wiewohl in den verschiedenartigsten Formen ist

ausgesprochen worden, von der Weltseele der alten Magier, Gymnosophisten und griechischen Philosophen, bis zu diesen Worten des neu-testamentlichen Apostels.

Und der menschliche Geist? — — werden jene Leser vielleicht weiter fragen.

Was „in Uns“ denkt, will, wirkt, und sich über die Sterne erhebt, ist, wie's der Bemerkung nicht bedarf, auch keine Materie *), sondern der sie beseelende Geist. Aber, nicht nach dem Princip des Dualismus, als ob Seele und Leib als wie zwei von einander getrennte, oder abgesondert neben einander existirende Stücke zu betrachten wären, sondern nach dem Princip einer so innigen Einheit, daß unser Geist, als für sich bestehendes Wesen, nach der Zerstörung des jetzigen animalischen Körpers entweder nicht, oder in irgend einem anderen Seelengewand als körperlicher Hülle existiren wird und muß, so wenig wir uns auch eine Vorstellung davon machen können, waserlei Arts die Behausung seyn möchte, womit er dann, wie Paulus sagt, überkleidet seyn wird. 2 Kor. V. 1–8. Daß dieß selbst die unleugbare

*) Es braucht gar nicht bemerkt zu werden, daß wir Alles das, was von Plato bis Plotin, der die Immaterialität der Seele noch bestimmter zu entwickeln und durch mehrere Gründe zu beweisen suchte, als es von Plato geschehen war, (Ennead. IV. L. II. c. 1. vergl. L. I. c. 1.) und von diesem bis zu dem neuesten christlichen Dogmatiker über die Immaterialität der Seele gesagt ist, ganz unterschreiben. Dean nicht die Materie ist das denkende Princip, sondern der Geist. Aber davon handelt sich's hier gar nicht, sondern die Frage ist die: ob der Geist oder die Seele auch ohne alles und jedes Substrat, ohne alles und jedes Vehikel körperlicher Organe, als individuelles, reales und selbstständiges Wesen denken, wirken, und mit dem Universum in Rapport sehn könne? —

Ansicht des Apostels gewesen, habe ich, wie ich glaube, im zweiten Abschnitt dieser Betrachtung, der im folgenden dritten Theile abgedruckt werden wird, ziemlich unwidersprechlich gezeigt. Sapiienti sat! —

Mit einem Wort, ein endlicher Geist, der nichts als Verstand und Willen ist, ohne alle körperliche Hülle und Organe, um mit der Sinnenwelt in Rapport zu kommen, auf sie einzuwirken, und seinen Verstand und Willen in ihr zu äußern, — ein solcher rein für sich existirender Verstand und Wille ist, man sage auch was man wolle, eine bloße Aufgabe des Denkens, und also weiter nichts, als eine Idee, (hypostatistirt gedacht eine Intelligenz oder *vous*, ein Wesen der Verstandeswelt!) die in uns ist, darum aber noch nicht, als von unserer Vorstellung verschieden, in realem Daseyn außer uns existirt. Insofern ist der Begriff eines Geistes denn nun allerdings das rein Geistigste, d. h. das, was im höchsten Sinne des Worts und allein ist, eben deswegen aber kann dem Geist, als rein geistigem Wesen, oder bloßer Aufgabe des Denkens (Idee) nur ein Seyn, und kein Daseyn zugeschrieben werden. Man kann Alles in zwei Worten andeuten. Der Geist als Idee ist, und zwar im ganzen Reich der Erkenntniß als das Höchste und allein Unwandelbare, und was die ganze Körperwelt trägt und zu wirklichem lebendigem Daseyn hervor ruft, aber der Geist als endliches individuelles Wesen, als reale Substanz ist da. Alles aber, was da ist, — das Universum, Gott, die Unendlichkeit ist, die Erde, der Morgenstern, eine Lilie ist da! — kann nicht, insofern es in die Sphäre des Beseelten gehört, ohne körperliche Organe da seyn, wodurch allein es mit

allem was existirt, das heißt, was in der Sinnenwelt als lebendig und wirksam da ist, in reale Berührung zu kommen vermag. Denn eben nur dadurch, daß das Einzelne aus dem Schooße des ewigen unendlichen Seyns als Endliches hervor tritt, verliert es das reine Seyn, (als bloße Idee) und gelangt zum Daseyn. Soll also der endliche Geist (im Gegensatz der Gottheit, wie wir oben gesehen haben!) als wirkliches Wesen, d. h. unter den Bedingungen von Raum *) (Vertlichkeit) und Zeit da seyn; so muß er unter irgend einer körperlichen Bekleidung da seyn, von welcher Art und Beschaffenheit diese immer auch seyn möge.

So paradox nun dieß Alles nach unseren jetzigen Definitionen von einem Geist auch lauten mag, so müßte man doch, wenn man die Annahme als paradox, oder gar als gefährlich verdammen wollte, zugleich die ganze alte heidnische und christliche Welt, alle Kirchenväter, alle Schriftsteller der späteren christlichen Jahrhunderte und die subtilsten Köpfe unter den Scholastikern **) mit

*) Die überfeine scholastische Distinction von einer quantitate praedicamenti und einer quantitate intelligibili, und daß die quantitas intellectiva nur in einem Ubi, aber nicht in Raum und Ort sey, ist ein leeres Wortgeklingel. Zwar scheint selbst Scaliger (Exercitt. 359. Sect. III. p. 1097.) ein Gewicht darauf zu legen, aber man muß die Stelle im Zusammenhang lesen. Ergo cum sint entia alia: finita esse necesse est, Sunt enim finita potestate, quia pendant a prima. Sunt finita essentia, quia unum tantum est infinitum. Sunt finita quantitate, quia non potest quantitas excedere substantiam etc. Nihil enim infinito aequale potest esse, aequalitas est enim certa ratio mensurae. At Infiniti mensura nulla etc. etc. Ein reiner absoluter Geist aber kann nur als ein Infinitum existiren oder richtiger seyn.

**) Mehrere, nicht alle Scholastiker! Denn eben in der scholastischen Philosophie fing man an, den Begriff eines Geistes bis zur reinen, schlechtthin körperlosen Geistigkeit zu sublimiren.

verdammten, daß sie in einem solchen Irrthum befangen gewesen. Denn Alle vermögen sich von einer reinen Unkörperlichkeit eines Geistes so wenig einen Begriff zu machen, daß sie durch eine solche Behauptung vielmehr das reelle Daseyn eines Geistes als für bestritten, oder mindestens gefährdet würden betrachtet haben.

Dies will ich nun in gedrängtester Kürze historisch-literarisch beweisen, da die Sache, wie wir im Folgenden sehn werden, namentlich für den Gespensterglauben von höchster Wichtigkeit ist. —

II.

Wir können die Ansichten der ganzen vorchristlichen Welt über die in Frage stehende Aufgabe nur mit ein Paar Worten berühren, wenn wir kein Buch schreiben und in dieser Abtheilung Raum für das Geschichtliche behalten wollen.

Wie man schon in einem der ältesten Bücher der Welt *), der Genesis, die berühmte Stelle 1 Mos. VI. 1–4. verstehen möge, so erhellt so viel daraus, daß man sich schon im höchsten hebräischen Alterthum die Vne Elohim,

*) Das älteste, wie man gewöhnlich annimmt, ist es nicht, denn wir haben ältere Indische Bücher. Vergl. W. Jones Vorrede zu Ranau's Indischem Gesetzbuch. Den Schastak schreiben die Brahmanen nach Hollwel ein Alter von 4800 Jahren zu, auf jeden Fall sind sie älter, als der Pentateuch. Wenn man nach den neuesten Untersuchungen mehrerer schätzbaren Gelehrten selbst eine spätere Ueberarbeitung der Bücher Moses annimmt, wozu man allerdings berechtigt zu seyn scheint; so gehören indeß doch immer die Fragmente, welche der Genesiß zum Grunde liegen, und namentlich die Urkunde von 1 Mos. VI. 1. zu den ältesten Documenten des menschlichen Geistes, wie von Eichhorn sowohl in der Einleitung ins A. T., (nach der 3ten Aufl.) als in seiner Bibliothek unwidersprechlich gezeigt ist.

so bald man Geister oder Dämonen, es sey gute, oder böse darunter versteht, sehr körperlich gedacht haben müsse. Die Stelle hat zu den seltsamsten, selbst für den späteren christlichen Hexenproceß höchst wichtigen Annahmen Veranlassung gegeben, welche wir inzwischen nicht bloß bei den Abrahamiden, sondern bei fast allen Völkern der alten Welt antreffen, wovon in dem Aufsatz über die Pneumatologie der vorweltlichen Völker zu seiner Zeit in der 3. B. gehandelt werden soll *). — Daß in den apokryphischen Büchern des N. T. die Engel recht körperlich erscheinen, gleich den Göttern in der Urwelt mit den Sterblichen, wie namentlich im Buch Tobias, umgehen, ihnen Rathschläge ertheilen, sie auf Reisen begleiten u., ist bekannt **).

*) Vom Zusammenhang dieser Stelle mit einer der unsinnigsten Annahmen der Hexenproceße vergleiche man Dämonomachie Th. I. S. 46. f. II. S. 176. 177.

**) Wie roh, körperlich die Dämonenwelt in den späteren kabbalistisch-talmudisch-rabbinischen Träumereien erscheint, soll in dem Aufsatz über die Pneumatologie der alten und neuen Völker gezeigt werden. Die tolle Annahme von materialischen Dämonen, die der Nahrung bedürfen, den Umgang der Menschen suchen, den Weibern nachtrachten u. treffen wir selbst auch bei den Kabbalisten an, die das böse Princip des Parsismus und Chaldaismus ebenfalls annahmen, und in die finsternen Sefhiroth setzten, welche das göttliche Licht unaufhörlich zu verschlingen sich bestreben. Rabbi Abraham Cohen unterscheidet z. B. in der kabbalistischen Pneumatologie alle Geister in solche 1) die aus Feuer bestehen, 2) die aus Feuer und Luft bestehen, 3) die aus Feuer, Luft und Wasser bestehen, und endlich 4) solche, die noch überdies einen Zusatz von — feiner Erde haben. Die Geister, die aus Feuer bestehen, bedürfen ätherischer Dinge zu ihrer Nahrung, die von Num. 3. bedürfen subtiler Dämpfe und Gerüche dazu, die boshaften unter ihnen lieben besonders den Blutdampf u. u. — Die Riesendämonen, von denen 1 Mos. VI. 1-4. die Rede ist, essen, trinken, vermehren sich und sterben nach dem Talmud. Sie sind ganz materialischer und körperlicher Natur.

• Noch weniger als die alte jüdische, können wir die alte heidnische Welt näher berücksichtigen, was nicht geschehen könnte, ohne daß wir zuvor von den verschiedenen Principien des Heidenthums nach dem Intellectual-System, oder der Natur-Vergötterung sprächen. Wir versichern nur, daß man weder da, wo das Intellectual-System herrschte, wie z. B. in Persien, oder vielmehr überhaupt in Hoch- und Mittel-Asien,

Sie schwärmen in der Luft, im Meer, auf der Erde herum, und werden schon nach dem Buch Henoch, den Pirke Eliezer u. durch Saubermittel, Wurzeln, Ringe, Amulette, Dämpfe u. s. f. vertrieben. — Welche Unsinnigkeiten von der Art Dämonen im Talmud vorkommen, übersteigt fast allen Glauben. Hier zur Erheiterung unserer Leser ein einziges Probbchen! Der König Og von Basan ist aus 4 Mos. 21. bekannt genug. Dieser Og war nach dem Tractat Sophirim im Talmud ein solcher Riesen-Dämon. Gewöhnlich aß er des Tags tausend Ochsen, trank tausend Maasß Wein u. s. w. Dieß war indeß für seine Person gar nicht zu viel. Denn Rabbi Saul gottseligen Andenkens hat erzählt: Ich lief einmal einem Reh nach. Da kam ich in eine Höhle. Ich verfolgte das Thier drei Meilen weit durch die Höhle, und kehrte dann wieder zurück. Hernach hörte ich, daß diese Höhle — ein Schinubein Og's, des Königs von Basan wäre. Noch lustiger ist, was im Tractat Berachoth von dem Krieg dieses Riesen-Dämons gegen die Israeliten erzählt wird. Er wollte den Feldzug mit einem Schlag endigen, riß zu dem Ende einen Berg von drei Meilen aus der Wurzel, nahm ihn auf den Kopf, und wollte solchen auf das Lager der Israeliten werfen. Diem Weil er ihn aber auf dem Kopf trug, schuf der hochgelobte Gott eine ungeheuerer Menge Ameisen, die fraßen ein Loch hinein, daß sein Kopf hindurch ging. Was diese Fatalität noch vermehrte, war, daß ihm zu gleicher Zeit die Zähne zu einer solchen ungemeinen Länge zum Mund heraus wuchsen, daß der Berg darin hängen blieb und er ihn nicht los machen konnte. In dieser verzweiflungsvollen Lage griff ihn Mose mit einer ungeheuer langen Art an, und da er dabei noch einen Sprung von zehn Ellen in die Luft that, gelang's ihm, dem Riesen-Dämon das Bein über dem Knöchel abzuhaueu. Da fiel er mit sammt dem Berg um, und da er im Berg steck und sich nicht wehren konnte, so versetzte ihm Mose so viele Hiebe, bis er endlich den Geist aufgab.

in Indien &c., und noch viel weniger da, wo die Volksreligion in einer Vergötterung des Endlichen an sich bestand, und nur einzelne Weise und Denker sich durch höhere Speculationen auszeichneten, wie in Griechenland und Rom — kurz, daß man im Allgemeinen (denn Einzelner Ideen, wie z. B. Plato's, geben hier keinen Ausschlag) weder dort, noch hier einen Begriff von einem rein-geistigen Wesen hatte, so wie Wir den Begriff eines Geistes festgesetzt haben *).

Selbst des neueren Platonismus, oder der Alexandrischen Schule können wir nicht gedenken, so wichtig diese für den Gegenstand gegenwärtiger Untersuchung auch ist. Schon aus dem aber, was im ersten Theil der 3. B. über die Theurgie aus Plotin, Porphyr, Jamblich &c. angeführt ist, sieht man, daß die Verehrer dieser Schule weder den guten, noch den bösen Dämonen, womit sie die Welt so reichlich, ja so übermäßig **) bevölkerten, reine Geistigkeit zuschrieben,

*) Wichtig in Hinsicht ihrer weiteren Ausbildung in den neuplatonischen Schulen war unter anderen Plato's Behauptung: Intelligenz könne nur in einer Seele, und Seele nur in einem Körper seyn. Lennemann's Geschichte der Philosophie Th. VI. S. 411. — Von älteren Schriften, wie wir hier gelegentlich noch bemerken, ist namentlich für die platonische Dämonologie nicht ohne Interesse: D. Klotzii Disput. de Daemonibus Platonis, in der man zum Beweise für das oben im Text Behauptete besonders S. XVII. seq. S. XXX. vergleichen kann.

**) Will man, um sich dieß zu veranschaulichen, nicht Porphyr, Jamblich, Proclus &c. selbst darüber nachsehn, so vergleiche man nur Michael Psellus De Operationibus Daemonum, oder auch nur den Auszug daraus in den Beiträgen zu einem vernünftigen Denken in der Religion Et. I. S. 87. f., wo man die Belege dazu in Menge bei einander findet. (Ed. von Gaulmin u. A.; auch in Jamblichius de mysteriis Aegyptiorum, Chaldaeorum etc. Lugduni, 1552., nach der Ficinischen Uebersetzung.)

was sie nach den damaligen allgemeinen Zeitanfichten vor der Dämonenwelt in der That auch nicht konnten *), womit das gar nicht im Widerspruch steht, was Einzelne, insbesondere Plotin, von der Immaterialität der Seele behaupten.

Wir beschränken uns gegenwärtig also bloß auf das Christenthum und dessen frühere Schriftsteller, deren Annahmen in Beziehung auf die Resultate unserer Untersuchung das vorzüglichste Interesse haben. Es war der Triumph des Christenthums im Gegensatz der früheren endlichen Welt, daß es Gott als Geist, d. h. als ein das Universum beseelendes, dem Menschen innerlich nahe und verwandtes Wesen lehrete, daher es mit Recht die Offenbarung des Unendlichen genannt wird. — Aber, ob selbst das N. Testament den verschiedenen von ihm angenommenen Geisterarten reine Geistigkeit zuschreibe, wie gemeiniglich behauptet wird, ist noch gar nicht entschieden, vielmehr hat die entgegen gesetzte Annahme weit mehr für sich. Dieß hier ausführlich zu erörtern, würde zu exegetischen und kritischen Untersuchungen führen, welche vielen Lesern der J. B. lange Weile verursachen dürften. Daher nur das Einzige, daß

*) Dieß bedarf für den, der den Geist jener Zeit namentlich aus den Schriften der heidnischen Neu-Platoniker, so wie der christl. Gnostiker u. selbst kennt, keiner Anmerkung und keines Beweises. Von älteren Schriften verdient hier in näherer Beziehung auf das Thema unserer Untersuchung angeführt zu werden: Marsil. Ficinus in Plotin. Ennead. III. Lib. V. C. 5., wo von den verschiedenen Geistergattungen, den feuerlichen, luftlichen, erdlichen u. die Rede ist u. Vergl. Cardanus de Rerum Variet. Lib. XVI. C. 93. p. 1088., und die eben genannte Dissert. de Daemonib. platonici s. XVII. und XXX., wo derselbe Gegenstand in ähnlichem Geist abgehandelt ist.

die Hauptstelle, welche unter anderen in unseren dogmatischen und catechetischen Lehrbüchern für die reine Geistigkeit der Engel, Teufel, Menschenseelen zc. angeführt zu werden pflegt — nämlich Luc. XXIV. 39.: Sehet meine Hände und meine Füße, fühlet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe, so entscheidend gar nicht ist, als man behauptet, da es auch dem Alterthum natürlich nicht einfallen konnte, seinen Geistern Leiber beizulegen, die aus Fleisch und Knochen bestehen, daß dagegen mehrere andere hierher gehörige Stellen, unter denen auch das: Es ist sein Engel, oder vielmehr sein Geist, sein Seelenkörper Apostelgesch. XII. 15. nicht vergessen werden darf, die allgemeine Meinung der alten Welt vor auszusehen, oder geradezu auszudrücken scheinen.

Und nun sofort zu den Kirchenvätern, die sich in einer Menge von Stellen deutlich erklären, und zwar gerade in diesem Stücke so einmüthig und so einförmig, daß bei ihnen (wie im N. Testament) von verschiedenen Erklärungen gar nicht die Rede seyn kann und jeder Zweifel über ihre Meinung aufhört.

III.

So erhaben und zum Theil poetisch die Kirchenväter auch die Natur der guten Geister beschreiben; so stimmen sie doch sämmtlich darin mit einander überein, daß sie, zwar keinen groben irdischen, aber doch einen feineren Körper haben *). Athenagoras schreibt

*) Müncher's Dogmengeschichte Th. II. S. 11. Diese seltene Uebereinstimmung beweis't, wie allgemein die Zeitanficht müsse

(den Engeln eine Natur zu, die zwischen der göttlichen (reinen Geistigkeit) und der Materie gleichsam in der Mitte stehe, und — auf die Materie wirken könne*). Daß Tertullian, der, wie wir schon im vorher Gehenden gelegentlich bemerkt haben, selbst der Gottheit eine gewisse Körperlichkeit beilegte, von den Engeln nicht anders urtheilte, läßt sich schon zum Voraus erwarten. Angeli habent corpus sui generis, sagt er de Carne Christi Cap. VI. An einem anderen Orte (Adv. Marc. L. II. C. 8.) spricht er von einem Spiritu materiali, der den Engeln eigen sey u. s. f. In den Auszügen des Theodotus werden selbst den höchsten Erzengeln Körper zugeeignet, die jedoch von der groben Materie ganz verschieden, immer aber doch materiell sind **). Um nicht zu weitläufig zu werden — «alle» Kirchenväter dachten also: Clemens ***), Origenes ****),

gewesen seyn. Es ist, sagt Müncher, so viel ich weiß, kein einziger, der die Engel als ganz geistige Wesen beschrieben hätte.

*) Man merke wohl die Worte: damit sie auf die Materie wirken können. Hievon war oben Num. I. bereits die Rede und dieser Grund, um die Körperlichkeit der Engel zu behaupten, wird auch von Anderen angeführt. Die Stelle des Athenagoras steht Legat. pro Christ. p. 5. vergl. p. 11.

**) In Opp. Clement. p. 969. 970.

***) Paedagog. Lib. I. c. 6. p. 122. Hier scheint Clemens den Engeln sogar den Genuß himmlischer Nahrungsmittel zuzuschreiben, was auch Justin (Dial. cum Tryph. p. 286.) anzudeuten scheint — in Hinsicht auf Psalm 78. 25., wo bei den LXX von Engelbrod die Rede ist, so wie vielleicht auf B. d. Weish. XV. 2. 4 B. Esr. I. 19. 20. u.

****) Origenes behauptete geradezu, daß überall kein erschaffenes (also endliches!) Wesen ganz ohne Körper seyn könne. Darum müßten auch selbst die Erzengel in einen, wiewohl feinen und ätherischen, Körper gekleidet seyn. De Princ. L. I. C. 7. p. 71. vergl. c. 6. p. 71. Wenn er an einigen Orten dieser Meinung zu widersprechen scheint, so

Augustinus u. *). Bei Eusebius (Kirchengesch. B. V. C. 28.) um nur dieß beiläufig, noch anzuführen, kommen sogar wie in den späteren Legenden schon Engel vor, die den Bekenner, Natalis, tüchtig abprügeln. Die mußten also sehr körperlicher Natur seyn! (Er führt dieß zwar nicht selbst an, scheint die Erzählung aber doch zu billigen. Vergl. Stroth in s. Uebersetz. des Euseb. bei d. Stelle.)

Eben so erklären sich auch die Lehrer in den folgenden späteren Jahrhunderten über diese Annahme. Joh. Damascenus sagt: man könne die Engel in Ansehung Unserer Geister nennen, in Ansehung Gottes aber, oder in Beziehung auf ihn seyen es — körperliche Wesen, weil sie erschaffen (folglich endlich!) seyen u. **).

rührt dieß aus dem verschiedenen Sprachgebrauch des Wortes *ασματος* her, worüber er sich aber selbst hinlänglich erklärt: De Princ. Prooem. p. 49. Ueber seine wahre Meinung kann gar kein Zweifel erregt werden, da auch sein Schüler, Theognostus, den Engeln und Geistern überhaupt Körper zuschreibt. Phot. Bibl. Cod. CV. p. 280.

*) De Civit. Dei Lib. XV. C. 2. vergl. Lud. Vives Comment. bei Lib. XV. C. 23., und die Stellen, die in der folgende Nummer über dessen Lehre von der Körperlichkeit der Dämonen angeführt sind.

**) Will man Alles hierher Gehörige aus den späteren Jahrhunderten beisammen haben, so vergleiche man nur Psellus De Operat. Daemonum, (Ed. Paris., 1615.) wo man von pag. 30 an das Hauptsächlichste aus Johannes von Damaskus, Basilus u. u. gesammelt findet. — Es ist übrigens merkwürdig, daß dieselbe, oben ausgedrückte Idee so oft wiederkehrt. Origenes stand bei dem, daß alles Erschaffene endlich, und folglich körperlich seyn müsse, so fest, daß er an einer Stelle, wie's scheint, mit deswegen wenigstens den obersten Engelordnungen eine anfangslose Existenz zuschreiben scheint, die jedoch als von dem Willen Gottes abhängig, oder als davon ausgefloßen angenommen werden müsse. Comment. in Matth. Opp. T. III. p. 692. Ed. Huet. p. 396. (Der feine Denker verwickelt sich hier, wie Lactantius, wo

Einzelne Kirchen-Schriftsteller aus den späteren Jahrhunderten anzuführen, verbietet unbedingt der Raum. Daher sofort zur folgenden Nummer! —

IV.

Wenn die Kirchenlehrer den Cherubim und Seraphim Körper zuschrieben, so kann man sich zum Voraus vorstellen, daß dieß um so viel mehr in Ansehung der Dämonen bei ihnen werde der Fall gewesen seyn. Und ganz also verhält sich's auch. Diese erscheinen wirklich in der alten Kirchenlehre äußerst und also körperlich, daß es ein bekannter Lieblingsgedanke fast aller Kirchenväter ist, die Dämonen bedürften des Blutes von den geschlachteten Thieren und des Opferdampfs, den sie begierig einsaugten und ohne den sie nicht bestehen könnten *). — Nach Tatian sind die Körper der Dämonen

er von dem Ursprung der Engel spricht, Instit. div. L. IV. c. 8. in ein Labyrinth von Widersprüchen. Aber so geht's immer, wenn man das, was unerklärlich ist, erklären will, und der berühmte Mathematiker Bouguer hatte wohl recht, wenn er einem gutmüthigen Dominikaner, der ihm auf seinem Todtbette das Geheimniß der Erlösung aus dem Geheimniß der Erbsünde nach Pascal's Principien zu erklären suchte, lächelnd zurief: O! mein Vater, ihr Licht stürzt mich in noch größere Finsterniß. Das heißt *Obscurum per obscurius* erklären.)

*) Da mußten sie also gewiß sehr körperlicher Natur seyn! — Das höchst Auffallende, das für uns gegenwärtig in der ganzen Vorstellung liegt, verliert sich, wenn man erwägt, daß nach damaligen Zeitbegriffen der gesammte Götterdienst des Heidenthums als ein Werk der Dämonen betrachtet ward, daher sie auch der Verbreitung des Christenthums aus allen Kräften, wie man annahm, entgegen arbeiteten. Die oben bemerkte Vorstellung, (daß die Dämonen nämlich den Blut- und Wehrauchsdampf der Opfer zur Nahrung nöthig hätten) finden wir übrigens bei fast allen Kirchenvätern: Tertullian, Apolog. C. XXII. XXIII. Athenagoras, Legat. p. 30. Origenes, Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 304. Egyptian, De Idol. vanit. p. 13. Minucius Felix, Octav. C. XXV. XXVI. u. s. f.

von der Art wie die Luft oder das Feuer, Orat. ad Graec. p. 154. Ed. Wolf. In den Auszügen des Theodot's wird den Dämonen ein Körper zugeschrieben, weil sie sonst keiner Strafe fähig wären. Sie hießen aber unkörperlich in Vergleichung gegen die geistigeren Körper der Engel und Seligen. In Opp. Clement. p. 971. Origenes sagt, daß die Körper der bösen Engel gröber, als die der guten seyen und nimmt an, daß der Teufel selber, zur Strafe seines Abfalls mit einem materiellen Leib bekleidet worden sey. Comment. in Joh. p. 17. Ed. Huet. Wie körperlich er sich das Daseyn der Dämonen muß gedacht haben, folgt auch daraus, daß er ihnen doch immer feinere Leiber, als die irdischen menschlichen zueignet!!! — Adv. Cels. L. IV. Opp. T. I. p. 572. Ed. Ruae. Der Nahrung bedarf ihr Körper daher auch nach Origenes. Exhortat. ad Martyr. Opp. T. I. p. 304. — Dieselben Vorstellungen, so oder anders ausgedrückt, finden wir bei fast allen andern früheren und späteren Kirchenlehrern, wovon wir nur noch Clemens und Minucius Felix nennen wollen. Jenen, weil er den Dämonen trotz ihrer Körperlichkeit ungemeine Macht und geheimere Kenntnisse zuschreibt, welche sie Kraft ihrer Scharfsichtigkeit besitzen und — hauptsächlich den Weibern entdecken *). Diesen, weil er sogar den Gedanken anzudeuten scheint, daß ein Dämon vor dem andern wohl bei Leibe seyn möchte, je nachdem ihm

*) Stromat. L. V. p. 650. Ich brauche nicht zu bemerken, wie interessant der sonderbare, oben mit Schw. Schrift bezeichnete Gedanke dieses Kirchenlehrers für den späteren Hexenproceß ist.

viele Opfer geschlachtet wurden, wenigstens von einem Mästen durch den Genuß des Opferblutdampfs ist ausdrücklich bei ihm die Rede. Octav. C. XXV. u. XXVI. (Vergl. die vorher gehende Nummer.)

Wir erstaunen jetzt über dergleichen Gedanken, die uns als seltsame Einfälle vorkommen. — Aber die ehrwürdigen Kirchenväter bedürfen deshalb gar der Entschuldigung nicht. Wer die Dämonologie jener Zeit kennt, wie sie in den Köpfen der liberalsten und feinsten Denker bei allen Nationen und von allen Gottesdiensten existirte, dem kann hierin nichts mehr auffallen. So bald der Mensch einmal seinen Gedanken Wirklichkeit gibt, oder bestimmter, so bald er das, was als Gedankending in ihm ist, außer sich in die Welt versetzt und personificirt oder hypostatist, so ist Alles möglich. Dieß beweist der Dämonen- Teufels- und Zauber glauben, der Hexenproceß u. s. w.

V.

Wie bei den Kirchenvätern, finden wir die Annahme von der Körperlichkeit der Engel, Dämonen, Gespenster, kurz aller Geistergattungen, auch bei den kirchlichen und nicht-kirchlichen Schriftstellern der späteren Jahrhunderte, bei den meisten Scholastikern, ja selbst nach der Reformation noch bei mehreren der berühmtesten Gelehrten von beiden protestantischen Confessionen. Ich kann hier nicht in's Einzelne gehn, (was die Scholastiker betrifft; so vergleiche man statt alles anderen nur Lombard. Sent. Lib. II. Dist. 8. etc.) und will daher zur Veranschaulichung des aufgestellten Sages, bloß einige Beweise aus älteren protestantischen

Schriftstellern anführen, eben weil manche meiner Leser sie gerade hier vielleicht am wenigsten erwarten dürften.

Bossius (Gerh. Joh.) sagt in seiner noch jetzt schätzbaren Schrift: *De Orig. et Progr. Idolol.* Part. II. C. VI. p. 48. *Etsi cum nemine contentionis funem duxero, qui angelis corpora tribuat, laxius hac voce accepto, non tamen assentiendum Talmudistis, qui eos nugantur productos ex sinistro massae latere, vel Platoniciis etc. etc. At extra controversiam ponimus, etsi humana saepius corpora assumant, minimum tamen incorporeos esse dicendos, quatenus perfectae sunt substantiae per se, nec ordinem habent.* (wie nämlich, so erklärt er sich selbst, die menschliche Seele!) *naturalem ad corpus etc. etc.* Bossius mußte die Kirchenlehre seiner Zeit schonen. Doch ist seine Meinung hier deutlich genug angedeutet, zumal wenn man die Stelle mit dem vorher Gehenden besonders pag. 47. und dem Nachfolgenden *) zusammen hält.

Noch bestimmter erklären sich Bossius in *s. apologetica exegesis pro tract. de Deo etc.* **); Episkopius, (Bischof, wie er eigentlich hieß ***) *Instit. Lib. IV. Sect. III. C. 2.*, so wie in *s. Respons. ad Epist. Wadding. C. VI.*; Zanchius

*) Wo auch von Gennadius die Rede ist, welcher (*De Dogmatis christ. C. XI. XII.*) geradezu behauptet, daß außer Gott kein einziges nicht-körperliches d. h. rein-geistiges Wesen existire. Vergl. Rennadot *Diss. de Gennadio et ejus scriptis*, so wie Ernesti's *theol. Bibl. B. IX. S. 91. f.*

**) Vergl. Lud. de Dieu bei Psalm LXVIII.

***) Schröckh's *Lebensbeschr. Th. II. S. 182. f.* Nicéron *Th. IV. S. 99.* und Limborch's *Vit. Episcopii.*

(Zanchi) *), De Operat. sex tier. P. I. L. II. C. 3. und Andere in ähnlichem Sinne über die von ihnen behauptete Körperlichkeit der Geister guter und böser Art.

Hobbes behauptet in seinem Leviathan Cap. 1. 2. 3. 34. 45. an mehreren Orten, so wie im Append. ad Leviathan, daß Substantia und Corpus synonyme Begriffe seyen, und stellt, nachdem er die Geisterwelt überhaupt als problematisch dargestellt hat, zuletzt geradezu den Satz auf: Sollen Geister als für sich bestehende Wesen oder Substanzen da seyn, so müssen sie einen Körper haben **).

Der berühmte Arzt und Freidenker — seine Zeit, die ihn des Socinianismus anklagte, nannte ihn wenigstens also! — Soner oder Sonner ***) sagt: Si

*) Bayle Diction. Art. Zanchi.

**) Es ist zu seiner Zeit außerordentlich viel über und wider Hobbes Leviathan geschrieben worden. Man nannte das an freien Urtheilen und Ansichten allerdings sehr reiche Buch ein Werk und Instrument des höllischen Leviathans, ja man behauptete im Geschmack jenes Zeitalters, der Verfasser habe seinem Werk auf geheimen Antrieb des Teufels eben diesen und keinen anderen Titel geben müssen. — Die Unkörperlichkeit (wie überhaupt die Wirklichkeit) der Engel, Teufel und Gespenster versuchte gegen den Leviathan hauptsächlich Poiret, den die Leser der Z. B. bereits aus dem ersten Theile kennen, Cogitt. de Deo, Arima et Malo C. II. p. 7 seq., so wie der Bischof Seth Ward De Philos. et Theolog. Hobbesii etc. Britt. Biogr. V. IX. S. 683. f. Der vollständige Titel des berüchtigten Buchs ist: Leviathan, sive de materia, forma et potestate civitatis ecclesiast. et civilis etc. Lond. 1668. (engl. 1651.) in mehreren Aufl. franz., holländ., zuletzt noch einmal sämtliche Schriften, deutsch, Halle, 1793. Vergl. Baumgarten's Hallische Bibliothek V. III. S. 496.

***) Comment. in Metaphys. Arist. Lib. XII. C. VIII. p. 670 seq. Vergl. Will's Geschichte der Universität Altorf, 1795. Von Soner's Demonstr. quod aeterna supplicia non arguant Dei justitiam, sed injustitiam s. Lessing's Beitr. zur Gesch. und Literatur I. S. 201.

vera sunt, quae hoc capite Aristoteles disseruit et impossibile est, esse multa numero, quae materiam non habent, cogimur Daemonibus *) corpus aliquod attribuere, siquidem velimus substantias esse, et a se invicem, et a prima distinctas etc. etc.

Robert Flud nimmt in seiner, an originellen, tiefen, nüchternen, und zugleich wieder oberflächlichen, phantastischen, ja kindischen Ideen reichen Historia utriusque Cosmi dasselbe an, ja setzt es bei seinen Behauptungen über die Engel und Dämonenwelt zum

*) Soner braucht Dämon für Geist überhaupt, Engel, Erzengel, Teufel, Gespenst etc., wie er selbst ausdrücklich bemerkt. — Für wen die Sache Interesse hat, darf Soner's nicht ungelesen lassen. Er war ein feiner Kopf und behandelt die Aufgabe philosophisch. Aus dem oben Angeführten z. B. folgert er: Wo, wie bei den Dämonen, eine Mehrheit, Vielheit, Verschiedenheit statt findet, da ist auch Materie. Wo aber Materie ist, sie sey auch von welcher Art sie wolle, da ist auch Körperlichkeit etc. Mit hin müssen die Dämonen aller Art einen Körper haben, und zwar nicht, setzt er hinzu, einen ungewissen oder unketen, wie wir es uns gewöhnlich vorstellen, nämlich, daß sie nur eine körperliche Hülle willkürlich annehmen, keine vagam materiam, sondern einen ihnen eigenen Körper etc. etc. Ein anderes Argument führt er E. 673 seq. wirklich nicht ohne Scharfsinn aus. Die Imagination ist nicht ohne Körper denkbar. Aristot. Lib. I. de anima c. 12. Die Dämonen besitzen (hier beruft er sich auf die h. Schrift und die — allgemeine Erfahrung!!!) Imagination, folglich müssen sie körperlich-geistige Wesen seyn etc. — Gegen Soner hat unter Anderen hauptsächlich Joh. Paul Felwinger, (Professor in Altdorf, vergl. Will's Nürnberg. Gelehrte. Lex. Th. E. 398.) geschrieben, aber dieß Argument bestreitet er namentlich in seinen Dissert. de Angelis, opposita sententiae E. Sonneri mit sehr ungewissen und schwankenden Waffen. Denn was heißt es z. B., wenn er sagt: Gott könne ja den Engeln wol auch in der Schöpfung Imagination, und, was diese voraussetzt, Gedächtniß, gner: schaffen haben ??? —

Voraus. Was die Engel betrifft, so beruft er sich auf Augustinus, daß sie in initio creationis suae corpora aërea gehabt hätten, daher man ihnen corpora quasi immaterialia zuschreiben könne u. Die Körper der abgefallenen Engel oder Teufel aber seyen irdischer, gröber, ja sie können nach seiner Meinung sogar durchs Feuer afficirt, oder durch Stahl und Eisen verwundet werden, wobei er sich auf Psellus beruft u. s. w. *). (Dies war in der Zauberperiode in Ansehung der Dämonen, Zauber- und Hexengeister die fast allgemeine Annahme.)

Von Bodin, der, Dank sey's den Widersprüchen des menschlichen Geistes, Gott und Unsterblichkeit zu leugnen Lust zeigte und an den Teufel glaubte, die Zauberei bezweifelte und Hexen zum Scheiterhaufen verurtheilte — **) von Bodin existirt noch ein Manuscript, das, so viel ich weiß, noch nicht gedruckt ist und von welchem Morhof in s. Polyhistor erzählt, daß es die Königin Christine von Schweden einstens mit zwei tausend Gulden bezahlt habe. In diesem Werke nun stehn allerhand sonderbare Sachen, und namentlich wird auch die Körperlichkeit, oder vielmehr die nicht-reine Geistigkeit aller end-

*) Was Flud's Hist. utriusque Cosmi etc., Oppenheimii, 1617. literarisch betrifft, so sind selbst in dem Cat. Bibl. Bodl. zwei Tom. genannt. Ich besitze aber nur den ersten Theil, (in Fol., 788 Pagg. stark. Das Buch ist Deo optimo maximo förmlich dedicirt, mit der Unterschrift unter der Dedication Tua Creatura — Ego, Homo!!!) so rar das Buch ist, so ist's seit einigen Jahren doch zweimal in Versteigerungen zu Frankf. a. M. verkauft worden, immer aber nur der erste Tom. Fast sollte man daher glauben, daß der 11te Tom. nicht wirklich existirt.

**) Vergl. m. Dämonomazie Th. I. S. 188. 189.

lichen Geisterarten von Erzengel bis zum gemeinen Hexenteufel darin sehr ausführlich behauptet *).

Alle diese rechtgläubigen und freidenkerischen, nüchternen und phantastischen Schriftsteller **) — und es könnten noch weit mehrere angeführt werden! — kommen darin überein, daß nichts Endliches anders als unter den Bedingungen von Raum und Zeit da seyn könne, daß Alles aber, was als reales Wesen in Raum und Zeit existire, körperlich seyn müsse, weil es sonst überall nicht als wirkliches, für sich bestehendes Wesen da wäre, und daß mithin allen Arten von Geistern eine gewisse Körperlichkeit zugeschrieben werden müsse.

Und dieß war es, was wir in diesem Abschnitt historisch-literarisch zu veranschaulichen versprochen hatten. Ansicht und Urtheil über die Sache selbst überlassen wir vorerst jedem unserer Leser.

VI.

Wir kehren zum Schluß noch einmal zu den Kirchenvätern zurück, um unsere Leser mit einigen

*) M's. fol. 31 - 35. Vergl. Goldschmidt's höllischen Nothphens S. 224. f., Thomasius vernünftige Gedanken B. I. C. 1. f. Baumgarten's Hall. Biblioth. B. III. C. 382. Morhof l. c. — Das Manuscript führt den folgenden Titel: Colloquium heptaplomeres de abditis rerum sublimium arcanis. Eich. Dämonomagic Th. I. C. 188.

**) Und — mit alleiniger Ausnahme Bodin's alle aus der protestantischen Kirche!

besonderen Vorstellungen derselben in
Betreff der Geister: und namentlich der
Gespenster: Welt

etwas näher bekannt zu machen, insofern solche zunächst eine Folge von der allgemeinen vorweltlichen Annahme sind, welche allen Geistergattungen eine gewisse Körperlichkeit zuschrieb. Wir wollen nur Einiges anführen und uns der gedrängtesten Kürze befleißigen.

Um mit einigen der späteren Kirchenlehrer anzufangen, so erklärt sich Augustinus (De cura pro Mortuis) nicht geradezu über die Natur und Beschaffenheit von Erscheinungen Verstorbener im Traum, oder in wirklichen Gesichten, also — als Gespenster. Bestimmte verwirft er die Meinung, daß es vom Teufel bewirkte Gaukelspiele seyen, doch will er solche auch nicht geradezu für die Seelen der Abgeschiedenen ausgehen, wenigstens nicht immer, denn daß er an Erscheinungen Verstorbener glaubte, sieht man aus diesem nämlichen Buch, worin er unter anderem erzählt, daß der Märtyrer Felix von den Bürgern der von den Barbaren belagerten Stadt *Nota* sey gesehen worden. — Wenn sie gute Zwecke beabsichtigten, also, daß es der Erfolg bestätigte, so, meynt er, möchten's wol am wahrscheinlichsten englische Erscheinungen seyn.

Vigilantiuß, den Hieronymus so bitter bekämpft, hatte unter anderem auch gegen die Annahme geschrieben, daß die Seelen der Heiligen bei ihren Gräbern und wo's ihnen sonst gefiele, seyn könnten. «Wessen, redet ihn Hieronymus an, wessen unterstehet du dich?! Willst du Gott Gesetze vorschreiben? Willst du die Apostel bis an den jüngsten Tag an Ketten

legen? Steht nicht von ihnen geschrieben, daß sie dem Lamm nachfolgen allenthalben? Ist aber das Lamm allenthalben, so können sie deines Widerspruchs ungeachtet auch seyn allenthalben und wo sie wollen &c. &c. »

Der Glaube an die Möglichkeit von Erscheinungen und daß die Seelen der Verschiedenen sich örtlich hinbegeben können, wohin sie wollen, setzt den Glauben an eine gewisse Körperlichkeit derselben schon voraus.

In hohem Grade körperlich, Leiden unterworfen und sogar verwundbar, erscheinen die bösen Gespenster. Sozomenus erzählt in seiner Kirchengeschichte (Lib. VI. C. 28.) folgende Geschichte. Der Schmidt Apelles, der auch als Wunderthäter berühmt ist, ward einmal, als er des Nachts an seiner Feueresse arbeitete, von einem dämonischen Gespenst in der Gestalt eines reizenden Weibes zur Unkeuschheit versucht. Der Feuerarbeiter besinnt sich kurz, reißt das glühende Eisen aus der Feueresse, und schlägt damit dem schönen Gespenst in's Gesicht. Da entfloß es schreiend und laut wehklagend. Eine andere, recht schauerliche Gespenstergeschichte erzählt er Lib. VII. C. 23., bei der es unentschieden ist, ob sie guter, oder dämonischer Art war.

Zum Theil haben die Erscheinungen einen ganz poetischen Charakter. So erzählt Ambrosius (Serm. XL.) zum Beispiel von der Märtyrin Agnes, daß, als ihre Eltern und Verwandten ihr Grab einmal zur Nachtzeit besucht hätten, so hätten sie ein ganzes Chor von Jungfrauen in goldnen Kleidern dabei erblickt. Unter diesen befand sich, eben so gekleidet und mit der Krone des Märtyrerthums geschmückt, ihre Tochter. Sie gebot den übrigen Jungfrauen ein Bischen still zu

stehn, wandte sich darauf mit verklärtem Antlitz zu den betrübten Eltern und redete sie also an: Bewein't eure Tochter nicht als eine Todte, wünschet ihr vielmehr Glück dazu, daß sie von Gott das ewige Leben erlangt hat. In dem Augenblick verschwand sie nebst dem ganzen Chor von seligen Jungfrauen.

In diesem Geschmack bildete sich, wie man besonders aus den Schriften Gregor's des Großen sieht, in den folgenden Zeiten die Lehre von Erscheinungen Verstorbener, besonders von Märtyrern und Heiligen, immer mehr aus. Doch kommen bekanntlich auch dämonische, und mitunter recht furchtbare Erscheinungen (vergl. Dämonomachie Th. I. S. 64.) in Menge vor.

Aber wir kehren noch einmal zu den früheren Kirchenlehrern zurück, von Origenes in rückgehender Ordnung bis zu Clemens, Tertullian u. s. w.

Origenes ist vor Allen hier vorzüglich merkwürdig. Er behauptete, daß die ganze Körperwelt bloß um der vernünftigen Wesen willen erschaffen sey. Da gab's denn nun schwere Aufgaben zu lösen, um die so große Ungleichheit der vernünftigen Wesen mit der Gerechtigkeit und Güte Gottes zu vereinigen. Er ging dabei ungefähr also zu Werke. Gott begabte die vernünftigen Wesen mit Freiheit. Durch den verschiedenen Gebrauch, den sie von diesem höchsten Vorzug ihrer Natur machten, entstand unter ihnen eine große, aber nothwendige Ungleichheit. Gott erschuf deshalb das Universum, und gab ihm einen solchen Umfang, daß es die ganze Masse von Geistern fassen konnte. Alle diese Geister bekleidete Gott nun in dem erschaffenen sichtbaren Universum mit Körpern, wie sie ihrem

freien Verhalten gemäß waren, und sich für ihren besonderen Wohnort schickten. So entstanden himmlische, äerische, irdische, und unterirdische Wesen. Einige Geister sind in die Sonne und den Mond, andere in die Sterne gesetzt *). Wieder andere sind die Engel ꝛ., und noch andere sind mit menschlichen Körpern bekleidet und erfahren, je nachdem sie es verdient haben, mancherlei Schicksale. — Ob Origenes angenommen habe, daß auch einige Seelen in Thierkörper eingekleidet worden seyen — darüber ist gestritten worden. Die Sache ist dunkel und verworren. Eine pythagoräische, oder alt-indische (vergl. Manus Gesetzbuch) Seelenwanderung in Thierkörper verwirft er ausdrücklich. Adv. Cels. L. V. §. 49. T. I. p. 615. VIII. §. 30. p. 764. und an m. a. Orten. An einem anderen Orte sagt er, daß die Annahme von der Præexistenz der Geister

*) Eine Meinung, die Origenes mehrmals wiederholt, z. B. De Princ. L. I. C. 7. Contra Cels. L. V. §. 10. 11. L. VIII. §. 66. Doch bemerkt er selbst, daß in der allgemeinen Kirchenlehre nichts darüber entschieden sey. De Princ. Prooem. p. 48. Inzwischen ward dieselbe Meinung von mehreren K. B. angenommen, z. B. von Lactian Orat. ad Graec. p. 150. ꝛ. — Daß die großen Weltkörper beseelt, wenigstens von der allg. Weltseele belebt seyen, wurde auch von mehreren griechischen Philosophen behauptet. Leibniz's Theodicee S. 14 f. (4te Ausg.) Merkwürdig ist insbesondere der gnostische Lehrsatz, daß die Menschen durch Verankertung der Dämonen dem Fatum unterworfen seyen, also, daß der Einfluß der Gestirne und anderer Kräfte alles mit sich fort reiße, daß aber die Zukunft des Herrn die Gläubigen von der Gewalt des Schicksals befreit habe. Theodor. Excerpt. §. 69-76 in Opp. Clem. p. 985 seqq. Ich habe ausführlicher von dem Allen gehandelt in dem Artikel Astralgeist in der allg. deutschen Encyclopädie, welchen ich zu vergleichen bitte.

nicht auf die Thiere auszudehnen sey. De Princ. L. II. c. 9. §. 3. Diesem Allen nun aber scheint die merkwürdige Stelle De Princ. Lib. I. c. 4. geradezu zu widersprechen. Meinen Einsichten nach redet Origenes hier von Thiergespenstern, die in der alten wie in der neuen Welt von den Völkern geglaubt wurden. «Die Seele, sagt er, welche sich in der Bosheit verhärtet, wird, wenn sie sich nicht (vor dem Tode des Körpers) noch bekehrt, (nach dessen Tode) zum Thiere,» d. h. wie ich die Stelle verstehe, zum Thier-Gespenst. «So bekommt sie in einer anderen Weltperiode (nämlich nach der Trennung vom Körper im Tode) einen anderen, dem Grad ihrer Schuld angemessenen Körper.» *) «Sie erhält, setzt er hinzu, wenn sie an einem den Wasserthieren ähnlichen Leben Gefallen fand, vielleicht (er spricht hier nur zweifelnd) selbst den Körper dieses oder jenes Wasserthieres u. c. **).

*) Dies sind denn nach dem noch jetzt herrschenden Volksglauben — Thier-Gespenster. Man denke nur an den schwarzen Hund in meiner Dämonomachie Th. II. Anhang S. 444., von dem ich selbst noch vor vierzig und mehreren Jahren von sonst vernünftigen Leuten als von einer nicht zu bezweifelnden Thatsache habe sprechen hören. Jedem, der sich einige Mühe gegeben hat, den Volksglauben zu erforschen, werden eine Menge Anekdoten von dergleichen Thier-Gespenstern bekannt seyn.

**) Dies mag wol Manchem unserer Leser sehr auffallen. Aber auch Wasser-Thiergespenster gib't bis jetzt im allgemeinen Volksglauben. Bekannt ist die wahrhaftig Historie von der Undine oder Wasserfrau in Staufenberg, so sich mit ihrer Schönheit ihrem Herrn in Weg setzt, so wie die Geschichte von der schönen Melosine — vergl. J. W. V. Schmidt's Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. Berl. 1818. S. 169. f. — und wie Männer von der verschiedensten Denkart, Paracelsus und Godelmann u. c., ja Luther selbst (in den Tischreden) zu ihrer Zeit darüber geurtheilt haben, wird die J. B. an Ort und Stelle noch bemerken.

Ich wiederhole es, die Stelle ist klar, wenn man sie von Thierkörpern als Thiergespenstern erklärt, dagegen voller Widersprüche in sich und mit anderen Behauptungen, so bald man sie anders versteht, wie die mannichfachen Erklärungen derselben von Hieronymus, der sie bitter angriff, weil er die pythagoräische Seelenwanderung darin zu finden meinte, bis zu den neuesten beweisen. Aber wir müssen abbrechen, da Manche unserer Leser mit ausführlichen exegetisch-kritischen Erörterungen an diesem Orte nicht sehr gedient seyn möchte.

Sonst schrieb Origenes, der, wie wir oben Num. III. gesehen haben, den höchsten Geistern keine völlig körperlose Existenz beilegte, den Seelen auch nach der Trennung vom irdischen Leib einen feinen sehr zarten (ätherischen) Körper zu, der dem vormaligen irdischen Leib, wie er annimmt, der Form nach jedoch ähnlich ist. Adv. Cels. L. II. Opp. T. I. p. 434. vergl. Fragm. de Resurrect. Opp. T. I. p. 35.

Dies wäre denn, wenn es erlaubt ist über das Nicht-zu-erklärende und wo man nichts davon weiß und wissen kann, Hypothesen aufzustellen, das Seelen-Organ, oder Seelen-Behikel, oder Geistergewand, (denn die Sprache selbst versagt in diesem Gebiet ihre Dienste!) wovon ich in der Fortsetzung dieser Abhandlung im IIIten Theile eigends und ausführlich sprechen will. Ich weiß nicht, ob es — man denke sich darunter, was man wolle — Gespenster gibt oder nicht, und will selbst mit dem nicht streiten, welcher die unzähligen Gespenstergeschichten sammt und sonders in historischen Zweifel zieht. Aber von sogenannten Erscheinungen noch lebender Personen

meyne ich selbst Beispiele und Thatfachen zu kennen, (nicht aus eigener Erfahrung, sondern nach glaubhaften Erzählungen vorurtheilsfreier Personen) die von der Art zu seyn scheinen, daß man beinah' alle Sinnengewißheit und allen historischen Glauben aufgeben muß, wenn man sie als bloße Täuschung betrachten oder historisch bestreiten wollte. Diese nun auf irgend eine Weise zu erklären, fühlt sich der menschliche Geist selbst bey dem Bewußtseyn, daß er sie nicht erklären, wenigstens zu keiner Gewißheit darüber gelangen kann, aufgefordert. Und da scheint meines Erachtens denn unter allen Erklärungsversuchen die alte Lehre von einem Seelengewand noch immer die meiste Berücksichtigung zu verdienen, also, daß dieß der inwendige Mensch wäre, wovon der Apostel Paulus an verschiedenen Orten spricht, oder das ätherische eigentliche Seelen-*Ich*, von welchem mehrere Somnambulen sprechen und das sie von ihrem materiellen Daseyn und Wesen so bestimmt unterscheiden, wie bildlich und symbolisch und verschieden sie es der Natur der Sache nach auch schauen und sich darüber ausdrücken mögen.

Von den bösen Seelen behauptet Origenes, daß sie auf der Erde fest gehalten und durch ihre bösen Begierden hin und her getrieben würden. Sie schweifen nach ihm hauptsächlich um die Gräber herum. Daher kommen, setzt er hinzu, denn auch die Geistererscheinungen und Gespensterbeschwörungen und dergleichen Dinge. Adv. Cels. L. VII. §. 5. Opp. T. I. p. 696 seq. — Alle vor Christo abgeschiedenen Seelen sind nach seiner Annahme in die Unterwelt gekommen. Jetzt aber, sagt er, steht den Frommen

durch Jesum der Weg zum Paradies sogleich offen. Hom. II. Opp. T. II. p. 496 – 498. Unter diesem Paradies aber versteht er nach der allgemeinen Kirchenehre seiner Zeit nicht den Besitz der vollen Seeligkeit oder den Himmel, sondern einen Ort auf dieser Erde, wo sich die Seelen gleichsam in einer Schule befinden. Je reiner ihr Herz, je fähiger ihr Verstand ist, desto schneller, setzt er hinzu, werden sie von diesem Ort durch die Luft empor steigen, durch alle Stationen, welche die Griechen Sphären nennen, hindurch dringen, in jeder ihre Einsichten vermehren, bis sie endlich zum Himmelreich und Anschauen Gottes gelangen. De Princ. L. II. c. XI. §. 6. Comment. in Matth. Opp. T. III. p. 870 und an a. St. 3. B. Hom. VII. Opp. T. II. p. 222 u. u.

So viel von der Geister- und Seelenwelt nach den Ansichten dieses berühmten Kirchenlehrers! —

Alle Kirchenväter — nur von Cyprian ist es ungewiß — nahmen an, daß Himmel und Hölle im eigentlichen Sinn der Worte erst beim allgemeinen Weltgericht zu erwarten seyen. Die Möglichkeit von Erscheinungen abgeschiedener Personen, also — von Gespenstererscheinungen, ward im Urchristenthum nicht bestritten, ja nicht einmal in Zweifel gezogen, theils weil man sich die Seelen, wie wir bereits gesehen haben, in einer gewissen Körperlichkeit fort existirend dachte, theils wegen des Beispiels von Lazarus Luc. XVI., worauf man sich berufte, endlich allerdings auch wegen der allgemeinen Annahme, daß die Seelen

sogleich weder in den Himmel, noch in die Hölle kämen. Diese letztere Annahme hat inzwischen keineswegs den Gespensterglauben erzeugt, wie man schon oft gesagt hat. Denn die Kirchenväter wiesen den Seelen der Verstorbenen während der Zwischenzeit nach dem Tode einen besonderen Aufenthaltsort an. Diesen setzten Mehrere nach dem uralten hebräischen Volksglauben *) in den Mittelpunkt der Erde, oder in das Todtenreich. Einige dachten sich nun hier nach dem ursprünglichen Begriff vom Todtenreich alle Seelen, sowohl gute als böse, an Einem Ort vereinigt **). Andere hingegen trennten die Guten und Bösen schon in der Unterwelt von einander u. s. f. — Wir wollen die wichtigsten, in diesen Aufsatz gehörigen Vorstellungen bei den verschiedenen Kirchenvätern zum Schluß mit ein Paar Worten anführen.

Irenäus nennt den Ort, wohin die Frommen bis zur Vollendung kommen, wie Origenes das Paradies. Wenn aber jener es in diese Welt versetzt, so unterscheidet es dieser ausdrücklich davon. Adv. Haeres. L. V. c. 5. §. 1. Was die Natur und den Zustand der Seelen betrifft; so behalten sie ihre menschliche

*) Wir können uns hier unmöglich auf eine nähere Erörterung der Begriffe von Sheol einlassen, wie sie in der alten hebräischen Welt herrschten, und müssen unbedingt auf das verweisen, was Conz (Paulus Memorabilien St. III.) Animon, vom Todtenreich d. Hebr., daselbst St. IV. Eichhorn, Biblioth. B. IV. S. 653 f. u. darüber gesagt haben, um einige der neuesten Schriftsteller der Kürze wegen hier nicht zu nennen.

**) Dies drückt Tertullian nach seiner Weise recht originell also aus *omnem animam sequestrari apud Inferos in diem Domini*, worüber er auch ein eigenes, verloren gegangenes Buch geschrieben hatte. De Anima C. LV.

Gestalt, woran sie erkannt werden können, können also auch wol Lebendigen erscheinen u. s. f. — Dieß Alles folgt nach seiner Meinung aus der Geschichte von Lazarus Luc. XVI. Adv. Haer. L. II. C. 34. §. 1. In der Behauptung, daß die Seelen der Frommen sofort nach dem Tod in den Himmel kämen, findet Jrenäus eine Annäherung an den Gnosticismus. Der Schüler, sagt er, ist nicht über den Meister. Wie nun dieser nach seinem Tode nicht unmittelbar zum Vater, sondern drei Tage in's Todtenreich (Scheol) ging, so müssen wir ebenfalls warten. Adv. Haer. L. V. C. 51.

In Allem fast ganz dieselben Vorstellungen treffen wir auch bei Justin an. Dial. c. Tryph. p. 507 seq.

Tertullian verleugnet auch hier seine körperlichen Vorstellungen von der Geisterwelt nicht, die wir schon oben kennen gelernt haben. Daß die bloße Seele nach dem Tod des Leibes auch ohne Körper des Leidens fähig sey, sagt er, dieß folgt aus ihrer Körperlichkeit, und wird durch die Geschichte vom Reichen und Lazarus bewiesen, woraus auch die Möglichkeit von Erscheinungen verstorbener Personen folgt. De Anima C. VII. De Resurr. carnis C. XVII. Auch nach Tertullian kommt keine abgeschiedene gute Seele sogleich in den Himmel, was allerdings den Gespensterglauben begünstigen konnte und ihn in den späteren Zeiten auch wirklich begünstigt hat. Das Paradies — was er darunter versteht, sieht man am aus Apol. C. 47. — ist bloß für die Märtyrer bestimmt, alle übrigen Seelen dagegen kommen in die Unterwelt, wo jedoch auch ein doppelter Aufenthaltsort ist, der Schoos Abrahams für die Guten, und ein Ort

baren, auf die Sinnenwelt wirken, und selbst in körperlicher Hülle erscheinen können.

Wohl gemerkt, ich spreche in der Zaubers-Bibliothek, (wie früher in der Siona) bloß von dem Inconsequenten in der Sache, Geister dogmatisch annehmen, und sie durch entgegen gesetzte dogmatische Behauptungen zu Nichts machen. Ueber die Sache an sich, wovon Niemand, und also auch ich nichts weiß, überlasse ich Jedem seine Ansicht und liebste beste Meinung. — Immer wird sich uns die Aufgabe aufdrängen und immer werden wir sie unaufgelöst zurück lassen, wie ein Geist, ein immaterielles Wesen, eine Idee, als Substanz existiren und auf die Sinnenwelt wirken könne, oder, wenn wir wie die ältere Welt jeden endlichen Geist in einem gewissen Substrat oder Seelen-Behikel existiren lassen, wie sich die Möglichkeit einer Verbindung zwischen einem immateriellen und materiellen Wesen begreifen lasse.

II. Unter allen Hypothesen, um sich Geister- und Gespenstererscheinungen, so wie Erscheinungen noch lebender oder eben sterbender Personen zu erklären, scheint die Annahme von einem Seelengewand oder inwendigen Menschen, worin unser eigentliches geistiges Ich existirt, und der sich vielleicht im Tode, wie in gewissen Zuständen des Somnambulismus zu höherer Wirksamkeit und freierem Daseyn entwickelt, die meiste Berücksichtigung zu verdienen.

Auch hier nur Anregung von Ideen, und keine ab-

sprechende Meinung, wie sich im Gebiet solcher Untersuchungen unter Vernünftigen fast von selbst versteht, Ich werde zuerst die alt-orientalischen, namentlich Indischen, darauf Plato's, und dann die Ideen der Alexandriner oder Neu-Platoniker berücksichtigen, zuletzt und vor Allem aber bei Pauli, des Apostels, merkwürdigen Andeutungen darüber verweilen.

III. Wenn man den Gespensterglauben von historischem Gesichtspunkt aus betrachtet; so gibt es zwei Hauptmeinungen darüber — nämlich jene, welche die Gespenster für Seelen verstorbener Personen, guter oder böser, hält, und die andere, welche solche als dämonische Wirkungen betrachtet, oder unmittelbare Erscheinungen und Spuknisse des Teufels und höllischer Mächte darin annimmt.

Die erstere Meinung war in den früheren Zeiten des Christenthums die gewöhnlichere, die zweite bildete sich besonders im Mittelalter aus *), und war im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert die fast allein herrschende. Man nannte in diesen beiden Jahrhunderten die Gespenster darum *κατ' ἐξοχην* Teufels-Gespenster**).

*) Laffo hat auch in diesem Stück jenes Zeitalter ungemein richtig dargestellt. Die Teufelsgespenster, wie sie im Wahn jener Zeit existirten, gehörten wesentlich mit zur Maschinerie seines Jerusalems. Ich werde zu seiner Zeit eigens von Dante und Laffo in dieser Beziehung in der Z. V. sprechen.

**) Es ist unter vielen anderen in einem weitläufigen Buch eigends von diesen Teufels-Gespenstern gehandelt, das den ganzen, fast unglaublichen Aberglauben jener Zeit recht lebendig veranschaulicht. Ein Buch, das sehr rar geworden ist, das ich aber vor Kurzem in einer Versteigerung zu Frankfurt zu erhalten so glücklich gewesen bin, und womit ich meine Leser in den folgenden Theilen näher bekannt machen will. Es führt

Diese drei Sätze werden wir in dem folgenden Theile in eben so viel Abschnitten näher erörtern.

Nun aber gehn wir, um unsere Leser nicht zu ermüden, sofort zum eigentlich Geschichtlichen dieser Abtheilung über, um den Geister- und Gespensterglauben der verschiedenen Zeitalter durch wirkliche Geschichtszüge zu veranschaulichen.

den Titel: *Theatrum europaeum de venerifis*,
dasi ist Von Teufelsgespenn, Zauberern &c. &c.
Frankfurt, 1586. II B. Fol.

II. Ein Teufels-Gespensst aus dem Mittelalter.

Als Beitrag zur Geschichte des Teufels- und Gespensterglaubens in diesem Zeitalter.

Wir wollen im Geschichtlichen sofort bei der zweiten, so eben angedeuteten Hauptmeinung über die Gespenster stehn bleiben, um diese näher kennen zu lernen. Vorstehende Erzählung befindet sich unter den Flores Helinandi in Vincentii Bellovacensis Speculum histor. — Duaci, 1624. L. XXIX. C. 120. *). Das Mittelalter verleugnet sich nirgends. Wie in demselben Alles auf mächtige Streitrosse, Hauen und Stechen zurück geführt wird, weil sich der Thatensdurst der wild-großen Zeit nur so zu äußern mußte, so selbst in seinen Gespenster-Historien. — Nachdem in Vincentius Speculum histor. l. c. von Teufels-Gespensstern die Rede gewesen, so fährt der Vf. aus Helinandus Chronik in einfacher Erzählung also fort:

*) Vergl. Boccaz, Tag V., Nov. 8. « Die Deputati alla correzione del Decamerone, sagt Schmidt, haben bemerkt, daß Bocc. diese Geister- oder Gespenstergeschichte mit Veränderung der Namen entlehnt habe aus der Chronik des Helinandus. Dieser Cistercienser-Mönch schrieb eine Chronik von Erschaffung der Welt bis zum Jahr 1212 in 48 Büchern. Er starb 1223. Meines Wissens ist diese Schrift nicht ganz gedruckt und nur aus den vielfachen Anführungen des Vincentius Bellovacensis bekannt. » F. W. V. Schmidt's Beiträge zur Geschichte der romantischen Poesie. S. 55. f. Wenn Boccaz wirklich die angeführte Nov. nach dieser Gespenstergeschichte bearbeitet, so ist's mit großer poetischer Freiheit geschehen. Eine gelungene Nachahmung der Bocc. Geistergeschichte ist bei Hans Sachs (I. 339.) als Historia, vom Jahr 1540.

« Ein solches Teufels- Pferd oder Teufels- Gespenst war auch jenes, so ein Köhler einstmal einem Nivernensischen Grafen gezeigt hat. Dieser Köhler war ein Mann, arm vor der Welt, aber reich vor Gott, fromm und gottesfürchtig. Derowegen ging auch der Graf gern mit ihm um. Einstmals als dieser Köhler in einer Nacht bei seinem Kohlenmeiler, so hell durch die Nacht glühte, munter war, da erschien ein nacktes Weib in vollem Lauf, und hinter ihr ein Reuter auf einem schwarzen Roß mit gezogenem Schwert schnell jagend, um das fliehende Weib zu ereilen. Da sie auf der Flucht um die Kohlengrube umwenden wollte, ward sie von ihm ergriffen, mit dem Schwert durchbohrt, und sank wie todt zu Boden. Jener schleuderte sie darauf in das Feuer, und zog sie wieder hervor, nachdem sie schwarz gebrannt war, und setzte sie vor sich auf das Pferd und jagte also davon. Diese Erscheinung sah der Köhler mehrere Nächte hinter einander. Da er nun nachdenkend und ganz schwermüthig darüber ward, begegnete ihm, wie er in Traurigkeit versunken war, der Graf. Dieser zog ihn beiseite und fragte ihn heimlich, was ihm wäre, mit den Worten: Hat dich einer beleidigt, so verhehle es mir nicht, ich will dich schon schützen. Bist du in Dürftigkeit, so will ich dir geben, was du bedarfst. Darauf antwortete der Köhler: Ich bedarf nichts, so habe ich mich auch über Niemand zu beklagen, aber das und das habe ich nun schon oftmals gesehen, und das macht mich nachdenkend, und ich möchte, daß du es auch sähest. Der Graf antwortete: Ich will mit dir gehn und diese große Erscheinung sehen. Der Graf beichtete darauf alle seine Sünden, verändert seine Kleidung, und geht in

der Begleitung des Köhlers im Namen des Herrn in den Wald. Als sie bis Mitternacht gewacht hatten, hören sie laute Trompetenstöße, und versehen sich am ganzen Leibe mit dem Zeichen des Kreuzes. † Siehe, plötzlich stürzt da wiederum das nackte Weib herbei, wandte auf der Flucht um die Kohlengrube herum, und ward von dem sie verfolgenden Reuter gepackt. Er durchbohrte sie mit dem Schwert und schleuderte sie wie immer darauf in das Feuer. Dann zog er sie heraus, setzte sie vor sich auf das Pferd, und wollte mit ihr fliehen. Da beschwor ihn der Graf im Namen des Herrn zu halten, um zu sagen, wer er wäre, und warum er das thäte. Da blieb Jener stehn und sagte: Ich bin jener Eurer Ritter, und diese ist die Frau jenes Edelmanns. Aus Liebe zu mir hat sie ihren Mann umgebracht, um frecher und häufiger meiner Liebe zu genießen. In dieser Sünde sind wir Beide gestorben, nur daß wir, aber zu spät, im Augenblick des Todes selbst Reue empfanden. Jetzt nun leidet sie diese Qual, in jeder Nacht von mir erstochen und verbrannt zu werden. Und also groß ist der Schmerz beim Durchbohren mit dem Schwert, daß nie Jemand einen ähnlichen im Tod empfunden hat, und noch viel größer ist er beim Verbrennen. Der Graf fragte weiter: Was ist das für ein Pferd, auf dem Ihr da sitzt? — Es ist ein Teufel, antwortete Jener, der uns mit unaussprechlicher Qual peinigt. Könnte Euch Jemand helfen? fragte der Graf weiter. Ja, erwiderte Jener, wenn Ihr in allen Gemeinden Eurer Grafschaft für Uns beten ließet, und Messen feiern und Psalmen singen. »

«Hiemit verschwand die Erscheinung, das Teufels-Pferd, der Ritter und das Weib.»

Es kann nicht leicht eine das Mittelalter in jeder Hinsicht besser charakterisirende Gespenstergeschichte geben, als diese.

III. Ein anderes Teufels-Gespenst aus dem Mittelalter; oder das verhängnißvolle schwarze Teufels-Pferd des Ritters Theoduls von Wallmoden.

Als Beitrag zur Geschichte des Teufels- und Gespensterglaubens in diesem Zeitalter.

Des Edlen Gestrengen weltberühmten vnd streitbaren Helden, Theodul Unuerferden von Wallmoden, tapferer menlicher vnd Ritterlicher Thaten viel hübsche alte wunderbarliche Geschichte, für eplichen Jaren zum heiligen Grabe, im Lieflandt, im Halberstadt vnd im Lande zu Braunschweig wahrhaftiglich ergangen, kurzweilig zu lesen, auffß fleißigste in Reym gebracht durch M. Georgium Thym von Zwickau, Schulmeister zu Wernigrode *). Gedruckt zu Magdeburg bey Pangrapius Kempff Im Jahr M. D. L. B. J. J. J.

*) Kein Wort dießmal (es wird noch einmal in der Z. B. davon die Rede seyn!) von der Geschichte und Literatur dieses Buchs und seines Verfassers, damit wir nicht zum Verdruß vieler unserer Leser von Neuem vom Geschichtlichen

Dies seltene, für den Teufels- und Gespensterglauben des Mittelalters (denn es ist nach einer Chronik aus dieser Zeit verfertigt, nach welcher Thedel's Geschichte in die erste Hälfte des zwölften Jahrhunderts fällt!) wichtige Buch bearbeitet eine Historie oder Familien-Legende, in der sich Alles um ein «Teufels-Pferd» oder «Teufels-Gespensst» herum dreht, das mit dem Schicksal des Ritters verhängnißvoll verwebt ist. — Hier in gedrängtester Kürze das Wesentliche daraus, was sich auf das verhängnißvolle schwarze Teufelspferd bezieht.

Bei einer Taufe, welcher Thedel in seinem achtzehnten Jahr bewohnt, wird der junge Held so gerührt, daß er zu dem Priester sagt, wenn er wüßte, daß er

dieser Abtheilung abgezogen werden! — Ich bemerke nur das Einzige, daß «dieser Schulmeister,» wie sich in unseren Tagen ein Schulmann auf dem kleinsten Dörfchen nicht gern mehr nennen hört, (als ob Schullehrer mehr wäre, als Schul — Meister!) zu seiner Zeit ein sehr geachteter Gelehrter, und Rector an den Gymnasien von Magdeburg, Goslar, Werningerode u. war. Thym, oder, wie er eigentlich hieß, Klee, hat das Buch einem Edlen und Ernhofen Junkherr Th. von Walmoden zugeeignet, den er in der Dedication seinen gewesenen unterthenigen Discipel zu Goslar nennt. Er verwahrt sich ausdrücklich dagegen, daß man die Erzählung nicht etwan für ein Gedicht halte, denn es sey ein «gründlich, eigentlich und wahrhaft Historie, die wahrhaftiglich also ergangen, indem des lieben Junkherrs Herr Vater seliger, Ludolph von Walmoden, ihm eine wahrhaftige Familien-Chronik davon zugestellt habe, nach der er auf dessen Bitte die Geschichte bearbeitet hätt.» — Um sich hierin zu finden, muß man ermägen, daß dergleichen wunderbarliche Reisen auf Teufeln oder Teufelsgespenstern zu jener Zeit wirklich für gar nichts so außerordentliches gehalten wurden, wie ich ausführlicher und mit Anführung vieler Beispiele in m. Dämonomachie gezeigt habe. Th. II. 73-77. 201-216. I. 59. 318-320.

eben so sey getauft worden, so wolle er sich vor nichts in der Welt und vor dem Teufel selbst nicht fürchten. Der Priester « bekennet ihm drauf bey Ihesu Christ, der unser aller Mittler ist, » daß er ihn selbst vor achtzehn Jahren eben also getauft habe. Der junge Thedel hört dieß mit Entzücken, und spricht zu dem frommen Priester:

Herr Dieterich, bin ich denn also
Getauft, so bin ich des sehr fro —
Will mich für Niemandts fürchten nicht,
Ja auch nicht für dem Bösewicht.
Auf Gott thu ich mich ganz verlan,
Und will nun mit dem Teuffel zusam
Mit Kampff vnd Streit, in Gottes Nam.

Von dem Augenblick an beginnen die Versuchungen
des Teufels, denn —

Den Teuffel biß gar sehr verdroß,
Das des Thedels Glaub war so groß,
Er gedacht in seim Sinn hin vnd her,
Wie er zu Fall zu bringen wehr —

Der Teufel, der den Geschmack der Ritter seiner Zeit kannte, für die auf der Welt nichts verführerischer war, als ein mächtiges Turnir- und Streitroß, wählt dazu ein ungemein schönes, muthiges, schwarzes Höllenpferd. Ein Paar Tage nach der Taufe befindet sich Thedel, allein mit seinem Schreiber, im Felde bei Brelem auf der Jagd —

Derselbig Ort heißet die Hahr,
Wo man viel Wildes wird gewahr —

da kommen auf einmal viele Reuter her geritten, unter denen Thedel mehrere verstorbene Bekannte erblickt, und sogar auch seinen unlängst, wie er bis jetzt nicht

anders gewußt und geglaubt hatte, selig aus der Zeit
 gegangenen Herrn Gevatter. Dieser Geist war, wie
 man sieht, einer von denen, die der Himmel ausstößt
 und die Hölle ungern annimmt, wie sie in Dante's
 Vorhof der Hölle existiren, und seiner bedient sich der
 Teufel als eines alten Bekannten von Thebelen, um
 den Ritter in's Netz zu locken. Aus alter Liebe aber
 gibt er Thebelen einige vertrauliche Winke über das Vor-
 haben des Teufels, ihm, so bald er das stolze Roß werde
 bestiegen haben, den Hals herum zu drehn, und wie er
 der List des Bösen nicht allein entgehn, sondern denselben
 selbst um das schwarze Pferd bringen könne, das den
 Ritter wirklich so bezaubert hat, daß er Alles eingeht
 und Alles zufrieden ist, was ihm sein Herr Gevatter
 anrät —

Da kamen eiligs viel Reutter gezogen,
 Vor den'n rit her ein schwarzer Man.
 Führet eine große schwarze Fahn,
 Auff einem feinen gar schwarzen Pferd,
 Das sprang vnd trieb seltsam geberd.
 Thebel, der Kühn vnd Edle Helbt,
 War ganz vnd gar da in dem Feld
 Unverferd vnd vnerschrocken u. s. f.
 Im Hinterhalt er traben sach
 Fünf Reutter, die blieben hernach (zurück.)
 Es kam einer geritten her,
 Von den fünf Reuttern ohn alls geschr,
 Derselbe saß bey seiner Reiß
 Auff einer schwarz Dreybeinen Reiß,
 Dem hatt er gehoben zuvorn
 Auß der Lauff ein jung Kindt geborn.
 Dis mocht der böße Geist wol sein,
 Der in der Luft bißweilen fein,

Pflegt zu fñh'n auff dem Bocke weit
 All die sich aus Vermessenheit,
 Ihn ganz vnd gar ergeben han ꝛ. ꝛ. ꝛ.

Von diesen fünf Reutern Mhert sich der Herr Ge-
 vatter hierauf dem Ritter, und redet ihn mit alter herz-
 freundlicher Gvatterschaftlichkeit also an:

Freundlicher, herglieber Gvatter mein,
 Was sucht vnd macht Ihr hir allein?
 Seid Ihr das Euentheur zu sehn
 Hergangen, das hie soll geschehn?
 Habt ihr von hie lust, lieb vnd Sinn
 Nach dem heiligem Grab mit zu zñh'n:
 So müßt ihr sitzen hinter mich
 Auf die Dreibeind Ziegen plöselich.
 Ihr kunt verdienen das schwarze Pferd,
 Darauf der stolze schwarz Man herfährt ꝛ. ꝛ.

Das Folgende muß man sich nun ohne Zweifel als
 Thedel'n von dem Herrn Gvatter im Vertrauen mit-
 getheilt, oder sub rosa in die Ohren geraunt, denken.

Ihr müßt auff dem Weg nur ja nicht sprechen,
 Sonst wird Euch der schwarz Man den Hals zubrechen ꝛ,
 Vnd wenn ihr nun zum Heiligen Grab
 Kommen seid, sollt ihr daselbsten ab
 Steigen, vnd euch gar wol besehn ꝛ. ꝛ.
 Bleibt da, bis in die andre Nacht.
 So lange Zeit alldo zu sein,
 Ist euch vergonnt ohn Straff vnd pein,
 Wenn aber dann zum Drittenmal
 Wird umgezogen vberal
 Der Kirchring, müßt ihr widerkeren,
 Und euch alsdenn gar nicht verferen
 Sonst wird der schwarze Man verlan,
 Den Hals alsbald euch umzudrah'n ꝛ. ꝛ.

Darauf sprach Thedel, der Bnuerferd:
 Willtu du mir Globen vnverferth
 Zusagn, mich auff die Stadt zu bringen,
 Alsdann will ich ums schwarz Pferd ringen
 Mit dem Man, vnd wil hinter dich
 Getrost auf die Zieg setzen mich,
 Mit vernunft, Wiß vnd sinn so drat
 Ob sie gleich schon Drei Bein nur hat,
 Denn ich ja durch den Todt Ihesu Christ
 Erkauft bin von des Teufels List 1c. 1c. 1c.

Gesagt, gethan. Thedel läßt seinen Schreiber bestürzt da stehn, schwingt sich auf die dreibeinige Ziege, und — in ein Paar Minuten ist die feine Gesellschaft zu Jerusalem. Nun sieht der Ritter das heilige Grab, beichtet, communicirt, und vertraut auf Gott, daß er ihn gegen die List des Bösen in seinen Schutz nehmen, und es ihm (denn den Teufel zu prellen, war christlich und erlaubt!) gelingen lassen werde, sich — in den Besitz „des feinen, gare schwarzen Pferds“ zu setzen. Vor der Abreise verfügt er sich in die Kirche an den bezeichneten Ort, der Herr Gevatter schleicht sich heimlich herbei, versucht den Kirchring umzudrehn, um den Ritter wach zu erhalten und gibt ihm von Neuem den Rath, bei allem, was der Teufel in der nahen entscheidenden Stunde immer vornehmen würde, ruhig und vnverferd zu bleiben, sich nicht von der und der Stelle in der Kirche zu entfernen, und vor Allem dem Teufel nur erst nach verfloßener Stunde Antwort zu geben. Raum ist des Ritters treuer Gevattermann fort, so kommt auch der Teufel schon vor die Kirchthüre, klopft an und dreht am Kirchring, und da er weiß, wie sehr es dem frommen Helden um das schwarze Pferd zu

thun ist, so ruft er ihm, um ihn zum Sprechen zu bringen und aus der Kirche heraus zu locken, zu:

Was machst du doch an diesem Ort?

Allein, und gehst nicht weiter fort?

Wilt nicht gern han das schwarze Pferd? —

Theudel, des guten Raths seines Herrn Gvatters eingedenk, regt und bewegt sich nicht, daß dem Teufel angst und bang zu werden anfängt. Jetzt naht die letzte Minute von der verhängnißvollen Stunde, in der er Macht über Theudel's Genie hat, da dreht er zum Drittenmahl am Kirchring und ruft mit lauter Stimme:

Wilstu nicht han das schwarze Pferd? — —

Theudel wie die beiden ersten Male mühschenstille. Nun ist die Stunde vorüber, und Theudel ruft dem Teufel zu, ja wohl verlange er das versprochene schwarze Pferd. Da der Teufel:

Auweh! Auweh! Ich nun dich vernimm!

Ich verhoft, es sollte anders ergihn,

So wolt ich sein mit dir umgesprungen,

Und ein ander Lieblein habn gesungen &c. &c.

Da sich der Teufel überlistet und besiegt sieht, so schenkt er dem Ritter großmüthig das schwarze Pferd, das er ihm als ein Mann von Wort nun nicht länger vorenthalten kann. Theudel schwingt sich sofort drauf, und es bringt ihn in nicht ganz drei vollen Stunden glücklich und wohlbehalten nach einem so wunderreichen Abentheuer «in die Fahr, vor dem Appelhorn» gerade auf den nämlichen Fleck wieder zurück, wo er seinen Schreiber verlassen hatte, der indeß vor Schreck und Sorgen in Einer Nacht eisgraue Haare bekommen hatte. Der Schreiber erstaunt über das schöne schwarze

Pferd, und Beide reiten nun unverweilt nach Futter. Knechte und Knappen nehmen mit Verwunderung das stolze Thier in Empfang, können es insgesammt aber weder abzdämen, noch es in den Stall bringen. Es läßt sich nur von dem Ritter selbst anbinden. Was des Pferdes Futter betrifft, so ist solches ganz dämonischer Art, denn der schwarze Mann hatte Thedel'n gelehrt:

Daß er dem schwarzen Pferd solte geben
Glaubend (glühende) Kohlen, vnd darneben
Dornwaschen (Dornreiser) yberaus sehr scharff,
Die es zu seinem Futter bedarff —

So hatte Thedel das Pferd denn nun in seinen Händen. Verhängnißvoll aber sollte es mit seinem ganzen künftigen Leben verknüpft bleiben.

Das sol des pferdes Essen sein,
Auff dem so wird es genesen sein
Mit Draben, Springen vnd Rennen,
Im Thornirn vnd Kempfen, wie man mag nennen.
Das soll ihm alles zu Glück kommen,
Woher du es aber hast genommen
Soll dein mund Niemandts melden nicht,
Der Todt kriegt dich sonst in sein Pflicht,
Vnd mußt des Dritten tags hernach
So gwiß sterben, als ich dir sag.

Seine Hausehre ist die erste, die das Geheimniß des Pferdes zu erforschen sucht. Der Ritter antwortet ausbeugend, und spricht auf ihre Fragen mit höflichem Geberd zu ihr:

Anna, mein allerliebste Hausfray,
Der ich sonst all geheimnuß vertrau,
Wir wollen hinauff zu tisch gehn,
Vnd also die Sach lassen sehn.

Darauf wöllen wir nicht mehr denken,
 Sondern uns lassen einschenken
 Vom allerbesten Bier und Wein,
 Und wöllen dabey guter Dinge sein u.

So geschwind läßt sich indeß die edle weibliche Wiß-
 begier nicht beschwichtigen. Durch die ausbeugende Ant-
 wort Thedel's nur neugieriger gemacht, setzt seine
 Allerliebste nach Tisch von Neuem an ihn: +

Mein liebster Junken Binnerferd,
 Wo habt ihr doch das schwarze Pferd
 Bekommen, das sich so ungern
 Fest sattlen und mechtig thut spern?
 Wenn mans angreiffet und zeumen will
 Reißt's hin und her, und steht nicht still.

Nun weiß sich Thedel nicht anders, als mit einer
 Nothlüge aus der Verlegenheit zu ziehen.

Mein liebste Hausfrau, fürwar!
 Ich hab's gekauffet auff der Hahr.
 Von einem Kaufmann aus Niederland,
 Der mir seins Nams war nicht bekannt.

Der Ritter läßt nun sein HölLENpferd nicht unbe-
 nutzt an der Krippe stehn. Er zieht damit zu mehreren
 deutschen Höfen, und erhält in allen Turniren und ritters-
 lichen Uebungen durch eigene Tapferkeit und seines Pferdes
 Muth und Behendigkeit den Preis. Vorzüglich den Ruhm
 erwirbt er sich zu Braunschweig am Hoflager Hein-
 rich's des Löwen, der Ihn und das schwarze Pferd
 vor allem Volk bewundert. — Hier aber wird auch der
 Neid der Höflinge gegen ihn in hohem Grade rege.
 Des Ritters mannichfache Kämpfe, Siege und Abentheuer
 gehören nicht hierher, da uns hier nur die Geschichte
 des HölLENpferdes interessirt. Eine seiner Helden-

thaten am Hofe Heinrich's des Löwen ist aber doch so seltsam und charakteristisch, ja so bizarr lustig, daß wir sie in diesem Auszuge des seltenen Buchs nicht mit Stillschweigen glauben übergehn zu dürfen.

Ein Höfling nämlich bemüht sich, den Herzog zu überreden, Thedel verdanke seinen Ruhm hauptsächlich seinem Pferde, und sey persönlich gar nicht so unerschrocken und unverfehrt, als er sich rühme und in seinem Sinn daher schwebe. Er thut dem Herzog darauf den seltsamen Vorschlag, er möchte Morgen auf dem Kirchweg ein zartes Federchen in die Haare seines Bartes stecken, da werde sich Thedel fein höflich gegen ihn hin neigen, um ihm die Feder vom Bart wegzunehmen, alsdenn solle der Herzog ihm geschwind in die Hand beißen, und —

Ich sag's bey meiner Seelen pfand
Er wird sein Hand zurücke ziehn,
Und vor Erschreckung fast vergehn.
Denn das müßt sein ein beherzt Man,
Der sich nicht solt verfeh'n alsdann.

Wirklich kam Alles, wie's die Hoffschranze berechnet hatte, nur gerade Eins, und die Hauptsache kam anders, als berechnet worden war.

Der Herzog biß ihm nach der Hand,
Dafür er auf dem Backen fand
Ein Schlag, der war yberaus sehr gut,
Das thet er aus bewegten Muth,
Und sprach auch mit zornigem Mund:
Sind Ewer Gnaden worden ein Hund?
Wolln dieselben nun beißen lern,
Oder mich auff die Weiß verfeh'n;

So muß eins für das ander zwar
 Gewarten daß mit solcher Gefahr.
 Und wenn mich Ewer Gnad nicht hett gebissen,
 So hett ich ihr Gnaden auch nicht geschmißen.

Der Herzog, selbst ein Löwe und der Löwe genannt,
 steht wie vom Blitz getroffen vor seinen Dienern da,
 verliert als Fürst und Held aber die Fassung nicht, und
 spricht ernst zu Thedel'n:

Thedel! wir schweren bey Ihesu Christ
 Hett vns das ein anderer gethan
 Wolten wirs vngestraft nicht lan.
 Aber Uns ist von einem Narren
 Solcher Vnfal do wiederfarn
 Drum haben Wir auch Narren Lohn
 Empfangen, sagen nun forton,
 Ja bey unsern fürstlichen Ehn,
 Daß du dich gar nicht thust verfehn.
 Du bist ein vuerschrocken Man,
 Hast Uns bezahlt vnd recht gethan.

Den thörichten neidischen Rathgeber redet der Herzog,
 nach geendigtem Gottesdienst, zornig also an:

Du bist ein los Schelm vnd Bösewicht,
 Werst wert, daß wir dich ließen legen
 Auff vier Rad, daß du erregen
 Nicht künst ein Glied an deinem Leichnam,
 So ganz vnd gare sind wir dir gram.
 Drum pack dich aus dem Hoff, du Gast!
 Wir wolln dich auch in unserm Land
 Nicht wissen, weil du solche Schand
 Uns hast mit deinem falschen Rathdt
 Bewiesen, heb dich also brath! (geschwind.)

Nach geraumer Zeit wird Thedel's eheliches Gemahl krank und stirbt selig in Gott dem Herrn. Nun übergibt er alle seine Güter seinem Sohn, und zieht mit zehn Pferden nach Liefland, wo er Gott zu Dienst und Ehren in den Orden der Schwert-Ritter tritt, um die Heiden zu bekämpfen. Auch hier verrichtet er große Thaten und zwingt « durch Gewalt und Martern, beyd Lithaven vnd Tartern » sich taufen zu lassen. Denn —

Von ihm ward kein Mensch vberal
Verschont, sie musten allzumal
Dran, (nämlich an die heilige Taufe!!!) er war arm,
oder reich,
Jung, alt, groß, klein, oder gleich.

Aber Thedel's Geschick ist verhängnißvoll und dunkel mit dem schwarzen Pferd verschlungen, und — seine Stunde naht sich. Des ganzen Heeres Neugier und Aufmerksamkeit ist auf das schwarze Pferd gerichtet, das so unbändig und unwiderstehlich im Schlachtgetümmel ist. Der Ordensmeister bescheidet Thedeln vor sich und verlangt von ihm zu wissen, wie er doch zu dem wunderbarlichen Pferd gekommen sey und was es damit für eine Bewandniß habe. Er weiß, daß er den Teufel um das Höllensperd geprellt hat, daß sein Geschick deswegen aber von dem bösen Feind dunkel damit verschlungen worden ist. Er bittet daher sehr, ihn mit der Antwort zu verschonen, dieweil —

— — — alsbald er sagen
Würde, daß er ihn thet fragen,
Müßt er eigentlich von Stund an
Des dritten Tags sein Leben lan.

Der Ordens-Meister schöpft jetzt nur um so mehr Verdacht gegen das ungewöhnliche Thier, fürchtet Zauberei, und Teufelsdienst dabei, und legt ihm bei «des Gehorsams Pflicht» auf, von dem Geheimniß des schwarzen Pferdes Bericht zu thun. Jetzt war Gehorsam mehr denn das Leben. Er bittet sich nur vierzehn einzige Tage aus

— — — zum Aufschub und Frist,
Dann wolle er es sagen ohn List.

Während dieser Tage bestellt er sein Haus, beichtet, und empfängt das Hochwürdige. Vom Leben abgewandt und in sein Geschick ergeben, stattet er den vierzehnten Tag dem Ordens-Meister in Pflicht der Gehorsamlichkeit getreulich Bericht ab:

«daß das schwarze Pferd ein Teufel sey (ein Teufels-Gespensst) und daß er solches auf einer Reise zum heiligen Grab von dem bösen Geist zum Geschenk erhalten habe.»

Und auff den dritten Tag hernach,
Entschläft er in Christo sein gemach,
Sagende: o! Gott, in deine Händ
Ich armer Sünder mein Geist send.
Also kam er aus sein Elend
Und hat nun auch die Geschichte ein

E n d.

IV. Einige seltsame Teufels-Gespenster aus dem siebenzehnten Jahrhundert.

Als Beitrag zur Charakterisirung des Teufels-Gespenster- und Zauber Glaubens in diesem Jahrhunderte.

I.

Wir haben oben bereits bemerkt, daß die gewöhnliche Meinung von den Gespenstern im siebenzehnten Jahrhundert die war, daß sie dämonischer Art, oder unmittelbar durch den Teufel bewirkte Erscheinungen seyen.

Das Charakteristische dabei war — denn auch im sechzehnten Jahrhundert war diese Annahme schon ziemlich allgemein, wie früher im Mittelalter, und Luther selbst hielt solche unter den verschiedenen Hypothesen über die Gespenster für die wahrscheinlichste — ich sage, das Charakteristische in diesem Jahrhundert dabei war, daß der Gespensterglaube in eine dunkle schicksalsvolle Verbindung mit dem unsinnigen Zauber- und Hexenglauben jener Zeit, ja mit der Folter und dem Scheiterhaufen selbst gebracht wurde.

Unsere Leser werden uns hier verstehn, wenn sie sich, worum wir sie angelegentlich bitten, die Mühe geben wollen, den vorletzten Hexenproceß (Num. III.) in der unmittelbar vorher Gehenden Abtheilung, auch wenn sie solchen wirklich schon gelesen haben, aus diesem Gesichtspunkt noch einmal zu lesen. Er gehört eben so wohl hierher, als in jene Abtheilung, und ich war wirklich einige Zeit unentschlossen, wo ich ihm seine

Stelle anweisen sollte. Er dient als Beispiel zu gleicher Zeit nicht bloß von dem Teufelsgespenster, sondern auch entsetzlichen Hexenglauben jenes Jahrhunderts und als Belege dafür, wie der tollste Unsinn selbst in der Hexenperiode in ein gewisses System gebracht worden war, wodurch er nur um so erschrecklicher in alle Zustände des wirklichen Lebens eingriff, also, daß selbst alle bürgerliche und häusliche Sicherheit dadurch aus dem düsteren Leben jener Menschen verdrängt ward.

Wir könnten noch mehrere, ja noch viele Teufelsgespenster-Geschichten ähnlichen Inhalts unseren Lesern mittheilen. Aber um für die nöthige Abwechslung Sorge zu tragen, wollen wir gegenwärtig einige andere, minder schauerliche und abentheuerliche, vielmehr lustige Teufelsgespenster-Geschichten erzählen, welche den Aberglauben des siebenzehnten Jahrhunderts indeß eben so treffend charakterisiren.

Wir wählen drei Geschichten; — wohlüberlegt und absichtlich unter einer so großen Menge eben diese drei und keine andere, weil sie der Verfasser des höllischen Morpheus, Pfarrer Goldschmidt, dessen Buch wir in der folgenden Nummer näher beschreiben wollen, alle drei selbst erlebt und erfahren haben will, und solche als Thatsachen erzählt, woran gar nicht gezweifelt werden könne. — Sie können zugleich als Beispiele dienen, wie unglaublich weit bei einem von Aberglauben eingenommenen Gemüth die Phantasie gehn könne, nämlich bis zur gänzlichen Täuschung und Verwirrung aller Sinne, namentlich des Gesichtsinns, indem sie innerliche Anschauungen als wirkliche, und

äußerlich in der Sinnenwelt vorhandene vorgaukelt, oder, wenn man dieß bei den folgenden Geschichten nicht annehmen will, wie sie mindestens natürliche Begebenheiten in übernatürliche zu verwandeln weiß. Denn einer wissenschaftlichen Unwahrheit oder Lüge kann man diesen, zwar in dem Aberglauben seines Jahrhunderts äußerst befangenen, sonst aber achtbaren und kenntnißreichen Mann durchaus nicht zeihen, ohne ungerecht zu seyn. Für wirkliche teuflische Spiele oder Erscheinungen kann man sie eben so wenig annehmen, ohne alle Sittens-Gewißheit geradezu aufzuheben, und dem Teufel — voraus gesetzt selbst, daß er anders, als bloße Idee des an sich Bösen existirt! — eine Macht einzuräumen, die das Leben, das ernste, zu einem Guckkastens- und Marktstück machen würde, ja, wir glauben uns hier in der That nicht stark genug ausdrücken zu können, bei der einem die Schöpfung als eines weisen und gütigen Schöpfers unwürdig anekeln müßte. —

Aber keine einzige Bemerkung weiter! Hier sind die wunderbaren Geschichten, wie solche unsere Leser in dem zu seiner Zeit viel gelesenen, nun sehr rar gewordenen Buch von Wort zu Wort selbst nachlesen können.

II.

Erste Erzählung.

„Ich laße Alles andere jezo fahren und komme zu dem, das ich selbst gesehen und erfahren, und mit offenem Augen bey hellem Mittag angetroffen habe.

Folgendes ist mir selbst wiederfahren. In der Zeit Anno 1685, da ich mich bey meinem jetzigen Herrn Schwiegervattern, dem WohlEhrwürdigen Herrn Marc. Laurentii, als verordneten Prediger des Kirchspiels Esgruß in dem Königl. Antheil Angeln aufhielte, als Informator seiner Söhne, begab sich, daß an meiner linken Hand ein Geschwür empfing, und deswegen den Wund-Ärzt in dem nächst-angelegenen Flecken Cappel, Namens Daniel Preß, gebrauchen mußte, solchen Schaden zu verbinden und zu heilen. Nachdem nun auff einem Sonnabend Nachmittag gegen 3 Uhr wieder von Cappel abritte zu Hause, und zwischen dem Dorfe Meelby und Sandbeck in dem Redder lame, begegnete mir eine Vornehme, und bey der ganzen Holsteinischen Noblesse in sonderm Ehren, sowol des Geschlechts als Alters, Geehrte, und sonst bey Jedermann im Lande der Gottseligkeit halben, berühmte Hochadelige Persohn, deren Namen mit grossen Römischen Buchstaben F. H. v. A. F. nur exprimire, benebst zwey bey Ihr in der Carosse, welche der bekandte Kutscher mit vier Pferden trieb, gleich als wenn Sie einen fernen Weg reisen wolten. Da die Hochadelige Persohn mir sehr wohl bekannt war, war ich desto bereiter, auch meine gehorsame Reverence Hochderselben zu machen, da denn zugleich das Pferd, welches ich ritte, anfang zu schnauben, auch alle possierliche Sprünge zu machen, sogar auch, daß mit demselben in die Strenge der beyden vordersten Pferden vor den Hintersten hinein kam. Alle Persohnen saßen und lachten *), doch hielt Kutsch und

*) Es war auch wirklich lächerlich!

Pferd sogleich still *), daß meines Pferdes Hinterfüße wiederum glücklich aus den Strengen heraus brachte. Darauf ich dann meine Entschuldigungen gegen die hohen Persohnen machte, die aber kein einziges Wort sprachen, sondern nur lauter lachende Minen mir machten, da sie Alle mich wol kenneeten. Schämte mich also nicht wenig über das Gespolter, so da gemacht hatte, und gab dem unberittenem Pferde die Schuld, und in solcher Alteration gebrauchte es desto geschwinder auff dem Rückweg zu Hause. Sobald ich nun ins Haus gekommen war, erzehlete die Faute, so begangen hätte, wiewohl mit großer Bestärkung derer, die es anhörten **), indem man gewiß wußte, daß die hohe Persohn nicht ausgefahren wäre, und gar auch in desselben Augenblick auff Ihrem Adeligen Sitz mit den Ihrigen sich befandte ***).

*) Was sollen wir zu dieser Artigkeit des Teufels sagen!!! — In der Pnevmatologia occulta werden dergleichen lustige Teufel Fraß- und Späß-Teufel genannt.

**) Hier haben wir das ganze siebzehnte Jahrhundert vor den Augen. Wem stößt noch jetzt ein ähnliches Abenteuer auf, oder, wenn sich Jemand einbildete, es sey ihm dergleichen eines begegnet, wer würde bei der Erzählung davon an den Teufel denken oder in Bestürzung gerathen, und nicht vielmehr darüber lachen? —

***) Man sieht aus Allem, daß es die Adelige Person im Ort des Verfassers war. Und konnte sie es nicht doch vielleicht selbst gewesen seyn, da ihm die Kutsche, wie man sieht, in der Nähe des Dorfs begegnet seyn muß? — Noch mehr, warum ging er nicht unmittelbar nach dem Vorfall selbst in's Schloß zu dem gnädigen Herrn, oder der gnädigen Frau selbst? — Darauf dient freilich zur Antwort, daß es in jener Zeit gewiß als die äußerste Indiscretion würde aufgenommen worden seyn, wenn man Jemand gesagt hätte, daß man so eben die Ehre gehabt hätte, ihm als Gespenst sein Compliment zu machen, oder ihn mit ein Paar Teufeln über die Straße fahren zu sehen. Wir können uns jetzt bei dergleichen Dingen kaum des Scherzes

Hatte also damahls nur mit den verummten Teuffeln meine Complimenta gehalten, und diese mich geöffet.» *)

Petri Goldschmidts Pastoris Sterupensis Höllicher Morpheus, welcher kund wird durch die geschehene Erscheinungen Derer Gespenster und Polter, Geister, Wo bishero zum Theil von keinem einzigen Scribenten angeführet und bemerket, sind u. Wider die vorige und heutige Atheisten, Naturalisten u. Aus allem aber des Teufels List, Tücke, Gewalt, heimliche Nachstellung und Betrug handgreiflich kan erkandt und ersehen werden. Hamburg, 1698. S. 158 - 160.

Zweite Erzählung.

Ich muß diese Erzählung in dem Zusammenhang mittheilen, worin sie in dem Buch vorkommt. Sie steht im zehnten Capitel: Von den Mitteln, wodurch die Gespenster vertrieben werden. Als

enthalten. Aber so war's nicht in jener Zeit. Damals hätte die oben erzählte, uns jetzt nur lächerlich vorkommende Geschichte sowohl für die adelige Familie, als für unseren Verfasser unangenehme Weitläufigkeiten zur Folge haben können.

- *) Da sey der Himmel vor, daß uns die Hölle äffen könnte!!! — Wirklich jene Menschen waren zu beklagen und das Zeitalter, worin der Teufel mit Hohn und Spott überschüttet ward, ist für die Menschheit ehrenvoller, als jene Zeit, so wenig wir uns auch sonst zum Apologeten desselben aufwerfen möchten. Wer den Teufels, Gespenster, Zauber, und Hexenglauben des siebenzehnten Jahrhunderts ganz kennt, wird uns hier vollkommen recht geben.

ein bewährtes Mittel ward unter vielen anderen, z. B. dem Gebet u. angegeben, daß man den Teufel mit Verachtung behandle. Die verträgt der stolze Geist nicht, und, so hatte es Luther auch gemacht. Gute Dienste that's, wenn man ihm den Hintern zeigte, oder ihn gar mit einem Wind regalirte, dessen Name sich unter den 32 Passatwinden nicht befindet. Denn er selbst war ein Unflath und hielt es nicht anders. Waren dergleichen wüste Einfälle von vernünftigen Personen erfunden, die über ihren Zeitgenossen standen und sie und den Teufel verspotteten, so waren sie in der That nicht übel ausgedacht. — Ein anderes bewährtes Mittel war, daß man auf sein Amt trogte. So hatt' es Syrach vorgeschrieben, und diesen Spruch mußte man dem Bösen vorhalten. Und nun sofort zu unserem Verfasser!

— — „Und also ist der Satanas von unterschiedlichen durch rechtmäßigen Gespott vertrieben worden, denn der verachteter Geist kann unmöglich bey seinem Hochmuth Spott leyden. Auf dieses mag auch jener, vorlängst in Gott ruhender Conrector an der Husumischen Schuhen reflectiret haben, da derselbe auf seiner Cammer in der Schuhl alle Nacht von einem erscheinenden Mönchen verunruhiget ward, entrüstete er sich endlich darüber, und als der Mönch seiner Gewohnheit nach zu seinem Bette kam, fragete er ihn, was er da zu thun hätte, die Wohnung wäre für ihn, wohlbestellten Conrectorem der Schuhen zu Husum, und nicht für den Teufel eingerichtet. Der Geist

stellte sich hierüber erbösset und wollte dem Bette zunahen, allein er, der Conrector (verzeihe G. L., daß ich hier etwas frey rede) lehrte alsbald den Hinderen zum Bette hinaus und bließ dem garstigen Teufel einen nicht wohlriechenden Wind entgegen. Aber der stolzer Geist moquirte sich über diese schimpfliche Begegnung, und wich zur Thür hinaus, da er doch zuvor nach seiner Gewohnheit *) einen heßlichen contra - Canonen - Schuß gethan hatte. Was das andere (Mittel) betrifft, das heisset denn recht wie sich Sprach heraus läßt Cap. 10. 31. Mein Kind in Widerwärtigkeiten sey getrost und troge auf dein Ampt, wie denn auf solche Weise der Teufel auch abkam von der Wittenbergischen Bibliothek durch Lutherum vid. Danhauer. p. m. 633. Und zu diesem füge nun mein eigen Exempel, welches Anno 1689 mir selbst begegnet in Coppenhagen, in der Woche vor Ostern. Ich war daselbst hinüber gereiset, um meine Vocation nach meiner igtigen Gemeinde zu erhalten, und weil Sein Excellenze der Herr Ober-Secretaire von Jessen mein hoher Patron ware, hatte mich nahe an seinem Hause, nemlich in

*) Nach seiner Gewohnheit — Dieß hab' ich oben schon angedeutet, und in der Dämonomachie sehn mehrere Beispiele davon angeführt, z. B. Th. II. S. 217. f. wo der Teufel in Gestalt eines schönen Jünglings eine Jungfrauen besucht, von den Eltern aber entdeckt wird, «da er denn, nachdem er das Bettkroß angezündet und einen erschrecklichen Lärm von sich gehen lassen, sich durch das Fenster davon gemacht.» Man erkennt in Allem, und auch in diesem Zug seiner Diabologie das rohe, durch die Greuel und das Elend des dreißigjährigen Kriegs zurückgegangene Jahrhundert.

dem Wirthshause, die Stadt Münster genannt, einlogiret, umb Seiner Excellence immer desto näher zu seyn. Da nun daselbst in dem Hause auff der größesten Stuben mein Bett und Wesen hatte, geschachs, daß bey anbrechendem Tage ich hörte, daß etliche Complementa von Leuthen ohnfern meines Bettes gemacht wurden. Ich nam zuerst die Gedanken, daß etwa der Hospes, der ein Paruckmacher war, mit jemand leise in die Kammer bey seinen Paruckschap gegangen, umb daraus eglische Stud zu verkaufen; Alleine, da ich den Umhang meines Bettes öffnete, sahe ich einen wol außgeputzten Cavallier mit einer schön gezierten Damen daselbst viele Complementen und krumme Büdlinge machen, doch also, daß nur ein Gemürmel und keine deutliche Rede hörte. Wie ich nun zu zwey Nachten vorhero dergleichen Abentheuer auch schon gehabt, indeme ein schwarzer Dänischer Blindling oder Hund mit einem schön gezierten Halsband war vor meinem Bette gelegen, und auff mein Antreiben zur Stuben hinaus ohne Eröffnung der verschlossenen Thüren geloffen, also muthmassete gleich darauff, daß von des Teuffels Gaukelern diese beyde auch wären und fragete darauff: Welche sie wären? Und was sie auff meiner Stuben so frühe zu schaffen hätten? Indeme ich nun keine Antwort, sondern bloß allein ihrer beyder Anschauen erlangete, sagte ich darauff wiederumb:

„Ich habe die Stube für mich gemiethet und zahle wochentlich meinen halben Reichsthaler dafür, so lange ich hie bin, gehöret mir also dieß Logiment und sonst keinen,

wenn ich davon bin wiederumb könnet ihr so viel Complementiren, als ihr wollet, bey meiner Anwesenheit verfüget euch nur hin nach dem Ort, wo ihr hingehöret, nemlich in die Verdammuß.

«Indeme dieses redete, verschwunden beyde vor meinen Augen, und habe ich in wärenden Zeit meines Dableibens, keine weitere Alteration mehr empfunden durch solche Erscheinungen.»

Höllischer Morpheus l. c. S. 404-406.

Von solchen Erzählungen ist das ganze siebenzehnte Jahrhundert voll. Sie fielen Niemand auf. Solche unerhörte Dinge zu erleben, war an der Tagesordnung. Bemerkungen darüber zu machen, wäre überflüssig. Am wenigsten wären die sogenannten natürlichen Erklärungen hier an ihrem Orte.

Dritte Erzählung.

Auch diese Erzählung ist geschichtlich mit den beiden vorher gehenden von gleichem Werthe, charakterisirt aber, wo möglich, das siebenzehnte Jahrhundert noch treffender, als jene.

«Da ich in Husum, wie oben gedacht, nach meines seligen Vaters Tode im Hause war bey dem WolEhrwürdigen vnd Hochwolgelerhten (!) HErrn Simon Rechelius, jeko Haupt-Pastor an der Husumschen Gemeine, und vom Fieber befallen mich auf meiner Kammer halten mußte Anno 1679, kame derselbe zu

mir auff meiner Stuben und beehrte, daß ich mit ihm in den Garten gehen sollte, welches da es geschähe, er mich befahl hin übers Feld nach dem Dorffe Rödemiß zu sehen, und ihme zu sagen, was ich merkte, da denn ich so wol, als der Herr Pastor selbst vorher, eine ganze Esquadron, Kriegsleuthe bey der dortigen Mühlen auff dem Feld campiren sahe, welche zum Theil von den Pferden abgestiegen, zum Theil aber auf denselben sitzen geblieben waren. Wie er, der Herr Pastor, Lust hatte zu wissen, was für Völk. solche wären, und deswegen sich vornahm, hinten aus dem Garten zu gehen nach selbigem Dorffe, folgte ich seinen Begierden ebenfalls, auch in der Meynung, daß durch solche Motion des Ganges den mir vorstehenden Paroxysmus des Fiebers etwa ablehnen mögte. Gingen wir also beyde stark vor uns weg, und da wir an dem Dorffe genahet waren, lieff ich vorhinein, bey den Dorffleuthen mich zu erkundigen, was für Völk. dadurch marchiret wäre, sintemahl sie abgezogen waren in der Zeit, da wir zu dem Abgange uns anzukleiden, ins Haus getreten waren. Allein, da wußte kein Mensch von etwas, und war auch kein frembder Reuter von jemanden gesehen worden. Merckten wir also, wie unsere Muthmassungen uns solches schon gegeben hatten, daß es Teufels-Gespenster gewesen. Nach Verfließung unterschiedlichen Jahren hatte ich die Ehre, den Herrn Rechelius, als welcher damals schon Pastor primarius geworden, in Husum zu besuchen, da er mir denn berichtete, daß solches Gesicht seinen Endzweck erreicht hätte, und auch dabey nennete, von welchem Volk es gewesen wäre *).

*) Also — bei Einem wie bei dem Anderen und überall der nämliche Aberglaube in der Zeit!

Die folgende, unmittelbar hiemit zusammen hängende Erzählung ist für jenes Zeitalter, das mit dergleichen Mirabilien recht eigentlich überschwemmt ist, so bezeichnend, daß wir sie zur Veranschaulichung desselben hier noch mitnehmen wollen *).

« Gehe also nunmehr zu denen, die ihren Endzweck bis hieher noch nicht erreicht haben. Vor 16 Jahren ohngefähr hat man bey Husum auff dem hohen Hoff-Deich an dem Heverstrom eine grosse mege blau-gekleideter Soldaten aufsteigen, und auch marchiren gesehen, welcher Sprache (!) die Anwohnende nicht verstanden haben u. u. Ich will anstatt der weitem Erzählung solcher Gesichter, die meinem lieben Vaterlande nur einen betrübten Zustand prognosticiren mögen, den herzlichsten Wunsch thun, daß Gott in Gnaden alles Unheil von ihm abwenden wolle, dabey aber G. L. dir auch communiciren, was 1689 zu Cöppenhagen von einem reblichen und glaubwürdigen Manne, Namens Fritznor, mir schriftlich unter Händen gegeben, was sich begeben, da derselbe noch Auditeur unter den Lüneburgern gewesen. Seine Worte sind diese: Anno 1678 den 9 Julij des Morgens um

*) Ähnliche Gespenster-Schlachten u. kommen häufig besonders in der älteren nordischen Geschichte vor. Bei Dalin, (Schwedische Reichshistorie) Holberg, Olav Celsius u. finden wir dergleichen als Volksagen angeführt, Andere, wie z. B. Olav Magnus (De Gent. sept.) glaubten daran. Die's am besten wissen wollten, schrieben dergleichen Erscheinungen den Astralggeistern zu. Was ist doch der jetzige Gespensterglauben unserer Mütterchen, aber als die Gespenster noch in ganzen Heeren durchs Land zogen, sich Schlachten lieferten, daß die Felder voller Todten lagen — da war's doch noch der Mühe werth, an Gespenster zu glauben!!! —

5 Uhr, hat sich zu Danneberg begeben, daß erstlich gesehen worden, wie eine Armée bey Demitz aus dem Norden über die Elbe gesezt, und nachdeme dieselbe sich en Battallie gesezt, ist derselben eine andere Armée vom Harz herunter kommend, entgegen gezogen, und hat auff die über die Elbe gesezte Armée getroffen, und weilten 2 Regimenter Infanterie zusammen gestanden, derer Mundirung das eine rothe Röcke mit gelben Unterfutter, das andere blaue Röcke mit Drannien-Unterfutter gewesen, auff welche die vom Harz kommende am heftigsten getroffen, so daß die Soldaten Gliederweise erlegt worden, wiewohlen sich die beyde Regimenter als Löwen gehalten, und nicht gewichen, sondern allemahl sich wieder geschlossen gehabt, sie aber darauff von einem Regiment zu Pferde mit weissen Röcken und rothen Aufschlägen, derer Pferde auch rothe Schabberacken gehabt, secundiret worden. Darauff haben die andern Regimenter eins auf das ander von beyden Seiten heftig getroffen, so daß eine große mege Todten auf der Wahlstatt liegen geblieben, biß endlich der Sieg auff der aus Norden gekommenen und über die Elbe gesezten Armée gefallen, welche denn darauff den repoussirten Feind den Weg nach dem Harz verfolget, und in währefder Nachsehung sehr viele Todten gemacht. (!!!) Nachdeme diese Battallie nun vorüber gewesen, ist mitten auf der Wahlstatt ein grosses langes schwarzes Sarc zu stehen gekommen, und nachdem solches nechst denen auff der Erde liegenden vielen Todten (!!!) von vielen Leuten gesehen worden, die denn auch darüber von der dasiegen Obrigkeit, als dem Herrn Ober-

Hauptmann Schenke gar stricte sind abgehört worden, hat das Sard einen Dampff und grossen Knall von sich gegeben, darauff ohngefähr des Morgens um 7 Uhr alles verschwunden. Da man aber hernacher auff die Wahrheit dieser Geschichte gedrungen, hat der Oberhauptmann Schenke, als der die Leute darob examiniret, selbige durch einen Bericht *) an den Herrn General-Major von Malocki bekräftiget. Wenn nun solches geschehen und erfolgen werde, wird die Zeit dermahleins lehren. — «In diesen und dergleichen Erscheinungen, fährt unser Verfasser darauf fort, die der Teufel uns praesentiret, sehen und merken wir denselben in einer angenommenen Gestalt, welches ohne Darstellung eines Leibes nicht geschehen kann. Denn 1.) so kann der Teuffel die Leiber

*) Befindet sich dieß merkwürdige Actenstück etwan noch irgendwo, in einer Registratur, einem Archiv etc.? — Die Zauber-Bibliothek würde diesen interessanten Beitrag zur älteren Geschichte des Gespensterglaubens dankbar aufnehmen. — Uebrigens verwundere sich keiner unserer Leser über diese merkwürdige Gespensterschlacht als über ein bloßes wüßtes Phantasieenstück des 17ten Jahrhunderts. Abgerechnet, daß wie oben schon bemerkt worden, die ältere Scandinavische Geschichte voll von dergleichen Dingen ist, so ist der Glaube an Gespenstererscheinungen der Art bei Heiden und Christen vom höchsten Alterthum. Selbst bei Chrysostomus (De Sacerdotio) kommt eine ähnliche Scene von Teufels-Gespenstern und Zaubereien vor, die nicht leicht in einem Roman des Mittelalters weiter getrieben worden ist. Er nimmt dort einen Zuschauer an, der in Gesellschaft eines Anderen ein Schlachtfeld in Augenschein nimmt, und dieser sieht darauf teuflische fliegende Zauber-Pferde, bewaffnete Männer, die durch teuflische Gewalt in die Luft geführt werden und zwischen Himmel und Erde kämpfen, ja sogar — er erblickt auf dem Schlachtfeld die geheimen Kräfte und die Ideen der Zauberei *ταστων γυντσιας δυναμιν και ιδεαν* !!!

der neulich Verstorbenen Todten-Körper annehmen und dieselbigen nach seinem eigenen Gefallen moviren und bewegen. 2.) Sodann kann er » — doch hier genug, denn die Erklärungsversuche der Teufels-Gespenster sind, wo möglich, noch unsinniger, als die Erzählungen davon selbst. Es soll an einem anderen Orte der *J. B.* indeß eigens nach Psellus, Remigius, Delrio, Wier &c., und hauptsächlich nach dem Hexen-Hammer selbst davon gehandelt werden. Bis dahin verweise ich auf die Dämonomachie Th. II. S. 217–234.

Diese dritte Erzählung übrigens steht im hollischen Morpheus S. 317–320.

Wie weit die Tollheit in Betreff der sogenannten Teufels-Gespenster ging, sieht man unter anderen auch aus folgender Erzählung oder Fabel, welche, weil sie kurz ist, wir zum Schluß dieses Aufsatzes gleichsam als Dreingabe noch mittheilen wollen. Sie steht in Godelmann *), der unseren Lesern bereits aus dem ersten Theil der *J. B.* bekannt ist, (B. I. Cap. 4.) und ist folgenden Inhalts.

„Zu Bononien hat ein Necromanticus die Seele eines verstorbenen Mägdeleins, welches zierlich auf der Cithara spielte, wiederumb durch seine schwarze Kunst und Beschwörung, in den erblichen Leichnam gebracht,

*) Freilich nicht in diesem allein, — denn solche Stückchen waren in der Teufels- und Gespensterperiode rechte Lieblings-Stückchen! — sondern zugleich in mehreren älteren, (z. B. in Peuce de Devinat. p. 14.) und späteren Schriftstellern, z. B. in Schott's Physica curiosa, in Francisci &c. &c.

und zwar also, daß das Mägdlein schiene zu leben, vndt wohnete denen Zusammenkünften vnd Gastereien der Lebendigen sogar wiederum mit bey, indeme sie nach ihrer alten Weise auff der Cithara dabey aufwarte. Es kame aber, sonder Zweifel auff Eingebn des Teuffels, der nicht länger also dienen mochte *), ein anderer noch kunstreicherer Necromanticus dahin, vnd forderete durch seine Verschwerungen den Geist zurücke, da war alsobald die Seele weg, und der Leib fiel dahin, auch war des Teuffels Betrug entdeckt vnd also offenbaret.»

V. Historisch: literarische Beschreibung verschiedener merkwürdiger Schriften aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert über den Gespensterglauben.

Nebst Auszügen daraus, zur fort gesetzten Charakterisirung dieser beiden Jahrhunderte.

I.

Ich habe im ersten Theile Abth. IV. gesagt, daß ich die Leser der 3. B. mit mehreren der dort angeführten

*) Hier haben wir das eigentliche Teufels:Gespenst!!! — Das gute Mägdlein war also nichts, als eine leibhaftige Larve des Bösen! Und doch hieß es unmittelbar zuvor, der Necromanticus habe die Seele wieder in den Leichnam gebracht! Kann's ärgere Widersprüche geben? — Man wird wirklich nicht selten am Verstand der Leute in der Teufels: und Gespensterperiode irre. Aber es ist das Eigenthümliche des Aberglaubens, daß er sich in Widersprüchen und Tollheiten gefällt.

Bücher über den Gespensterglauben nach und nach näher bekannt machen würde. Dabei werde ich nur solche Bücher wählen, welche gewissermaßen als die Repräsentanten ihrer Zeit betrachtet werden können. Ich mache den Anfang mit einem Buch, woraus alle in der Hexen- und Gespensterperiode später erschienenen mehr oder weniger geschöpft haben, das zu seiner Zeit allgemein gelesen ward und mehrmals aufgelegt ist worden. Dieses Buch ist das folgende:

De Spectris, Lemuribus et magnis atque insolitis fragoribus, variisque praesagitionibus, quae plerumque obitum hominum, magnas clades, mutationesque Imperiorum praecedunt. Liber unus, in tres partes distributus. Omnibus veritatis studiosis summe utilis. Authore Ludov. Lavatero Tigurino. (Die erste Auflage ist, so viel ich weiß, denn ich besitze bloß die zweite, Zürich 1570, wenigstens ist die Vorrede der ersten Auflage, die sich in der zweiten befindet, also unterschrieben. Die zweite ist Lugduni Batavorum, M. D. C. LIX. Diese hat ein sauber gestochenes, in seiner Art interessantes Kupfer, eine Hexenküche vorstellend *), und noch außerdem auf dem Titel: *Tractatus vere aureus* **). Editio secunda priori multo emendatior.)

*) Sieh. die folgende Abtheilung, Num. II. wo wir mit Rücksicht auf dieß Kupfer nach Shakespear und Goethe die Beschreibung einer Hexenküche geben werden.

**) In meinem Exemplar ist das *Tractatus vere aureus* zweimal, das eine Mal mit rother, das andere Mal mit grüner glänzender Tinte unterstrichen, wie sie die Gelehrten im 16ten und 17ten Jahrhundert führten. Ein Beweis, daß das Buch wirklich für gar ein goldnes Buch gehalten ward! —

Zu welchen Reflexionen bietet nicht schon allein dieser Titel Stoff dar! Also — dieses Buch, das den wüsthsten Gespensterglauben lehrt und eine Menge der allerabgeschmacktesten Dinge enthält, dieß Buch ist für Wahrheitsfreunde geschrieben, und Allen höchst nützlich, die sich der Wahrheit zu befleißigen daraus lernen wollen, und wird schon auf dem Titel als ein wahrhaft goldnes Buch angekündigt!

Es ist in drei Haupt-Abtheilungen eingetheilt und der Verfasser gehört, wie die meisten protestantischen Schriftsteller jenes, und noch mehr des darauf folgenden Jahrhunderts zu denen, welche die Gespenster ausschließlich unter der Kategorie von dämonischer Wirkung betrachten, d. h. die Gespenster sind ihm Darstellungen und Erscheinungen, welche — der Teufel bewirkt, und worin er entweder selbst, in höchsteigener Person, sich zeigt, oder auf seinen Befehl andere Geister seines Reichs sich zeigen läßt, um Schrecken zu verbreiten, Böses zu stiften, die Frommen zu plagen, oder in ihrem Glauben irre zu machen u. s. f.

Wir wollen einige Capitel daraus anführen, aus deren Inhalt diese Ansichten hervor gehn, oder welche auch sonst zu den wichtigsten im Buche gehören.

Th. I. Cap. XVI-XIX. *Spectra apparere docet quotidiana experientia* *). *Spectra interdum videri et audiri, confirmatur testimoniis Sac. literarum. Quibus, quando, ubi, quomodo spectra appareant etc. etc.* Th. II. Cap. IV. *Testimonia verbi divini, quod neque fidelium, neque*

*) In der Zeit des Verfassers freilich!!! —

infidelium animae, postquam sejunctae fuerint a corporibus, in hac terra oberrent. Cap. V. Testimonia veterum Patrum, quod animae, a corporibus separatae, in terris non errent*). Cap. VI. Argumenta illorum diluuntur, qui animas mortuorum apparere dicunt etc. Cap. XVII. Diabolo non est difficile, variis formis apparere et res mirandas (!) efficere **). Cap. XVIII. Diaboli interdum homines jubent facere, quae bona sunt, vitare contraria: vera quoque interdum dicunt, et quare? ***) Th. III. Cap. I. Deus Spectris suos fideles exercet, et infideles punit. Cap. V. Quo pacto Christiani, quibus spectra se offerunt, sese gerere debeant etc. Cap. XII. Quo pacto nos, si insoliti fragores audiantur, aut alia praesagia fiant, gerere conveniat etc.

Dieß Wenige hier von dieser Schrift, der wir noch öfters in der Zauber-Bibliothek werden Erwähnung thun müssen.

*) Hier ist der Vf. aus dogmatischen Gründen einseitig. Es lassen sich freilich Stellen für und Wider anführen, und andere Stellen so und anderes drehen und wenden, da die Sache von den Kirchenvätern nicht dogmatisch behandelt ist, die allgemeine Meinung war aber unstreitig gerade die, die unser Vf. hier befreitet und den Kirchenlehrern absprechen will. Vergl. oben Num. I. dieser Abtheilung.

**) Dieß ist eines der wichtigsten Capitel im Buch, weil man den Gespensterglauben recht in seiner Verbindung mit dem Teufelsglauben jener Zeit daraus kennen lernt.

***) Hier muß die Annahme, die alle Gespenster zu Teufelserscheinungen macht, natürlich mit sich selbst in Widerspruch gerathen.

II.

Der höllische Proteus,

oder

Tausendkünstige Versteller, vermittelt Erzählung der vielfältigen Bild-Verwechselungen Erscheinen der Gespenster, werffender vnd poltrender Geister, gespenstischer Vorzeichen der Todes-Fälle, wie auch Anderer abentheurlicher Händel, arglistiger Possen und seltsamer Aufzüge dieses verdamnten Schauspielers, und, Von theils Gelehrten, für den menschlichen Lebens-Geist irrig angesehenen Betriegers, nebenst vorberichtlichem Grund-Beweis der Gewißheit, daß es wirklich Gespenster gebe, abgebildet durch

Erasmum Francisci,

Hochgräf. Hohenloh-Langenburgischen Raths.

Bei dieser zweyten *) Auflage von demselben selbst wieder durchgesehen, auch einiger Orthen verbessert und entfehlet. Nürnberg, in Verlegung Wolfgang Moriz Endters.

Anno M. DC. XCV.

Dieses Buch, das, den weitläufigen Vorbericht, worin die Gewißheit der Gespenster noch eigens bewiesen wird, abgerechnet, nicht mehr und nicht weniger als 1120 Seiten in gr. 8. stark ist, muß als eine rechte Schatz- und Vorrathskammer für den Gespensterglauben betrachtet werden. Francisci war — um keinen noch lebenden Schriftsteller zu nennen — der Wieland des siebenzehnten Jahrhunderts. Alle späteren Schriftsteller über den Teufelsglauben und das Gespensterwesen sprechen

*) Denn nur diese und nicht die erste, so wie die von Neuem stark vermehrte, so viel ich weiß, letzte Auflage, Nürnberg 1725. besitze ich.

von seiner zierlichen Feder, von seiner scharf und zierlich zugeschnittenen Feder, von seiner wohlaufgeputzten und curiosen Feder u. s. f. *). Der höllische Proteus ist daher als eine der ergiebigsten Quellen, wo nicht zur Verbreitung, doch zur fort dauernden Unterstützung des tollsten Gespensteraberglaubens im siebenzehnten Jahrhundert oder bestimmter in der zweiten Hälfte desselben anzusehen. In der That, der Einfluß dieses Buchs auf das Zeitalter war ungemein groß, so groß, daß es sogar in der ersten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts, also noch zu und nach Becker's und Thomastus Zeiten, von Neuem gedruckt ward. Ueber den Hexenproceß fällt der Verfasser hier und da im Ganzen ein etwas vernünftigeres Urtheil, als es zu seiner Zeit Mode war. Im Gespensteraberglauben aber war er ganz und gar befangen, und sobald er hierauf kommt, kann er Alles hören, sehen, glauben, was er nur will und was ihm seine Phantasie vorspiegelt und sein Verstand hört auf.

Auch von diesem Buch dieß nur vorläufig, denn seiner müssen wir noch oft gedenken, da es wirklich die Fortschritte der besseren, durch Thomastus herbei geführten Einsichten im Vaterlande erschweren half, in welcher Absicht hauptsächlich auch die letzte Auflage desselben in einem Augenblick veranstaltet wurde, da sich der Sieg nach schwerem Kampf immer mehr auf die Seite der

*) Die Leser der Z. B., die Francisci nicht selbst besitzen, werden vielleicht begierig seyn, eine Probe von dieser so zierlichen und curiosen Feder zu sehn. Ihrem billigen Verlangen wird die Z. B. an einem anderen Ort willfahren. Vor den Augenblick bitt' ich, daß sie sich am Titel genügen lassen möchten.

muthigen Bestreiter des Teufels: Zauber: und Gespensterglaubens unter Becker's und Thomasius Fahnen zu neigen begann. — Wir bemerken nur noch das Einzige, daß auch Francisci nach dem allgemeinen Zeitgeschmack, wenigstens unter den Protestanten, die Gespenster nicht für Erscheinungen guter oder böser Seelen hält, sondern ebenfalls unter dämonischer Kategorie betrachtet, als unmittelbare Repräsentationen des Teufels. —

III.

Ein drittes Buch, das die Ansichten seines Zeitalters fixiren, und den Sieg der Vernunft und liberalerer Grundsätze über die alte Teufel: Zauber: Hexen: und Gespensterlehre in der letzteren Hälfte des siebenzehnten, so wie im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erschweren half, war —

Petri Goldschmidts Höllicher Morpheus, wovon wir den weitläufigen Titel hier nicht wieder von Neuem abschreiben wollen, da er oben Num. IV. S. 2. gegenwärtiger Abth. bereits mitgetheilt ist. Unsere Leser kennen das Buch und dessen Geist bereits hinlänglich aus den vorher gehenden Nummern. Der Verfasser war, wie man aus seinem Morpheus sieht, ein belehener Mann und nicht ohne Kenntnisse, aber in hohem Grade abergläubisch und leichtgläubig. Das Sonderbarste im Buch in Betreff der Gespenstergeschichten, welche er selbst erfahren haben will, ist, daß sie sich fast alle um lauter Complimente herum drehn, also, daß er entweder vor Gespenstern Complimente macht und sie ihn auslachen, oder, daß Gespenster vor ihm Complimente

machen und er sie auslacht *). Sag dieß vielleicht in seiner Individualität? Er scheint ein außerordentlich ceremonieuser Mann gewesen zu seyn und der über und über voller Complimente steckte. Er spricht fast auf jedem Blatt von seinen vornehmen, gnädigen und allergnädigsten Gönnern und hohen Patronen, von Hochwohlgebornen und Hochadeligen Personen, sogar von wohlgebornen und Hochwohlgelahrten Pastoren und Amtsbrüdern, von unterthänigen Reverencen u. s. f. und dieß Alles scheint, irren wir nicht, selbst auf seine persönlichen Gespenstererfahrungen Einfluß gehabt zu haben. — Die Dedication des Buchs an den Kronprinzen von Dänemark ist eine rechte Composition von Geschmacklosigkeiten, lächerlichen Complimenten &c. &c. Sie bringt jenes geschmacklose Zeitalter recht lebhaft vor die Augen und verdient, da das Buch rar ist, wohl immer hier eine Stelle, wenn es der Raum verstättete. Doch, die ersten zwei drei Perioden davon muß ich den Lesern der Z. B. zur Erschütterung des Zwerchfells mittheilen. Nach dem vollständigen, eine Seite füllenden Titel des Prinzen, fängt sie also an:

« Ew. Königl. Hoheit ist nicht unbekannt, daß diejenige, welche vor den Augen der Potentaten, Monarchen, Königen und Fürsten erscheinen, in dem ersten Anblick derselben sich auff die Erde nieder geworffen, und knieende ihre Devotion und Reverence abgestattet haben. Von den Persern, und andern mehr, beweiset solches Brissonius. I. (Hier folgen nun unten die Schriftstellen &c. &c.)

*) Zwei dergleichen Geschichten haben wir im vorher Gehenden schon wirklich angeführt, und es kommen noch einige ähnlichen Schlags im Buche vor.

Von den Griechen bejaget von Alters her diesen Gebrauch der unverdrossene Naturforscher Plinius. II. (Wieder Noten!) Von den Frankosen und Pohlen will solches anmerken der so herrlich belesene Octavius Scarlatinus III. (wieder Noten!) dabey anfügende, daß nicht allein durch das Niederfallen auf die Erden die Majestäten die schuldigste Ehrenbezeugung genossen, sondern überdas den Knie-Ruß von denselbigen auch angenommen. Die Quelle, woraus dieser Gebrauch entsprungen, wird von unterschiedlichen auch unterschiedlich angewiesen. Plinius entdeckt dieselbige in diesen Worten — Nun wird eine lange Stelle aus Plinius angeführt, dann deutsch übersetzt, drauf erklärt, und so geht's durch mehrere Seiten durch. Auf einmal fällt ihm wieder bei, daß er eine Dedication, und keine antiquarische Abhandlung schreibt, da ruft er von Neuem aus:

Durchlauchtigster Erb- und Kronprinz,
Durchlauchtigster und gnädigster Prinz und Herr!

« Wir andere Unterthanen Ihren Königen und Fürsten, also bin Ew. Königl. Hoheit ich als ein demüthigster Unterthan unterthänigste Reverencen schuldig, sowohl meine demüthigste Unterthänigkeit zu zeigen, als Ew. Königl. Hoheit gnädigste Clemence mir und den Meinigen zu erbitten. Und sodann nach des klugen Savedrae Worten die Fürsten denen Göttern gleichen » und so fort noch mehrere Seiten hindurch bis zum allerunterthänigsten Knecht und Vorbitter zu Gott Peter Goldschmidt Pastor zu Sterup in Angeln.

Einen vorzüglichen Werth legt Goldschmidt in seinem Morpheus auf etliche und zwanzige Gespenster:

Geschichten, die er von einem seiner hohen Patronen, einer hochadeligen Person im Hollsteinischen, zur Benutzung im Morpheus erhalten hatte, und zwar wie's S. 162 heißt, « mit deren eigenen Worten geschrieben, wie sie im Manuscripto gefunden worden, wo auch die Persohnen, so die Geschichte erzehlet, von hochderselben selbstn angehestet gewesen. »

Von diesen Gespenstergeschichten nun, welche zum Theil von Fürstenlichen und Königlichcn Personen herrühren, wollen wir zur Charakterisirung nicht dieses Buchs allein oder zunächst, sondern vielmehr jener Zeit überhaupt, zum Schluß gegenwärtiger Abhandlung hier einige hersetzen.

IV.

Gespenster : Geschichten aus dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

Num. I.

« Als ich in Berlin, spricht der Autor Manuscripti, Anno 1659 und 60 in Königlichcn Commissionen mich aufhielte, ging die Rede, daß eine weisse Frau im Schloß sich wiederumb sehen ließ, gestalt denn auch bald darauff die Churfürstliche Frau Mutter zu Crossen und die Herzogin von Schöningen, des Churfürsten Frau Schwester, diese Welt gesegneten. Der Churfürstliche Ober : Stallmeister Borsdorff, ein teutscher beherzter Mann, dieses hörende, wünschte unterschiedliche Mahl, daß er einstn die weisse Frau auch zu sehen bekommen mögte. Was geschicht? Wie er des Abends den Chur-

fürsten zu Bette gebracht hat, und die kleine Steige nach dem Garten, wohin er sein Pferd beschieden gehabt, hinunter gehen wil, findet er die weisse Frau auff der Treppen vor ihm stehen, darauff er im Anfange bestürzt wird, aber zuletzt recolligirte er sich, und wie er ein behergter Mann war, spricht er die weisse Frau also an: Du alte Sacramentsche Hure du, hast du noch nicht Fürsten Bluth gnug gesoffen, wilt du noch mehr hohlen? — Die weisse Frau aber anstatt der Antwort, krieget ihn bey dem Hals gefasset, und wirfft ihn die Steige herunter, daß ihme die Rippen krachen, doch ohne weitem zugesägtem Schaden, also daß der Churfürst das Poltern hörend nebst dem Klagen, den Kammer-Pagen hinunter schicket, um zu erfahren, was passiret wäre. Deme er denn vorerwehnter massen Alles erzehlete. Wie solches aus des Churfürsten Friedrich Wilhelms, und des Ober-Stallmeisters eigen Munde, zum oftern an Frembden erzehlet, selbstn gehöret habe. »

Ich möchte wol wissen, setzt Goldschmidt triumphirend hinzu, was D. Becker auf diese Geschichte antworten wollte!

Er würde nicht sehr deshalb in Verlegenheit gewesen seyn. Aber dieß gehört nicht hierher. Die Geschichte oder vielmehr Legende von der weissen Frau ist übrigens in ihrer Art interessant und unterhaltend, und sie kann als die rechte Ahnfrau aller weissen Gespenster-Frauen, deren es viele gibt, betrachtet werden. Es ist außerordentlich viel über dieß weisse Gespenst geschrieben, wovon ich selbst Mehreres besitze. Gestatten es Raum und wichtigere Gegenstände, so soll von der weissen Frau

eigends noch einmal in einem besonderen Aufsatz in der *J. B.* gehandelt werden. Wir bemerken nur das Einzige, daß sie seit der ersten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts nicht mehr erscheint, weder zu Berlin, noch zu Jerbst, noch zu Parma, noch sonst wo, wo sie sich vordem sehen ließ. (Vergl. *Bezauberte Welt* Th. III.)

N u m. II.

« Es ist in Holland eine Jungfer, von Kortenbach genennet, an einen gewissen Cavallier, Namens Quad, beyde aus dem Fürstenthum Julich bürgerlich, versprochen gewest, und haben sich diese Beyde beabrebet, daß sie auch nach dem Tode einander aufwarten wolten. Wie nun der Bräutigam bald darauff im Kriege geblieben, ist er seiner Verlobten das erstemahl auf der Kammer, die Hand auf der Wunde haltend, in seiner gewöhnlichen Kleidung erschienen, und hat viele Jahre hernach seiner Braut aufgewartet, also daß er ihr bey dem Anziehen den Spiegel vorgehalten, Nadeln gelanget, Wasser und Serviett gegeben, Schüsseln und Tellern bey dem Tisch weggenommen, die Portier von der Kutschen auff- und zugemachet, bey dem Arm auß- und eingehoben, und dergleichen Servitia mehr praesiret, also daß alle Anwesende, die diese, aber keine Hand gesehen, viel weniger ein Arm observiret, sich sehr darüber verwundert haben. (Das war auch wirklich zum Erstaunen!) Author der Churfürst Friedrich Wilhelm selbst, und der Herr von Ameron, als pro tempore Holländischer Envoje. »

Friedrich Wilhelm war bekanntlich dem Gespensterglauben seiner Zeit in hohem Grade ergeben. Dergleichen

Erzählungen wurden immer in den Unterhaltungsstunden mit seinen Officiren und Vertrauten in Menge vorgebracht, und dienten ihm auch bei Tische als die lieblichste Würze der Speisen.

N u m. III.

«Der Churfürst von Brandenburg, Fried. Wilhelm, erzehlete, als einst bey ihme de Spectris discurrirret worden, daß wie des Gustavi Adolphi Königs in Schweden Gemahlinn, so des Churfürsten Schwester gewesen, vnd nach ihres Herrn Tode, sich nach Rüstrien begeben und ihren Hofstatt daselbst gehalten, habe sich auf dem Schloß daselbst ein unreiner Geist eingefunden, den man mit allem Fuge einen «Scheiß-Teuffel» nennen können. Denn wie die Königin einst von ihrem Marschall tractirret worden, und der Marschall Sie mit dem Stabe habe setzen wollen, hat der Teuffel in selbigen Moment ihme einen feinen Hauffen oben auff den Stab gesetzt, daß es über das ganze Gemach gräulich gestunken. Und als bald hernacher die Königin wiederumb bey dem Ranzeler zu Gast gewesen, und die Jungfern über dem, was dem Marschall begegnet, annoch sich gefigelt, und jetzt an der Neben-Tafel gesetzt waren, hat der Teuffel bald darauff ihre Rabbatten und Kragen dermassen beschissen, daß es überall gestunken, und die Jungfern darüber den Tisch quittiren müssen und sich entkleiden.»

«Gestalt item;

Daß wie der Königin Kammer-Mädchen Ihren Schooß-Hund in der Molde hat waschen wollen, hat

der Teuffel ins Wasser und dergestalten den Hund beschiffen, daß sie genung zu reinigen gehabt, damit der Teuffel eine Weile mit Scheissen angehalten, biß endlich er von selbst aufgehört.»

« Item

Auf dem Fürstlichem Hause Weimar, wie bekannt, hat sich eben dergleichen Geist oder Teuffel viele Jahren aufgehalten, und unter andern bunten Handeln die Jungfern beym Hofe, wenn sie der Fürstin aufgewartet, dergestalt mit Ruthen gestrichen, daß sie überlaut geschrien, und man die Strichmen Fingerdick an ihren Halsen gesehen, welches auch oftmahl über Tafel an dem übrigen Leib der Jungfern geschehen ist. »

Fast möchte es, wie gesagt, scheinen, als ob vernünftige Leute dergleichen Poffen erdacht hätten, um den Gespensterglauben jener Zeit lächerlich zu machen. Aber daran ist nicht zu denken. — Die abentheuerlichste Erzählung vor allen ist vielleicht die folgende, mit der wir in gegenwärtigem Theile diese Gespenster-Blumenlese beschließen wollen.

Num. IV.

Wie der Teuffel mit seiner Groß-Mutter zu Braunschweig eine große Hochzeit celebrirt.

« Kurz nach geendigtem deutschem Kriege, hat ein Kaiserlicher Oberster Meincke von Peine genannt, in der Stadt Braunschweig gewohnet, zu dem kommt bey Nachtschlaffender Zeit ein Gespenst, wecket ihn auff, diesen Obersten bey seinem Namen nennend, und bittet

ihn, daß er ihme auff der dritten Nacht hierauff in seinem Hause den großen Saal leyhen wolte, der Teuffel wolte mit seiner Groß-Mutter alsdenn seine Hochzeit in besagten Saale celebriren, und wie sich nun dessen anfänglich Meinke von Peine weget, vorwondende, daß er mit ihme Nichtes zu schaffen habe, schlägt der Teuffel pro temperamento vor, daß er die Geistlichen zu Braunschweig darüber consuliren könnte, dieweil es ihm wol wissend wäre, daß sie es ihme nicht wiederrachten würden, wie auch geschicht. Und wie darauff in der andern Nacht der Teuffel wieder zu ihm kommt, williget Meinke von Peine in sein Begehren, darauff sich dann der Teuffel dessen höflichst bedanket, aber dabey bittet, seinen Leuthen zu befehlen, daß wenn sie gleich auffblieben und mit zusehen wolten, als welches ohne alle Gefahr ihnen vergönnet seyn sollte, daß sie sich dennoch hüteten zu sprechen, zu essen und zu trinken, als ausser welchem er ihnen für Halßbrechen und dergleichen nicht sicher seyn könnte, welches der Oberster auch seinen Leuthen kund thut und sie warnet. Darauff denn auch alles Gesinde zu rechter Zeit zu Bette gehet, ausgenommen zwei Mägde, die so fürwitzig gewesen, daß sie auffgeblieben und diese Hochzeit haben zusehen wollen. Dieselbigen haben hernach an ihren Herrn referiret, wie daß um Mitternachtszeit viele Teuffel, doch in der Gestalt von Menschen, und unter denenselben der Teuffel selbst, wie ein blutjunger Mensch als Bräutigam, doch mit zweyen Hörnern auff dem Kopf und in köstlicher Kleidung, in Kutschen und zu Pferd und Fuß kommen wären, und sich alsobalden auff den Saal

begeben hätten; Bald darauff wäre auch die Braut, und viel anders jung und alt Frauen, Zimmerleuth erschienen, es wäre aber die Braut ein altes heßliches und geschrumpstes Weibsbild gewesen, und wäre auff Krücken gesprungen, darauff dann die Gesellschaft nach einem kleinen unter sich gehaltenen Gemümel, sich zu Tische gesetzt gehabt, welcher mit allerhand köstlichen Speisen zugerichtet gewest, und wären bald darauff zu tanzen auffgestanden, biß sich diese ehrbare Compagnie gegen 3 Uhr Morgens retiriret hätte. Berichtende dabey, daß ob die Teuffel öftters die Mägde zu essen und zu trinken genöthiget hätten, sie solches doch allemahl abgeschlagen, und mit dem Kopfschütteln ohne Antwort abgewiesen, darauff ihnen auch Nichtes Böses wiederfahren seye. Der Wirth Meinke von Peine und der Rest des Gesindes, die alle das Fahren und Reiten, wie auch den Tumult und das Tanzen im Saal wol gehört hatten, wie sie des Morgens hinauff gehen, finden sie den Saal ganz sauber und rein; Alleine auff dem Tisch finden sie einen schönen gewirkten Teppich, benebst einem Ringe von 200 Ducaten am Werth, und dabey einen Zettel auff dem Tisch liegend, des Inhalts: daß so lange die beyde Stücke zusammen blieben, solten er und seine Kinder in keinem übelen Stande kommen. Der Autor dieser Geschicht ist der Churfürstliche Oberschenke von der Lie, dessen Frauen Groß-Vater Meincke von Peine gewesen, und welcher es von demselben öftters gehört zu haben asserirte.»

(Wird in dem nächsten Theile fortgesetzt.)

VI. Von sogenannten Erscheinungen noch lebender Personen, nebst einigen, es sey unentschieden, ob wirklichen, oder eingebildeten Beispielen von dergleichen Erscheinungen aus alter und neuerer Zeit.

Als Beitrag zur höheren Seelenkunde.

I.

Meine Leser wissen ohne Zweifel alle, was hier unter «Erscheinungen» verstanden wird, da der Glaube an Erscheinungen der Art wie der Gespensterglaube allgemein ist, und die meisten Menschen Beispiele davon zu erzählen wissen, die sie entweder selbst wollen erlebt haben, oder die ihnen von anderen erzählt sind worden.

Ob dergleichen Erscheinungen a priori überall als an sich möglich können angenommen werden — ist eine schwere Aufgabe. Die Vernunft, so scheint es, muß sich, wenn sie ihre heiligsten Rechte nicht selbst beschränken will, dagegen auflehnen, weil solche auf keine Weise nach den Gesetzen des Erkennbaren scheinen erklärt werden zu können. Denn wenn man zum Beispiel auch zu der in der ersten Abhandlung dieser Abtheilung angedeuteten Hypothese von einem feineren ätherischen Seelenkörper, durch dessen Organe die Seele wirkt und mit der Sinnen-Welt in Verbindung tritt, annehmen wollte *);

*) Denn nehmen wir einmal einen Geist als Substanz in einem realen individuellen Daseyn an, das nicht ohne Raum denkbar ist, weil ein Wesen ohne alle körperliche Organe nicht mit dem Universum in Verbindung zu treten vermag; so wissen wir hiermit, wie im vorher Gehenden bemerkt worden, nun freilich nicht, wie und in welcher Art das Daseyn und Wirken der höheren

so kann es auch bei dieser Hypothese doch nimmer ent-
rätthelt werden, wie es zugehe, daß der Erscheinende
z. B. eben in einem Soldatenkleide, in einem blauen,
grauen u. Rocke, wie er ihn gerade trägt, erscheine,
oder, wie die Dame, von der im ersten Theile die Rede
war, in vollem Putze, nachdem sie schon entkleidet zu
Bette lag. Nähme man, um doch etwas zu sagen, seine
Zuflucht zu der Annahme von Astralgeistern, oder
einem noch feineren magischen oder magnetischen
Geelen-Rapport des eigenen inneren Geistes mit
der äußeren Geisterwelt; so häuften sich die Schwierig-
keiten noch mehr und kurz die Vernunft weiß nach ihren
Gefegen nicht, was sie aus dergleichen Dingen machen,
und wie sie solche mit den wirklichen Erscheinungen in der
Sinneawelt in Verbindung bringen soll und muß sie
daraus verwerfen. —

Ließe sich die Sache jedoch durch historische Er-
fahrungen und Thatfachen bis zur völligen
unzubezweifelnden Sinnen-Evidenz und

Geisteswesen bedingt seyn möchte. Was aber namentlich den
menschlichen Geist betrifft; so bleibt alsdenn, ich muß
dies auch hier noch einmal wiederholen, diese Hypothese
(denn verlange man doch nur keine Gewisheit, wo man
nichts — wissen kann!) immer berücksichtigungswürdig.
Wenigstens lassen sich alle die Mysterien von Abndungen,
Erscheinungen u. unseres Erachtens daraus noch immer
am leichtesten erklären, wenn man nicht Alles dieses geradezu
für Täuschung und Betrug der Phantasie und der Sinne halten,
und unter der Kategorie von Aberglauben verdammen will.
[Wir sind so wenig für ein Für oder Wider in der Sache
eingenommen, daß wir selbst mit Lesern, welche diese Ansicht
haben, nicht streiten wollen, so bald sie uns nur das Recht
lassen, Beispiele und Thatfachen (wenn letzterer Ausdruck
hier erlaubt ist!) aus der Erscheinungswelt anzuführen,
solche unbefangen nach den Gesegen historischer Gewisheit zu
prüfen, und so der Geschichte ihr Recht angedeihen zu lassen.]

Gewißheit erheben; so würde die Vernunft sich genöthigt sehen, ihre Schranken der Erkenntniß anzuerkennen und zu glauben, selbst da, wo sie einsähe, ja beweisen könnte, daß man das zu Glaubende nicht glauben, wenigstens nicht erklären könne.

Um die Vernunft aber bis zu diesem Punkt zu bringen, müßte nicht eine, sondern eine Menge von genau und nach den strengsten Gesetzen der historischen Wahrheit untersuchten Thatfachen vorhanden seyn, bei denen es völlig ausgemacht wäre, daß durchaus keine Täuschung wasserlei Arts statt gefunden habe, ja möglich gewesen sey. ... Noch ist es nach den drei bis vier tausend Jahren der Weltgeschichte, welche bis jetzt verflossen sind und von denen wir etwas Näheres wissen, so weit nicht gekommen, obgleich wir auch schon aus dem höchsten Alterthum mehrere Geschichten von Erscheinungen haben.

Ob es je so weit kommen werde, könne, dürfe, ohne den Glauben an das erkennbar = Gewisse zu gefährden *) — wollen wir hier unentschieden lassen, und geben dafür nun ohne weitere Reflexionen einige Erzählungen von Erscheinungen noch lebender Personen aus alter und neuer Zeit, wie wir solche aus schriftlichen Quellen genommen haben, oder aus mündlichen Berichten kennen.

*) Auf keinen Fall darf dem Glauben an das Geisterreich und eines damit vermittelt höherer Magie, Theurgie, oder Magnetismus zu bewirkenden realen Rapports, ein praktischer Einfluß auf das Leben, das wirkliche, das zu ganz andern Zwecken gegeben, eingeräumt werden, wenn die Folgen davon nicht höchst traurig seyn sollen. Einige, sonst höchst schätzbare Verehrer des Magnetismus, scheinen hier doch etwas zu weit zu gehn. Es scheint, daß Alles, was die Gewißheit und Sicherheit des wirklichen Lebens gefährdet, von demselben durchaus muß abgehalten werden.

II.

Goldschmidt ist, wie wir im vorher Gehenden gesehen haben, ein schlechter Gewährsmann, wo von Gespenstern die Rede ist. Zwei bis drei Geschichten von Erscheinungen dagegen, welche sein Buch enthält, scheinen, wie aus ihrem Inhalt und der Art ihrer Erzählung selbst erhellt, weit mehr Aufmerksamkeit zu verdienen. Hier sind sie!

„In meiner eigenen Gemeinde alhier zu Sterup hat sich Anno 1695 Folgendes begeben. Es wohnet hieselbst ein Tischler, Namens Claus Meinersdorf, derselbe gehet aus von seiner Hausfrauen, um seine Kühe auff frisches Gras zu bringen. Inzwischen stehet dessen Frau, und seines Nachbahren Frau vor der Haus-Thür und reden mit einander, vor dem Hof-Raume aber stehen bey der Pforten zwey Männer, nehmlich beyde Nachbahren desselben Hauses, und reden auch mit einander. Da dann der Tischler über das Feld gehen kommt, über das vorgelegenes Steeg steigt, hinter beyden Männern umgeheth, und sich an der Pforten stellet, daß er dieselbige auffmachen wil, und also erwarteten seinen Eintritt die beyde Weiber, in der Meynung, er solle die Pforten öffnen, welche nur ganz niedrig war, und, wie die Hecken (denn also nennet man allhier solche Pforten) dieses Landes die halbe Höhe seines Leibes hatte. Allein der Tischler kommt nicht, deswegen gehen beyde Weiber hin nach dem Ort, der nur etliche Schritt von ihnen war, sich verwundernde, wo der Mann bliebe, und fragen die beyde Männer, wo er sich hin mag begeben haben, diese nun sagten, sie hätten ihn nicht gesehen, und wäre er auch vor ihnen nicht übergegangen. Indeme sich nun

diese viere sehr verwunderen, und mit den Weibern hin nach des Tischlers Hauß gehen, auch beinahe eine Stunde hinbringen mit ihren Verwunderungs-Reden über solche Begebenheit, kommt der Tischler über das Feld, Steg, und zur Pforten wirklich hinein gehen, so wie ihn die Weiber gesehen hatten beinahe eine Stunde vorher gehen. Indeme er also seiner Hauß-Thür annahet, fraget er, was da sey und da man sich so über verwundere, und nachdem aus Unbedachtsamkeit sein Weib ihm die Sache erzehlet, bethäuret ers hart, daß er ein zimlich Feldweges in der Zeit vom Dorffe abgewesen, und nun erst von seiner umgeweydeten Ruhe komme und nach Hause zurück gefehret.»

Diese Erzählung scheint mir nicht ganz unwichtig. Sie ist sehr umständlich und genau erzählt; es handelt sich hier nicht von Gespenstersachen; zwei Personen sehen dasselbe und etwas, woran sie bei ihrem Gespräch wol eben nicht denken mogten, und bei hellem Tage; sie machen das, was sie gesehen haben, auf der Stelle noch zwei anderen Personen bekannt; alle vier sind, sich verwundernd beisammen, als der Tischler selbst hinzu kommt, gleiche Verwunderung mit ihnen theilt und versichert, daß er sich zu der Zeit im Felde befunden habe. — Was das Wichtigste von Allem ist, diese Geschichte war in der Gemeine Goldschmidt's vorgefallen, und sie mußte ihm auf das allergenaueste bekannt seyn, denn — sie war von Folgen für den Tischler. Goldschmidt — und dieß ist vielleicht der wichtigste Umstand bei der Sache! — Goldschmidt fährt nämlich also fort:

„Der Teuffel hatte sein Spiehl jedoch zimlich hier

unter, und seine Bosheit in Baldem erreicht, indeme der Mann hierauff die Gedanken fassete, daß ihm Gott ungnädig vnd er kein Theil an der Seeligkeit haben müßte, dieweil der Teuffel in seiner Person ginge *), welches ein- und andere Einraumungen des Satans immer mehr und mehr vergrößerten, und ich dadurch als sein Prediger, viele Arbeit fast ein ganzes Viertheil Jahr gehabt, ehe ich ihm eines anders bezeugen können. Nunmehr aber ist, durch Beystand des H. Geistes, dieses, sonst Gottesfürchtige Schäflein, aus dem Rachen des Höllichen Wolfes, zur Heerde Christi widerumb gottlob zurück gebracht. Dieses nun, was also von mir selbst erfahren und belebet, (erlebet) weiß ich, daß es gewiß und wahrhaftig ist, und soll kein Atheist und Bederscher Schwärm-Geist mir die Wahrheit desselben benehmen.»

Die beiden anderen Geschichten, deren Goldschmidt erwähnt, scheinen mir historisch minder wichtig. Sie sind folgenden Inhalts.

«Ich gebe hiermit das ander Exempel, welches sich mit einem Gottfürchtenden und rechtschaffenen Prediger in der Stadt Husum **), Namens J. C. zugetragen.

*) Nach der oben bemerkten Annahme, der auch Goldschmidt selbst zugehan war, daß alle dergleichen Erscheinungen, so wie die Gespenster, unmittelbar vom Teufel bewirkt, oder dämonischer Art seyen. —

**) Der Geburts-Stadt Goldschmidt's, da er also die Begebenheit wenigstens genau wissen konnte.

Seine Liebste ging von ihm aus der Stuben, und da sie in den Vorhof kam, siehet sie ihn im Garten bey den Kraut-Löpfen spazieren, darüber wird sie bestürzet, lauffet der Stuben wieder zu, und findet ihn studieren. Die Frau grämte sich über die Begebenheit und schloß daraus, daß ihr Herr bald sterben würde *), welches, da er ihr die Gedanken durch Gegenreden benahm, zwar bey ihr verschwand, alleine das bald erfolgte Absterben desselbigen Predigers lies doch so wohl bey ihr, als andern, die Gewißheit dieser Conjecturirung hinten nach. »

Die dritte Erzählung der Art ist die folgende:

« Im Jahr 1685, wo ich nicht irre, oder doch gewiß in dem Jahr vorher, befandt sich in dem Kirchspiel Esgrus **) eine ganz gleiche Begebenheit mit einem Bauern-Weib. Denn dieselbige war wirklich zu Hause, und ward auch von den Ihrigen zu gleicher Zeit auff dem Felde gesehen, und dürfte diese Frau leichtlich in Miß- und Schwermüthigkeit gerathen seyn, wie dann der Anfang der traurigen Gedanken bey ihr schon entstanden war, wenn sie nicht durch unermüdetes Zureden und Tröstungen des Predigers davon noch beyzeiten wäre abgeleitet worden. »

*) Dieser Aberglaube herrscht noch jetzt allgemein, doch denkt Niemand mehr an Teufels-Gaukelspiele bei dergleichen Erscheinungen. Aber von dem Volksglauben in Betreff dieser Sache an einem andern Orte!

**) Auch über diese Geschichte konnte wenigstens der Vf. sich die genaueste Auskunft verschaffen, denn er befand sich selbst in dem nämlichen Jahre zu Esgrus, und der oben genannte Geistliche war ohne Zweifel sein eigener Schwiegervater. Sieh. oben Num. IV. §. II.

III.

Ich könnte in diesem Aufsatz nun noch eine Erscheinungs-Geschichte erzählen, die sich im Kreise meiner nächsten Verwandtschaft zugetragen hat. Sie wird für so ausgemacht gewiß gehalten, daß es als übertriebene Zweifelsucht betrachtet werden würde, wenn ich solche nicht als wirkliche Thatsache erzähle, wozu ich mich bis jetzt doch noch nicht für berechtigt halte, da man bei dem, was so ganz von allen Gesetzen des Erkennbaren und der gemeinen Erfahrung abweicht, nicht mit Vorsicht genug zu Werke gehn kann. Sie mag für den folgenden Theil aufbewahrt bleiben. Ich will erst Alles noch einmal genauer zu erforschen und zu prüfen suchen.

Folgendes hat mir H. Pf. S. mehrmals erzählt. Da er noch zu H. als ein Knabe von ungefähr vierzehn Jahren in seinem elterlichen Hause gewesen sey, sey er einmal vom Mittags-Tische aufgestanden, um in den Hof am Hause seines Vaters zu gehn oder zu laufen. Kaum aber sey er vor dem Hause gewesen, so habe er seinen Vater oben in seiner Studierstube am Fenster erblickt, welcher sich weit zum Fenster heraus gelehnt und diese Bewegung mit dem Arme gemacht habe. (Er habe nämlich mit dem Arme so tief zum Fenster heraus gereicht, daß er geglaubt habe, er möchte herunter stürzen.) Er sey schreiend wieder in das Zimmer zurück gesprungen, da denn sein Vater noch auf demselben Platze gesehen habe, wie zuvor. Da H. S. nichts weniger als abergläubisch ist und die Sache ganz trocken erzählt, ohne ein Urtheil darüber zu fällen, die Gewißheit das von ihm Gesehenen aber betheuert; so sehe ich freilich hier

keinen hinlänglichen Grund, die Vision oder das Gesehene an sich in Zweifel zu ziehn. Die einzige Frage wäre nur, ob es nicht doch zuletzt vielleicht eine natürliche Erscheinung, und eine Täuschung dabei im Spiele gewesen; eine Bedenklichkeit, welche ich Herrn E. selbst vorgelegt habe, worauf er aber bloß erwiedert, es sey keine Täuschung gewesen und er habe sich in dem, was er gesehen habe, nicht geirrt. Erfolgt ist übrigens, wie H. E. zugleich bemerkt, durchaus nichts darauf.

Eine andere, für die höhere Seelenkunde weit wichtigere Erscheinung einer noch lebenden Person soll vor einigen Jahren, wie mir unlängst der Herr E. R. v. R. erzählte, (der, so viel ich mich erinnere, die Geschichte aus dem Mund der Dame selbst hatte) die Gattin eines Geistlichen in unserem Lande gehabt haben. Ich werde hieyon die allergenaueste Erkundigung einzuziehen suchen, und die Sache nach erhaltener Erlaubniß mit oder ohne Namen getreulich in dem folgenden Theile erzählen, oder auch ganz davon schweigen. Denn die J. B. ist durchaus nicht angelegt, um Anekdoten zu sammeln, Erzählungen wieder zu erzählen, am wenigsten Namen, ohne ausdrücklich erhaltene Erlaubniß zu nennen. Freilich aber — eben deswegen weil bei dergleichen Erzählungen so selten die Namen genannt und immer allerhand Rücksichten genommen worden, herrscht so viel Ungewißheit in diesem Gebiet, und läßt sich von dem anders Denkenden Alles mehr, oder weniger in Zweifel ziehen. Dieß ist denn allerdings auch wieder zu bedauern, da wir so in unserer Kenntniß des Geistesreichs oder der höheren Seelenkunde nicht weiter kommen, weil wir uns zu wenig von historisch-un-

zubezweifelnden Erzählungen von Beispielen und Thatsachen unterstützt sehen.

VII. Beispiel einer merkwürdigen Divinations-Kraft.

Folgendes hab' ich meinen verewigten Vater öfters erzählen hören.

Auf einer ihrer Missions-Reisen im Callenberg'schen Institute zu Halle zur Bekehrung der Juden sey der Magister Wiedemann mit den anderen Reisenden, der, wie mein sel. Vater ein ordinirter Candidat war, zufälligerweise bis in Mähren gekommen, wo Beide für verdächtige, oder gefährliche Leute seyen gehalten und eingethürmt worden. (Es war dieß gerade in den dreißiger Jahren, wo bei den damaligen religiösen Bewegungen viele sogenannte Mährische Brüder aus Mähren nach Herrnhuth auswanderten, was vielleicht Verdacht auch gegen die Art Missionäre erregt, und Veranlassung zu ihrer Gefangennehmung kann gegeben haben.) Der jüngere Reisende, dessen Namen mir entfallen ist, sey als ein junger Mann darüber ungemein bestürzt gewesen, Wiedemann aber, in dessen Thun und Lassen Alles prophetisch-symbolisch war, habe ihm, ich weiß nicht, ob gesagt, oder befohlen, — denn' er stand bei den jüngeren Reisenden in unglaublichem Ansehn! — er solle sofort mit einem Stück Kreide, welches er ihm zu dem Ende überreichte, so viele Striche an die Kerker-Thüre machen, bis er ihm sagen würde, es sey genug. Hierauf habe er zu dem jungen Mann gesagt, von diesen Strichen solle er alle Tage Einen auswischen, und am Tage, da

er den letzten auswischen würde, würden sie wieder in Freiheit gesetzt werden. — Als der letzte Strich des Morgens ausgewischt worden war, war noch kein Anschein zu ihrer Loslassung da. Sie erfolgte aber wirklich noch an demselben Tage. Der Preussische Minister war von der Sache unterrichtet worden, hatte sich der Verhafteten eifrigst angenommen, ihre Unschuld bewiesen und ihre ehrenvolle Loslassung bewirkt.

Diese Begebenheit hatte mein seliger Vater aus dem Munde des zweiten oder dritten Reisenden, der sie selbst erlebt und ihm erzählt hat. Ein solches Vermögen (wie diese wunderbarliche Divinationskraft) welches einzelne Individuen in sich zu haben versichern, oder, daß sie es wirklich haben, in der Erscheinungswelt beweisen, ist eben so gut eine Thatsache, als jede andere Erscheinung, die man einem unverdächtigen Zeugen, der solche als ihm widerfahren erzählt, glauben muß.

Nun zum Schluß dieser Abtheilung noch eine

VIII. G e s p e n s t e r : G e s c h i c h t e nebst deren natürlichen Erklärung.

*Ταρασσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πράγματα,
ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δογμάτα.*

Epiktet.

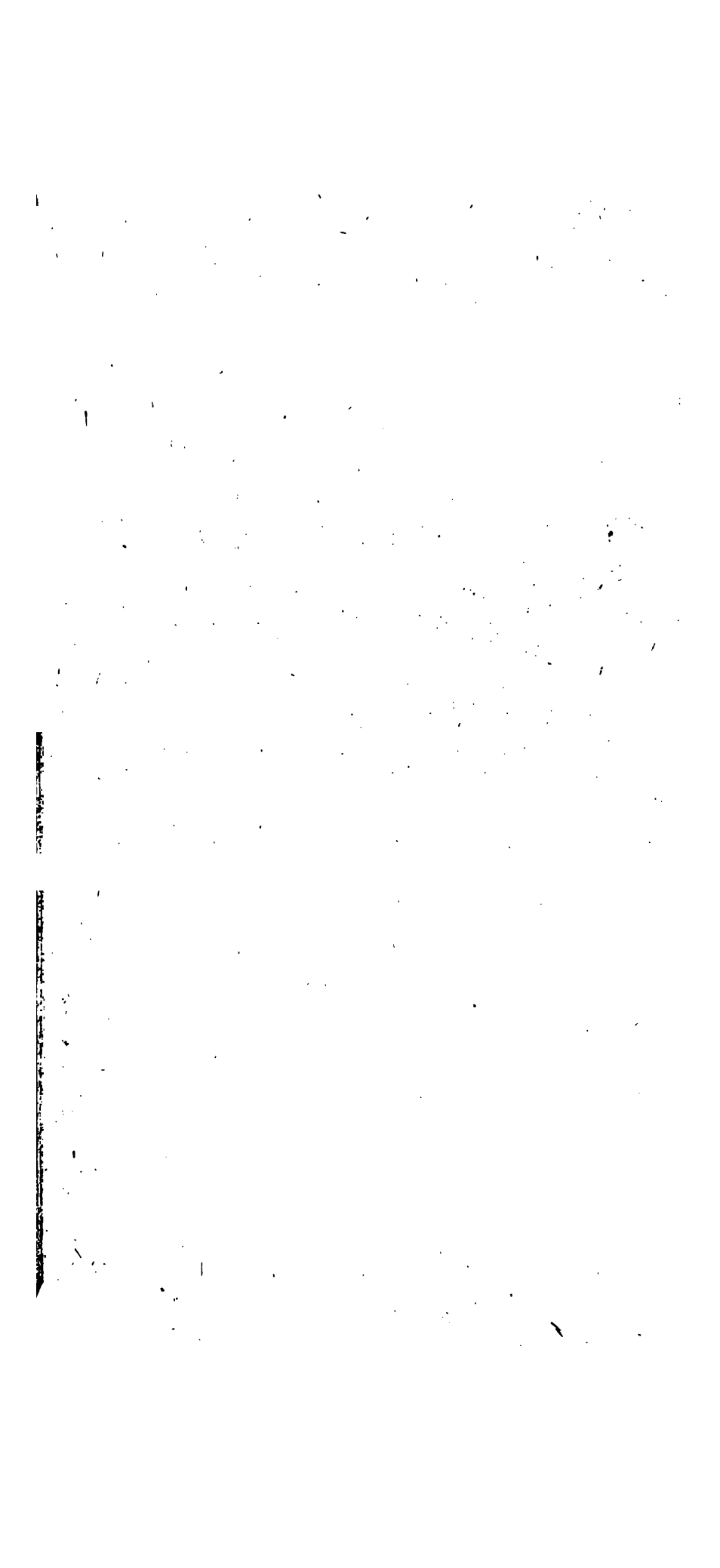
Den vergangenen Winter, gerade in der Gespensterezeit, im Advent, Nachts um zwölf Uhr, gerade also auch in der Geisterstunde, sitze ich, von Zauberherren- und Gespenster-Büchern umgeben, an meinem

Arbeitsstische zu Marienborn, als ich unten im Schloß ein Rattengerassel vernehme. Unmittelbar hierauf kommt das Gerassel, ohne daß ich einen Tritt, oder die mindeste Bewegung von einem Menschen höre, (auch schlief bereits alles im Schloße) der steinernen Treppe herauf, welche auf der einen unbewohnten Seite des Schloßes zu meinem Studierzimmer führt. Jetzt ist der Geist vor dieser Thüre des Zimmers, nicht der Eingangsthüre, sondern einer großen verschlossenen Flügel-Thür nach der leer stehenden, zu Fruchtboden u. eingerichteten Seite des Gebäudes. Ich horche mit der größten Aufmerksamkeit — ein Rattengerassel ist's gewiß — ein menschliches Wesen ist's nicht, denn ich vernehme nicht die leiseste Bewegung eines Fußtrittes. Da ich die Sache erzählen muß, wie sie statt gefunden hat, so befürchte ich nicht, daß es meine Leser so nehmen werden, als wollte ich meine Unerfrorenheit rühmen — bis zu diesem Moment verlor ich meine Besonnenheit so wenig, daß ich halb im Scherz und völlig gleichgültig sagte: Die Thür' eröf'n' ich nicht, kann man aber bei verschlossener Thür näher kommen, so — — — Indem ich bis an dieß So des bedenklichen Nachsages gekommen bin, fängt es an auf das heftigste zu rasseln, schlägt, wie ich ganz bestimmt unterschied, mit den Ketten heftig an die Thür — dazu die Mitternachtsstunde — das Schauerliche der ganzen oben klösterlichen Wohnung, — jetzt — ein so verzagtes und trogiges Geschöpf ist der Mensch! — jetzt überlauft mich auf einmal unwillkürlich ein recht gespensterlicher Schauer, ich lege die Feder weg, denn bis zu diesem Augenblick hatte ich, wie ich in Wahrheit versichern kann, noch mit der Feder in der

Hond ruhig am Tische geseßen, ich springe auf, und gehe einigemal rasch in der Stube auf und nieder. Da geht das Gespenst rasselnd wieder die Treppe hinab, und ich höre es die Kette durch den langen Schloßgang klingelnd schleifen. Ich war nun zu zerstreut, um fort zu schreiben. Indeß ich eiligst meine Papiere zusammen lege, höre ich bereits die Meinigen rufen, und in lebhaftester Bewegung — Aber ich bin so für einen Scherz schon zu weitläufig geworden. Die Auflösung ist desto kürzer. Der Geist war — ein Ketten-Hund aus der Nähe, und wie sich, wenn Seltsames und Gespensterliches geschehen soll, Alles zusammen schicken muß, so war zufälligerweise dieselbe Nacht das eine Thor des Schloßes nicht verschlossen worden. Das Thier, nachdem es seine Kette zerrissen hatte, gerieth, seiner ungewohnten Freiheit sich ergebend, bei seinem Herumschweifen auch in die Gänge und Hallen des Schloßes, wo es die Rolle eines Gespenstes spielte. Wäre der Hund wieder zur Thüre hinaus gelaufen, durch die er in's Schloß gekommen war, so wär's wirklich eine rechte artige Gespenstergeschichte gewesen. Und also mag sich's mit den meisten Gespenstergeschichten verhalten.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten u. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.



V o r w o r t.

Es ist mir angenehm, den Lesern der Zauber-Bibliothek die folgende Predigt mittheilen zu können, da literarische Producte der Art immer zu den Seltenheiten gehören, indem sie sich am ersten aus dem Buchhandel verlieren, und gemeiniglich auch in großen Bibliotheken vergebens gesucht werden.

Es ist zweckmäßig, daß alle öffentlichen Actenstücke über Renaten's Proceß in der Z. B. gesammelt werden. — Ihre Hinrichtung, in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, ist gewissermaßen dadurch von welthistorischen Folgen geworden, daß sie mit die verdienstvollen Schriften Maffei's, Tartarotti's, Dell'Ossa's und Anderer *) veranlaßte, welche den Hexenproceß und das Zauberwesen so geistreich bekämpften, daß nach ihrer Erscheinung kein Vernünftiger es mehr wagte, den Aberglauben der früheren Zeiten in Schutz zu nehmen. — Inzwischen urtheile man nicht zu geschwind

*) *S. Dämonomagic* Th. I. S. 262 - 265. wo man die Schriften von Maffei und Dell'Ossa vollständig angeführt findet. Tartarotti's Werk führt folgenden Titel: *Del Congresso notturno delle Lammie Libri tre. S'aggiungono due Dissertazioni epistolari sopra l'Arte magica etc.* (Novoreto, 1750 — in Verlag des Buchhändlers Pasquali zu Venedig — 2 Alph. 16 Bog. in 4.) vergl. *Neue Zeitungen von gelehrten Sachen* auf das Jahr 1750 Th. I. S. 594. f.

über Renaten's Geschichte an sich ab, und beschuldige noch weniger, wie oft geschehen, ihre Richter ohne weiteres des Fanatismus und der Grausamkeit. Renate scheint in der That, wie man selbst aus dieser Predigt *) sieht, mit losen Künsten der schwarzen Magie vertraut, und mehr oder weniger das gewesen zu seyn, was im Codex Theodos. eine Venefica genannt wird. Nur daß man bei der Inquisition Alles dem Teufel zuschrieb, und ihren Proceß im Ganzen im Geist des Hexen-Hammers oder der früheren Hexenprocesse führte — dieß war, wie sich durch den Widerspruch zeigte, den die Sache überall, in Deutschland, Italien, Frankreich u. fand, nicht mehr an der Zeit. Es hat, wie Salomo so wahr sagt, Alles seine Zeit. So hatte auch der Hexenproceß seine Zeit und — die war nun vorüber.

Sonst benutzen wir, nachdem im ersten Theile schon einmal von Renate'n die Rede gewesen **), dieses Vorwort noch, um zu bemerken, daß das wichtigste öffentliche Actenstück in der Sache, wovon die Zauber-Bibliothek Bericht abzustatten hat, noch zurück ist, nämlich: Die wahrhaft und umständliche Nachricht von dem Zufalle, so das jungfräuliche Kloster Unterzell, nächst Würzburg betroffen, verfaßet im Jahr 1749. Dieser Aufsatz ist das Beste,

*) Da, wo von ihren Zauberwurzeln und Zauberkräutern die Rede ist. In einem politischen Zeitungs-Blatt von 1752 wird erzählt, daß man noch lange nach Renatens Tod zufällig an einer Mauer des Klostersgartens eine Wurzel entdeckt habe, welche sich unter Renatens Zauberkräutern befunden, und welcher dort eine « betäubende, den Geist verwirrend machende » Eigenschaft zugeschrieben wird. Sie wird in jenem Blatt Bärenmug genannt.

**) Abtheilung. III. Num. II. S. 205 - 212.

wenigstens das Ausführlichste von Allem, was bis jetzt so viel ich weiß, über die Sache existirt. Er ist von dem Abte des Klosters Oberzell, Oswald Loschert, der in eben dieser Hexengeschichte eine der Hauptrollen spielte, verfaßt, und an die Kaiserin, Maria Theresia, nach Wien abgeschickt worden. Mit diesem Bericht hängt zusammen: Geschichte einer merkwürdigen Teufelsbesitzung in Franken, zwischen den Jahren 1740–1750, gleichfalls aus dem Kloster Unterzell. Er ist von dem Beichtvater der angeblich Besessenen, Maria Cecilia, gebornen Pistorini, aufgesetzt, und bereits im Jahre 1747 den Klosteroberen übergeben worden, von dem vorigen aber sehr verschieden.

Der erste Aufsatz soll in dem IIIten Theile der 3. B. ganz mitgetheilt werden, und von dem letzteren wollen wir ausführlichen Bericht abstaten.

I. Christliche Anred nächst dem Scheiterhaufen, worauff der Leichnam Mariae Renatae, einer durchs Schwerdt hingerichteten Zauberin den 21ten Jun. A. 1749 außer der Stadt Wirzburg verbrennet worden, an ein zahlreich versammeltes Volk gethan, und hernach aus gnädigstem Befehl einer hohen Obrigkeit in öffentlichen Druck gegeben von P. Georgio Gaar. S. J. 4. (Wirzburg in der Hofbuchdruckerei.)

Vielgeliebte in dem Herrn!

Es hat der gerechte Gott schon in dem alten Testament alle Schwarzkünstler und Zauberer auf das äußerste ver-

folgen, und mit denen nachdrücklichsten Strafen zum Schrecken der ganzen Nachwelt jederzeit belegen wollen. Die Chanänder, unter welchen allerhand Aberglaub, Wahrsageren, und Zauberey eingerissen, hat er völlig vertilgt, nach jenen Worten Deut. c. 18. v. 12. *Omnia haec abominatur Dominus et propter istiusmodi scelera delebit eos in introitu tuo.* Dieses alles ist dem Herrn ein Greul: er wird sie auch bey deinem Einzug um solcher Laster willen vertilgen. Dem König Saul hat Gott nicht ehender das Reich und Leben genommen, als bis er 1 Reg. c. 28. v. 8. bey einer Zauberin um Rath und Hülff angesucht, wie anmerkt Petrus Blessens. *Dum Pythonissam consulit in montibus Gelböe, cum filiis meretur interfici.* Dem König Ochoziae, welcher in seiner Krankheit den Beelzebub angerufen, läßt Gott durch den Propheten Elia c. 1. v. 4. zum größten Leydwesen bedeuten: *De lectulo, super quem ascendisti, non descendes, sed morte morieris.* Von dem Bett, darauf du dich gelegt hast, sollst du nicht kommen, sondern des Todes sterben. Jezabel war der Zauberey heftig ergeben, wie zu lesen 4 Reg. c. 9. v. 22. *adhuc fornicationes Jezabel Matris tuae, et veneficia eius multa vigent.* Deiner Mutter Jezabel Unlauterkeit, und ihre vielfältige Zauberey ist noch im Schwang. Aber eben dessentwegen ist sie vom Fenster herab gestürzt, und von Hunden gefressen worden.

Durch den Propheten Michäam hat Gott die Zerstörung Jerusalems, und anderer Städte, so wegen Zauberey, und anderen Missethaten erfolgt ist, deutlich vorgesagt: *perdam civitates terrae tuae, et destruam*

omnes munitiones tuas, et auferam maleficia de manu tua, et divinationes non erunt in te. Mich. c. 5. v. 11. Ich will die Stadt in deinem Land, und alle deine Festungen zerstören, die Zauberer will ich von deiner Hand abschaffen, und das Wahrsagen soll unter dir nicht seyn. Durch den Propheten Nahum hat Gott denen Ninivitem wegen Zauberer und Unkeuschheit den Untergang angedrohet: propter multitudinem fornicationum meretricis speciosae et gratae, et habentis maleficia, quae vendidit gentes in fornicationibus suis, et familias in maleficiis suis. Nahum c. 3. v. 4. Das wird geschehen um der vielfältigen Unkeuschheit willen &c. Das Urtheil des Todes hat Gott gefällt über alle Zauberer, Exod. c. 22. v. 18. maleficos non patieris vivere. Die Zauberer sollst du nicht leben lassen. Dieses Gesetz, als welches im natürlichen Recht sich gründet, ist im neuen Testament keineswegs aufgehoben, sondern auf das genaueste zu beobachten; dahero wann jemalen einige Uebelthäter vom Leben zum Tod sollen verdammt werden, so erfordert es die Billig- und Gerechtigkeit, daß man die Zauberer vor allen sothaner Straf unterwerfe; seynd Dieb, Straßenräuber, Ehebrecher und andere dergleichen nach denen Rechten des Todes schuldig, wer wird sich erlauben, die Zauberer davon auszunehmen? es ist ja Zauberer ein Begriff fast aller erdenklichen Lasten, Schandthaten, und Abscheulichkeiten: es wird dadurch beleidiget Gott samt seiner jungfräulichen Mutter und allen Heiligen, dann die Zauberer Gott dem Herrn, seiner übergebenedeyten Mutter und allen Heiligen auf abschwören, selbe nach allen Kräften lästern und vermaledeyen. Es wird dadurch

er den letzten auswischen würde, würden sie wieder in Freiheit gesetzt werden. — Als der letzte Strichen des Morgens ausgewischt worden war, war noch kein Anschein zu ihrer Loslassung da. Sie erfolgte aber wirklich noch an demselben Tage. Der Preussische Minister war von der Sache unterrichtet worden, hatte sich der Verhafteten eifrigst angenommen, ihre Unschuld bewiesen und ihre ehrenvolle Loslassung bewirkt.

Diese Begebenheit hatte mein seliger Vater aus dem Munde des zweiten oder dritten Reisenden, der sie selbst erlebt und ihm erzählt hat. Ein solches Vermögen (wie diese wunderbarliche Divinationskraft) welches einzelne Individuen in sich zu haben versichern, oder, daß sie es wirklich haben, in der Erscheinungswelt beweisen, ist eben so gut eine Thatsache, als jede andere Erscheinung, die man einem unverdächtigen Zeugen, der solche als ihm widerfahren erzählt, glauben muß.

Nun zum Schluß dieser Abtheilung noch eine

VIII. G e s p e n s t e r = G e s c h i c h t e nebst deren natürlichen Erklärung.

*Ταράσσει τοὺς ἀνθρώπους οὐ τὰ πράγματα,
ἀλλὰ τὰ περὶ τῶν πραγμάτων δογμάτα.*

Epiktet.

Den vergangenen Winter, gerade in der Gespensterei, im Advent, Nachts um zwölf Uhr, gerade also auch in der Geisterstunde, sitze ich, von Zaubers-
Herren- und Gespenster-Büchern umgeben, an meinem

Arbeitsstische zu Marienborn, als ich unten im Schloß ein Rattengerassel vernehme. Unmittelbar hierauf kommt das Gerassel, ohne daß ich einen Tritt, oder die mindeste Bewegung von einem Menschen höre, (auch schlief bereits alles im Schloße) der steinernen Treppe herauf, welche auf der einen unbewohnten Seite des Schloßes zu meinem Studierzimmer führt. Jetzt ist der Geist vor dieser Thüre des Zimmers, nicht der Eingangsthüre, sondern einer großen verschlossenen Flügel-Thür nach der leer stehenden, zu Fruchtboden u. eingerichteten Seite des Gebäudes. Ich horche mit der größten Aufmerksamkeit — ein Rattengerassel ist's gewiß — ein menschliches Wesen ist's nicht, denn ich vernehme nicht die leiseste Bewegung eines Fußtrittes. Da ich die Sache erzählen muß, wie sie statt gefunden hat, so befürchte ich nicht, daß es meine Leser so nehmen werden, als wollte ich meine Unerforschlichkeit rühmen — bis zu diesem Moment verlor ich meine Besonnenheit so wenig, daß ich halb im Scherz und völlig gleichgültig sagte: Die Thür' eröffn' ich nicht, kann man aber bei verschlossener Thüre näher kommen, so — — — Indem ich bis an dieß So des bedenklichen Nachsatzes gekommen bin, fängt es an auf das heftigste zu rasseln, schlägt, wie ich ganz bestimmt unterschied, mit den Ketten heftig an die Thür — dazu die Mitternachtsstunde — das Schauerliche der ganzen öden klösterlichen Wohnung, — jetzt — ein so verzagtes und troziges Geschöpf ist der Mensch! — jetzt überläuft mich auf einmal unwillkürlich ein recht gespensterlicher Schauer, ich lege die Feder weg, denn bis zu diesem Augenblick hatte ich, wie ich in Wahrheit versichern kann, noch mit der Feder in der

Hund ruhig am Tische gefressen, ich springe auf, und gehe einigemal rasch in der Stube auf und nieder. Da geht das Gespenst rasselnd wieder die Treppe hinab, und ich höre es die Kette durch den langen Schloßgang klingelnd schleifen. Ich war nun zu zerstreut, um fort zu schreiben. Indes ich eiligst meine Papiere zusammen lege, höre ich bereits die Weinen rufen, und in lebhaftester Bewegung — Aber ich bin so für einen Scherz schon zu weitläufig geworden. Die Auflösung ist desto kürzer. Der Geist war — ein Ketten-Hund aus der Nähe, und wie sich, wenn Seltsames und Gespensterliches geschehen soll, Alles zusammen schicken muß, so war zufälligerweise dieselbe Nacht das eine Thor des Schloßes nicht verschlossen worden. Das Thier, nachdem es seine Kette zerrissen hatte, gerieth, seiner ungewohnten Freiheit sich ergebend, bei seinem Herumschweifen auch in die Gänge und Hallen des Schloßes, wo es die Rolle eines Gespenstes spielte. Wäre der Hund wieder zur Thüre hinaus gelaufen, durch die er in's Schloß gekommen war, so wär's wirklich eine rechte artige Gespenstergeschichte gewesen. Und also mag sich's mit den meisten Gespenstergeschichten verhalten.

Fünfte Abtheilung,

denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten u. aus alten und neuen Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Charakterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens enthaltend.

berer, noch an Teufel, noch an Gott selbst glauben: Sie seynd Atheisten, und vermeynen, es sey keine andere Substanz, als welche nur körperlich oder leiblich ist, anzutreffen. Diese Unglaubige müssen aus dermaliger Begebenheit (wann sie nicht völlig vernunftlos seyn wollen) unwidersprechlich erkennen, daß auf der Welt seyn Heren und Zauberer, mithin auch Teufel, von welchen sie ihre Künste erlernen. Gehet hin ihr Atheisten nach Unterzell, um jene Ordenspersonen, welche Maria Renata bezaubert, anzuhören: was gilt's, ihr werdet gestehen, daß in diesen Menschen verborgen sey: weilen aber das, was verborgen ist, man weder sehen, noch fühlen oder mit Händen greifen, sondern nur allein aus denen Wirkungen merken kan, so muß es nothwendig ein leibloses und geistliches Wesen seyn; folglich muß es Geister geben; und weilen die einheimische Feinde oder Geister in denen Besessenen auf die Kirchenbeschwörungen gedemüthiget, endlich auch ausgetrieben, so müssen wir daraus schließen, daß sie einem weit mächtigern Geist, nemlich Gott, welchen die Kirche anruft, unterworfen seyn: intelligite insipientes in populo, et stulti aliquando sapite Ps. 33. v. 8. merkt es doch ihr Unweise unter dem Volk, und werdet einmal wißig ihr Narren. Zweitens bedünkt es mich, Gott habe die Zauberey Mariae Renatae lassen offenbar werden wegen denen Glaubigen, damit sie reifer, als zeithero sich zu Gemüth führten, wie nothwendig es uns allen sey, daß wir wider das zauberische Geschwader, welches größer ist, als wir uns etwan einbilden, täglich geistliche Waffen ergreifen: auch was grose Obsorg denen Eltern obliege für ihre Kinder, welche, wenn sie allershand Gesindel anvertrauet, oder auch von ihren Eltern

verflucht und verwünscht werden, leicht ins Teufels Händ und Stricke verfallen. Drittens wegen jenen böshaftern Christen, welche durch die Punkstirkunst, Zauberspiegel, oder sonst aberglaubische Händel das, was von dem freyen Willen Gottes und deren Menschen allein abhängt, zu wissen beginnen. Diese sollen ihr Augen eröffnen, dann auch sie (obschon sie es nicht vermuthen) unter die Teufelszunft gehören, und nach aller Schärfe seynd abzustrafen. Viertens will Gott durch das gegenwärtige Spectacul alle Unlauterkeit, welche (wie ich es aus vielen Geschichten erweisen könnte) zur Zauberey die nächste Vorbereitung ist; denen Weltkindern verleiten.

Aus dem aber, was sich mit Maria Renata zugetragen, kan man weder der catholischen Kirche, noch dem geistlichen Ordensstand, noch ihrem Vaterland etwas ver-
künftig vorrupfen; dann die Kirche wird verglichen zehen Jungfrauen, unter welchen seynd fünf kluge und fünf thörichte: einem Acker, auf welchem nebst dem Weizen das Unkraut hervordachset: einem Netz, in welchem seynd gute und faule Fische: einem Schafstall, in welchem nicht allein gesunde, sondern auch franke, schäbige, räudige Schafe sich befinden. So wenig der Himmel von dem Lucifer und seinem Anhang, und das Paradies von der Schlange einen Schandfleck ererbt haben, eben so wenig ist durch Mariam Renatam ein Schandfleck von Seiten der catholischen Kirche zu befürchten. Simon, der Erz-
zauberer, und Nicolaus, einer aus denen sieben Diaconis, welcher ein Erzkezer worden, war nicht fähig, den Glanz der ersten Kirche zu verdunkeln: wie solte dann eine zauberische Klosterfrau der Ehre unserer Kirche, oder auch des Ordensstands zum Nachtheil gereichen? Die Ehre

und Heiligkeit der apostolischen Versammlung ist durch die Bosheit Juda nicht geschwächt worden. Ein Dieb, welcher sich wider Wissen und Willen des Hausvaters in dem Haus versteckt, ist dem Hausvater zu keiner Schande und Unehre; wie soll dann durch eine Zauberin, welche ins Kloster eingeschlichen, der Ordensstand geschändet werden? dieses ist desto weniger möglich, weil Maria Renata nicht einmal in der That selbst ein Mitglied des Ordens gewesen ist, indem sie als eine Zauberin sich Gott dem Herrn, dem sie abgeschworen, durch drey Gelübde nicht aufrichtig verbunden, sondern nur dem Schein nach eine Profession abgelegt: auch weil sie die Zauberey nicht im Ordensstand, so eine Tugendsschule ist, sondern in der Welt erlernt hat. Die Ursachen, welche streiten für die Ehre der Kirche und des Ordensstandes, stehen auch für die Ehre des Vaterlandes. Syrien hat keine Schande von Juda und Simone Mago, wie sollte man solche dann dem Vaterland Mariae Renatae aufbürden? aus der Begebenheit, welche sich ereignet, können wir vielmehr das gute, als böse heraus ziehen, dann wir haben daraus zu bewundern, erstens die göttliche Fürsichtigkeit, indem von Maria Renata nach eigene Bekantnis keine einzige Klosterjungfrau in so vielen Jahren zur Zauberey verführt worden, dann Gott hat gewachet für den heiligen Orden, welcher nach genugsamen Proben gleich dem Meer, welches den Schaum, und nicht die Perlen pfllegt auszuwerfen, das Böse von sich ausgestoßen. Zweitens haben wir anzubeten die unendliche Güte Gottes, weil dem Teufel jene Seele, welche er so geraume Zeit in seinen Klauen gehabt, durch eine besondere Gnade wiederum entrisen worden. Da kan ich mich nicht

einhalten, daß ich nicht mit einem heiligen Apostel Paule aufschreie: *ubi autem abundavit delictum, superabundavit gratia.* Rom. c. 5. v. 20, wo die Sünde überhand genommen hatte, da hat auch die Gnade noch reichlicher überhand genommen, dann Maria Renata Zeit ihrer Gefängnis mehrmalen, auch noch öffentlich auf dem Gerichtplatz dem Teufel abgeschworen, ihre Sünden einem Wohlehrwürdigen Priester aus dem Orden des h. Benedicti reumüthig gebeichtet, und durch priesterliche Gewalt davon entbunden, durch das allerheiligste Altarsakrament ein- und das anderemal gestärkt, mit vollem Vertrauen auf die unendliche Verdienste Jesu Christi dem Tod entgegen gingen, und den Schwerdstreich unerschrocken empfangen, mit gänzlicher Bereitwilligkeit tausendmal, wenn es in ihrem Vermögen stunde, das Leben für ihre Sünden Gott dem Herrn aufzuopfern. Vor ihrem Ende hat sie mir anbefohlen, die Klosterjungfrauen zu Unterzell, auch alle allhier jetzt Anwesende in ihrem Namen inständigst zu bitten, daß sie um Gottes Willen die große gegebene Vergerniß ihr verzeihen; und für ihre abgelebte Seele bey Gott öfters, wofern sie noch einer Reinigung bedürftig, anflehen wollen. Worin dann hoffentlich alle catholische Christen willfahren werden. Uebrigens hab ich nach dem von Ihro Hochfürstl. Gnaden mir aufgetragenen gnädigsten Befehl alle zu ermahnen, daß sie vor des Teufels Betrug sich recht vorsehen, verbotene Bücher, so einige vorhanden, aus denen Häusern schaffen, und alle abergläubische Teufelsmittel vermeiden sollen. Sage derothalben zum Schluß mit dem heil. Apostel Paulo Ephes. c. 6. v. 11. *et seq. Induite vos armaturam Dei, ut possitis stare*

adversus insidias Diaboli, quoniam non est nobis colluctatio aduersus carnem et sanguinem, sed aduersus Principes et Potestates, aduersus mundi Rectores nebrarum harum, contra spiritualia nequitiae in coelestibus, Propterea accipite armaturam Dei, ut possitis resistere in die malo, et in omnibus perfecti stare. Ziehet an den Harnisch Gottes, auf daß ihr bestehen könnet wider die heimliche Nachstellung des Teufels: dann wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut, sondern wider Fürsten und Gewaltigen, wider die Regenten der Welt, welche in dieser Finsternis herrschen, wider die schalkhaftige Geister in der Luft. Darum ergreift den Harnisch Gottes, auf daß ihr am bösen Tag Widerstand thun, und in allem wie Vollkommene bestehen möget. Amen.

II. Die Hexen-Küche.

Wie im Leben, auf der Bühne, ja im Mittelalter nach einer neuerdings von einem geistvollen Gelehrten vertheidigten Ideenverknüpfung, selbst in der Kirche Ernstes und Scherzhaftes, Trauriges und Lustiges, ja Bizarres mit einander abwechseln; so ist, wo's die Natur der Sache gebietet, auch in der Literatur gleicher Wechsel an seinem rechten Orte. Sind doch Lachen und Weinen überall so nah beisammen, daß das alte Sprichwort schon sagt: Viel Lachen gibt (erzeugt) Thränen, das nicht bloß vom physischen Wasser der Thränen, sondern moralisch verstanden seyn will. — Und so mag denn neben einer Hexen-Predigt eine Hexen-Küche hier

ihren Platz einnehmen. Eine wunderliche Küche, in der es gar seltsam zugeht! Lavater hat sie in der, in der vorherigen Abtheilung bereits näher beschriebenen Schrift *De Spectris* durch einen Original-Kupferstich verherrlicht, und zwei große Dichter, Shakespear und Goethe, haben sie besungen.

Was die Lavaterische Hexen-Küche betrifft, so steht eine kurze Beschreibung derselben zur Veranschaulichung der Zauber- und Hexenperiode der Vorzeit hier an ihrem Ort. Das Kupfer an sich ist nicht übel, und für den Gegenstand, dem es gewidmet ist, über die Gebühr sauber gearbeitet.

Das Ganze stellt natürlich eine Küche vor. Links, zur Seite eines Kessels, steht die Hexe, eine hagere, lange Gestalt, nicht, wie gewöhnlich, mit Tiefaugen, sondern mit einem dunklen, halb geschlossenen Blick, der starr auf den Kessel gerichtet ist. Das Haar hängt ihr struppicht um den Kopf, in der dürren Hand hält sie den Löffel, mit dem sie im Kessel rührt. Das Feuer lodert hoch auf, der Kessel sprudelt. Rechts, der Hexe gegen über, sitzt auf der Erde ein Teufel. Sein Kopf ist eine Zusammensetzung von einem Eber, Esel, und Bock. Die Hörner fehlen nicht, eben so wenig die Pferdefüße, die Klauen und der Schweif. Um die Schultern herum hängen ihm Flügel, wie Fledermäuse-Flügel. Er sieht die Hexe an und fletscht die langen Hauer. In der Luft, hoch über dem Kessel, schwebt ein anderer Teufel, mit einem Hasenkopf, langem dürrem Leib und großen Flügeln. Um den Kessel herum schwirren Zaubergeister,

ferner Schlangen, Eideuxen, Fledermause, Grillen, welche sich, durch teuflische Kraft gezwungen, in denselben hinein stürzen. Die nicht gutwillig wollen, stößt der Teufel, welcher am Kessel sitzt, mit einem eisernen Haken hinein, den er in den Klauen hält. Auf dem Boden, um den Kessel herum, liegen Todtenknochen und Zauberkräuter, außerdem kriechen darauf herum Schlangen, Eideuxen, Rattern, Kröten und dergleichen Zierrathen der Schöpfung. Im Hintergrund steht ein Todtengerippe mit einer Sense.

Nun werden, wie ich hoffe, auch diejenigen Leser, welche vielleicht noch wenig, oder nichts von einer Hexenküche gehört haben, die Schilderung derselben, wie sie Shakespear und Goethe gegeben haben, um so interessanter finden.

Shakespear's Hexenküche.

(Macbeth. Aufzug IV. Auftritt I.)

Donner. Drey Hexen.

Erste Hexe.

Dreimal hört' ich die Rabe schreyn.

Zweite Hexe.

Dreimal, und einmal das Stachelschwein.

Dritte Hexe.

Harsner *) ruft: 's ist Zeit! 's ist Zeit!

*) Der Name eines Zaubergeists, besonders berühmt in der englischen Hexerei.

Erste Hexe.

Um den Kessel schlingt die Reihn,
 Werft die Eingeweid hinein!
 Kröte, du, die Nacht und Tag
 Unter'm kalten Steine lag,
 Monatlanges Gift sog ein,
 In den Topf zuerst hinein!

Alle.

Rüstig, rüstig! nimmer müde.
 Feuer brenne! Kessel siede!

Erste Hexe.

Schlangen, die der Sumpf genährt,
 Kocht und zischt auf unserm Heerd!
 Froschzahn thun wir auch daran,
 Fledermaushaar, Hundezahn,
 Otterzungen, Stacheligel,
 Eiderpfoten, Eulensflügel,
 Zaubers halber, werth der Müh,
 Sied und koch, wie Höllebrüh!

Alle.

Rüstig, rüstig, nimmer müde!
 Feuer brenne! Kessel siede!

Dritte Hexe.

Thut auch Drachenschuppen dran,
 Heren-Mumien, Wolfeszahn,
 Des gefräß'gen Seehunds Schlund,
 Schierlingswurz, zur finstern Stund
 Ausgegraben überall,
 Judenleber, Ziegengall,
 Eibenweig, die man vom Stamm,
 Bei des Monds Verfinstung nahm,

Türkennasen thut hinein,
 Tartarlippen, Fingerlein
 In Geburt erwürgter Knaben,
 Abgelegt in einen Graben.
 Mischt und rührt es, daß der Brei
 Lüchtig dick und schleimig sey,
 Werft auch, dann wird's fertig seyn,
 Ein Gefrös vom Tyger drein!

Alle.

Rüstig, rüstig, nimmer müde!
 Feuer brenne! Kessel siede!

Erste Hexe.

Nun kühl's mit eines Säuglings Blut,
 Dann ist der Zauber fest und gut.

Helate erscheint, mit drey andern Hexen.

Ha! Lob und Lob verdienet ihr,
 Ich lohne Jeglicher dafür.
 Tanzt jetzt, schließt um den Kessel euch,
 In Reihen, Feen und Elfen gleich.
 Damit die Dinge, die drin liegen,
 Von euch den Zaubersegen kriegen.

Alle.

Feuer brenne! Kessel siede!!!

Musik und Gesang.

Geister, schwarz, weiß, grau und blau!
 Wie ihr euch auch nennt,

Rührt um! rührt um! rührt um!

Rührt, was ihr rühren könnt!!! —

(Macbeth kommt.)

Goethe's Heren-Küche.

(Faust S. 148-165 der Original-Ausgabe. Im Auszuge.)

Auf einem niedrigen Herde steht ein großer Kessel über dem Feuer. In dem Dampfe, der davon in die Höhe steigt, zeigen sich verschiedene Gestalten. Eine Meerkatze sitzt bei dem Kessel und schäumt ihn, und sorgt daß er nicht überläuft. Der Meerkater mit den Jungen sitzt daneben und wärmt sich. Wände und Decke der Küche sind mit dem seltsamsten Herenhausrath ausgeschmückt.

Faust. Mephistopheles.

Mephistopheles.

Die Thiere erblickend.

Sieh! welch ein zierliches Geschlecht,
Das ist die Magd! Das ist der Knecht!

Zu den Thieren.

Es scheint die Frau ist nicht zu Hause?

Die Thiere.

Nehmt Schmause,

Aus dem Haus

Zum Schornstein hinaus!

Mephistopheles.

Wie lange pflegt sie wohl zu schwärmen?

Die Thiere.

So lang wir uns die Pfoten wärmen.

Mephistopheles zu Faust.

Wie findest du die zarten Thiere?

Faust.

So abgeschmact, als ich noch je was sah!

Mephistopheles.

Nein, ein Discours wie dieser da,
Ist g'rade der, den ich am liebsten führe.

Mephistopheles sich dem Kessel nähernd.

So sagt mir doch, verfluchte Puppen
Was quirlt ihr in dem Brei herum?
Und dieser Topf?

Kater und Kägin.

Der alberne Tropf!
Er kennt nicht den Topf,
Er kennt nicht den Kessel!

Der Kater nöthigt den Mephistopheles zu sitzen.
Den Wedel nimme hier
Und setz dich in Sessel!

Faust,

welcher diese Zeit über vor einem Zauber Spiegel gestanden.

Was sah' ich? Welch ein himmlisch Bild
Zeigt sich in diesem Zauberspiegel!
O! Liebe leihe mir den schnellsten deiner Flügel,
Und führe mich in ihr Gefild!

Der Kessel, welchen die Kägin bisher außer Acht gelassen, fängt an überzulaufen; es entsteht eine große Flamme, welche zum Schornstein hinaus schlägt. Die Here kommt durch die Flamme mit entsetzlichem Geschrey herunter gefahren.

Au! Au! Au! Au!
Verdammtes Thier! Verfluchte Sau!
Verdäumst den Kessel, versengst die Frau!
Verfluchtes Thier!

Faust und Mephistopheles erblickend.

Was ist das hier?
Was wollt ihr da?
Wer schlich sich ein?

Die Feuerpein
 Euch in's Gebein!

Sie fährt mit dem Schaumlöffel in den Kessel, und spritzt Flammen
 nach Faust, Mephistopheles und den Thieren. Die Thiere winseln.

Mephistopheles,
 welcher den Bedel, den er in der Hand hält, umkehrt, und unter
 die Gläser und Köpfe schlägt.

Entzwey! entzwey!
 Da liegt der Brey!
 Da liegt das Glas!
 Es ist nun Spaß,
 Der Tact, du Haß,
 Zu deiner Melodey.

Indem die Hexe voll Grimm und Entsetzen zurück tritt.
 Erkennst du mich, Gerippe! Scheusal du!
 Erkennst du deinen Herrn und Meister?
 Was hält mich ab, so schlag' ich zu
 Zerschmettre dich und deine Ragengeister!

Die Hexe.

O! Herr, verzeiht den rohen Gruß!
 Seh' ich doch keinen Pferdefuß.
 Wo sind denn eure beyden Nasen?

Mephistopheles.

Für dießmal kommst du so davon;
 Denn freilich ist es eine Weile schon,
 Daß wir uns nicht gesehen haben.

Die Hexe tanzend.

Sinn und Verstand verlier ich schier,
 Seh' ich den Junker Satan wieder hier!

Mephistopheles.

Den Namen, Weib, verbitt' ich mir.

Die Hexe.

Warum? Was hat er euch gethan?

Mephistopheles.

Er ist schon lang in's Fabelbuch geschrieben;
Allein die Menschen sind nicht besser dran,
Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben.

Die Hexe.

Run sagt, ihr Herren, was ihr schafft.

Mephistopheles.

Ein gutes Glas von dem bekannten Saft!

Die Hexe.

Gar gern, hier hab' ich eine Flasche,
Aus der ich selbst zuweilen nasche.

Leise.

Doch wenn es dieser Mann unvorbereitet trinkt,
So kann er, wißt ihr wohl, nicht eine Stunde leben.

Mephistopheles.

Er ist ein guter Freund, dem es gedeihen soll;
Ich gönne ihm gern das Beste deiner Küche.
Zieh deinen Kreis, sprich deine Sprüche,
Und gib ihm eine Tasse voll!

Die Hexe

mit seltsamen Gebärden, zieht einen Kreis, stellt die Meerlagen
hinein, welche die Fackel halten müssen, bringt ein Buch, winkt
Fausen, und fängt an aus dem Buche zu deklamiren.

Du mußt verstehn,
Aus Eins mach zehn,
Und zwey laß gehn,
Und drey mach gleich,
So bist du reich.

Verlier die Vier!
 Aus Fünf und Sechs,
 So sagt die Her,
 Mach Sieben und Acht,
 So ist's vollbracht!
 Und Neun ist Eins,
 Und Zehn ist keins,
 Das ist das Heren-Einmal-Eins.

Mephistopheles.

Genug, genug, o! treffliche Sibylle!
 Gib deinen Trank herbei, und fülle
 Die Schale rasch bis an den Rand hinan.

Die Here schenkt den Trank mit vielen Ceremonien in eine Schale; wie sie Faust an den Mund bringt, entsteht eine leichte Flamme.

Mephistopheles.

Nur frisch hinunter! Immer zu!
 Es wird dir gleich das Herz erfreuen.
 Bist mit dem Teufel du und du,
 Und willst dich vor der Flamme scheuen?
 Die Here löst den Kreis, Faust tritt heraus.
 Nun nur geschwind und laß dich führen,
 Du mußt nothwendig transpiriren!

Faust.

Laß mich nur schnell noch in den Spiegel schauen!
 Das Frauenbild war gar zu schön!

Mephistopheles.

Nein! Nein! du sollst das Muster aller Frauen,
 Nun bald leibhaftig, vor dir sehn.

Leise.

Du stehst mit diesem Trank im Leibe,
 Bald Helenen in Jedem Weibe.

Indem wir nun solche Dinge lesen, als in diesen Hexenküchen-Scenen enthalten sind, müssen wir unsere Phantasie anstrengen, um zu glauben und uns vorzustellen, daß dieß Alles einmal als Wirklichkeit im Leben der Menschen da war. Es gab in der Hexenperiode indeß wirklich dergleichen Hexen-Küchen, und es wurden wirklich dergleichen Hexensuppen gekocht. Dieß kann historisch nicht geläugnet werden. So weit ging der unsinnige Aberglaube in jenem dunklen Zeitraum der Menschengeschichte. Eine Hexensalbe kochen können — gehörte mit zum Handwerk der Hexen *). Entsetzlich ist's, daß Andere verbrannt wurden, weil sie — eine Hexensalbe gekocht haben sollten, die keine gekocht hatten. Davon kommt in dem großen Lindheimischen Hexenproceß eine schauderhaft-interessante geschichtliche Thatsache vor. Fünf bis sechs Weiber wurden entsetzlich gemartert, um zu bekennen, ob sie nicht auf dem Kirchhof des Orts ein vor Kurzem daselbst verstörbenes Kind ausgegraben und — zu einem Hexenbrey gekocht hätten. Sie gestanden's. Der Gatte von einer dieser Unglücklichen brachte es endlich dahin, daß das Grab in Gegenwart des Ortsgeistlichen und mehrerer Zeugen geöffnet ward. Man fand das Kind unverfehrt im Sarge. Nun folgt das Unglaublichste und was, wenn ich die Inquisition's-Acten nicht in Händen gehabt hätte, ich selbst für unmöglich, wenigstens für

*) Als der Hexen-Thurm zu Lindheim vor einigen Jahren erbrochen ward, damit er im Inneren desto genauer untersucht werden konnte, wurde unter anderen Merkwürdigkeiten, auch eine Hexen-Salbenbüchse darin gefunden. Sieh. die Anmerkung im Register zur Dämonomachie. Th. II. S. 512.

unglaublich erklären würde. Der fanatische Inquisitor hielt den unversehrten Leichnam für eine teuflische Verblendung, und bestand darauf, daß, weil sie es doch Alle eingestanden hätten, (nämlich auf der Folterbank!!!) so müßte ihr Eingeständniß mehr gelten, als der Augenschein, und man müsse sie zur Ehre des dreieinigen Gottes — dieß sind die Verba ipsissima des Inquisition's-Protokolls! — der die Zauberer und Hexen auszurotten befohlen habe, verbrennen. Sie wurden auch in der That verbrannt. Auch die Gattin des eben genannten Mannes, die Schwester eines Geistlichen aus Weilburg, Namens Frech, eine fromme, für jene Zeit gebildete Frau, deren Schicksal innige Theilnahme erregt — auch sie ward verbrannt *). Aber davon an einem anderen Orte! Diese Zeilen stehn nur hier, um zu zeigen, welche schauerhafte geschichtliche Wirklichkeit einmal das hatte, worüber wir jetzt als über unsinnige Fieberträume lachen.

Sonst befinden sich über Shakespear's Macbeth, und insbesondere die Hexen-Scenen darin, um die sich eigentlich die Idee des ganzen Stück's herum dreht, — dieses Meisterstück's nicht bloß Shakespear's, sondern des menschlichen Geistes überhaupt! — für den Zauberglauben und namentlich die englische Hexerei interessante Bemerkungen in Johnson's Miscellaneous Observations on

*) Sieh. Dämonomachie Th. II. Anhang S. 412. f. In der vorher gehenden Abhandlung ist gelegentlich der Thiergespenster, und namentlich auch einer Volksfage von einem schwarzen Hunde gedacht. Dieser schwarze Hund ist dieser Inquisitor, der im allgemeinen Volksglauben noch in meiner Jugend auf dem Schauplatz seiner ehemaligen Grausamkeiten spukte. Dämonomachie a. a. Orte.

the Tragedy of Macbeth. Lond. 1745., wovon sich in der Eschenburgischen Uebersetzung Shakespear's B. XII. ein kurzer Auszug befindet. — Auch in der interessanten Zeitschrift: Die Vorzeit B. II. St. I. S. 52. f. über das Hexenwesen, so wie in dem darauf folgenden Aufsatz S. 63. über den Geisterglauben der Vorzeit und einige Volksagen der Schweden befinden sich schätzbare, zum Theil hierher gehörige Dinge, welche zu einer anderen Zeit in der 3. B. berücksichtigt werden sollen, da gegenwärtig der Raum dazu gebricht.

III. Die heilige Margaretha, der Teufel Beltis, und der Lombarde;

oder

wunderbällche Seltsamkeiten zur geschichtlichen Veranschaulichung des Teufels- und Zauberglaubens in der älteren christlichen Vorzeit.

Die heilige Margaretha.

Alle Heiligen hatten mit dem Teufel zu kämpfen, der eine mehr, der andere weniger. Man hielt's für zu wenig, bloß die Welt und sich selbst bekämpfen, auch mit den bösen unsichtbaren Gewalten mußte der Kampf bestanden, und ihnen der Sieg entriffen werden.

Unter allen heiligen Frauen und Jungfrauen hat's in diesem Kampfe Niemand weiter gebracht, als die heilige Margaretha, die des Teufels endlich so mächtig ward, daß sie ihn in der Gestalt eines Drachen an einem

rosenfarbenen Bändchen hin führen konnte, wohin sie wollte *) Einmal bat sie den Herrn auf den Knien in ihrem Gefängnisse, daß es ihr vergönnt werden möchte, den Teufel in sichtbarer Gestalt zu sehen, um sich mit ihrem geheimen Feind in einen persönlichen Kampf einzulassen. Die jungfräuliche Heldin war kaum vom Gebet aufgestanden, so sah sie einen erschrecklichen Drachen, welcher den ganzen Raum des Kerkers einzunehmen schien, und sie zu verschlingen sich bemühte **).

*) In den älteren Zeiten wurde dieß an ihrem Gedächtnistage öfters in natura et ad vivum vorgestellt. Es ging nämlich in einer Maschine von bemahlter Leinwand, welche einen ungeheueren Drachen vorstellte, ein Mensch, der flasterlange Schweif des Drachen aber, der unten (wie in Raphaels Gemählde der h. Margaretha) ein Rad hatte, wurde von angeketteten Teufeln regiert, welche, während sie selbst die Heilige neckten und peinigten, als Teufel hinwiederum vom Volk mit Hohn und Muthwillen behandelt, ja bisweilen sehr übel mitgenommen wurden, indem es gleichsam an ihnen seinen Zorn gegen die Hölle ausließ. Dieser eine Zug bringt das Mittelalter lebhaft vor die Phantasie, da man den Teufel fürchtete, und zu gleicher Zeit mit Hohn und Ingrimme behandelte. — Betrachten wir dergleichen Dinge im Geiste ihrer Zeit, so werden wir nicht darüber lachen, sondern wir werden Manches darin mit Wehmuth, ja mit religiöser Nührung ansehen. Namentlich kommen in der Geschichte der h. Margaretha rührende, selbst romantisch, liebliche Züge vor, und sie hat zu einem der herrlichsten Meisterstücke der Kunst Veranlassung gegeben, Raphael's Margaretha. — Dieß Bildniß befindet sich unter der Aufschrift Sieg des Glaubens vor meinem Andachtsbuch für die gebildete Jugend, (Frankfurt a. M., Dritte vermehrte und verbesserte Auflage, 1817.) wo ich es ausführlicher beschrieben habe. Es stellt den Moment dar, da die Heilige mit der Siegespalme in der Hand über den Rücken des Drachens einher schreitet, der Feuer sprüht und sich krampfhaft unter ihrem Fußtritt bäumt.

**) Hier stimmen die 5te und 6te kirchl. Lektion am Tage Margaretha's und der Historia Lombardica sive aurea Legenda

Allein, sie machte das Zeichen des Kreuzes und der Drache horst mitten entzwei und verschwand. Unmittelbar hierauf sah sie einen häßlichen Burschen ihr gegen über sitzen, der einem Mohren glich und dessen Hände fest auf seine Kniee gebunden zu seyn schienen. Ihn sehen und ihn mit heiligem Zorn anfallen, ihn bei den Haaren nehmen, zu Boden stürzen, rauffen und übel zurichten — war eins. Während dieser Scene, die durch ein helles Licht erleuchtet ward, das in's Gefängniß strahlte, erblickte sie das Kreuz des Herrn am Himmel, worauf eine weiße Taube saß, die ihr zurief: Gebenedeyet bist du, o! Margaretha! Du hast die Hölle überwunden. Die Thore des Paradieses erwarten deine Ankunft. — Nach abermaligem Gebet setzte sie dem Mohren den Fuß auf den Kopf und sprach: Sage mir deinen Namen. Da antwortete der Schwarze: Ich kann dir meinen Namen nicht sagen, so lange dein Fuß auf meinem Kopf steht. Zieh' ihn erst zurück, dann will ich dir meinen Namen entdecken.

nicht ganz mit einander überein. In dieser letzteren wird die Sache fast so vorgestellt, als ob sie der Drache bereits im Rachen gehabt hätte, es wird jedoch dabei bemerkt, daß sowohl dieser Umstand, als die Zerberstung des Drachens von Vielen für apokryphisch gehalten werde. Die hierher gehörigen Worte lauten also: Et ecce draco immanissimus apparuit, qui etc. etc. et ille evanuit. Vel, ut alibi legitur, os super caput ejus ponens, eam protinus deglutivit. Sed dum eam absorbere vellet, signo crucis se munivit, et ita draco virtute crucis crepuit, et virgo (de civitate Antiochiae, filia Theodosii gentilium Patriarchae, wie's in der fünften Lektion heißt) illaesa exivit. Istud autem, quod dicitur de draconis devoratione et trepatione, apocryphum et frivolum reputatur.

Der Teufel Belitiz.

Hier können wir nun in der Legende nicht fort fahren, bevor wir nicht unsere Leser mit den folgenden Mirabilien aus der Dämonen-Welt bekannt gemacht haben.

Seit langen Jahrhunderten ist der König Salomon als berühmter Geisterkenner und Geisterbeschwörer gepriesen. Schon zu Christi Zeiten war er dafür anerkannt. Josephus schildert ihn als solchen. In den späteren Jahrhunderten wurden Zauber- und Beschwörungsbücher unter seinem Namen geschrieben *). Es existiren eine Menge Legenden von seinen magischen Künsten, womit sich die Exorcisten in der früheren Zeit herum trugen und noch jetzt herum tragen.

Was Josephus — Jüdische Alterth. B. I. Cap. 22. — in dieser Hinsicht von Salomon erzählt, ist das Folgende:

« Der König Salomon war der größte Philosoph, der über alle Dinge philosophirte und die vollkommenste Kenntniß aller Eigenschaften derselben besaß. 1 Kön. IV. 29–34. Diese Gaben hat ihm von oben herab geschenkt worden, zur Wohlfahrt der Menschen, denn sie ist von großer Wirkung und Kraft gegen die Dämonen. Er bereitete auch allerhand Zaubermittel, wodurch Krankheiten geheilet und vertrieben werden, hinterließ schriftlich mehrere Beschwörungs-Formeln, vor welchen die Teufel, wenn sie solche hören, sich dermaßen fürchten, daß sie auf der Stelle weichen, auch niemals wiederkommen. Und diese (Salomonische) Manier, Teufel

*) Eine der berühmtesten Zauberschrift der Art sind die Cavigolae Salomonis, welche im dritten oder vierten Theil der 3. B. ihren Platz erhalten sollen. Auch der Ring Salomonis ist bekannt und soll in der 3. B. mitgetheilt werden.

wegzubannen, ist sehr gemein unter meinen Landsleuten. Denn ich selbst habe gesehen, daß einer meiner Bekannten, ein gewisser Eleazer, in Gegenwart des Vespasian's und dessen Sohnes Titus, so wie der gesammten römischen Armee vielen Personen glücklich geholfen hat, welche von Geistern besessen waren. Die Art und Weise seiner Kuren bestand darin: Er legte an ober oder unter die Nase des Besessenen einen Siegelring, in dessen Siegel eine gewisse Wurzel *) eingeschlossen war, deren magische Kräfte und Wirkungen Salomon umständlich beschrieben hat, und der Geruch dieser Wurzel zog sofort den Teufel aus der Nase des Besessenen, so daß der arme Mann zur Erde niederfiel; dann beschwor Eleazer den Teufel sich fort zu packen und niemals wieder in denselben hinein zu fahren. Während dieß vorging, nannte Eleazer den Namen Salomons, und sagte mehrere, von Salomon selbst aufgesetzte und vorgeschriebene Beschwörungs-Formeln her. Alsdenn stellte er, um der Anwesenden seine Kunst und die wundervolle Kraft seines Ringes desto augenscheinlicher zu zeigen, in einer kleinen Entfernung von denselben ein Becken voll Wasser hin und gebot dem Teufel, welcher aus dem Menschen ausgefahren war, durch Umstoßung dieses Beckens den Zuschauern ein Zeichen zu geben, daß er den elenden Mann gänzlich verlassen habe. Wie nun auch dieß wirklich geschah; so zweifelte Niemand weiter an der großen Einsicht und Weisheit Salomons.»

*) Diese Wurzel, deren Namen wir kennen, und von der Ungeheuerliches im Zaubermwesen gemeiner Art gefabelt wird, ist für die Geschichte der Zauberei historisch so merkwürdig, daß wir eigends davon in der Z. B. noch einmal werden handeln müssen.

Diese Stelle ist die Grundlage von allen den späteren Träumereien über Salomon's erstaunenswürdige theurgische und magische Kenntnisse, von Petrus Lombardus und Gratian bis zu den neuesten Geisterbeschwörern, Gassner, Schreyer u. u. Das Aens-
theuerlichste von Allem ist das folgende Märchen. Um
aller Teufel und Dämonen, wo möglich, auf ein Mal
los zu werden, bannte Salomon ein Paar Millionen
Legionen von zwei und siebenzig Höllen-Königen in
einen großen kupfernen Kessel, den er bei Babylon in
einen Sumpf versenkte. Es waren mit von den mäch-
tigsten Höllenfürsten darunter, Belith, Beligl, As-
modi und Andere. Fatalerweise erfuhren die Babylonier
etwas von diesem Kessel, glaubten, es möchten ungeheure
Schätze darin seyn und — gruben ihn heraus. In dem
Augenblick, da sie ihn zerschlugen, flogen alle die Legionen
Teufel heraus, und verbreiteten sich von Neuem über
den Erdboden *).

Von diesen Teufeln war nun auch « Beltis » einer,
und jetzt können wir in unserer Geschichte wieder fort
fahren.

Margaretha küßte ihren Fuß und — der Mohr
began:

« Mein Name ist Beltis. Ich bin einer von den
Teufeln, welche Salomon in den kupfernen Kessel

*) Nur Belial'n gesel's bei den Babyloniern. Er blieb bei
ihnen und ward hernach als ein Gott oder Göze von ihnen
verehrt. Ich kann hier Alles nur kurz berühren. Ausführlicher
handelt von dem Allen R. Segg in s. Entdeckung der
Hexerei, Buch XV. In der Allgemeinen deutschen
Encyclopädie habe ich unter dem Artikel Beschwörung-
Kunst auch selbst umständlicher von diesen Tollheiten gehandelt.

einsperkte. Als die Babylonier aber den Kessel in der Meinung, Gold darin zu finden, entzwei schlugen, da flogen wir wieder heraus. Seit der Zeit liegen wir auf der Lauer, um die Seelen der Gerechten zu erhaschen und zu peinigen. Ich namentlich habe darnach getrachtet, dich in's Verderben zu stürzen. Aber du hast mich überwunden.

Hierauf zog die Heilige ihren Fuß zurück, und — weg war der Teufel.

Der Lombarde.

Ein Lombarde, die Geschichte hat uns seinen Namen nicht aufbewahrt, sie sagt bloß, daß es ein Jüngling frommer Art gewesen sey und von schlichten Sitten, abgewandt von der Welt und nur auf das Heil seiner Seele bedacht — also ein Lombarde hieß und liebt von Margaretha's Kampf mit dem Drachen und dem Mohnen. Ihr Sieg über den Teufel entflammt seine Seele. Er beneidet das schwache Gefäß des Weibes, daß ihm ein solcher Sieg vergönnt war, und glaubt ihm, dem Jüngling, müsse ein ähnlicher Ruhm beschieden seyn, wie der zarten Jungfrau. Er wünscht, mit dem Teufel sich wie die Jungfrau in einen persönlichen Kampf einlassen zu können, und bittet wilderhohlt den Herrn darum. Erfüllt mit diesem Gedanken geht er einmal Mittags, da die Sonne am lichten Himmel stand, in's Feld, um Gott unter freiem Himmel seines Herzens Verlangen im Gebet vorzutragen. Er wählt dazu einen stillen abgelegenen Fleck vor der Stadt, eine Wiese, in der Nähe von einem dichten Gebüsch. Hier wirft er sich auf die Knie nieder und betet mit Inbrunst. Indem er noch auf

den Knien da liegt, tritt auf einmal eine lange hagere weibliche Gestalt aus dem nahen Gebüsch hervor, zusammen geschrumpft, voller Runzeln, schwarz gelben Angesichts, in Lumpen gehüllt, und einen Rechen in der Hand haltend. Als die gespensterliche Gestalt den Jüngling auf den Knien erblickt, tritt sie erschrocken zurück, macht mit dem Rechen eine drohende Bewegung gegen den Betenden, als solle er's nicht wagen, sich ihr zu nahen, und gölert und gurgelt dabei laute, doch unverständliche Töne. Ha! ruft der Lombarde aus, freudig aufspringend, bist du da, Teufel! — Hat der Herr mein Gebet erhört! — Wird mir endlich das Glück der heiligen Margaretha zu Theil! — In dem Augenblick stürzt er sich wüthend auf die zitternde seltsame Gestalt, erwischt sie am Kopf und reißt sie zu Boden, schlägt ihr mit den Fäusten in's Angesicht und auf die Brust, tritt sie mit den Füßen und würgt sie an der Gurgel. Zuletzt, als sie keine Stimme mehr von sich gibt, nimmt er sie, um seines Sieges recht zu genießen, wie der Elephant, der zu dem längst todtten Leichnam dessen, der ihn gekränkt hat, noch einmal zurück kehrt, und ihn mit den Füßen zerstampft, bei den Haaren und schleift sie, voll heiligen Ingrimm's, auf der Wiese herum. Ein junges Mädchen, das die grausame Scene aus der Entfernung sieht, läuft in die Stadt und macht Lärm. Man bemächtigt sich des heiligen Rasenden als eines Straßenräubers und Mörders. Man fragt ihn mit Erstaunen, was in der Welt ihn doch habe bewegen können, dieß arme, elende, taub - stumme Weib so unmenschlich zu mißhandeln? — Was? schreiet er, noch immer von heiliger Wuth und unbändigem Teufelshaß außer sich: Was? Ich habe kein Weib miß-

handelt! Gott hat mein Gebet erhört. Ich habe mit dem Teufel gekämpft und ihn darnieder geschlagen! — Er wird in die Stadt geführt und vor den Stadtrichter gestellt. Mit freudiger Unbefangenheit erzählt er im Verhöre dem Richter, wie der Herr sein flehentliches Gebet erhört und ihn gewürdigt habe, persönlich mit dem Teufel zu kämpfen, den er in der Kraft Gottes auch glücklich zu Boden geschlagen, und eben auf der Wiese an den Haaren herum geschleift habe, als man ihn, ohne Zweifel auf Anstiften des bösen Feindes, über diesem frommen Werk gefangen genommen habe. Der Richter weiß nicht, ob er einen Unsinningen, einen Glaubenshelden, oder einen Bösewicht vor sich hat, und gibt den Befehl, ihn in's Gefängniß zu führen. — Indes erhält das taubstumme Weib ein Paar Augenblicke vor ihrem Ende durch ein Wunder nebst der Vernunft zugleich Sprache und Gehör, bittet für ihren Mörder, beichtet, und stirbt selig in Gott. Der heilige Vicentius erfährt die Geschichte, bewundert den Glaubensmuth des jungen Lombarden, nimmt sich seiner an, und er wird auf dessen Fürbitte seiner Haft entlassen, worauf er aus Spanien (wo also die Scene vorfiel. Die Stadt ist nicht genannt.) wieder nach seinem Vaterlande, Italien, zurück reiset.

Diese Geschichte oder Legende steht unter anderem (denn sie ist nichts weniger als unbekannt, und befindet sich selbst in mehreren Predigten auf St. Margarethens-Tag) in folgendem alten und seltenen Buche: *Speculum Exemplorum ex variis in unum congestum*,

omnibus Christicolis salubriter inspicendum. Argentor. 1495. in Fol., wo sie Distinct. 8. als das XVIIte Exempl. vorkommt, das zu betrachten allen Christglaubigen Seelen anempfohlen wird.

Solche Geschichtszüge als die, wovon in diesem Aufsatz die Rede gewesen ist, versetzen in eine Welt des Vergangenen, worüber die Zeit nun längst ihre Furchen hingezogen hat. Aber wenn es angenehm ist, das Entschwundene im Gemüthe aufzufrischen und in lebhaften Bildern vor die Phantasie zu bringen, so werden Erzählungen der Art jederzeit ein großes Interesse haben nicht allein für den denkenden Geist, sondern auch für das fühlende Herz, das nie ohne eine stille Wehmuth in die Vergangenheit blicken kann, weil die Gegenwart nur dadurch eine höhere Weihe und schönere Wirklichkeit für den gebildeten Menschen erhält, daß er die Vergangenheit und die Zukunft sich darin mit gleicher Liebe und Theilnahme anzueignen versteht *).

IV. Eine Hellscherin bei den Montanisten.

Als Parallele zwischen Altem und Neuem.

Die Montanisten oder sogenannten phrygischen Propheten waren Schwärmer, wenigstens Enthusiasten, die sich göttlicher Eingebungen rühmten und Gesichte sahen. Niemand fragte zu ihrer Zeit, ob die neuen Propheten

*) Vergl. meine kleine Schrift: Marienborn und Ronneburg, ein historisch-religiöses Gemälde entschwundener Zeiten. Mainz, 1819. S. 1. f. 65. f.

wirklich übernatürlichen Eingebungen ausgesetzt, oder ob sie bloße Schwärmer seyen. Die Frage war bloß, ob ihre Eingebungen und Visionen von Gott, oder von dem Teufel herrührten. Dieß charakterisirt jenes Zeitalter, und insofern gehört auch dieser Zug hierher und in gegenwärtige Bibliothek. Die Meisten erklärten sich für ersteres, und, hätten die Montanisten ihre Sittenlehre nicht übertrieben, und wären ihnen nicht einige angesehenere asiatische Bischöfe noch zur rechten Zeit in den Weg getreten; so würden sie zum Nachtheil des Christenthums die herrschende Partei geworden seyn, und die Katholiken unterdrückt haben. Die angesehensten Kirchenlehrer schonen sie, wie z. B. Irenäus, der nirgends ein Wort gegen Montan spricht, oder waren lebhaftere Verehrer von ihnen, wie z. B. Tertullian. Am meisten — und dieß verdient als zugleich historisch, und psychisch merkwürdig vorzüglich bemerkt zu werden — am meisten zeichneten sich die Weiber bei dieser Partei durch Visionen aus, von denen der Name einiger eine kirchenshistorische Unsterblichkeit erlangt hat.

Von einer dieser Prophetinnen oder Hellscherinnen nun gibt uns Tertullian in seinem für die Angelologie und Dämonologie so interessanten Buche de Anima, das wir in der vorher gehenden Abtheilung schon öfters angeführt haben, eine umständlichere Nachricht, die um so merkwürdiger ist, da sie zu den sprechendsten Parallelen zwischen Altem und Neuem, Dasgewesenen und eben Daseyendem Veranlassung darbietet. Der Kirchenlehrer wirft die Frage auf: Ob die menschliche Seele eine sichtbare (körperliche) Gestalt habe? — Wie er sie entscheidet, wissen unsere Leser aus

V. Lächerlichkeiten allerhand Art zur Veranschaulichung des Dämonen-, Engels-, Zaubers- und Hexenglaubens in der Vorzeit.

Nach einer Legende der (späteren) jüdischen Dämonologie, die an Unsinn Alles übertrifft, was man sich nur vorzustellen vermag, sind die Teufel nicht sowohl gefallene Engel, als unreife Geschöpfe, Mißgeburten. Die Ursache, die davon angeführt wird, ist die folgende. Der hochgelobte Gott erschuf sie zu allerlezt, am Abend des lezten Schöpfungstages. Der Sabbath übereilte ihn aber, bevor er noch recht fertig war, daß er ihnen keinen ordentlichen Körper wie den anderen Engeln geben konnte. Es verdroß sie, daß sie allein vom hochgelobten Gott so schlecht bedacht worden waren und sie rebellirten deswegen gegen ihn. Buxtorf, Eisenmenger, Schöttgen, Wolf u. A. haben weitläufig hievon gehandelt. Wir behalten uns vor von Allem, wenigstens von dem Wichtigern, was wir in diesem Aufsatz zur Erheiterung der Leser nur flüchtig berühren, in der 3. B. an Ort und Stelle die näheren historischen Erörterungen und Beweise zu liefern. — Völlig unglaublich ist's, was in jüdischen Schriften über 1 Mos. VI. 1–4. vorkommt. Die Bne Elohim, deren hier gedacht wird, sind Teufel oder Dämonen, welche essen, trinken, sich fortpflanzen, und sterben, sonst ihren Qualitäten nach Freßer, Säuser, Raufbolde, Unflathe u. s. w. Unter ihnen gibt's die sogenannten Scheiß-Teufel, welche ihr größtes Vergnügen daran

finden, ihre Excremente an Orten abzulegen, wo man's am wenigsten vermuthet, und dadurch die Menschen in peinliche Verlegenheit zu bringen. (S. Abth. IV. Num. V. §. 4.) Auch die Buhlteufel, welche im Hexenproceß eine so große Rolle spielen, gehören zu ihnen. Der Dämon Og nahm des Tags tausend Ochsen zu sich, bis ihn Mose umbrachte. Sie sinnen Tag und Nacht auf allerhand Poffen und Teufelsstreiche. Es gibt unter diesen Riesen-Dämonen mehrere, die 10 — 20 — 30 Meilen lang groß sind. Der König Og von Basan, dem Mose mit einer Art, die einen entseßlich langen Stiehl hatte, und indem er zugleich dabei einen Hup oder Sprung von zehn Ellen in die Luft that, doch nur einen Hieb über'm Knöchel beibrachte, war einer von diesen Dämonen. Sieh. oben Abth. IV. N. V.

Eine fürchterliche Rolle spielt der Todesengel, Samael in der jüdischen Teufellehre. Er ist über und über voller Augen, und steht zur Zeit, wenn der Kranke stirbt, zu dessen Haupten, ein bloßes Schwert in der Hand haltend, woran ein Tropfe Galle hängt. Diesen läßt er in des Sterbenden Mund fallen, wovon er stirbt und verfault. Außerdem hat jeder Sterbende noch den sogenannten Grabschlag zu erfahren, was etwas so ganz Entseßliches ist, daß es hier unter der Kategorie von Lächerlichkeiten gar nicht beschrieben werden kann.

Die Peiniger der Verdammten sind nicht Teufel oder böse Geister, sondern was das allerabscheulichste ist, gute Geister oder Engel, denen der hochgelobte Gott dieß angenehme Geschäfte übertragen hat, und die deswegen Engel der Strafe heißen. Die Hölle ist halb

Feuer und halb Hagel. Sie besteht aus sieben ungeheuer großen, von einander abgesonderten Appartements. Jede Wohnung ist sechszigmal so groß, als die, welche über ihr ist. In jeder Wohnung sind 7000 Löcher, in jedem Loch 7000 Rize, in jedem Ritz 7000 Scorpionen, jeder Scorpion hat 7000 Gelenke, und wunderbar! in jedem Gelenke nicht auch — 7000, sondern nur 1000 Tonnen Galle oder Gift. Die Strafengel des hochgelobten Gottes martern die Verdammten gerade abwechselnd ein halbes Jahr im Feuer, und ein halbes Jahr im Hagel. Wenn die Verdammten im Feuer sind, so wünschen sie, — wieder im Hagel zu seyn, und wenn sie im Hagel sind, so dünkt ihnen der Hagel beschwerlicher, als das Feuer. Dann werden sie von den Teufeln ausgelacht, und von den Engeln der Strafe um so härter gepeinigt.

So erschrecklich die Hölle ist, so ergeßlich ist dagegen auch das Paradies. Da glänzt Alles von Gold und Edelsteinen. Sechzig Engel stehn über dem Haupt eines jeden Gerechten, die sagen zu ihm: Geh hin und isß deinen Honig mit Frieden, dieweil du im Gesetz studiret hast, welches dem Honig verglichen wird nach Psalm 119, — 11. In jeder Ecke des Paradieses stehn 600,000 Engel, die singen unaufhörlich. Der Ungestaltetste im Paradiese ist gleich dem Rabbi Jochanan, gottseligen Andenkens, (der ein sehr schöner Mann gewesen seyn soll.) Die Frucht am Baum des Lebens, der mitten im Paradiese steht, hat 500,000 Arten des Geschmacks, deren keiner dem anderen gleich ist, und auf ihn halten sich beständig 600,000 Engel auf.

Aber genug an diesen Probbchen aus der jüdischen

talmudisch : rabbinischen Angelologie und Dämonologie! *)

Bis zu welchen Lächerlichkeiten der Dämonenglaube bei den Alexandrinern oder Neu-Platonikern ausgebildet wurde — auch davon könnten hier wunderliche Dinge angeführt werden. Wir wollen aber statt einzelne Seltsamkeiten heraus zu heben, deren man bei Psellus so viele findet, daß die Auswahl schwer fällt, lieber ein Paar Stellen aus Porphyre anführen, welchen es auch nicht an Lächerlichkeiten fehlt, die aber zugleich auch in höherer historischer Beziehung äußerst

*) Doch Eine Lächerlichkeit, welche uns so eben noch beifällt, müssen wir, und wenn auch nur in einer Note noch anführen, weil das Lächerliche darin wirklich in's Abenteuerliche und Groteske übergeht. Bekanntlich kann ein echter Rabbiner keine einzige, auch noch so gleichgültige Handlung des Lebens verrichten, ohne daß er eine Menge talmudisch-rabbinischer Vorschriften dabei zu beobachten hätte. Besonders ist das Nägel abschneiden eine Sache von der alleräußersten Wichtigkeit. Es existiren eine Menge rabbinischer Sagungen darüber, wie man sich die Nägel abschneiden müsse, w a n n man sich die Nägel abschneiden müsse, w o oder an welchem Ort man sich die Nägel abschneiden müsse und endlich, wann sie abgeschnitten sind, was man mit den abgeschnittenen Nägeln anzufangen habe. Die Sache wird von dem hochgelobten Gott für so ganz erstaunlich wichtig gehalten, daß er nach dem Sohar sechs zig Myriaden Engeln den Auftrag gegeben hat, darüber zu wachen und von Zeit zu Zeit genauen offiziellen Rapport deshalb abzustatten. Denn die Uebertretung jenes Gebots, heißt es im Sohar, kann den Untergang der Welt zur Folge haben, und dem ganzen menschlichen Geschlecht den Tod über den Hals bringen!!! Der abenteuerlichste Zug von Unsinn aus der ganzen jüdischen Angelologie, den ich kenne!

wichtig sind für das, was wir in dem ersten Aufsatz der vorher gehenden Abtheilung über den Geister- und Dämonenglauben in der alten Welt gesagt haben. Wenn man solche gelesen hat; so wird man sich mit den von uns dort angeführten, uns jetzt so lächerlich vorkommenden Behauptungen der Kirchenväter um so leichter ausöhnen, weil man den damaligen allgemeinen Welt- und Zeitgeist daraus erkennt. Porphy'r's, des berühmten Philosophen und Denkers Philosopheme über die Dämonen-Welt beweisen, daß man's nicht nöthig hat, für jene ehrwürdigen alten Christenlehrer nun noch eine Apologie in diesem Stücke zu schreiben. — Auch für das, was wir im vorher Gehenden (Abth. IV.) über die Ansichten der alten Welt in Betreff der Körperlichkeit der Geister und Dämonen zu bemerken veranlaßt gewesen sind, ist das Folgende historisch höchst interessant. Wir wollen die Äußerungen Porphy'r's durch keine einzige weitere Bemerkung unterbrechen, und bemerken nur noch das Einzige, daß die verschiedenen Stellen, welche wir nach Inhalt und Plan des gegenwärtigen Aufsatzes zusammen gereiht haben, alle aus Porphy'r's Buch *de Abstinentia ab esu carnis* Lib. I. *) genommen sind. Was in irgend einer Beziehung auf Abth. IV. Num. I. von Interesse ist, ist durch gesperrte Schrift bemerkt gemacht.

„Alle Seelen, Geister und Intelligenzen, welche aus der allgemeinen Seele (Weltseele) hervor gehn, Theile des Universums unter dem Monde regieren, und an

*) Ed. Rhoer u. A. vergl. Holstenii de vita et scriptis Porphyri. Dissert. vor der Ausg. f. Schriften, so wie Ernesti's theol. Bibliothek B. IX. S. 54. f.

einen geistigen feinen Körper gebunden sind, müssen als gute Dämonen betrachtet werden. Gute Dämonen sind die, welche für die Wohlfahrt dessen, was ihrem Einfluß ausgesetzt oder anvertraut ist, allein wirksam sind, sie mögen nun über gewisse Thiere, oder Früchte, oder über Regen, heitere Luft, gemäßigte Winde, regelmäßige Abwechselung der Jahreszeiten, oder über gewisse Künste, Medicin, Musik &c. gesetzt seyn &c. Böse oder bössartige Dämonen dagegen sind alle Seelen und Intelligenzen, welche den mit ihnen verknüpften geistigen Körper nicht beherrschen, sondern sich vielmehr von demselben beherrschen lassen. Die Gestalten der bösen Dämonen, durch welche ihre Luftkörper bedingt sind, sind bald wahrnehmbar, bald nicht, und man kann sie nicht genau angeben, weil sie mannichfaltige Formen annehmen können und ihre Gestalten unaufhörlich verändern. Es ist vernünftig, anzunehmen, daß aus ihren Körpern stets etwas ausfließe, und daß sie mithin — auch der Nahrung bedürfen. (Nun lache noch Jemand über die guten Kirchenväter, da der berühmte heidnische Denker dasselbe lehrt!) Die Körper der guten Dämonen sind mit den Gesetzen der Symmetrie übereinstimmend, wie denn alle diejenigen, welche uns erscheinen, nicht anders beschaffen sind; die Leiber der Bösen dagegen ermangeln alles Ebenmaßes, sind häßlich anzusehn, und erschrecken durch ihre Erscheinungen &c. Die bösen Dämonen sind die Urheber und Anstifter alles Bösen auf Erden und in Folge ihrer natürlichen Bössartigkeit zu allem Bösen fähig. Sie erregen Krankheiten, besonders die Pest,

Hungerstoth, Erdbeben, unmäßige Sonnens-
 hitze; (Gerade wie im Hexen-Hammer!) sie lauern den
 Menschen auf und bringen sie öfters unvermuthet in
 plötzliche Lebensgefahren *); sie lieben Handel, Aufruhr,
 Krieg und Blutvergießen; sie verwickeln gern in neue
 und fremde Meinungen, weil sie kraft ihrer Scharf-
 sichtigkeit voraus sehn, daß dadurch häusliche und bürger-
 liche Zwiste erzeugt werden. Sie sind namentlich und
 insbesondere die Urheber von der Hexerei, Liebestränken
 und zauberischen Vergiftungen. (Wieder wie im Hexen-
 Hammer!) Wodurch sie aber am allergefährlichsten wer-
 den, ist dieß, daß sie bei den Menschen die Meinung
 erzeugen, als wären nicht sie, sondern die guten
 Dämonen die Urheber aller dieser unsäglichen Uebel.
 Sie wissen's daher so listig anzugreifen, daß uns ihre
 Trügerei verborgen bleibt, bewegen uns zu Versöhnungs-
 opfern, welche nur den guten Göttern gebühren, ja sie
 nehmen bisweilen sogar die Gestalt der Götter selbst
 an **). Nicht selten wälzen sie dergleichen Angaben sogar
 auf den höchsten Gott, als welcher Alles selbst so veran-
 staltete und das oberste zu unterst lehre. Die Lüge ist darum

*) Im Hexen-Hammer wird besonders behauptet, daß sie den
 kleinen unschuldigen Kindern aufpassen, wenn diese an Bächen
 und Flüssen tanzen und spielen. Eh sich's der frohe Engel ver-
 sieht, hat ihn ein Dämon gepackt und — im Wasser liegt er.
 In der Dämonomachie sehn die hierher gehörigen Stellen
 aus dem Hexen-Hammer angeführt und übersetzt Th. II.
 S. 66-70. Mit das Abenteuerlichste im ganzen Hexen-Hammer
 ist die Ursache, welche davon angegeben wird, daß die Teufel
 den Kindern hauptsächlich nachstellen Th. II. S. 421.

**) Darf man sich nun noch über die Paulinische Vorstellung
 2 Kor. XI. 14 verwundern, daß sich der Satan in einen Engel
 des Lichts verstelle?

das rechte Gebiet der bösen Dämonen *), denn ihr Dichten und Trachten geht dahin, daß man sie für Götter halten und als solche verehren soll u. Sie sind es allein, welche an dem Geruch und Blutdampf der geopferten Thiere Wohlgefallen finden, denn ihr Luftkörper pflegt davon zu leben, ja er wird stark und fett durch dergleichen Opfer **). Nicht ohne Grund geben die Theologen deswegen die Vorschrift, vor dem Opfer die Seele durch Fasten und Enthaltung von Fleischspeisen zu reinigen und hauptsächlich — nichts von dem Opfer zu genießen u. Dieß ist Ein Grund gegen die Tödtung der Thiere. Ein anderer ist, daß zugleich mit dem Genuß des Thier-Fleisches und Thier-Bluts eine gewisse, den Dämonen befreundete dämonische Gewalt Einfluß auf uns erhält, (*certe unacum impuritate nutrimenti ex carnibus et sanguinibus hausti, adest nobis potestas daemonica, huic amica etc.*) daher selbst die Zauberer und Vergifter diese Vorsichtsmaßregel nicht vernachlässigen, um sich vor Gefahren zu schützen u. s. w. u. s. w. » —

Nun was sagen unsere Leser zu solchen Lächerlichkeiten? ***) Ihr Erstaunen wird den höchsten Grad

*) Vergl. Joh. VIII. 44. Hier wie dort, und dort wie hier die allgemeine orientalische Dämonenlehre, bis in die individuellen Zügen hinein!

**) Gerade wie bei Minucius Felix und anderen Kirchenschriftstellern s. oben Abth. IV. N. I. Können nun dergleichen abentheuerliche Behauptungen bei den Kirchenvätern noch auffallen? — Ja, alles vermag die Zeit und der sie treibende und beherrschende Geist über die Menschen!

***) Eben so seltsam, als interessant ist auch das, was Porphyre von den Bemühungen der guten Dämonen sagt, die Ränke der bösen zu vereiteln. Es ist dieß ganz ein ähnlicher Kampf

erreichen, wenn sie dabei erwägen, daß Porphyre einer der ersten Köpfe seines Jahrhunderts war, dabei ein entschiedener Vertheidiger der heidnischen Volksreligion, und der wie man aus den (geringen) Fragmenten seiner gegen das Christenthum gerichteten und verloren gegangenen Schrift sieht, mit den Lehren und Schriften*) des neuen Weltglaubens sehr wohl bekannt war. Daß er solche lächerlich-abentheuerliche Dinge aus der Dämonenwelt in dogmatischem Ton vortragen konnte, und, daß er nie auf den Gedanken kam, sich die Frage vorzulegen, woher denn der Mensch die Erkenntniß von diesem übersinnlichen Wesen nehmen könne? — dieß charakterisirt jenes Zeitalter, und insofern stehn, wie gesagt, diese Aeußerungen des berühmten Denkers auch in höherer historischer Beziehung in der 3. B. an ihrem Platz.

Der Glaube an Wehrwölfe ist noch nicht ganz ausgestorben. Welche lächerlich-unglaubliche Dinge man in der Hexenperiode davon fabelte, davon hier nur das folgende einzige Beispiel!

Der Superintendent Rimpf Hof erzählt in seinem Drachenkönig (Rinteln, 1630.) S. 124., wie daß zu Gesske ein Wahrwolf geweest sey, welcher nachdeme er

wie zwischen dem guten und bösen Geisterreich in der Christenlehre jener Zeit. Dämonomachie Th. I. S. 73. f. Aber wir können uns in gegenwärtiger, zunächst der Erheiterung unserer Leser gewidmeten Abhandlung auf dieß Alles nicht weiter einlassen.

*) Sieh. Michaelis Einleitung ins N. T. Th. I. S. 41. S. 8. vergl. mit Ernesti's theol. Biblioth. am oben angef. Ort.

mehr Menschen und Stück Vieh zerrissen, so seye endlich er mit seiner ehelichen Hausfraven ausgangen in den Waldt Holz suchen, da hab der Mann sich absentiret und hab darauf kurz Weil nacherher in Gestalt eines grausamen Wahrwolfs sein eigen Hausfraven selbst an gefallen, der zwar nichts thun können, nur ihr bloß ihren anhabenden rothen Rock zerrissen, vnd darnach sich bald wiederumb in menschlicher Gestalt sehen lassen, vnd hab der Mann annoch im Barte ordentlich die Fäselein ihres rothen Rockes befunden, sey hiermit von seiner Fraven angegeben, alles in Wahrheit so befunden, und folgendß justificirt (verbrannt) worden.

Auch in des Jesuiten, Caspar Schott *Physica curiosa* kommen mehrere ähnliche, wo möglich noch tollere Geschichten von Thierverwandlungen und namentlich von Wehrwölfen vor, wovon wir einige in der Fortsetzung dieses Aufsatzes mittheilen wollen. Es war in der Zeit Ein Aber- und Ueberglaube, wie bei Protestanten, so bei Katholiken und umgekehrt.

Eine der lustigsten Thier-Metamorphosen aus neuerer Zeit ist die folgende, welche in der deutschen Uebersetzung des Remigius Th. II. S. 95. f. vorkommt.

Im Schwedischen (dreißigjährigen) Krieg nahm eines Burgers Sohn aus dem Städtlein Brück, das liegt zwe Meilen von Görlitz in Sachsen, Kriegsdienste bei den Schweden, welcher Völker damalen in Deutschland lagen u. u. Wir können der Umständlichkeit der ganzen

Erzählung nicht folgen, und heben bloß die wesentlichen Züge davon aus. Also — dieser schwedische Reuter verlobt sich im Jahr 1645 mit einer Bürgerstochter in einer Sächsischen Stadt. Der Falsche wird dem Mädchen untreu. Die Mutter, eine Hexe, entdeckt der Tochter, daß sie sie rächen, und den Reuter in einen — Esel verwandeln wolle. Das betrübte Mädchen sagt es dem Ungetreuen und warnt ihn. Er lacht sie aus. Nun beginnt der Feldzug und er muß mit dem Regiment die Stadt verlassen. Sie sind kaum ein Paar Stunden auf dem Marsch, so geht die Verwandlung vor sich. Seine Kameraden sehn's, staunen, bemächtigen sich des Pferds, und verkaufen den Esel für ein Paar Groschen an einen Sächsischen Müller. Der Esel behält in der Verwandlung sein schalkhaftes Naturell bei, wirft die Sacke ab und übt allerhand Muthwillen aus *), so daß ihn Niemand behalten kann und er von Hand zu Hand geht. Zuletzt wird er gar wieder in die Stadt verkauft, wo seine Geliebte wohnt. Indem er hier einmal mit einem Sack auf dem Buckel vor deren Hausthüre vorüber geht, erblickt ihn das Mädchen und ruft in einer Anwandlung von alter Liebe aus: Ach! Mutter, Mutter, unser Eselchen!!! Sollt' es denn nicht wieder ein Mensch werden können? Warum nicht, sagt die Alte, wenn die Lilien blühen und er frist davon. Dieß läßt sich der Esel gesagt seyn und trappet weiter. Nah bei des Mädchens Haus hat ein Apotheker gerade zufälliger

*) Bei Remigius kommen Händchen davon vor, die man fast Anstand nehmen könnte mitzutheilen, auch wenn es hier der Raum gestattete. Kohheit ist der vorherrschende Zug im 17ten Jahrhundert.

weise einen Topf mit Lilien stehn. Ein paar Monate später, als sie blühen, kommt der Esel wieder durch die Straße, steigt mit den Vorderfüßen an der Wand hinauf, reißt dem Apotheker den Lilientopf herunter und frisst die Blume. Augenblicklich ist er wieder — ein Mensch und der Apotheker, der im größten Eifer heraus kommt, um ihn wegzujagen und zu prügeln, kommt schon zu spät.

So weit kann nichts unschuldiger und lustiger seyn, als dieß Verwandlungs-Mährchen. Aber was nun bei Remigius folgt, daß dieser bössartige Mensch-Esel die Here bei der Obrigkeit denuncierte und daß sie mit ihrer Tochter eingezogen, gefoltert und verbrannt wurde, gehört nicht mehr hierher, sondern in den zweit-folgenden Aufsatze von den Schrecklichkeiten des fünfzehnten, sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderts.

(Wird im nächsten Theile fortgesetzt.)

VI. Eine Lächerlichkeit aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts,

oder

merkwürdige Bittschrift eines West-Preussischen Edelmanns vom Jahr 1787, eine angebliche Bezauberung betreffend.

«Es scheint, der Aberglaube sey so einheimisch auf dem Erdboden, daß er niemals völlig werde ausgerottet werden können. Was bisher zu diesem Zweck geschehen ist, beträgt nicht viel, und selbst die Gegenden und Dörter, von welchen man glaubt, daß sie zu den erleuchteten und gereinigten gehören, haben noch sehr viele finstere und

unsaubere Winkel, in welchen sich der abscheulichste Aberglaube versteckt hat. Dergleichen sind unter anderen nicht wenige in Westpreußen, und aus einem derselben, worin es noch Besessene gibt, welche Hexen und Zauberer angeben, woselbst man auch noch die Hexen heimlich der Wasserprobe unterwirft; theile ich folgende Bittschrift eines Edelmannes mit, welche am 18ten Sept. 1787 aufgesetzt und an ein Königl. Preussisches Landes-Collegium abgeschickt worden. Sie ist zwar verworren und ungeschickt abgefaßt, und in einigen Stellen ganz ohne Sinn und Verstand, ich lasse sie aber unverbessert:

Ew. Königliche Majestät

werden gnädigst geruhen. Bin gezwungen, vorzustellen, wie es allhier zugeht mit solchen Leuten, die man Schwarzkünstler, Zauberer und Hexen nennet. Ew. Majestät werden es zu Gnade halten, ich bin dieses Jahr den 3ten May bei einem Freymann, Namens Michel *** auf die Hochzeit invitiret, da nicht hingehen wollte, der Mann hat nicht abgelassen, da endlich hingangen. Wie ich zum Essen aus einem Spitzglas Branntwein trank, kam mir was in den Hals, ging aber herunter. Um ein Weilschen nahm ich wieder einen Schluck aus demselbigen Spitzglas, da kam mir wieder was in den Hals und blieb stehen, und das Vorige, was herunter gangen, kam auch wieder in die Höhe und conjugirten sich recht im Schluck *); und das habe ich vorerst nicht effomiret, (evomirt) aber nach und nach ward das immer schlimmer und habe im Hals Brennen

*) Das war doch auch in der That ein betrübter Zustand!

und Reissen, und theils in der Brust, und eine sehr große Bedängstigung und eine erstaunende Plage. Also nach aller Absicht weiß ich nicht anders, als daß mir in dem Brandwein angeflogen, einen bösen Geist einzutrinken. Der Geist ist wie ein Rebel. Der Teufel thut sonst keinem Menschen nichts, aber die Leute, so mit dem Teufel Pacta haben, die befehlen ihm, daß er das thun muß*). Em. Majestät geruhen, wie es leider in dem Bütowischen Kreis zugeht. Klage über Klage. Denn ist der Teufel durch Zauberer eingegeben, wie im January 1787 einem jungen Knecht durch drei Frauenleuthe eingegeben und ist schlecht mit ihm. Wenn nun der Michel *** mich invitiret und citiret, zu sich zu kommen, so sollte rein Essen und rein Trinken haben. Ich bin ein Mann 68 Jahr alt, und habe das Unglück erlebt und die Plage; als komme mit flehender Bitte an Ihre Majestäten, ob der Michel *** nicht wegen der bösen That, die mir geschehen, in seinem Hause die Freyheit und die Erlaubniß bekommen kann, zu untersuchen. Das Wasser ist heilig, die Wasserprobe ist gerecht. Kein Zauberer wird nicht ersaufen noch zu Grund gehen; ein Zauberer hat Teufelszeichen am Leibe, wie ein Schwamm, wenn er bestochen wird, hat keine Fühlung; ein guter Mensch, ein Gotteskind, wenn das auf's Wasser geschmissen wird, geht gleich unter. Seeliger

*) Da kommt der Teufel ungemein gut weg. Man sieht, daß selbst dieser alte abergläubische westpreussische Edelmann seine Zeit nicht verleugnet, da man dem Teufel schlechterdings nichts zur Last fallen ließ. — In der alten Hexerei war's anders. Regte sich bei den Hexen, wie's bisweilen der Fall war, ein Gefühl von Menschlichkeit, so wurden sie von ihren Gesellschaftsteufeln so lange geprügelt, bis sie thaten, was der Teufel haben wollte.

Andenken hohen Monarchen, hochseeligen König Majestäten Friedrich Wilhelm Regierung sind noch Protocolla vorhanden, daraus deutlich zu ersehen, was das für eine Beschaffenheit damit hat, der in tiefster Unterthänigkeit u. s. w. »

« Man findet sich freilich gereizt, über die entsetzlich groben Vorurtheile eines 68jährigen Herrn von Adel, dessen Lebenszeit in die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts fällt, etwas zu lächeln; aber man hat wahrlich weit mehr Ursache, darüber zu weinen. »

D. Väsching's wöchentliche Nachrichten vom Jahre 1787 Stüd 48.

VII. Einzelne Züge von unerhörtem Unglauben und unmenschlicher Grausamkeit aus der Hexenproceß-Periode.

Die großen unmenschlichen Hexenprocesse während der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts in Spanien, in den Niederlanden, namentlich zu Arras &c., so wie ein halbes Jahrhundert später in dem Venetianischen und der Lombardei, in Deutschland, namentlich in Schwaben, den Rheingegenden, dem Trierischen u. s. w. werden Abth. III. einzeln in den folgenden Theilen der 3. B. berücksichtigt werden. Hier nur einzelne Züge zu dem Schauer erregenden Gemählde des Hexenprocesses besonders im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert.

« Im Jahr 1514 den 3ten Sept. wurde zu Halle ein getaufter Jude, Namens Johann Pfefferkorn, vor der Moritzburg, auf dem ehemaligen Judenkirchhofe,

nachdem er zuvor etlichemal mit glühenden Zangen gerissen worden, vermittelst einer, ihm um den Leib befestigten Kette, an einen Pfahl geschlossen, doch so, daß er um den Pfahl herum gehen konnte. Hernach machte man rund um ihn her ein starkes Kohlenfeuer, und schürte solches immer näher und näher nach der Mitte zu, so daß derselbe gleichsam lebendig gebraten und endlich sein Körper in Asche verwandelt wurde. Er hatte auf der Folter bekannt: 1) daß er bei 20 Jahren des priesterslichen Amts gepflogen, ungeachtet er weder geweiht, noch ordinirt gewesen; 2) daß er drei consecrirte Hostien gestohlen, eine derselben behalten, zerstoßen und zermartert, die zwei andern aber an die Juden verkauft; 3) daß er von den Juden 100 Gulden bekommen und sich dagegen eidlich verpflichtet habe, den Erzbischof Albrecht von Magdeburg und den Churfürsten von Brandenburg Joachim, sammt allem Hofgesinde derselben mit Gift zu vergeben, wie solches denn auch beinahe geschehen wäre, indem er eben damit umgegangen, als er zur gefänglichen Haft gebracht worden; 4) daß er sich anheischig gemacht, alle (!!!) Unterthanen des Erzstiftes Magdeburg und des Stifts Halberstadt zu vergiften, oder sie mit Mord und Brand zu verfolgen; 5) daß er zwei Christenkinder insgeheim in seine Gewalt gebracht, eines derselben an die Juden verhandelt, und solches selbst mit martern und zerstechen helfen, das andere aber, weil es rothe Haare gehabt und daher den Juden nicht dienlich gewesen sey, wieder fort geschickt habe; 6) daß er sich für einen Arzt ausgegeben, seinen Patienten aber heimlich Gift beigebracht und auf solche Art 13 Personen in die andere Welt befördert habe; 7) daß er einem Priester

in Frankenland einen verbannten Teufel gestohlen, viel Zauberei damit getrieben und endlich denselben wiederum für 5 Gulden verkauft; und 8) daß er hin und wieder die Brunnen vergiftet habe. — So wird wenigstens in den alten gleichzeitigen geschriebenen Chroniken die Urgicht dieses Pfefferkorns angegeben: man sieht aber gar leicht, daß mehrere Punkte seines Bekenntnisses nach dem Uberglauben der damaligen Zeiten schmecken, und man also auch die übrigen nicht ohne Grund bezweifeln kann.»

Joh. Christoph von Dreyhaupt's Beschreibung des zum Herzogthum Magdeburg gehörigen Saalkreises Th. II. S. 512 f.

Indeß ward der Unglückliche gebraten, denn — er hatte ja Alles auf der Folter eingestanden!!! Daran hatte man in der Zeit genug! Niemand kam der Gedanke, daß dergleichen Bekenntnisse auch durch die Schmerzen der Tortur erzwungen seyn könnten. Wie ganz unmenschlich aber in der Hexenperiode bei der Tortur verfahren wurde — davon will ich hier ein eben so merkwürdiges, als unverwerfliches historisches Zeugniß anführen, welches sich unter den Inquisition's-Acten von 1660 – 1664 in der Registratur zu Lindheim im Großherzogthum Hessen befindet. Hier erzählt der, in der Dämonomachie näher bezeichnete, der Hexerei beschuldigte Lindheimische Bürger, Johann Schüler, in seiner beim Reichs-Kammergericht zu Worms übergebenen, äußerst interessanten Bertheidigungsschrift vom Jahr 1664 unter anderem von seiner eigenen Folterung, so wie von der Folterung seiner Frau das Folgende.

Im Anfang der (sehr ausführlichen) Schrift ist zuerst im Allgemeinen von der Tortur die Rede: «daß die armen Leuthe, wann sie zuvohr alle ihre Glieder im Herenthurn gangz erföhret, heraußgezogen vndt von dem Scharffrichter vndt Henderstknecht auff die Folter gespannt, ihnen Hölzer in die Müuler gelegt, auff eine Leiter jämmerlichst angebunden, vndt dorauff so lang an Händen vndt Füßen vndt allen Gliedern gemartert, tormentirt vndt gepeinigt wurden, biß sie aus vnerträglicher Pein alles, was der Scharffrichter ihnen suggeriret vndt vorgesaget, bejahren mußten u. s. f.» Sechs oder sieben Blätter weiter kommt Schüler, oder vielmehr der Verfertiger der Schrift, ein gewisser Dr. Moriz von Gülden, dann auf die Tortur der Frau: — — «Nichts desto weniger haben sie inzwischen in seiner Abwesenheit sein armes unschuldiges Hausweib zur Tortur grausamlich geführt, vndt also jämmerlich übermenschlich zermartert vndt zerpeinigt, daß sie, wie man ihr vorgesaget, aus größten Peinschmerzen alles bejahren vndt bekennen müssen, sie hette es im Kindbett gelernt vndt hette deswegen auch ein Zeichen vndt Wahl vom Teuffel am Bein, da doch mit der ganzen Burgerschaft zu Lindtheimb vndt mit dem Balbierer von Hanaw, der diesen Schaden geheilet, klar beweislich, daß sie 7 oder 8 Wochen vor ihrem Kindbett gefallen vndt an dem Bein davon diesen Schaden bekommen habe 2c. 2c.» Wieder ein Paar Blätter weiter heißt es darauf von Schüler's eigener Folterung: — — «Vnd dieweilen solches Alles bey diesen gangz tyrannischen vndt blutdürstigen Leuthen nichts verfangen, noch beacht werden wollen,

ist er gleich den 5ten Tag hierauff mit unziemblichen, gang unbekannten vnd neuen Instrumenten also unmenschlich zerfoltert, am gangen Leibe zermartert, zerquettschet vnd gepeiniget, vnd ehndter nicht aus der grausamen, an ihm verübten Pein: Qual vnd gräwlichsten Schmerzen gelassen worden, Er sollte dann so oft vnd vielmahl Er von gemelbten Richter-Geißen der Antwoordt zuvor selbstn wohl unterrichtet vnd ihme solche vorgesaget worden, einiges Zeichen allein mit Kopffnicken von sich geben, daß er des verdammblichen Zauberey Lasters schuldig seye &c. — — «Nachdeme er aber sich wiederumb recolligiret, hat er mit Bestandt widersprochen vndt wie recht revociret, so ist Er darauff unmenschlicherweisse zum zweytenmahl hingerissen vnd von dem Schinderöknecht weit elendiger als zuvor zerfoltert vnd gequälet, auch ihme so viel vorgesagt worden, daß er in der Angst vnd Tortur-Quaal, weiß selbstn nicht was mag ausgestoßen haben, worauff besagter Oberschultheiß Geiß ihne vor einen bösen Menschen der Zauberei erkannt &c. &c.» — — «Deswegen er auch dabey nicht verpleiben können, sondern zur Salvirung seines Gewißens mit Grund der Wahrheit alles nochmahlen wiederumb revociret, u. s. w. biß er von neuen erweißlich betrohet worden, nehmlich wann er sich nicht vor einen Zauberer selbstn bekennen vndt das Vorige eingestehen würde, daß alsdann Er des andern Tages in der Folter in Stücke zerrissen vnd zerquettschet, vnd heiß Dehl auff ihn vnd in ihne gegossen werden sollte, als hat Er aus solcher unmenschlicher Betrohung

geschöpfter Furcht und Verzweiflung sich Montags den 18ten Februarin mit guther Leuth Hülfe aus dem Herenthurn zu obbesagten Lindtheim salviret u. s. w. u. s. w.»

Ist es unter solchen Umständen zu verwundern, daß die Unglücklichen öfters unmittelbar nach der Tortur starben, oder aus Furcht vor der Folterung sich selbst entleibten. Auch davon hier zur Veranschaulichung des unsäglichen Unglücks jener Zeit ein Paar Beispiele!

«In den letzten Tagen des Januars 1604 wurden abermals zwei vermeynte Zauberinnen, die dicke Christine und die Thor-Ursel vor dem Steinhore zu Halle verbrannt; die dritte, Namens Bodin, hätte ihnen unfehlbar Gesellschaft leisten müssen, sie war aber nach ausgestandener Tortur gestorben und auf das Schindleich begraben.»

J. C. von Drenhaupt's Beschreibung des Saalkreises am angef. Orte.

«Anno 1652 den 17ten May hat ein Weib, Namens Clara, von Rasika, einem zum Amt und Kloster Neuendorf gehörigen Dorfe, welche wegen der Hexerei sehr verdächtig gewesen, und auch schon einigemahl deswegen torquirt (gefoltert) worden, aber nicht bekannt hat, sich selbst den Morgens mit einem Messer im rothen Häußchen die Gurgel abgeschnitten und ist vom Henker begraben worden.»

Aus dem Kirchenbuch des Amts und Fräuleinklosters Neuendorf bei Gardelegen, in Reichhardt's Beiträgen Th. II. S. 417.

In hohem Grade widrig und abergläubisch ^{am} Art, wie die Unglücklichen gemeiniglich sowohl bei ^{am} tholiken *), als Protestanten von den Geistlichen bearbeitet, und in deren Begleitung zur Gerichtsstätte abgeführt wurden. Auch davon ein einziges Beispiel! — Ich hebe aus dem anderthalb Bogen starken Hexenproceß bei Reichardt B. I. S. 100–126 nur das hierher Gehörige aus, und will es auf Ein Blatt zusammen drängen. Also —

„Nachdem nun nochmalen Bericht abgestattet, so wurden die drey Gefangenen, bey welchen alle Tage in der Woche sechs Geistliche aufgewartet, und sie zum Beten, Singen und zur Buße ermahnet, nach einander ausgeführt, und mußten hierauf vor den Gerichtsstuhl treten, und die Prediger stunden hinter ihnen. Hierauf fragte der Amtmann nochmalen 1) die Susann: Ob sie von Ilseben einen Zauber- und Buhlgeist bekommen? Ja! 2) die Ilse: Ob ihr von ihrer Mutter der Buhlergeist beygegeben worden? Ja! 3) die Cathrine: Ob sie Ilsen, ihrer Tochter, den Geist beygebracht habe? Ja! Hierauf stand der Notarius, Anton Werneccius auf, und las das Urthel laut her. Sogleich stellte sich der Scharfrichter an die Seite des Tisches, und bat um Schutz wenn ihm die Abschlagung der Köpfe der Susanne und Ilse nicht gleich gelingen sollte. Auch wurde bekannt gemacht, wenn sonst noch Jemanden eine

*) Dem Jesuiten Eper, dem edlen Bekämpfer des Hexenprocesses, dessen Name durch Leibniz der Welt als Verfasser einer der besten Schriften wider den Hexenproceß zuerst öffentlich bekannt geworden ist, (s. m. Dämonomachie Th. I. S. 203.) — ihm zog dieß traurige Geschäfte schon in den dreißiger Jahren, wie er selbst berichtet, Grausenhaa zu.

geschafftzubringen hätte, so sollte er sie angeben. Hiernächst wurde vom Amtmann der Stab gebrochen, und Tisch und Stühle des Gerichts wurden umgeworfen. Als bald ging der Zug nach der Stadt und durch die Stadt hindurch zum Gerichtsplatz. Ein Theil der begehrten Mannschaft ging voran, jede der drey armen Sünderinnen wurde von zwei Predigern begleitet, dabey vom Henkersknecht am Strick geführt, und von sechs wehrhaften (bewaffneten) Bürgern umzingelt. Den Trupp schloß eine gute Anzahl bewehrter Leute. In dieser Ordnung wurde durch die ganze Stadt mit abwechselnden Gebeten, Predigen, Ermahnungen und Gesängen gezogen. Vor dem Seehausischen Thor wurde an der Richtstätte der Kreis geschlossen, und 1) die Susann so lange in demselben herum geführt, als das ganze Lied: Gott der Vater wohn uns bey, wahrte *). Nachdem ihr der Kopf abgeschlagen, sang man: Nun bitten wir den heiligen Geist! **) Dann trat 2) die Ilse in denselben Kreis, und wurde gleichergestalt unter Absingung derselbigen Lieder darin herum geführt, und hernacher ihr das Haupt abgeschlagen. Endlich 3) wurde unter beständigem fortdauerndem Gesange die Kathrine rücklings auf den Holzhaufen hinauf geschleppt, mit einer Kette um den Leib und Hals fest

*) Dieß alte ehrwürdige Kirchenlied ward von den Protestanten gemeiniglich bei Teufelerscheinungen oder Teufelsversuchungen gesungen. Noch in den ersten Jahrzehnten des verfloßenen Jahrhunderts sang es der fromme Superintendent L. zu Sießen, als er von einem muthwilligen Studenten in einer Teufelslarve geängstigt wurde. Dämonomachie Th. I. S. 250.

**) Man weiß wirklich nicht, ob man dazu lachen, oder weinen soll.

gebunden und dabei sonderlich die Krampo am Hals so hart zugezogen, daß sie im Gesicht ganz braun ward, auch das Gesicht aufschwellt *). Gleich darauf wurde der Scheiterhaufen angezündet, der dann unter beständigem Gesange der Geistlichen, Schulknaben und sämtlicher Zuschauer so lange loderte, bis ihr Körper zu Asche völlig verbrannt worden. So geschehen auf dem Röpkenberge vor Arendsee den 5ten August Anno 1687.»

VIII. Schreiben eines Geistlichen vom Jahr 1731, einige merkwürdige Himmelszeichen betreffend.

Unsere Leser erinnern sich der Wunderfische aus dem ersten Theile noch. Wunder und Zeichen auf der Erde, im Meer, am Himmel sehen — war bis zur Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts an der Tagesordnung, und gehörte mit zu den Lieblingsbeschäftigungen frommer Seelen.

« Extract Schreibens von einem Pfarrer zu W. im D. an einen Kaufmann zu Halle d. d. 26ten Maji 1731.

Hiebei habe auch Ew. Edd. anfragen wollen, ob das am 23ten dieses Morgens ohngefähr um 8 Uhr, über diesem Hammer gegen Süden am klaren hellen Himmel

*) Dieß geschah vielleicht aus bloßer Rohheit, denn die Henkersknechte und Scharfrichter vermehrten, (besonders bei der Wasserprobe) die Leiden der Verurtheilten nicht selten aus satanischem Muthwillen, da man sich gegen Herren Alles für recht und erlaubt hielt, vielleicht aber auch aus Barmherzigkeit, weil es der Henker für bequemer hielt, ersäuft, als gebraten werden.

gestandene nachdrückliche Himmelszeichen in folgender Gestalt gesehen worden? Als nemlich um gemeldte Zeit, sind auf einem dunkelblauen Strich am Himmel, eine ganze Reihe Buchstaben, und zwar Lateinische, so weiß als Kreide, in gerader Linie stehende; jedoch von einander separiret, und hinter dem letzten Buchstaben, welcher der größte gewesen die 2 Jahrs-Zahlen 1731. 1732 ganz deutlich und verständlich von — meiner Frauen, Hammerschmieden und übrigen Hammer- und benachbarten Leuten gesehen worden: welche Buchstaben jedoch nicht alle, und nur die unten stehende, im Gedächtniß behalten worden; so ich dann von Herzen bedauere, und noch viel mehr, daß ich eben selbigen Morgen gegen den Ostergrund zu abgereist, und Gott mich nicht so gewürdiget *), daß ich dieses recht nachdrückliche und bewegliche Zeichen selbst sehen und nach der Ordnung aufzeichnen können. — Gott bereite indessen unsere Herzen mit der Glaubenslampe brennend zu stehen und zu wachen, wann der Herr kommt. Denn die Zeit ist kurz, kurz, sehr kurz **), und wer seine Seele an-

*) Gewürdiget — Fast gerade wie der Prof. Egli im ersten Theile. «Da mich nun Gott gewürdiget, die Fische zu verstehen, und die Mahlzeichen der Heeringe schnurrichtiglich mit den Weissagungen des A. und N. Testaments überein kommen, habe ich das mir anvertraute Pfund nicht vergraben dürfen, als wovon ich dem Herrn schwere Rechenschaft ablegen müssen u. u.»

**) Man sieht, daß der Brieffsteller die Buchstaben als Vorboten vom jüngsten Tag betrachtete, und daß er namentlich die Jahrzahl 1731. X 1732 auf den Untergang der Welt bezog. Die Wunderzeichen standen im Mai 1731 am Himmel. Da war denn freilich nicht lang Zeit zur Bekehrung gegeben, und die Zeit war, wie unser Verfasser sagt, kurz, kurz, sehr kurz!!! —

noch wie einen Brand aus dem Feuer erretten will, der eile und sehe nicht hinter sich. Womit unter göttlicher Empfehlung verbleibe u. s. w.

I. O. U. M. W. × 1731. 1732.

N. S. Die nach diesen 5 Buchstaben und Zeichen bis auf die Jahrzahl gestandene viele Buchstaben sind nicht im Gedächtnuß behalten worden, so dann recht zu bedauern, verhoffe doch, Gott werde noch andere Freunde gewürdiget haben, die uns ermangelnde Buchstaben zu ersetzen.

Geistliche Fama mitbringend verschiedene Nachrichten und Geschichten von göttlichen Erweckungen und Führungen, Werden, Wegen und Gerichten, allgemeinen und besondern Begebenheiten, die zum Reich Gottes gehören. Der Name des Herrn wandelt auf der Erden. Gesammelt und gedruckt in Philadelphia

1730-1733. 8.

Stück 5. Num. IX. S. 119. 120. unter der Aufschrift:
Bußstimmen durch Himmelszeichen.

IX. Ein Paar Worte über die Astrologia judiciaria und das sogenannte Nativitäts-Stellen.

Nebst einer kurzen Nachricht von der sogenannten Ars
Paulina.

Wie weit die astrologischen Thorheiten, namentlich die sogenannte Astrologia judiciaria und das

Nativitäts-Stellen im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert getrieben wurden, ist in der That fast unglaublich. Es versteht sich von selbst, daß noch eigends in der Z. B. davon wird die Rede seyn müssen, was bis jetzt bei der Menge von Materien nicht möglich war. Kein Theil der gemeinen Magie (denn es gibt auch eine höhere, und die in den geheimnißreichen natürlichen Kräften des menschlichen Geistes selbst ihren Grund hat, von der unter den Neueren Paracelsus, Pordage, Leade *) und Andere etwas ahndeten!) ich sage, kein Theil der gemeinen Magie ist in ein vollständigeres System **) gebracht worden, als die Astrologia judiciaria. Die ersten Köpfe unter allen Nationen gaben sich mit dieser Kunst ab und studierten sie angelegentlichst. Noch unaufgelöst ist die Geschichte des berühmten englischen Dichters Dryden, — † den

*) Ich habe in dem ersten Theile gesagt, daß in gegenwärtigem Theil von Pordage, Leade u. d. die Rede seyn würde. Es war aber, da diese rein wissenschaftlichen, und für viele Leser der Z. B. ohne Zweifel minder interessanten Aufsätze allzu viel Raum würden weggenommen haben, nicht möglich, da Abwechselung und Mannichfaltigkeit bei einem Buch der Art ein Gesetz ist, wovon nicht abgegangen werden kann. In dem folgenden Theil aber werd' ich mein Versprechen erfüllen.

**) In ein vollständiges, eigentliches, und in seiner Art folgerechtes System, an dem man Müß' und Scharfsinn verschwendet findet! Es kann zum Beweise dienen, was Systeme sind, wenn wir von willkürlich angenommenen und falschen Principien dabei ausgehn, und nun ein Lustgebäude darauf aufführen, dessen festen Bau wir bewundern, ohne zu sehn, daß es ohne Halt und Fundament in der Luft schwebt. Ich habe, um mir eine genaue Kenntniß davon zu erwerben, das astrologische System des siebenzehnten Jahrhunderts nach den bewährtesten Hülfsmitteln selbst mit einigem Fleiß studiert, und bitte also dieß Urtheil nicht als oberflächlich, und weil seit 70-80 Jahren nicht anders darüber zu urtheilen es Mode gewesen ist, zu betrachten.

1ten Mai 1701. — wie sie selbst im brittischen Plutarch und Gibber's Leben Englischer Dichter erzählt wird, der sein eigenes, so wie seiner Familie, namentlich seiner beiden Söhne, Schicksal Jahrzehnte zuvor auf's genaueste voraus sagte, was historisch nicht wohl geleugnet werden kann. Auch er glaubte im Geist seiner Zeit, daß er durch die Astrologia judiciaria, die er mit höchstem Interesse studirte, zu solchen Einsichten gelangt sey. Ohne Zweifel aber war's bei dem geistreichen, fein gebildeten Mann mehr die Wirkung einer sehr geschärften *) Divinationskraft, welche ihren letzten Grund doch immer in der Vernunft und dem Reflexionsvermögen hat, und welche sich ihm wahrscheinlich selbst unbewußt, mit seinen astrologischen Studien verband. Doch der Raum gestattet's hier nicht, uns weiter auf diese Sache einzulassen, die mehrere besondere Aufträge erfordert.

Daß der gemeine astrologische Aberglaube und insbesondere das Nativitäts-Stellen in jenem Zeitraum nicht selten mit den traurigsten Folgen für die Zufriedenheit, die Gesundheit und das Leben der Menschen begleitet war, läßt sich der Natur der Sache nach schon zum Voraus vermuthen, und ist von Hennings, Semler, Hei-

*) Sehr geschärften — Auch die Divinations-Kraft läßt sich, wo die Anlage dazu da ist, durch ganz natürliche und verständige (ich sage mit Fleiß verständige, denn die Vernunft läßt sich mit einer gewissen Schwärmerei vereinigen, — das Bekannte: mit Vernunft rasen, hat seinen guten Grund! — der Verstand aber nicht, der sie seiner Natur nach ausschließt) also — selbst die Divinations-Kraft läßt sich durch ganz verständige theurgische Hülsen weiter excoliren und bis zum Natürlich-Wundervollen schärfen. — Wir dürften vielleicht selbst noch in der 3. B. interessante Dinge zum Beweise hiefür mittheilen.

denreich, Reichhardt und Anderen in wirklichen Beispielen gezeigt. Es fiel damals gar nicht auf, daß man kraft solcher astrologischer Kenntnisse Anderen und sich selbst sogar die Todesstunde bestimmt voraus sagte. Hier ein einziges, mehr lächerliches, als trauriges Beispiel der Art, das aber doch den ganzen Aberglauben der Zeit vollkommen veranschaulicht! — Wir entlehnen es aus folgendem höchst seltenen Schriftchen, das auch deswegen eine besondere Anführung und Auszeichnung in der Z. B. verdient, weil der gemeine Zauber glauben seiner Zeit so lebhaft darin bestritten wird, daß der Vf. selbst, wie man aus der Vorrede sieht, Verdruß deshalb befürchtete: *)

Adami a Lebenwald

Philosophi et Medici, Com. Pal. Caes. Not. Apost. Publ. Erstes Tractätl von des Teuffels List vnd Betrug in der Hebräer Cabala, mit einem Vorbericht, wie der Teuffel bey dem menschlichen Geschlecht uff vnterschiedlich Weise eingeschlichen. Salzburg druckts vndt verlegtß Joh. Baptist Mayr, Hof- vnd Academ. Buchdrucker 1680. in 12.

Undertes (zweites) Tractätl

von des Teuffels List vnd Betrug in der Astrologia Iudiciaria oder zuviel urtheilenden Sternkunst, in welchem klar vor Augen gestellet

*) Er scheint ihn gefunden zu haben. Hauber besaß nur 4, ich nur die 2 ersten dieser Tractätl. Die 4 letzten scheinen also nicht erschienen, oder unterdrückt worden zu seyn. Sämmtlicher Schriftchen Titel führe ich unten aus dem ersten Tractätl an.

würdet, (wird) daß solche Wissenschaft von den verdamnten Teuffels-Schuhlen ihren Ursprung nehme *).

In diesem anderten oder zweiten Tractätl nun wird S. 70. das Folgende vom Verfasser berichtet:

«Ich muß bekennen, daß mich das Verlangen selbst angetrieben, solche Kunst zu erlernen, hab aber gesehen, daß mein Professor Andreas Argolus, der sonst ein frommer vnd gelehrter Mann vnd vornehmer Mathematicus zu Padua gewesen, in seiner eigenen Persohn gefehlet, innmaßen er auff einen Tag von uns seinen Discipuln vnd andern guten Freunden herg betrüblichen Urlaub genommen vnd in die Ewigkeit abreisen wollen. Es ist aber das Abscheiden ihme nicht von Statten gangen, sondern er hat uns an seinem vermeynten Sterb-Tag wiederumb gar freündlich gegrüßt, vermeldende, wie daß er zwar ein großes Herzdrucken (ohne Zweifel aus Angst und Einsbildung!) empfunden in selbiger Stundt, alleine es

*) Es sind zusammen acht Tractätl, (nach der damaligen Baierschen Mundart) welche keinen gemeinschaftlichen Titel führen, und wovon Obiges die Titel der beiden ersteren Schriftchen sind. Das dritte hat den Titel: Von des Teuffels List und Betrug in den vier Elementen vndt viel andern abergläubischen Dingen. Das vierte: Von des Teuffels List vnd Betrug in der falschen Alchymiserey u. u. Das fünfte: Von — in der Bergkuthen und Berg-Spiegel u. Das sechste: — — in der Waffen-Salben und Sympathetischen Pulver. Das siebente: — — in der Transplantation oder Ueberpflanzung derer Krankheithen u. Das achte: Von des L. List vnd Betrug in Verführung der Menschen zur Zauberey u. vnd wie man sich vors Teuffels List, Ansechtung vnd Verführung zu bewahren hab.

müsse ein novum Phaenomenon den Einfluß des Gestirns zu seinem Abscheiden verhindert haben.»

Um nun noch der sogenannten Ars Paulina mit einem Wort zu gedenken; so wird dieselbe von manchen Theosophen oder christlichen Magiern zur christlichen Magie (Theurgie) gerechnet, und als der schätzbarste Theil derselben betrachtet. ~~W~~ **W**edenborg hatte es, ohne deren Namen zu nennen, (so viel ich mich in dem Augenblick erinnere!) unter allen neueren Geistessehern am weitesten darin gebracht. (Ich hoffe, meine Leser werden mich hier nicht mißverstehn und daß ich nicht assertorisch, sondern bloß historisch spreche.) Daß sie ihren Namen von Paulus führt, braucht kaum bemerkt zu werden, weil man annimmt, oder weil mindestens im sebzehnten Jahrhundert bei den Paulinischen Theosophen angenommen ward, daß noch jetzt ein rechter Theosoph so gut, wie der Apostel bis in den dritten Himmel müsse verzücht werden können. Von dieser Paulinischen Kunst redet denn auch unser Verfasser in dem nämlichen anderten oder zweiten Tractat S. 83. f. «Die Paulinische Kunst, sagt er, ist die Kunst, so dem heiligen Paulo in seiner Verzüchtung mitgetheilet worden, wie die St. Pauliner meldten, durch welche alle Wissenschaften mit hülfe vnd inspiration derer Engel, welchen sie in gewissen Stücken gehorsamen müssen, entweder per viam elevationis, (wie beim Indischen Theurgen Nankin Nagar im ersten Theile!) raptus, vel extasis, wann sie verzüchtet werden,

oder aber wann die Engel in leiblicher Gestalt ihnen erscheinen vnd mit ihnen reden, erlanget werden u. s. f. » — Es fällt Lebenwald, indem er den Aberglauben seiner Zeit bestreitet, nicht ein sich die Frage vorzulegen: ob nicht Alles an sich Aberglaube und Schwärmerei sey? — nein, er nimmt die Sachen an,bürdet sie aber des Teufels List und Betrug auf und warnt davor. (Dieß war Alles, was zu der Zeit möglich war. Molitor, Tanner, Wier, Godelmann, Spee u. u. — Alle gingen nicht anders zu Werk und Alle konnten nicht anders zu Werk gehn.) Namentlich schreibt er auch die *Ars Paulina* dem Teufel zu, indem er l. c. also fort fährt: « Vor solchen Englein behüt uns aber unser Herre Gott, das seynd die rechte Menschen betrügerische Teuffel, so sich in Engel-Gestalt verkehren können juxta D. Paulum Corinth. 2. C. 11. Dahero entspringen oft so geschwind hochgelehrte Bäurlein, Calender-Machere, Philosophi, Poeten vnd Erzte; Ich hab selbst ein solch nasenwüßiges Bäurlein gekannt, welchs alle Schäden, Geschwür, Beinbruch, Auskoglung ohn einzig Einrichtung mit einer Salben zurecht gebracht. Ich fragete ihn: woher er diese kunstreich Salben hätte, so antwortete er: es sey ihm von einem Engel im Schlaf gelernet worden. Ich zeigete solchs bey der Obrigkeit an als eine suspecte Sache. Es wurde aber seiner Kunst halben verschueet. Wüßte auch wol noch andere Historien mehr von Engels-Gespräch vnd Engel-Freundschaft zu erzählen; Verschon aber der Ort vnd Orthen. »

Inzwischen gehört Lebenwald nichts desto weniger in die ehrenvolle Zahl derer, welche zu ihrer Zeit

als ein Licht in der Finsterniß geleuchtet haben, und da sich's die Zauber-Bibliothek zum besonderen Geschäfte machen wird, die Namen dieser ehrenwerthen Männer aus alter und neuer Zeit auszuzeichnen und aufzufrischen, so hat gegenwärtiger Aufsatz mit deswegen hier seinen Platz erhalten, wie aus dem nämlichen Grund im ersten Theile bereits die historischen Nachrichten von Godelmann mitgetheilt worden sind.

X. D. Spener's theologisches Bedenken über den Casum, Einer, die von ihrem Bräutigam ablassen wollen, weiln sie sich mit einem andern versprochen, welchen sie den Teuffel zu seyn vermuthet.

Spener's Name ist weltberühmt *). Ich habe also nicht nöthig, etwas von ihm zu sagen.

Daß sich die Mädchen in der Hexenperiode öfters mit dem Teufel versprochen und ihm eheliche Treue gelobten, ist bekannt und ich selbst habe in der Dämonomachie Th. II. S. 147 f. mehrere ja viele (denn die Sache ist ein Hauptpunkt in den meisten Inquisitionen Acten und also für die Geschichte des Hexenprocesses von

*) Schröckh's allgem. Biographien B. VI. S. 483. Frh. Carl Hildebrand v. Canstein's Lebensbeschreibung D. Ph. Jakob Speners, vor dem Vten B. der theologischen Bedenken desselben, einzeln heraus gegeben von Joachim Lange, Halle, 1740. 8., so wie von J. A. Steinmetz, ebend. 1740. 4. Gleich's Leben der Kurfürstl. Oberhofprediger Th. II. S. 429. f. Von Spener's Schriften, Meinungen und theol. Bedenken besonders Walch's Religionskr. in der Luth. Kirche B. II. S. 194. f.

äußerster Wichtigkeit) Beispiele davon angeführt. Unsere Leser erinnern sich ohne Zweifel auch noch des Mädchens aus dem ersten Theile der 3. B., das sich selbst anklagte, es habe sich mit einem Freyer aus der Hölle zur Ehe versprochen, habe aber Reue und bäte um seine Hinrichtung, weil ihr Freyer ihr im Vertrauen gesagt habe, daß er der Rämliche sey, der den Herrn Christum verrathen, wodurch er ihr so unendlich geworden, daß sie nun lieber auf dem Scheiterhaufen zu sterben wünsche u. s. w.

Die Sache an sich wurde damals in den beiden christlichen Kirchen, d. h. bei Katholiken und Protestanten weder von den Theologen, noch von den Rechtsgelehrten, noch von den Aerzten in Zweifel gezogen. Um so mehr gereicht das folgende umsichtige theologische Bedenken Spener'n zur Ehre. Man muß dabei bedenken, daß es recht aus der Mitte der Hexenperiode ist, nämlich (wie man aus dem Datum der Unterschrift desselben sieht) aus dem Jahr 1673, da, wie man sich aus Carpzov's Practica criminalis (vergl. Dämonomachie Th. I. S. 215. II. 120. 191. und an m. Orten) überzeugen kann, ganze Juristen-Facultäten und Schöpffen, Stühle unter ähnlichen Umständen die Unglückliche ohne weiteres zum Feuer verdammt haben würden.

Species facti.

«Sempronia, eine Jungfer, scheinenden äußerlichen feines Wandels, versprach sich auf ihrer Eltern und Freunde Belieben mit Titio, celebrirte auch vor Pfingsten Sponsalia domestica, ließ sich nicht weniger zu

dreienmahlen ordentlich christlich proclamiren, anstatt daß der gesetzte Hochzeittag seinen Fortgang gewinnen sollte, kommet ein Schreiben von dem abwesenden Bräutigam, welches berichtet, daß das Gewässer so stark angeloffen auf seinen Güthern, daß ohne Verlust grossen Unkostens er von den Arbeitern, so es abwenden sollen, nicht abweichen, sondern die Hochzeit auf einen andern Tag verlegen müsse. Nach diesem kam der Bräutigam, fand aber seine Braut Bettlägerig und mit solchen Melancholischen und verwirrten Gedanken belegt, daß er nach einem Kirchendiener geschicket, sie zu trösten. Nach langem Anhalten brachte dieser endlich aus ihr, die Ursach solcher Melancholei, nemlich sie spüre nur etliche Wochen einen solchen Ekel ob ihrem Bräutigam, daß sie ihn nicht mehr sehen, hören, oder nehmen möchte, und wie es die äußerlichen Zeichen gaben, so fand sich ein horror des ganzen Leibes bei ihr, wo nur sein Name genennet wurde. Als er nun wissen wollen, was sie zu solchem Widerwillen bewogen, und doch nicht erfahren konnte, procedirte er ziemlich stark und scharff mit der Patientin, darüber sie in noch grössere Melancholie gerathen, daß auch die Domestici sich grossen Leyds von ihr versehen. Abends um 7 Uhr als Morgens die Hochzeit ihren Fortgang haben sollte, hat die Angst diese elende Person zu einem andern Pfarrer getrieben, deme sie auf versprochenes silentium, und daß keine zeitliche Schand ihr darauf erwachsen sollte, eröffnet:

«wie daß sie vor drey Wochen aus allerhand Melancholei einem frembden Kerl, den sie ihr Lebtag nicht gesehen, nie zeither erfahren, wer er ist, der auch keinen Namen von sich

gegeben, oder gesagt, wo er her seye, sondern ihr nur vorgetragen, daß ihr Liebster ein Ehebrecher, Trunkenboldt u. s. w. seye, bei dem sie übel, besser vnd glücklicher aber bey ihm versorget seyn würde, auff der Heyde die Ehe versprochen habe, mit der Condition, wan er die erste Versprechung cassiren, oder aber sie heymlich weghohlen könnte, welches er innerthalben 4 Wochen zu thun versprochen, sich darauf von ihm auch küssen vnd herzen lassen.»

«Darauff seye gleich ihr Herz verhärtet worden vnd die Liebe gegen den ersten Bräutigam allerdinge ausgeloschen. Nun aber fürchte sie, es seye der Teuffel gewesen, vnd möchte sie in gesetzter Zeit heymlich abhohlen.»

«Indeme zu Beantwortung der vorgelegten Frage geschritten wird, ist zuvor nothwendig zu erinnern, daß erstlich de veritate depositionis, welche Sempronia vor ihrem Beichtvater von einem gethanen zweyten Verspruch abgelegt, sorgfältig zu untersuchen vnd zu erforschen seye; massen möglich ist, daß es entweder lauther Melancholie bei Sempronia seye, waß sie von solchem anderwertlichem gethanem Verspruch klaget, oder auch auß einem anderswo herrührenden taedio Titii der gleichen, nur ethwan seiner loß zu kommen, vorgegeben werde. Die Melancholie belangendt, ist nichts Neues, daß Persohnen, welche von Natur dazu geneiget, wo durch eine äußerliche Ursach vnd Betrübniß (welche hier seyn kan der Verdruß der zurücke gesetzten Hochzeit) der affect weiter erregt wird, ihnen Sachen einbilden, auch

so umständlich zu erzehlen wissen, ja solches so oft wiederholen, daß man nicht anderst als gewiß zu seyn vermeynen möchte, wo nicht die Sach anderwärts her genug bekannt wäre; zuweilen auch die absurdität oder auch variation der Patienten, die sich doch auch nicht allemahl befindet, der Erzehlung Eitelkeit entdeckte. Wie der Exempel unzählig vorhanden, auch noch auff diese Stund allhie bey einer Melancholica uns vor Augen lieget, welche die seltsamste Begebenheiten, was sie gethan vnd mit ihr vorgangen, deren theils an sich nicht eben so unglaublich wären, andere aber primo intuitu gleich sich vor Träume verrathen, erzehlet vnd vest darauff bleibet. Gelegenheit unter andern giebet zu solcher Vermuthung, daß in der Specie facti stehet, wie daß sie, als die Versprechung (mit dem den Teuffel vermeynten Kerl) geschehen seyn solle, aus allerhand Melancholie hinaus auff die Heyde gegangen. Bey solchen Schwerwüthigen aber ist die Phantasia schon so mächtig, daß sie Spectra in ihnen selbst aufführet, so sie viel vester als ein Träumender seine Träume vor wahr glaubet. Andern theils, wiewohl nicht wissend, ob dergleichen Verdacht auff Semproniam fallen könne, daher sie damit nicht oneriren will; so seynd gleichwohlen auch der Exempel vnterschiedlich, derjenigen, welche eines, den sie nicht liebten, loß zu kommen, die seltsamsten Dinge angefangen, sich dieses vnd jenes angenommen, auch neben anderer affection etwa lieber andere Dinge von sich bekennet, so doch falsch, womit sie sich nur frey zu machen hofften, ehender sie sich zu der Ehe nöhtigen ließen. Vnd sind da die artes muliebres, absonderlich wo sie einige instigatores oder instigatrioes finden, so

ihnen mit Raht an die Hand gehen, fast nicht alle zu ersinnen. Ob nun zwar besagtermassen, weilen mir die Persohn vnd viele Umstände nicht genung bekannt, ich sie damit zu graviren oder solcher Bosheit zu beschuldigen nicht gedenke, so wird doch von denen, welche praesentes seynd, sonderlich da die Sache vor einen judicem kommen solte, sorgfältigst auff alles, was nur möglich seyn könnte, Achtung zu geben seyn, daß man vorerst versichert seye, ob auch dasjenige wahr, was zum Fundament aller übrigen deliberation gesetzt wird. Hierinne nun aber ist der prudentiae judicis oder, wer hierimit zu thun hat, nichts vorzuschreiben, jedoch scheint nicht unnützlich zu seyn, auf folgende Puncten wohl acht zu geben, nemlich

- 1) Ob Sempronia sonsten natura melancholica seye, vnd etwa einigemahlen bereits effectus solches Zustandes sich bey ihr gezeiget?
- 2) Ob sie Titium mit Willen, oder aber vielmehr ex autoritate parentum oder dergleichen Zuspruch, als eigener affection genommen?
- 3) Wie sie den aus Noth geschehenen Aufschub der Hochzeit angenommen? ob ihr solcher lieb gewesen, oder ob sie sich darüber gegrämet vnd geängstet?
- 4) Ob etwan zeither Hoffnung zu einer andern vortrüglichen Heyraht angeschien, so ihr ein taedium prioris sponsi machen können?
- 5) Ob sie nicht andersher als von sothanen

Ignoto etwan gehöret, oder hören können, daß Tititus ein Ehebrecher, Trundtenboldt u. s. w. seye?

- 6) Ob sie vielleicht vorhero bey Jemanden sich etwas klagend hätte verlauten lassen?
- 7) Wie die Eltern in jetzigen Zustand der Sachen gesinnet seyen? Vnd ob der Widerwill bey ihr continuirlich, oder aber anders, nachdem Leute bey ihr seynd?
- 8) Ob sie, wo die Sache zu weiterer Inquisition kommen möchte, sonderlich so einige Bedrohungen gebraucht würden, in der Erzählung vnd dero Umständen variabel befunden würde?

vnd was dergleichen Dinge mehr seynd, daraus iudex sagax oder wer sonst damit zu thun hat, entweder eine starcke verwirrte Melancholiam, oder hingegen Bosheit abnehmen, oder hingegen von Glaubwürdigkeith ihrer Deposition bekräftiget werden möchte?

Praesupposito aber, daß sich die Sache, wie sie vorgiebet, verhalte; so folgen alsdann die vorgelegten Fragen:

- 1) Ob aus denen argumentis eines frembden Kerls, den man niemahlen gesehen, gekennet, der keinen Nahmen von sich gegeben, keines Herkommens gedacht vnd ausgesaget, daß er Titium kenne vnd wisse, daß er ein Ehebrecher, Trundtenboldt u. s. w. seye, vnd er Semproniam heimlicher Weiß abhohlen wolle, zu schliessen, daß der Teuffel in angenommener mensch-

lichen Gestalt es selbst gewesen, dem Sempronia das anderemahl die Ehe zugesaget?

Hierauff antworte gerade mit Nein! — Ob zwar kein Zweifel nicht ist, daß der Satan zuweilen in menschlicher Gestalt erscheine, vnd wir nicht alle hin vnd wider anfindliche Exempel vor falsch vnd fabelhaft erachten wollen; so bleibt doch auch dieses gewiß, daß solche Erscheinungen viel seltsamer seynd, als der gemeine Hauffe gedendet; auch deswegen ob dieses oder jenes eine teuflische Erscheinung gewesen, ad Affirmativam in keinewege wird zu gehen seyn, so lange nicht durch argumenta stringentia solches erwiesen wird, vnd mithin so lange noch möglich gewesen, daß dieses vnd jenes, darauff man schließen will, auch ohne solche Erscheinung möglicherweise hab geschehen können *). Gleichwie wir billig so lange auch kein Miraculum glauben, als die Noth solches nicht erfordert, wo nämlich die Sach nicht natürlich hat geschehen können.

*) Man muß den frommen Spener wirklich allein um dieses vernünftigen, freisinnigen und umsichtigen theologischen Bedenkens willen lieb gewinnen, da er sich so hoch über seine Zeit darin erhebt. Wären die Inquisitoren überall so vernünftig, besonnen, menschlich zu Werk gegangen, so würden nicht in demselben Jahr (1673) so viele Scheiterhausen in Deutschland angezündet worden seyn. Er gehört bei dem fast fanatischen Ansehen, worin er bei seinen zahlreichen Verehrern stand, die jedes Wort von ihm als einen Orakelspruch betrachteten, in der That um dieses theologischen Bedenkens willen zu den Bestreibern des rohen Teufelsglaubens und der Hexen processse seiner Zeit. Und auch aus dem Grund steht gegenwärtiges Bedenken hier und beschließen wir dieser Theil damit.

Nun ist nichts aber leichters, als daß ein arger Gesell; der entweder Semproniam gekannt, (ob wohl sie ihn nicht) vielleicht auch Titio feind gewesen, und ihm eines anzumachen begehret, oder auch der Nichtes von ihnen gewußt, sondern auß lauter Muthwillen, da Sempronia alleine auff der Heyde war, Gelegenheith zu ihr genommen, mit ihr zu sprechen, bald Bedauern an sie geleyet, daß sie einen solchen Menschen, als Titius wäre, haben solte, ihn dabey verleumbdet, und damit sie der Sach Glauben beymessen möchte, sie selbst zu nehmen sich erkläret, oder wo das andere solte seyn, in ein indifferent gespräch sich mit ihr eingelassen, angefangen, eine Lieb gegen sie zu bezeigen, und wo sie dann des Verspruchs mit Titio Meldung gethan, simuliret, ihn zu kennen, und dergleichen alsdenn von ihm ausgesaget, etwan wie solche böse Leuthe seynd, deren Freud es ist, jemanden einen Poffen (wie sie es nennen, solte er auch noch von so gefährlicher consequenz seyn) anzumachen, sie damit zu quälen, oder aber sie zu Pflegung seines Willens zu bringen. Diweilen nun solches nicht nur möglich, sondern gang leicht hat geschehen können: Also ist ja nicht noht, zu allererst zu vermuthen, daß der Teuffel selbst es gewesen seye, wohl aber einer seiner Werckzeuge. Weilen jedoch, obschon aus denen überschriebenen Vermuthungen es gar nicht folget, vielleicht doch möglich seyn könnte, oder etwan auch noch andere, gewissere Anzeigungen gefunden würden, die solches glaublich machten, daß der Teuffel wirklich Solcher gewesen, (dahero etliche Fragen auch ex hac hypothesi beantwortet werden) wäre doch ferner zu mercken: wie daß darauß nicht davor zu halten,

daß Sempronia sich damit dem Teuffel ergeben vnd allso unter der Zauberinnen Zahl gerachten seye, indeme ihr Verspruch anzusehen, wie er von ihr geschehen, nicht als dem Teuffel, sondern als mit einem Menschen, mit dem eine Ehe zu schliessen wäre: Vnd sie aber damahlen, weder ehe sie ihm versprochen, noch nachdem der Verspruch geschehen, etwan von ihm mit Schrecken, daß er sich kundt gegeben hätte, dazu gebracht worden wäre: Als welches mich sobald einer neuen ration erinnert, nicht vermuthlich zu seyn, daß es der Teuffel gewesen: Indeme man in den Hexen-Depositionen zwar oftmahls liest, daß der Teuffel zuerst Einige unter menschlicher Gestalt, vnd da sie nicht anders meyneten, als mit Menschen zu thun zu haben, überredet, ihm einigen Verspruch zu thun, daß er sie ad concubitum gleich begehret, solchen erhalten, vnd sobald darauff, da er die arme zu solcher Stundt Versführte gefangen gehabt, sich ihnen, wer er seye, geoffenbaret, daß also der Verspruch gleich auch gegen ihn als Teuffel erneuert wurde, darzue er die Erschrockene bald bringet. Dahingegen erhellet aus der specie facti nicht, daß er, welches doch ansonsten das allergemeinste bey seiner procedur, concubitum bey ihr gesucht vnd erhalten, noch nachmahlen sich ihr, wer er seye, zu erkennen gegeben: Welche Gelegenheit gleichwohl der arge Feind nicht zu versäumen pfleget, vnd nicht zufrieden ist, oder ablässet, wo er den Menschen, daerne er anderst kan, noch nicht völlig in seine Stricke gebracht hat: da denn, daß er solches hie nicht gethan, keine Ursach, welche ihn davon abgehalten, gezeigt werden könnte. Zu geschweigen, daß er, wo er eine Person

gefangen zu haben vermeynet, auch nicht so viel Wochen ausgeblieben, sondern lieber aufß baldeste wiederum gekommen seyn würde, die Sache fester zu verknüpfen, da hingegen von keiner fernern Erscheinung in der Specie facti gedacht wird.»

Dr. Spener's Theologische Bedenken Theil II.
Cap. IV. Sect. 15. S. 588 - 601.

M i s c e l l e n.

In Beziehung auf meine Anfrage in den Miscellen des ersten Theils (S. 371 - 374.) kann ich den Lesern der Zauber-Bibliothek mit Vergnügen melden, daß ich durch Güte und Verwendung eines hohen literarischen Gönners in Nord-Deutschland verschiedene der dort genannten höchst seltenen Druckschriften und Manuscripte bereits in Händen habe, oder solche noch erhalten werde. Namentlich das folgende Buch, dessen erste Hälfte unfehlbar bereits in dem folgenden dritten Theil soll mitgetheilt werden:

Doctor Johan Saustens miracul-Kunst- und Wunderbuch oder seine eigene Handschrift, genannt der dreyfache Söllenz-Zwang oder die große schwarze Kabe, womit ich die Geister gezwungen, daß sie u. s. w. u. s. w.

Dieses äußerst rare Werk besteht aus zwölf Bogen, und das Exemplar, wovon hier die Rede ist, hat noch dadurch für den Liebhaber solcher literarischen Seltenheiten, (wie für den Freund der Literatur überhaupt) einen besonderen Werth, daß sich viele eigenhändige An-

merkungen von Schröpfer darin befinden; sodann sechszehn sauber ausgemahlte magische Figuren, für welche Schröpfer nach unzubezweifelnden Nachrichten eine so große Summe von Ducaten in Holland bezahlt hat, daß ich sie kaum zu nennen wage, weil manche Leser der J. B. es für unglaublich halten, oder gar darüber lachen würden.

Im fünfzehnten Capitel von Reginald Scot's (in gegenwärtigem und dem ersten Th. der J. B. schon oft angeführter) *Discovery of Witchcraft* oder *Enthüllung der Hexerei* (Ausg. Lond. 1602. 1637. 1651. 1665. Fol., deutsche Uebersetz. J. B. Th. I. S. 375.) kommt ein Brief eines Geisterbanners und Todten-Beschwörers vor, den seine Kunst endlich — in's Gefängniß brachte. In diesem Brief kommt folgende Stelle vor: «Ich habe mich seit fünf Jahren rechtschaffen bekehrt, mit Verabscheuung aller dieser abergläubischen und gottlosen Dinge. Die Veranlassung war, daß ich ungefähr vor so langer Zeit ein Buch zu sehen und zu lesen bekam, welches schon vor 300 Jahren ein berühmter Gottesgelehrter zu Oxford, Namens Johann Malborn, in altsächsischer Sprache geschrieben, und worin er alle die Kunstgriffe, Gaukeleien und Betrügereien dieser Künste und sogenannten höheren Wissenschaften entdeckt und den Lesern vor Augen gelegt hat. Ich habe dieß merkwürdige Buch in den Händen des Pfarrherrn zu Schlangham in Suffex zurück gelassen, woselbst Sie dasselbe erhalten können, wenn Sie dahin schicken und den Pfarrherrn in meinem Namen darum ersuchen wollen u. s. w.»

„Ich schickte sofort, sagt Scott, einen Expressen nach Schlangham und bat mir Malborn's Buch von dem Pfarrer aus; ich bot seine besten Freunde auf, Männer vom höchsten Ansehen, ihn dahin zu bewegen, daß er mir solches nur auf kurze Zeit leihen möchte. Seine Narrheit aber und sein Aberglaube gingen so weit, daß er mir das Buch durchaus nicht leihen wollte, ungeachtet er gestand, daß er solches besäße. Er gab es nicht heraus, obgleich einer meiner Freunde, ein angesehener Ritter (Knight) in der Landschaft Suffex sich erbot, Bürgschaft zu leisten, daß es ihm unverfehrt und unbeschädigt wieder zurück geliefert werden sollte.“

Ist vielleicht dieß denkwürdige Buch späterhin doch noch aufgetrieben worden? Existirt es vielleicht noch in einer Handschrift irgendwo, oder hat man's, (was ich jedoch nicht glaube) wol gar gedruckt? Findet sich, außer dieser Stelle bei Scott, noch sonst irgendwo eine literarische Nachricht von demselben? —

Die Seligenstadter Gespenstergeschichte betreffend, deren Theil I. in den Miscellen gedacht ist, so schien mir die Sache gleich Anfangs nicht von der Art zu seyn, daß wir nähere Aufschlüsse aus dem Geisterreich dadurch erhalten würden, was man ohnehin aus der Gespensternwelt auch nicht erwartet. Ohne Zweifel dürfte sich zuletzt doch Alles in eine der gewöhnlichen Gespenstergeschichten auflösen, deren wir schon so viele Tausende haben. Bis jetzt eignet sich davon nichts zur Mittheilung in gegenwärtiger Bibliothek.

Durch Kuland's Namen irre geführt, der zu seiner Zeit ein berühmter Arzt und als Freund der höheren (natürlichen) Magie bekannt war, habe ich dem Th. I. S. 374. angeführten Schriftchen einen zu hohen Werth beigelegt. Dieß ist nicht mein Urtheil, sondern das Urtheil eines kenntnißreichen Arztes, mit welchem ich darüber gesprochen habe. Das Schriftchen wird nun also weder im Auszuge, noch ganz, in der J. B. mitgetheilt werden.

Nam ut vere loquamur, superstitio fusa per urbem
oppressit omnium fere animos, atque hominum
occupavit imbecillitatem.

Cicero,

de Divinat. Libr. II.

So klagte Cicero zu seiner Zeit, so haben bis diese Stunde die Weisen aller Zeiten geklagt, und leider wird so jedes Zeitalter zu klagen Ursache haben. In der ganzen Weltgeschichte beweist dieß nichts mehr, als der Zauber-
Hexen- und Gespensterglaube im gemeinen Sinn
des Wortes.

Es ist historisch wichtig zu bemerken, wie tief Thomasius in seine Zeit eingriff, und wie hoch er von den besseren Köpfen unter seinen Zeitgenossen verehrt ward. Der Uebersetzer von Wagstraff's gründlich ausgeführter Materie von der Hexerei (Halle, 1711.) dedicirte ihm seine Arbeit unter anderem mit folgenden Worten, welche sowohl die Geistes-Stimmung, als den literarisch-ästhetischen Geschmack, der damals im Vaterland herrschte, veranschaulichen.

Wohlgebohrner Herr Geheimbde Rath!

Da mir in einer Reise durch Ober-Deutschland von einer gelehrten Stands-Person Joh. Wagstraffs Englischer Tractat*) von der Hexerei communiciret worden, und ich anbey von sicherer Hand wußte, daß Eu. Excellenz eben willens wäre, Joh. Webster's *Displaying of supposed Witchcraft* in unserer Sprache der Welt bekannt zu machen, und dadurch die Teutsche Nation, als zu derer Trost Eu. Excellenz geböhren, vollends aus der annoch übrigen Blindheit zu helfen: schätzte ich mich verbunden, auch dieses kleine Werkgen, gleichsam als ein kleines Schwerdt, Eu. Excellenz zu Diensten in Teutscher Sprach zu praesentiren, ob Sie damit vielleicht der abscheulichen Bestie der Superstition auch einige Hiebe versetzen könnten &c. &c. — Ob nun gleich durch die Reformation des seligen Lutheri dem Aberglauben in vielen Stücken grosser Abbruch geschehen; so hat doch die Aristotelische Grillen-Philosophie und mithin der Aberglaube von der Hexerey Eurer Excellenz zum Auffreiben übrig bleiben müssen. Zwen greuliche Bestien, zu derer Kränkung der Himmel keinen tapferern Hercules als eben Eure Excellenz finden können &c. Und sollten nun ja wohl einmahlen der Welt und insonderheit unserm Teutschlande die Augen aufgehen, daß es erkannte,

*) So hieß man damals jedes Buch, das nicht mehrere Alphabete stark oder in Folio gedruckt war. Die Anekdote von einem berühmten, in dieser Periode gebildeten, und vor noch nicht gar langer Zeit in hohem ruhmvollen Alter verstorbenen Rechtsgelehrten, der zu Wieland gesagt haben soll, er freue sich, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, da er seinen Tractatum de Oberone mit großem Vergnügen gelesen habe, ist vielleicht Manchen meiner Leser bekannt.

was es an Eurer Excellenz für einen theuren Schatz besizet, damit hie und da einigen Saalbadern, die a la mode des Charlatans ihre Salbe als die einzige rechte Salbe ausrufen, das Maul gestopfet würde x. x., der ich vor der ganzen Welt hiermit bezeugen wollen, daß ich mich rühme zu seyn

Eurer wohlgebohrnen
Excellenz

Unter: dienſtlich: gehorſamſter
Der Ueberſeßer.

Tom. VI. Ed. Jen. f. 218. b. ſagt Luther: Der große Haufe will betrogen und verführet ſeyn, denn er ſiehet nur darnach, wo man etwas Neues bringet, und daſſelbige mit einem hübschen Schein kann ſürgeben. — Hiezu macht Moebius in ſ. Theologia canonica pag. 280. 281. (nach der Kopenhageniſchen Edit. von 1707., erſte Edit. Lipsiae 1687.) folgende, den Glauben und Aberglauben jener Tage mahrende Bemerkungen:

Optime hoc novit etiam Diabolus. Hinc vel per se, vel per sua organa Visiones praesentat, quibus multos errores stabilire satagit. Si quis dubitat, consideret exempla. De Martino, Episcopo Turonensi, refert in ipsius vita Severus cap. XXV. quod Satanias quodam tempore ipsi apparuerit, indutus Purpura et coronam auream in capite gestans, qui his verbis eum compellavit: Agnosce, Martine, quem colis! — Ego sum Christus, et quia mox de coelo sum de-

scensures, antea tibi formam meam repraesentare volui. Martinus ad haec tacuit, nec verbulum prolocutus fuit. Perrexit autem Satanas, rursusque illum his allocutus est verbis: Quare dubitas, nec mihi credis, dum me ipsum contemplaris? — Regessit Martinus: Meus Christus crucifixus, et vulneratus fuit, ideo in hoc habitu Te non veneror, nec fidem Tibi habeo. Mox ille evanuit, et a Martino discessit. Multa in hanc rem exempla offerri possent, si opus esset. Recte proinde D. Polycarpus Lyserus Comm. in cap. XV. Genes. pag. 159: Maxime laboris esse statuo, apparitiones recte probare, ne pro Visionibus Dei habeamus et — ludificemur a Diabolo!!!

Diesß an diesem Orte bloß zur vorläufigen Bekannthschaft unserer Leser mit dem h. Martin! —

In der Dämonomachie (Th. I. S. 203.) hab' ich nach dem Vorgange mehrerer Schriftsteller gesagt, daß der edle Spee als Verfasser der *Cautio criminalis* der Nachwelt unbekannt würde geblieben seyn, wenn er sich nicht dem wackeren Kurfürsten Johann Philipp von Mainz entdeckt hätte, welcher die Entdeckung Leibniz'en mitgetheilt habe, durch den sie dann der gelehrten Welt bekannt geworden sey. Daß dem jedoch nicht ganz so ist, sehe ich nun aus J. H. Wyttenbach's Versuch — so nennt der bescheidene Verfasser diese gebiegene, aus unmittelbarer Einsicht der schätzbarsten und zum Theil seltensten Urkunden und Quellen geflossene, und mit einer

dem Herzen wohlthuenden Unpartheilichkeit in acht deutschem Sinn geschriebene Geschichte — ich sage, daß dem nicht ganz so ist, seh' ich nun aus Wytttenbach's Versuch einer Geschichte von Trier, wo dieser Gelehrte B. III. S. 227 sagt: Das Werk, welches Spee anonym heraus gab, hat unstreitig große Verdienste um die Menschheit gehabt. Es dauerte nicht lange, so war er als Verfasser bekannt; aber sein Heroismus hat ihn vielen Gefahren ausgesetzt, und ihm manchen Verdruss in seinem Orden erzeugt 58.

(58. *Cautio criminalis non paucis suum autorem periculis exposuit*, sagt die Metrop. Eccles. Trev. Ms.)

Die interessanten Beiträge zur Geschichte des Hexenprocesses im Trierischen in diesem Werke, (Th. III. S. 102–116.) sollen im dritten Theil der Zauber-Bibliothek näher berücksichtigt werden.

Warum wol ist Ariosto's Lustspiel *la Strega* (die Hexe) — s. Schlegel's Charakteristiken der italienischen Dichter. Ariosto. — nie gedruckt worden? War vielleicht der Zeitaberglaube darin angegriffen und, so weit es damals möglich war, lächerlich gemacht? Existirt es etwan noch irgendwo in Manuscript? Es wäre höchst interessant, wenn man solches näher kennete.

Von *Tritthemii Steganographia* existiren Manuscripte, welche von den gedruckten Ausgaben sehr abweichen, ja ganz davon verschieden sind. Wo ist

wol das Manuscript von diesem für die magische Literatur so interessanten Buche aus der von Uffenbach'schen Bibliothek zu Frankfurt a. M. hingekommen? — Herr v. Uffenbach schrieb Herrn Reinmann (vergl. dessen Catalog. Bibl. Theol. p. 780.) esse in sua Bibliotheca Trithemii Steganographiam, opus magicum MSctum, ab edita Steganographia plane diversum. Vergl. Acta ecclesiastica Th. 75. S. 396.

Von nun an wird, wie sogleich in den ersten Ankündigungen ist gesagt worden, nur von Jahr zu Jahr, nämlich jede Oster-Messe ein Theil erscheinen. Indem so die Zeit zur Ausarbeitung nicht zu kurz angesetzt ist, erneuere ich mein Versprechen, daß jeder spätere Theil den früheren, wo möglich, an Reichhaltigkeit und Interesse übertreffen soll.

Da gegenwärtiger Theil bereits mehrere Bogen über die bestimmte Zahl beträgt; so soll beim vierten Theile oder beim Schluß des zweiten Bandes ein vollständiges Namen- und Sach-Register (das von den beiden ersten Theilen bereits zwei volle Bogen füllen würde) über sämtliche vier Theile mitgetheilt werden, da denn zugleich auch die Druckversehen bemerkt werden sollen.

Ende des zweiten Theiles.

M a i n z,
gedruckt bey Florian Kupferberg.

GEBETE VON 79 ZU 96.

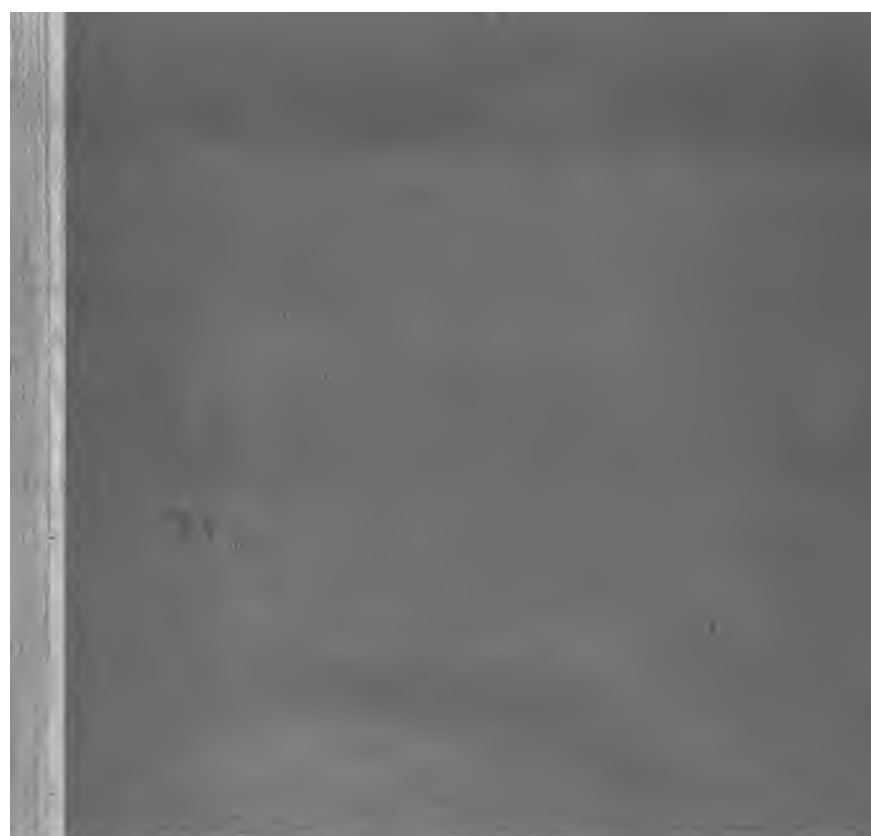
"

102 " 108

115 - " 144



365-373 Kupperkessel.



active with 80 units

12/12/272

180

365

74-366.

388

